SOLIZENTRUM LÜBECK

Eine Fallstudie über Widerstand und Solidarität
in der Unterstützung von Migration

Masterarbeit

im Fach

Friedens- und Konfliktforschung

dem Fachbereich
Gesellschaftswissenschaften und Philosophie
der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von

Miriam Bach *und* John-Martin Preuss

Gutachterinnen

Prof. Dr. Anika Oettler, Philipps-Universität Marburg
M. A. Melanie Hartmann, Justus-Liebig-Universität Gießen

Marburg, 5. April 2017

INHALT

1 EINLEITENDER ÜBERBLICK 1

2 THEORETISCHE ANNÄHERUNGEN 12

2.1 Theoretische Annäherung I: kritische Migrations- und Grenzregimeforschung 12

2.2 Theoretische Annäherung II: Widerstand denken mit Michel Foucault 18

2.3 Theoretische Annäherung III: Solidarität 30

2.4 Zusammenführung: theoretischer Ausblick auf die Analyse des Solizentrums 38

3 METHODISCHES VORGEHEN 40

3.1 Der Forschungsprozess: von der Fallauswahl bis zur Datenauswertung 40

3.1.1 Fallauswahl 41

3.1.2 „Mit dem Feld“? Die Erhebung der Daten 42

3.1.3 Datenauswertung 49

3.2 (Selbst)kritische Reflexion und Grenzen des Forschungsdesigns 53

4 ANALYSE 58

4.1 Das Solizentrum – Einführung in Entstehung, Wandel und Strukturen 58

4.2 Das Solizentrum als Knotenpunkt von Widerständen 62

4.2.1 (Widerstands)Bedingungen und Erfahrungen 63

4.2.2 Ein politischer Anspruch als besondere Bedingung 70

4.2.3 Widerstandspraktiken während der Phase der Transitmigration 73

4.2.4 Widerstandspraktiken nach dem (vorläufigen) Ende der Transitmigration 79

4.2.5 Verbindungen, Allianzen und Kooperationen 88

4.2.6 (Rück)Wirkungen 92

4.3 Widerstand und Widerspruch 96

4.3.1 Das Solizentrum im Kontext gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse: herausfordernd, herausgefordert, bedroht 97

4.3.2 Herrschaftstendenzen im Solizentrum: von Hierarchien und Ausschlüssen 103

4.3.3 Konflikte im Solizentrum 107

4.3.4 Vom Umgang mit Herrschaftstendenzen und Konflikten 111
4.4 Solidarität. Praktiken, Verständnisse, Subjekte 116
4.4.1 Widerstände als Praktiken der Solidarität 117
4.4.2 Streitbare Solidaritäten: emanzipatives vs. karitatives Verständnis 120
4.4.3 Solidarische Subjekte 123
4.5 Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse 125

5 FAZIT UND AUSBLICK 129

6 LITERATURVERZEICHNIS 133

7 VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN 156

8 ANHANG 157
8.1 Emailanfragen 157
8.2 Interviewleitfaden 163
8.3 Strukturkarte(n) des Kodier- und Analyseprozesses 166

DANKE

allen Aktiven des Solizentrums
in Lübeck,
insbesondere unseren
Interviewpartner*innen und H.,
unseren Betreuerinnen,
unseren Übersetzern in Marburg,
unserem selbstorganisierten
Masterarbeits-Kolloquium,
dem freundlichen Bibliotheks- und
Café-Personal in der Gutenbergstraße,
unseren Freund*innen, insbesondere
Helen,
David,
Kathrin,
Dagmar,
Lennart,
Barbara,
unseren Familien,
Lotta.

1 EINLEITENDER ÜBERBLICK[1]

2015 und speziell im *langen Sommer der Migration*[2] nahmen die Flucht*Migrationsbewegungen[3] nach Europa mit mehr als einer Million Menschen (International Organization for Migration (IOM) 2016) eine vorher nicht gekannte Dimension an.[4] Sie brachten die Grundprinzipien der Politiken und Praktiken, die die Zuwanderungen nach Europa und speziell in die Europäische Union (EU) ordnen und beschränken sollen, vorübergehend zum Kollabieren (Hess et al. 2017: 6). Um die Migration (und das Ankommen) zu unterstützen, entwickelten sich diverse Projekte, Initiativen, Strukturen – von einer „Willkommenskultur" war die Rede.

Über ein Fünftel der mehr als eine Million Menschen hatte Skandinavien, und davon wiederum fast sieben von zehn Personen Schweden als Ziel.[5] Aufgrund der restriktiven und sich im September 2015 verschärfenden Kontroll- und Registrierungspraktiken in

---

[1] Die folgende Arbeit handelt von Migration und ihrer Unterstützung. Als *weiße,* deutsche Studierende ohne Flucht*Migrationserfahrungen und mit den damit einhergehenden Privilegien möchten wir unsere Kompliz*innenschaft mit den diskriminierenden und ausschließenden Mechanismen des globalen Kapitalismus sowie des Migrations- und Grenzregimes möglichst offenlegen und an den Anfang stellen. Menschen aus weniger privilegierten gesellschaftlichen Positionen werden durch unser hegemoniales „Sprechen" nicht gehört und es gehen mit unseren spezifischen Positioniertheiten methodische und erkenntnistheoretische Engführungen sowie Abwesenheiten einher. Dennoch versuchen wir, Gayatri Chakravorty Spivak folgend, die Haltung zu vermeiden, „O. K., sorry, we are just very good white people, therefore we do not speak for the blacks" (Spivak 1990: 121); eine vermeintlich außenstehende Haltung, die unsere machtvollen Positionen lediglich bemänteln und jegliche Möglichkeit des Wandels jenen auferlegen würde, die nicht gehört werden. Vor diesem Wissen und vor diesem Anspruch muss die vorliegende Arbeit gelesen werden: „Thus, although I will attempt to foreground the precariousness of my position throughout, I know such gestures can never suffice" (Spivak 1988: 271); vgl. Kapitel 3.2 in dieser Arbeit.

[2] Schon im September 2015 – also zu Beginn der großen, öffentlichen Aufmerksamkeit im deutschsprachigen Raum – prägten die Kulturanthropologen und Migrationsaktivisten Bernd Kasparek und Marc Speer den Begriff „der lange Sommer der Migration" (Kasparek/Speer 2015); mittlerweile meint dieser die konzentrierte und zwischenzeitlich sehr sichtbare Migration nach Europa bis Ende desselben Jahres. So grenzt der neomarxistische Grenzregimeforscher Fabian Georgi den langen Sommer der Migration nach Europa auf den Zeitraum zwischen April und November 2015 ein. Ab Dezember nahmen die Zahlen der ankommenden Menschen in Europa aufgrund schlechten Wetters in der Ägäis und vor allem mit den organisierten Grenzschließungen entlang des „Korridor[s]" (Kasparek 2017: 43) von Griechenland über die Staaten des Westbalkans, der sogenannten „Balkanroute", stark ab (Georgi 2016: 189 f.).

[3] Für Erläuterungen zu Begriffsnutzungen vgl. weiter unten in diesem einleitenden Kapitel.

[4] Uns ist wichtig festzustellen, dass die beobachtbaren Bewegungen 2015 eine zwischenzeitliche Verdichtung darstellen, aber keineswegs ein singuläres Phänomen. Migration nach Europa hat vor 2015 stattgefunden und findet weiterhin statt. Auch möchten wir betonen, dass, obwohl sich auch diese Arbeit mit einem Phänomen auseinandersetzt, dass ohne die Migration nach Europa nicht existieren würde, von den weltweit insgesamt mehr als 65 Millionen Menschen auf der Flucht (United Nations High Commisioner for Refugees (UNHCR) 2016: 2) generell nur ein sehr geringer Anteil den Weg nach Europa sucht.

[5] 2015 ließen sich 162.877 Menschen in Schweden als Asylsuchende registrieren. Im Gegensatz dazu beantragten 32.476 Menschen in Finnland, 31.150 in Norwegen und 21.316 in Dänemark Asyl (Danish Immigration Service 2016, Finnish Immigration Service 2016, Norwegian Directorate of Immigration 2016, Swedish Migration Agency 2016).

Dänemark wurden die deutschen Ostsee-Fährhäfen in Kiel, Rostock und Lübeck-Travemünde zu wichtigen Zwischenstationen auf der Migrationsroute nach Schweden, Finnland oder Norwegen. So umgingen die Menschen das Risiko einer Registrierung in Dänemark, mit der nach dem sogenannten „Dublin-Verfahren“ das Recht erloschen wäre, einen Asylantrag in einem der anderen skandinavischen Staaten zu stellen.

Um den Menschen den Transit Richtung Norden zu erleichtern, bildeten sich in Lübeck ab dem 9. September 2015 zunächst im selbstverwalteten Zentrum *Alternative e. V.* auf der Wallhalbinsel (deswegen umgangssprachlich *Walli* genannt) nicht-staatliche Unterstützungsstrukturen – das *Solidaritätszentrum für Geflüchtete im Transit*. Diese Strukturen setzten sich ab dem 17. Oktober 2015 räumlich in den neben der Walli befindlichen Gebäuden des Lübecker Grünflächenamts unter der Trägerschaft des *Lübecker Flüchtlingsforum e. V.* fort. Unter anderem wurden in wenigen Monaten rund 15.000 Fährtickets organisiert. Obwohl die Zahl der Menschen im Transit nach Nordeuropa durch die Grenzpolitiken der europäischen Staaten ab November 2015 stark abnahm, existiert das Zentrum weiter. Mittlerweile wird hier kaum noch Unterstützung für Menschen im Transit geleistet, sondern nicht-staatlich und selbstverwaltet ein soziales und politisches Angebot mit antirassistischem Schwerpunkt für alle Menschen in Lübeck aufgebaut, insbesondere für Geflüchtete. Der Name des Zentrums wurde im Laufe der Zeit schlicht zu *Solizentrum* verkürzt (Kost/Schneider 2016: 4-6; Solidaritätszentrum für Geflüchtete im Transit 2015).

Migration und ihre Unterstützung, wie hier im Solizentrum, erfolgen in den bestehenden Herrschaftsverhältnissen, werden dadurch bedingt und bedingen diese wiederum. Im Feld der Flucht*Migration nach Europa werden diese umkämpften Verhältnisse auch als Aushandlungen um das europäische Migrations- und Grenzregime gefasst. Sie implizieren unter anderem Politiken und Praktiken der EU, der einzelnen Mitgliedsstaaten und anderer Akteur*innen, Praktiken der Migrierenden, Bewegungen der Unterstützung, rassistische Mobilisierungen sowie die Diskurse im gesamten Feld. Das Solizentrum stellt *eine* spezifische historische und geographische Verdichtung in diesen „Kämpfen um [...] Migration“ (Ataç et al. 2015: 11) dar. Im Folgenden wollen wir dieses buchstäbliche *Zentrum* in seiner Entstehung und Entwicklung, bezüglich seiner Herausforderungen und Potentiale beschreiben und analysieren.

Auf der Migrationsroute war Lübeck eine von diversen Zwischenstationen, die allerdings durch ihre Grenznähe spezifiziert wird. So erhielt das Handeln hier neben der scheinbar besonderen Dringlichkeit auch transnationales Potential – für die Vernetzung

der Unterstützung sowie zweifellos für die Migration selbst –, war aber gleichzeitig mit juristisch und kontrollpolitisch höheren Hürden für migrierende wie unterstützende Menschen konfrontiert. Das Solizentrum als *eine* Unterstützungsstruktur in Lübeck entstand dabei nicht plötzlich, alleinstehend und abschließend, wie die einleitende Beschreibung bereits andeutete. Es wurde vielmehr von diversen bereits bestehenden Strukturen, den darin involvierten Akteur*innen und ihren Praktiken bedingt (wobei die Flucht*Migrationsbewegungen nur das offensichtlichste Beispiel sind) und eröffnet seinerseits Räume für „Neues".

Dadurch berühren wir auch die Frage nach der – womöglich politischen – Bedeutung eines derartigen Projektes, die unter dem Stichwort „Helfen als politisches Statement?" (Welcome2Stay 2016a) auch von Aktiven des Solizentrums selbst in den öffentlichen Diskurs getragen wird (Kleine in Fritsche et al. 2016). Mit der scheinbaren Restabilisierung des Grenz-, Asyl- und Migrationsregimes (etwa durch die forcierte Externalisierung, Militarisierung und Technologisierung der Grenzen oder durch die Verschärfung des Asylrechts in Deutschland) sowie dem Erstarken rechter Öffentlichkeit und dem Anstieg rechter, physischer Gewalt gegen Migrant*innen und rassifizierte[6] Minderheiten[7] wird die Frage abermals virulent, wie promigrantisches Handeln dem entgegnen kann.

Vor diesem Hintergrund scheint auch der offen kommunizierte Anspruch des Solizentrums interessant, ausdrücklich solidarisch gegenüber und *mit* migrierenden Menschen handeln zu wollen. Bereits nach unseren ersten Kontakten mit *Aktiven* aus dem Solizentrum beobachteten wir, wie ernsthaft darum gerungen wird, diesem häufig spannungsgeladenen Anspruch gerecht zu werden. Insbesondere wird das „Märchen von der Augenhöhe" (glokal e. V. 2016a) und die daran anschließende Frage konfrontiert, wie Solidarität praktisch gelebt und Teilhabe ermöglicht werden kann. Wir finden es wichtig, dass neben der Einbettung des Solizentrums in die zuvor existierenden Strukturen, Erfahrungen und in die Kämpfe um Migration auch diese Aushandlungen in ihrer Konflikthaftigkeit systematisch aufgezeigt werden, damit (im besten Fall) auch andere Pro-

[6] Um auf die hierarchisierende Konstruktion, (Fremd)Zuschreibung und Festschreibung vermeintlicher Merkmale als für eine „Gruppe" wesenhaft hinzuweisen, verwenden wir den Begriff „rassifiziert"; mit Susan Arndt „gilt es, unmissverständlich zu konstatieren: Es gibt weder ‚Hautfarben' noch ‚Rassen'. Beides sind biologistische Erfindungen des Rassismus" (Arndt 2015: 664).

[7] Gemäß einer Auflistung der *Amadeu Antonio Stiftung* und *Pro Asyl* gab es im Jahr 2014 328, 2015 1.249 und 2016 2.291 Angriffe auf Asylsuchende und ihre Unterkünfte in Deutschland (Amadeu Antonio Stiftung 2015, 2017); das Bundesinnenministerium sprach Ende Februar 2017 sogar von insgesamt 3.533 Übergriffen im vergangenen Jahr (gau 2017).

jekte (aber mindestens wir) davon lernen können und dieses Wissen archiviert wird.

Im Sinne der *kritischen Migrations- und Grenzregimeforschung* möchten wir mit dieser Arbeit die wissenschaftlichen und politischen Debatten aufgreifen, die sich an den langen Sommer der Migration anschließen. Die Herausgeber*innen des Sammelbandes *Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III* bewerten derartige Forschung wie folgt:

> „[Wir halten es] auch für die Diskussion der Entwicklungen seit dem letzten Jahr [2015, MB/JP] für absolut notwendig, den anderen, antagonistischen Moment der Dynamiken zu betonen: jenen Moment, von dem sich mit Berichten über die erfolgreichen Bewegungen und Kämpfe der Migration, vom neuen Schwung für solidarische Bewegungen in ganz Europa und ihren Aktionen *on the ground*, von unerwartet pragmatisch-solidarischen Praktiken des ‚Willkommens' und ihrer zu beobachtenden Politisierungen in Nachbarschaften, Stadtteilen und ganzen Gemeinden erzählen lässt. [...] Aus unserer Sicht sollte es [...] Aufgabe einer kritischen Migrations- und Grenzregimeanalyse sein, jene Momente zu betonen, in denen sich die Bewegungen der Migration gemeinsam mit solidarischen, transnationalen, sozialen, und politischen Bewegungen den Versuchen ihrer Kontrolle und Regulation entziehen – egal ob diese Momente alltäglich und banal, taktisch oder strategisch und explizit politisch ausgelegt sind" (Hess et al. 2017: 17 f., Hervorh. i. O.).

Dabei fragen wir uns:

> *Wie lässt sich das Phänomen Solizentrum in Lübeck erklären – wie konnte es entstehen, was macht es aus und welche Bedeutung hat es?*

Um unsere Fragestellung systematisch zu beantworten, verorten wir unsere Analyse *erstens* in der kritischen Migrations- und Grenzregimeforschung, mit der verschiedene Annahmen (vgl. Kapitel 2.1) und insbesondere der Fokus auf beobachtbare *Praktiken* einhergehen, und machen *zweitens* zwei daran anschlussfähige Konzepte nutzbar: *Widerstand* und *Solidarität*.

Dabei ist unser Verständnis von *Widerstand* durch die Arbeiten Michel Foucaults geleitet und definiert sich kurz als *Versuch gegenüber einer wie auch immer materialisierten Herrschaft den Rahmen der Freiheit und damit der möglichen Handlungen der Subjekte zu vergrößern*. Mit diesem in Kapitel 2.2 ausführlich erläuterten, relativ offenen und breit gefassten Zugang gehen wir *erstens* davon aus, möglichst viele Praktiken, die das Solizentrum beding(t)en und ausmach(t)en, seien sie nun, wie im vorangegangen Zitat, „alltäglich und banal, taktisch oder strategisch und explizit politisch" (Hess et al 2017: 18), aus *einer* Perspektive analysieren zu können. *Zweitens* lässt dieser Zugang Raum für empirisch aufzeigbare Widersprüchlichkeiten und Verbindungen, sodass Praktiken, die im Solizentrum sichtbar sind, nicht nur zueinander, sondern auch zu vorher bestehenden Widerständen in Beziehung gesetzt werden können. *Drittens* ermöglicht die Betrachtung von Widerständen Rückschlüsse auf Herrschaftsstrukturen und -handeln.

Wir gehen deshalb davon aus, das Solizentrum als Teil des größeren historischen und geographischen Umfelds begreifen und das Phänomen in seiner dynamischen Gänze lesen zu können. So erhoffen wir uns *viertens* mit diesem auf Freiheit gerichteten Verständnis von Widerstand, Einsichten in die gesellschaftliche (und politische) Bedeutung von Unterstützungshandeln zu erhalten. Der Begriff des *Politischen* tritt dabei zunächst als Erklärungsfigur in den Hintergrund und wird nicht weiter theoretisiert. Obwohl der Begriff in den Erzählungen im Solizentrum (und auch in unserer Analyse) durchaus relevant scheint, bringt er Engführungen und Auslassungen in der Betrachtung von Handlungen mit sich, die einige *Aktive* als *unpolitisch* ansehen, wir jedoch als *widerständig* bewerten und daher bedeutsam für die Migration und ihre Unterstützung in den Aushandlungen um das europäische Grenzregime sein können.

Der Begriff der *Solidarität* stellt die zweite konzeptionelle Spezifizierung unserer Fallanalyse dar. *Erstens* wird er in der aktuellen Debatte um die Unterstützung von Migration kontrovers diskutiert; seine Nutzung pendelt dabei zwischen der eher wertungslosen Betonung der praktischen Solidarität, der speziellen Markierung von *solidarischer* Unterstützung als bessere Alternative zur eher karitativen *Hilfe*, der Frage, wie politisch Solidarität damit „schon" ist oder wie sie politisiert werden kann, bzw. muss, und der Möglichkeit, dass der Begriff selbst wiederum Bevormundung und/oder unterschiedliche Machtzugänge verschleiert (Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit Dresden 2016, Bahar 2016, Bröse/Friedrich 2015, Fritsche et al. 2016, glokal e. V. 2016b, 2017b, Hess et al. 2017, Osa 2014, Patrick et al. 2015, Perinelli 2016, Rätz 2016, Rodatz 2016, Schuh 2016, Welcome2Stay 2016a, 2016b, 2016c, Yufanyi Movuh 2016). Auch das *Soli*zentrum trägt den Begriff schon über seinen Namen in den öffentlichen Raum. *Zweitens* ermöglicht der Begriff eine weitere Perspektive auf die von uns analysierten widerständigen Praktiken und Aushandlungen. Wie wird Solidarität hierbei verstanden und praktiziert? Was kann der Begriff darin bedeuten? Wer sind die widerständigen und solidarischen Subjekte? Im Gegensatz zum Begriff des Widerstands, geht es uns insgesamt weniger darum, einen theoretischen Rahmen zu definieren, der es erlaubt, möglichst offen Handlungen in Verbindung zueinander zu sehen und verstehen zu können, sondern diesen Rahmen in einem zweiten Schritt um eine Perspektive zu erweitern.

Wir wollen also nachspüren, inwiefern widerständige und solidarische Praktiken (und Verständnisse davon) das Solizentrum, seine Entstehung, Entwicklung und Bedeutung, ausmachen. Dafür lässt sich die obige Forschungsfrage unter Zuhilfenahme der hier angeführten Konzepte in drei weitere ausdifferenzieren:

Welche Widerstände lassen sich aus der Betrachtung des Solizentrums ableiten? Wie hängen und wirken diese zusammen? Und gegen was richten sie sich?

Welche Widersprüchlichkeiten und daraus folgende Konfliktlinien werden in den Widerständen des Solizentrums beobachtet? Wie wirken sie? Wie wird ihnen begegnet?

Und was bedeutet dabei Solidarität und wie wird sie praktiziert?

Migration im Allgemeinen und der lange Sommer der Migration im Speziellen sind Gegenstand zahlreicher Analysen. Allein im deutschsprachigen Raum wurden seit September 2015 auf einem Kontinuum von eher journalistischem bis akademischem Anspruch mehrere Themenhefte dazu herausgebracht (iz3w Januar/Februar 2016, LuXemburg 1/2016, prager frühling Oktober 2015, PROKLA Juni 2016, Widersprüche September 2016). Im Kontext des *Netzwerks für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung* (*kritnet*) entstand die bisher umfassendste, wissenschaftliche Veröffentlichung, der bereits zitierte Sammelband *Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III* (Hess et al. 2017).

In diesen akademischen und aktivistischen Debatten, deren Übergänge nicht selten fließend sind, wird auch der Nexus von Migration und ihrer Unterstützung verhandelt. Häufig in Verbindung mit Begriffen wie *Ehrenamt* und *Freiwillige* beschreiben einige Arbeiten zunächst überblicksartig die Strukturen, Prozesse, aber auch Motivationen der Unterstützung (Han-Broich 2012, Hamann et al. 2016, Hollmach 2016, Jungk 2016, Karakayali/Kleist 2015, 2016). Ein weiterer – großer – Teil der Beiträge diskutiert die politische Bedeutung und Aussagekraft einer (solidarischen) Unterstützungsbewegung. Zum einen wird diesbezüglich thematisiert, inwiefern unentgeltliches, aber auch bezahltes Unterstützungshandeln in bestehende Herrschaftsverhältnisse eingebunden ist, durch die Übernahme sozialstaatlicher Aufgaben bspw. neoliberal vereinnahmt werden oder aber intervenieren kann (Bröse/Friedrich 2015, Daphi 2016, van Dyk et al. 2016, van Dyk/Misbach 2016, Graf 2016, Misik 2015, Muy 2016a, 2016b, Lambert et al. 2015, Lempp/Stützle 2015, Rodatz 2016, Schuh 2016, Stierl 2015). Zum anderen werden mit Fragen der Hierarchisierung, Teilhabe und Repräsentation fortwirkende Herrschafts- und Ausschlussmechanismen in der Unterstützung selbst betrachtet (Aikins/Bendix 2016, Bahar 2016, Byakuleka 2016, Danielzik/Bendix 2017, Dünnwald 2006, glokal e. V. 2017b, Mbolela 2016, Niebauer/Schmidt 2016, Patrick et al. 2015, Omwenyeke 2016, Osa 2016, Toprak/Ulu 2016, Ulu 2016, Ünsal 2015, Fritsche et al. 2016, Wintermantel 2016, Yufanyi Movuh 2016). Die Bewertung der politischen Bedeutung und

Aussagekraft variiert letztendlich mit den Perspektiven der Autor*innen: Während Robert Misik schon den „Aufstand der ‚freiwilligen Helfer'" (2015) konstatiert, drängen Silvia van Dyk, Emma Dowling und Tine Haubner auf ein „rebellisches Engagement" (2016), welches Unterstützungshandeln mit offenen Forderungen verbindet, um politische Wirkungen zu erzielen. Die einzige uns bekannte politisch-philosophische Abhandlung zu Migration und ihrer Unterstützung liefert Rosine Kelz (2015), die insbesondere auch die Rolle der Solidarität zwischen Migrant*innen und Nichtmigrant*innen thematisiert.

Einige Analysen gehen von der Betrachtung einzelner Fälle aus (Allt åt alla 2015, Cuttitta 2017, Doppler 2015, Ewert 2017, Renner 2015, Schuh 2016, Sontowski 2017, Stierl 2015, Tacchetti et al. 2016). Dabei sind uns keine Arbeiten bekannt, die sich Orten der Verdichtung des Zusammenspiels von Migration und Unterstützung wie dem *City Plaza* in Athen oder dem *OM10* in Göttingen widmen und folglich unserem Vorhaben ähneln könnten.

Auch zum Solizentrum in Lübeck selbst wurden bislang keinerlei sozialwissenschaftliche Analysen veröffentlicht. Neben einem Erfahrungsbericht in der Zeitschrift *arranca!* (Teufelchen 2016), einer Reportage in der Monatszeitung *analyse & kritik* (Zimmermann 2016), einem Interview mit einem Aktiven in der *LuXemburg* (Fritsche et al. 2016) und journalistischer Aufmerksamkeit vor allem im Herbst 2015, wurde allerdings zum einjährigen Bestehen des Zentrums eine rückblickende Broschüre mit vielen, vor allem aktivistischen Stimmen von Sabrina Kost und Jana L. Schneider herausgebracht (Kost/Schneider 2016).

Forschungsprojekte zu Widerständen und insbesondere in Verbindung mit Flucht*Migration sind unmittelbar mit Fragen der Forschungsethik konfrontiert. Wenn wir über widerständiges Handeln schreiben, können Strategien und Mechanismen offengelegt und mithin ein Wissen aufbereitet werden, welches für bzw. von Herrschaftsprojekten (aus)genutzt werden kann. Wie können wir diese wichtigen (lokalen) Geschichten des Widerstands analysieren, um nicht zuletzt auch Einsichten in die Praktiken und Logiken von Herrschaft und Repression zu erhalten, ohne den beforschten widerständigen Projekten, Gruppen und Individuen zu schaden? Diese Problemstellung wird auch innerhalb der sich herausbildenden *Resistance Studies* diskutiert:

> „We confidently assume that the forces of order, control, and regime stability already study resistance in order to develop the means to stop, manage, manipulate, or undermine it for their own purposes. Such efforts amount to a dark mirror-image of our own by studying resistance in order to facilitate repression, pacification, and assimilation. The aim of developing resistance studies, of course, is to better understand resistance, but such knowledge, like all knowledge, can be bent to serve a particular in-

terest. We cannot write or talk from a ‚neutral' place. We are always interest- or value-oriented. Our interest needs to be critical and emancipatory, and therefore in principle it must be on the side of the subaltern and resistance, and against domination. I hope that the critical assessment of what constitutes ‚emancipation', either in particular contexts or in general, will always be debated within resistance studies and never be given or received as set dogma" (Vinthagen 2015a: 8 f.).

Für uns ergab sich daraus *erstens* der Anspruch, trotz der begrenzten Ressourcen die Ideen und Methoden aktivistisch-partizipativer Forschungsansätze mitzudenken und in unserem – gemeinsamen – Möglichkeitsrahmen umzusetzen. Ähnlich diskutiert auch die kritische Migrations- und Grenzregimeforschung, inwiefern aktivistische Forschung Projekte kritischer Wissensproduktion methodisch umzusetzen vermag (Carstensen et al. 2014). So stehen wir in ständigem Austausch mit dem Solizentrum zu Fragen des Forschungsprozesses, insbesondere zur Relevanz und Nutzbarkeit unserer Analyse für das Projekt sowie zur Veröffentlichung von Daten, und haben uns während unseres Aufenthalts in Lübeck als aktiver Teil des Solizentrums begriffen. *Zweitens* werden wir uns bei der Auswertung und Verschriftlichung unserer Analyseergebnisse an der Öffentlichkeitsarbeit des Solizentrums orientieren, jegliches Interviewmaterial anonymisiert verwenden sowie konkrete, inhaltlich sensible Strategien und Mechanismen entweder generalisieren oder gar nicht benennen. Mit den Worten des Migrationsforschers Jörg Alt wollen wir „so verhindern, dass dieses Buch [hier: diese Arbeit, MB/JP] die Entwicklung und Implementierung von noch mehr repressiven Maßnahmen fördert" (Alt 2003: 6). Gleichzeitig wollen wir im Einklang mit der Ausrichtung und dem Anspruch sowohl der kritischen Migrations- und Grenzregimeforschung als auch der Resistance Studies betonen, dass es im Sinne der Autor*innen ist, wenn diese Arbeit für weiteres emanzipatorisch widerständiges Handeln von Nutzen ist.

Gerahmt durch die Annahmen der kritischen Migrations- und Grenzregimeforschung und unsere theoretisch-analytische Konzeptionierung von Widerstand und Solidarität orientieren wir uns in der konkreten Auswertung unserer empirischen Daten an der von den Soziologen Barney Glaser und Anselm Strauss entwickelten *Grounded Theory* (1967), die weniger *eine* Methode als vielmehr ein „Forschungsprogramm" (Kruse 2015: 391) darstellt. So stellten wir zunächst keine logisch-deduktiven, zu überprüfenden Hypothesen auf, die sich aus den theoretischen Überlegungen ergaben, sondern ließen uns von dem vorhandenen Wissen der *Aktiven* im Solizentrum leiten, was auch bereits für die Ausdifferenzierung der dieser Analyse zugrunde liegenden Fragestellungen galt. Konkret wendeten wir die von Strauss und Juliet Corbin (1996) beschriebenen Einzeltechniken des *offenen*, *axialen* und *selektiven Kodierens* an. Das heißt, dass wir während der Auswertung (und bereits bei der Erhebung) des gesammelten Materials

inhaltsanalytische Konzepte und übergeordnete Kategorien entwickelten, die zum einen die für die Beantwortung der Fragen relevanten Erzählungen und Themen erfassen, strukturieren und untergliedern, und zum anderen diese auch im Hinblick auf ihre Beziehungen, den Grad ihrer Verbreitung sowie auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede rekonstruieren.

Die Datengrundlage unserer Analyse bilden 25 verschieden lange, leitfadengestützte, qualitative Einzel-, Paar- und Gruppeninterviews mit insgesamt 36 *Aktiven* des Solizentrums, die wir in der zweiten Hälfte eines Aufenthalts vom 16. bis 28. Oktober 2016 in Lübeck führten. Darüber hinaus ergänzen wir dieses Material gegebenenfalls durch öffentliche Quellen des Solizentrums sowie relevante journalistische Beiträge. Zwangsläufig informiert wurde unser gesamter Forschungsprozess von unserem Wahrnehmen, Beobachten und Dabeisein im Solizentrum.

Sozialwissenschaftliche Forschung befindet sich im Kontext sozialer und politischer Aushandlungen, in denen sie auch mittels Sprache Ordnungen (re)produziert bzw. fixiert. Daher verlangt auch unser Forschungsprojekt einen kritischen Umgang mit Begriffen. So ziehen wir in dieser Arbeit die vergleichsweise neutralere Bezeichnung *Geflüchtete*r* dem gemeinhin verwendeten Begriff des *Flüchtlings*[8] vor. Solang es keiner expliziten Differenzierung bedarf, verwenden wir *Geflüchtete*r* als Sammelbegriff für verschiedene Kategorien wie Asylsuchende, Geduldete, Illegalisierte[9] und Drittstaatsangehörige mit Papieren aus anderen Staaten der EU. So versuchen wir diese durch Herrschaftsdiskurse, -strukturen und -praktiken erzeugten, hierarchisierenden Ordnungen aufzubrechen. In diesem Sinne orientieren wir uns auch bei der Bezeichnung der Migrationsbewegungen an den Diskussionen einer kritischen Migrationsforschung, die die fluiden Übergänge der heterogenen Ursachen, Motive und Praktiken der Migration

[8] Der Sprachwissenschaftler Anatol Stefanowitsch führt die Problematik von *Flüchtling* auf dessen Wortbildungsmuster zurück: Wenngleich der Begriff zwar auch weniger tendenziös gebraucht wird, verleiht das Suffix *-ling* den meisten auf gleiche Art gebildeten Wörtern eine abwertende, negative Konnotation (z. B, Schreiber*ling*) und suggeriert teilweise ein Abhängigkeitsverhältnis (z. B. Häft*ling*) (Stefanowitsch 2012). Schwerer als diese Wortbildungsanalyse wiegt für uns allerdings, dass insbesondere seit dem letzten Jahr „[d]as Sprechen über ‚Flüchtlinge' [...] zunehmend den Modus einer Dämonisierung (imaginierter) Anderer angenommen [hat]" (Castro Varela/Mecheril 2016: 8).

[9] Die Zurückweisung des gemeinhin verwendeten, abwertenden Begriffs der „Illegalen" rekurriert auf eine überlieferte Aussage des Auschwitz-Überlebenden und Friedensnobelpreisträgers Elie Wiesel: „Ihr sollt wissen, dass kein Mensch illegal ist. Das ist ein Widerspruch in sich. Menschen können schön sein oder noch schöner. Sie können gerecht sein oder ungerecht. Aber illegal? Wie kann ein Mensch illegal sein?" (zit. nach Schwenken 2006: 19). Mit „illegalisiert" oder „irregulär" wollen wir dagegen betonen, dass sich Menschen jenseits der regulären, legalen Migrationspfade bewegen (müssen), weil staatliche Politiken und Praktiken ihren Grenzübertritt, Aufenthalt und ihre Beschäftigung illegalisieren (Khoser 2011: 84-88; Schwenken 2006: 19 f.).

hervorhebt, und bezeichnen sie zumeist als *Flucht*Migration* (Hess et al. 2017: 6, FN 1). Für jene Menschen, die nicht (mehr) unmittelbar von den aktuellen Grenz-, Asyl- und Migrationspolitiken sowie -praktiken betroffen sind, aber im Solizentrum für die Migration eintreten, wählen wir den Begriff der *Unterstützer*innen*. Allerdings sind die Übergänge und Grenzen zwischen den Kategorien Geflüchtete*r und Unterstützer*innen im Solizentrum häufig nicht trennscharf und „zwischenraumslos". In jenen Momenten, in denen es aus analytischen Gründen keiner Grenzziehung bedarf, eignet sich unseres Erachtens nach der Begriff der *Aktiven* – für *all* jene, die sich dort einbringen, daran teilhaben, es nutzen. An dieser Stelle sei betont, dass kein Begriff *immer* richtig ist und sich die Nutzung von Begriffen wandelt; vermeintlich *richtige* Begriffe können umgedeutet und abgewertet werden und „[s]elbst wer die scheinbar ‚richtigen' Begriffe benutzt, kann damit etwas ‚Falsches' sagen" (glokal e. V. 2017b: 9).[10]

Wir grenzen uns überdies bewusst von Begrifflichkeiten wie *Flüchtlingshilfe* und *ehrenamtliches/freiwilliges Engagement* ab und bedienen uns stattdessen der Konstruktion *Unterstützung von Migration*, die den Fokus nicht auf die „europäische Helferidentität" (Byakuleka 2016), sondern auf das umkämpfte Feld der Migration und die diversen darin handelnden Subjekte und ihre Praktiken legt. Dabei meiden wir auch den Begriff der Unterstützungs- oder Freiwilligen*arbeit*. Unserer Meinung nach schwingt auch in ihm eine (Auf)Wertung mit, die in den feministischen Kämpfen um Sorge*arbeit* sehr berechtigt scheint, in der Diskussion um Migration allerdings die *arbeitenden* („helfenden") Positionen privilegiert und den Raum für akademische Bewertungen einengt.

Im folgenden Kapitel werden wir unsere Forschung zunächst in den größeren, theoretischen Kontext der kritischen Migrations- und Grenzregimeforschung einbetten und die zwei zentralen Konzepte *Autonomie der Migration* sowie *Grenzregime* erläutern (2.1), um sodann den analytisch-theoretischen Rahmen mit den „Erklärungsfiguren" *Widerstand* und *Solidarität* zu spezifizieren (2.2 und 2.3). Bei der Klärung des Begriffs *Widerstand* im Anschluss an das Werk Michel Foucaults ist es unerlässlich, den Zusammenhang von *Macht*, *Regierung*, *Herrschaft* und *Freiheit* herzustellen, während wir bei der Erörterung von *Solidarität* diverse sozialwissenschaftliche Erklärungsversuche und Definitionsannäherungen aufzeigen. Im daran anschließenden Methodenkapitel werden

[10] So wird der Begriff *Unterstützer*in* vom Geflüchteten-Aktivisten Rex Osa kritisiert, da er die Möglichkeit beinhaltet, sich innerhalb einer Bewegung aus der gemeinsamen Verantwortung zu ziehen. Osa bevorzugt die Unterscheidung in *refugee-activist* und *non-refugee-activist* (Osa 2014: 28 f.). Der hier verwendete Begriff *Geflüchtete*r* dagegen wird immer häufiger von deutschen Behörden genutzt, um Asylsuchende ohne Bleibeperspektive zu markieren (glokal e. V. 2017b: 9).

die Fallauswahl sowie die methodischen Verfahren der Datenerhebung und -auswertung erläutert (3.1) und in einem zweiten Schritt der gesamte Forschungsprozess auf Engführungen und Auslassungen kritisch diskutiert (3.2). Das vierte Kapitel umfasst die empirische Studie zum Solizentrum in Lübeck. Nachdem wir einen Überblick über die Strukturen und das Handeln im Solizentrum geben (4.1), beschreiben wir die verschiedenen ableitbaren Widerstände, ihre Bedingungen, Verbindungen und Wirkungen (4.2). Während wir in Kapitel 4.3 zunächst von den Widerständen im Solizentrum auf gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse rückschließen (4.3.1) und fortwirkende Herrschaftstendenzen innerhalb des Zentrums aufzeigen (4.3.2), die ihren Ausdruck auch in konkreten Konflikten finden (4.3.3), gehen wir in Kapitel 4.3.4 dem Umgang mit diesen Herrschaftstendenzen und Konflikten nach. In Teilkapitel 4.4 fragen wir nach der Bedeutung von Solidarität im Solizentrum und erhalten so, neben einer weiteren Perspektive auf die Praktiken, Einblicke in die involvierten Subjekte und ihre handlungsleitenden Verständnisse von Solidarität. In Kapitel 4.5 setzen wir die Ergebnisse der Analyse zusammenfassend zueinander in Beziehung und versuchen so eine Antwort auf unsere Fragestellung(en) zu formulieren. Das Fazit bilanziert dieses Ergebnis auch im Hinblick auf seine theoretischen Einordnungen und führt zu möglichen Ausblicken hin.

2 THEORETISCHE ANNÄHERUNGEN

Unsere Analyse des Solizentrums in Lübeck schließt zum einen an theoretische und methodische Überlegungen an, die im Kontext der *kritischen Migrations- und Grenzregimeforschung* formuliert wurden, zum anderen bedienen wir uns zweier theoretisch-analytischer Konzepte: *Widerstand* und *Solidarität*. Ziel dieses Kapitels ist daher, *erstens* die grundlegenden Annahmen der kritischen Migrations- und Grenzregimeforschung darzulegen, insbesondere die *Autonomie der Migration* sowie *Grenzregime*, *zweitens* ein Konzept von Widerstand aus dem Werk Michel Foucaults herzuleiten und eine Arbeitsdefinition für unsere Analyse zu erarbeiten, und *drittens* zentrale Dimensionen von Solidarität zu diskutieren.

2.1 Theoretische Annäherung I: kritische Migrations- und Grenzregimeforschung

Zunächst entscheidend geprägt durch die Autor*innen der *Transit Migration Forschungsgruppe* und ihren Sammelband *Turbulente Ränder* (2007) bezieht sich heute im deutschsprachigen Raum vor allem *kritnet* auf die sogenannte *kritische Migrations- und Grenzregimeforschung*. Als interdisziplinäres Netzwerk „kollaborativer Wissensproduktion" (kritnet 2017: 260), das von rund 400 Aktivist*innen, Künstler*innen und Forscher*innen in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Großbritannien und Italien gebildet wird, befasst sich *kritnet* seit 2008 „mit den Bewegungen und Kämpfen der Migration sowie mit den Praktiken und Diskursen, sie zu regieren" (Hess et al. 2014: 9) – kurz: mit den Entwicklungen des europäischen Migrations- und Grenzregimes (kritnet 2017: 260).

Der Zusammenschluss gründete sich als Intervention „in das Wissensfeld der Migration" (Redaktion movements 2015: 1; vgl. Hess/Kasparek 2012: 12-15), welches durch die üblichen Problementwürfe von „Migration" und eine Migrationsforschung geprägt sei, die sich daran anschließend zunehmend in den Dienst der Politikberatung stelle:[11]

> „Denn die politischen Dimensionen des methodologischen Nationalismus und des ordnenden und verwertenden Interesses der modernen, kapitalistisch verfassten Nationalstaaten sind wohl nirgendwo

[11] Im aktuellen Sammelband *Grenzregime III* wird diese Analyse abermals bekräftigt: „Wir werden uns intentional in diesem Aufsatz nicht auf *eine* Benennungspraxis der heterogenen und fluiden Migrations-Fluchtbewegungen einlassen, da Benennungen im Sinne von Kategorisierungen immer als Politik des Sortierens und des Regierens zu verstehen sind. Vor allem beobachten wir mit Sorge aktuell stattfindende Konstitutionsprozesse einer eng definierten Flüchtlingsforschung, die die empirischen Einsichten in die Prozesshaftigkeit von Flucht_Migrationsprozessen, den Praxisreichtum sowie die Effekte des Regierens der Migration zu negieren scheint" (Hess et al. 2017: 6, FN 1).

so greifbar geworden, wie in den Konjunkturen der Migrationsforschung. Von der ‚Gastarbeiterforschung' über die ‚Ausländerforschung' bis zum Integrationsparadigma lieferte der Mainstream der Forschung gelehrig die Kategorien, mit denen Gesellschaft und Kultur als nationale Container gedacht, naturalisiert und verwaltet werden konnten. Gleichzeitig brachte er konstant die ‚Anderen' hervor, die so den differentiellen und hierarchisierenden Verfahren der Entrechtung und Überausbeutung unterworfen werden konnten" (Redaktion movements 2015: 3).

Demgegenüber setzt diese – andere – Migrationsforschung „das ‚Recht auf Migration und Flucht' als zentrale erkenntnistheoretische und politische Maxime" (Hess/Kasparek 2012: 13). So sollen Analysen entstehen, die den vielschichtigen wie vielfältigen, in Machtverhältnisse eingeschriebenen Realitäten der Migration gerecht werden und zugleich Kritik an den Regierweisen der Migration begründen können (Redaktion movements 2015: 1). Dies vermögen Perspektive und Methodologie betreffend sehr unterschiedliche

„Arbeiten, die sich aus macht-, staats- und ökonomiekritischen Perspektiven mit Migrations- und Grenzregimen beschäftigen und dabei Fragen von Citizenship, Gender und Intersektionalitäten, Postkolonialismus, Klassen- und Herrschaftsverhältnissen, Rassismus, Post-Migration oder Critical Whiteness verhandeln" (Redaktion movements 2015: 3).

Ihr Gemeinsames liegt dabei *erstens* in der Betrachtung von Ungleichheiten und Ein- wie Ausschlüssen als umkämpfte „sozioökonomische, kulturelle oder politische Herstellungsleistungen"[12] (Redaktion movements 2015: 3); *zweitens* darin, Wissenschaft, und damit auch die eigene Forschung, in ihrer Bedeutung für die diskursive (Re)Produktion einer „regierbaren Migration" kritisch zu hinterfragen; und *drittens* in dem Einnehmen der Perspektive der Migration selbst, der sich in ihr äußernden Handlungsmacht sowie ihrer Kämpfe (Redaktion movements 2015: 3; Karakayali/Tsianos 2007).

Es sind vor allem zwei theoretisch-methodische Konzepte, die diesem Projekt einer kritischen Migrations- und Grenzregimeforschung zugrunde liegen und daher im Folgenden eingehender betrachtet werden: die *Autonomie der Migration* und *Grenzregime*.

Autonomie der Migration

Angestoßen von Yann Moulier-Boutang (2010 [1992])[13] werden Idee und Bedeutung

[12] *Herstellungsleistung* lesen wir hier als Anlehnung an die deutsche Übersetzung des englischen *doing*, bekannt aus sozialkonstruktivistischen Konzepten wie das 1987 von Candace West und Don Zimmerman entwickelte *doing gender* oder in dessen Erweiterung *doing difference*. Ihr Kerngedanke ist, dass soziale Differenzkategorien wie „gender", „class" und „race" ständig interaktional und performativ hergestellt werden (West/Zimmerman 1987, West/Fenstermaker 1995); darüber hinaus sprechen die *kritnet*-Mitglieder Sabine Hess und Vassilis Tsianos analog dazu auch vom *doing border* „als ein dynamisches Konflikt- und Aushandlungsverhältnis unterschiedlichster lokaler, regionaler, nationaler und über- bzw. transnationaler Akteure" (Tsianos/Hess 2012: 248; vgl. Hess et al. 2014: 15; Kasparek 2012: 112).

[13] Prägend für die Debatten war nicht nur Moulier-Boutang, sondern auch Sandro Mezzadra in Italien, die *Transit Migration Forschungsgruppe* in Deutschland, US-amerikanische Forscher*innen wie Nicholas de

der *Autonomie der Migration* seit über 20 Jahren kontrovers diskutiert und unterschiedlich ausgelegt.[14] Für eine kritische Migrations- und Grenzregimeforschung stellt sie sowohl die Voraussetzung dafür dar, die Perspektive der Migration und ihrer Kämpfe einnehmen zu können, als auch das Potenzial, als Korrektiv in das etablierte Wissensfeld der Migration zu intervenieren.

Zentrale These dieser „theoretischen und politischen Annäherung an Migration" (Mezzadra 2010: 23) ist, dass Migration eine unkontrollierbare „Selbstständigkeit" und „Eigendynamik" (Moulier-Boutang 2010: 36; vgl. Moulier-Boutang 2002) gegenüber den staatlichen Praktiken der Kontrolle und Regulierung besitze. Entgegen der gängigen Betrachtung, Migration sei bloß Überschreitung einer territorialen Grenze und Reaktion auf wirtschaftliche wie gesellschaftliche Verhältnisse, argumentiert Vassilis Tsianos, dass

> „[d]ie These der Autonomie der Migration [...] die gesellschaftlichen und subjektiven Aspekte der Mobilität gegen das Primat ihrer Kontrolle [betont]. [...] Migration [ist] autonom, weil sie eben auch eine selbstbestimmende Kraft – und keine nur fremdbestimmte Variable der ‚internationalen Arbeitsteilung' oder der ‚ungleichen Entwicklung' – in der Formation und Transformation kapitalistischer Souveränität war und ist. Informelle Mobilität fordert die Kontrolle und ihre Grenzregime heraus, nicht umgekehrt" (Tsianos 2016: 20).

Migration als „eigenständiges soziales Verhältnis" bzw. „soziale Bewegung, die aus den sozialen Verhältnisse [*sic!*] der grenzüberschreitenden Mobilität entsteht" (Tsianos 2016: 19) beruht auf subjektiven Wünschen und Begehren und schafft eine Vielzahl subjektiver Strategien, Organisationsformen, -praktiken und Realitäten. Diese weisen nicht nur über die Bedingungen bestehender Formen der Vergesellschaftung hinaus, sie führen überhaupt erst dazu, dass es zu Momenten der Unkontrollierbarkeit der Migration kommt. Das Konzept der Autonomie der Migration hebt so das subjektive Moment und gleichsam die politische Bedeutung der Migration hervor: An postoperaistische Ideen zum Potenzial prekarisierter Widerstandspraktiken anknüpfend, wird Migration hier als Quelle politischer Subjektivität von Migrant*innen begriffen, „[d]enn sie sind es, die Migrations- und Grenzregime zu einem Terrain von politischen Kämpfen um die graduelle Verweigerung und direkte Aneignung von Mobilität und anderen Ressourcen machen" (Scheel 2015: 5; vgl. Bojadžijev/Karakayali 2007, Hess/Karakayali 2017, Tsi-

---

Genova oder in Australien Nikos Papastergiadis, Brett Neilson und Angela Mitropoulos (Mezzadra 2010: 23).

[14] Teilweise führen die vielen unterschiedlichen Debattenbeiträge, die sowohl in ihren theoretischen als auch empirischen Bezügen variieren, leider dazu, dass *ein* kongruentes, verständliches Konzept der Autonomie der Migration schwerlich aufzuschreiben ist. Unsere Ausführungen skizzieren lediglich zentrale Thesen, Kritikpunkte sowie daran anschließende theoretische Fortführungen bzw. Antworten.

anos/Karakayali 2011, Tsianos 2016).

Die bekannteste Kritik am Konzept der Autonomie der Migration bezieht sich auf dessen romantisierende Konnotation. Diese speise sich einerseits aus der Beschönigung der Bedingungen, unter denen Flucht*Migrationen erfolgen. So führe eine (Über)Betonung migrantischer Fähigkeiten gegenüber den Logiken des Kapitalismus sowie den Implikationen stetig zunehmender Restriktionen letztlich dazu, migrantische Realitäten zu verharmlosen (Alabi et al. 2004, Mezzadra 2010, Omwenyeke 2004, Scheel 2015, Tsianos/Karakayali 2011). Andererseits leite sich die Romantisierung aus der Tendenz ab, eben jene Bedingungen zu vereinheitlichen. Ein Fokus auf die Praktiken der Migration als (kollektive) politische Praxis riskiere, die Diversität der Zwänge, Diskriminierungen und Privilegien, die mit den verschiedenen Subjektpositionen der Migrant*innen einhergehen, zu vernachlässigen oder gar zu bemänteln (Benz/Schwenken 2005, Omwenyeke 2004, Scheel 2015).

Für unsere Analyse ist das Konzept der Autonomie der Migration ein wichtiger Bezugspunkt. Und dennoch – oder gerade deshalb – wollen wir diese Vorwürfe in unsere Überlegungen einbeziehen und insbesondere die Ambivalenzen bzw. die „Dialektik" (Bojadžijev/Karakayali 2007: 209) der Autonomie der Migration hervorheben. Mitglieder der *Transit Migration Forschungsgruppe* schreiben hierzu:

> „So ist etwa die Mobilität die Quelle der Ausbeutung, insofern Kapitalismus auf der Mobilität von Arbeitskräften beruht, zugleich ist Mobilität die Quelle der Flucht aus Verhältnissen von Ausbeutung und Unterdrückung" (Bojadžijev/Karakayali 2007: 209).

Eigenständige, subjektive Praktiken und unkontrollierbare Momente der Migration sind demnach nicht Ausdruck der *reinen* Selbstbestimmung der Migrierenden *jenseits* der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern auf vielfältige Weise in eben diese Herrschaftsverhältnisse eingebunden. Es gilt, einer Lesart von Autonomie entgegenzuwirken, die auf eine vollständige Selbstbestimmung oder Unabhängigkeit verweist. Als nicht romantisierende Alternative bietet sich der Vorschlag Stephan Scheels an,

> „unter Autonomie der Migration die Initiierung einer tendenziell unauflösbaren Konfliktbeziehung zwischen Migration und den Versuchen ihrer Kontrolle zu verstehen, die durch migrantische Praktiken der Aneignung im Grenzregime initiiert wird" (Scheel 2015: 9).

Ein derartiges, „relationales" (Scheel 2015: 8; vgl. Georgi 2016: 187) und Ambivalenzen einschließendes Verständnis von Autonomie bewahrt die oben beschriebene Perspektive der Migration und ihre politische Dimension, berücksichtigt aber sowohl die Eingeschriebenheit der migrantischen Praktiken in die bestehenden Herrschaftsverhältnisse als auch die damit einhergehende Vielfalt der migrantischen Subjektpositionen,

die sich in den unterschiedlichen subjektiven Praktiken der Aneignung von Mobilität und anderen Ressourcen widerspiegeln (Scheel 2015: 9-12).

Eine ebenso für unsere Analyse fruchtbare – weniger die inhaltliche Bedeutung als vielmehr die generelle Perspektive des Konzepts betonende – Antwort auf die oben angeführte Kritik finden andere *kritnet*-Autor*innen wie Sabine Hess, Serhat Karakayali, Bernd Kasparek und Maria Schwertl. Sie argumentieren, dass das Konzept der Autonomie der Migration weniger auf die widerständige Eigenkraft der Migration abziele, als vielmehr danach frage, „wie Migration in das Zentrum der Wissensproduktion eingreift" (Hess/Karakayali 2017: 32). So beschreibe die Autonomie der Migration „less a conclusion to arrive at but a perspective that opens up new ways of interrogation and doing research. Or, to quote Moulier Boutang, autonomy of migration is not a slogan, but a method" (Kasparek/Schwertl 2014 zit. nach Hess/Karakayali 2017: 32).

Grenzregime

Wie die Selbstbezeichnung bereits signalisiert, bedient sich die kritische Migrations- und Grenzregimeforschung des Konzepts des *Grenzregimes*. Mit der Autonomie der Migration eng verbunden liegt sein Nutzen darin, eben jenes Verhältnis der migrantischen Praktiken und „ihrer gesellschaftlichen sowie staatlichen Bearbeitung" (Karakayali/Tsianos 2007: 13) fassen und gleichzeitig ökonomistische wie funktionalistische Ansätze der Migrationsforschung vermeiden zu können. In Anlehnung an Foucault und die Ausführungen des Migrationssoziologen Guiseppe Sciortinos fortführend, begreifen Mitglieder der *Transit Migration Forschungsgruppe* Regime als

> „Ensemble von gesellschaftlichen Praktiken und Strukturen – Diskurse, Subjekte, staatliche Praktiken – deren Anordnung nicht von vornherein gegeben ist, sondern das genau darin besteht, Antworten auf die durch die dynamischen Elemente und Prozesse [der Flucht*Migration, MB/JP] aufgeworfenen Fragen und Probleme, [*sic!*] zu generieren" (Karakayali/Tsianos 2007: 14).

Der Regimebegriff zielt weder auf ein staatlich oder hegemonial implementiertes System noch auf *eine* zentrale Logik oder versteckte Agenda ab (Hess/Karakayali 2017: 33). Wie Sciortino ausführt, betont er vielmehr die produktive Kraft der Aushandlungen, des umkämpften Regierens der Migration und die Anpassungsfähigkeiten der Migrations- und Grenzregime:

> "It is rather a mix of implicit conceptual frames, generations of turf wars among bureaucracies and waves after waves of ‚quick fix' to emergencies, triggered by changing political constellations of actors. The notion of a migration regime allows room for gaps, ambiguities and outright strains: the life of a regime is the result of continuous repair work through practices. Finally, the idea of a ‚migration regime' helps to stress the interdependence of observation and action" (Sciortino 2004: 32 f.).

Im Fokus stehen demnach die konfliktiven Beziehungen zwischen vielfältigen Akteur*innen, „Institutionen, Ideen, Affekten, menschlichen und nicht-menschlichen Faktoren“ (Hess/Karakayali 2017: 33), den eigenständigen Bewegungen der Migration selbst und den jeweiligen Versuchen ihrer Kontrolle und Regulation – ohne diese in einem binären Subjekt-Objekt-Verhältnis zu denken (Karakayali/Tsianos 2007: 14). Basierend auf dem Konzept der Autonomie der Migration betont der Regimebegriff vielmehr, dass dieses umkämpfte, kontinuierliche Herausbilden des Migrations- und Grenzregimes von den Bewegungen der Migration initiiert wird (Hess/Karakayali 2017: 33).

Die *ethnographische Grenzregimeanalyse*, respektive „praxeographische[15] Grenzregimeanalyse“ (Tsianos/Hess 2012: 260, FN 15 MB/JP), arbeitet mit eben diesem Regimebegriff und ist der Versuch, die theoretischen Implikationen eines „als Methode oder Prisma“ (Hess/Karakayali 2017: 32) begriffenen Konzepts der Autonomie der Migration methodisch umzusetzen: „Es geht darum, ethnografisch und empirisch das ‚subjektive Gesicht’ der Migration und des staatlichen Handelns gleichermaßen in ihrer konstitutiven und produktiven Dimension zu fassen“ (Karakayali/Tsianos 2007: 15). Sie kombiniert als multimethodisches Verfahren begleitende und/oder teilnehmende Beobachtung und Gespräche (an verschiedenen Orten) sowie unterschiedliche Formen von fokussierten Interviews mit inhalts- und diskursanalytischen Verfahren (Tsianos/Hess 2012: 260; vgl. Karakayali/Tsianos 2007).

Fabian Georgi (2016) formuliert eine materialistische Kritik an eben diesem Verfahren, bzw. dessen theoretischer Begründung. Es impliziere eine Geringschätzung systemischer, politökonomischer Aspekte und ihrer Erklärungskraft für die Analyse von Migrations- und Grenzregimeanalysen. Ohne eine „politökonomische Kontextualisierung“ (Georgi 2016: 188) könnten jedoch zum einen die Handlungsbedingungen und strukturellen Zwänge der Bewegungen der Migration nicht gefasst und zum anderen über die Grenzregime hinausgehende Aussagen nur schwerlich getroffen werden. In Anlehnung an die *Kritische Theorie* verfolgt Georgi dagegen folgenden Anspruch:

„Wie andere soziale Phänomene können somit die Dynamiken von Migrations- und Grenzregimen

[15] Wie der Begriff der Herstellungsleistung (vgl. FN 12) ist der Begriff der *Praxeographie* eng verbunden mit Ansätzen, die sich als Praxistheorien oder *Praxeologie* benennen lassen. Diese „spezifische Version einer kulturtheoretischen, ‚sozialkonstruktivistischen‘ Perspektive“ (Reckwitz 2003: 268 f.) stellt die routiniert vollzogenen Praktiken in einer Gesellschaft an ihren erkenntnistheoretischen Ausgangs- und Mittelpunkt und nicht etwa Strukturen oder Akteur*innen. Die Praxeographie ist gleichsam die methodische und darstellerische Umsetzung der Praxeologie (Dickmann et al. 2015, Reckwitz 2003, Schmidt 2011).

nicht als Resultat immanenter Konflikte verstanden, sondern müssen als Momente des ‚gesellschaftlichen Gesamtprozesses' (Adorno 1997: 183) rekonstruiert werden" (Georgi 2016: 188).

Er schlägt sodann eine Reinterpretation bzw. Erweiterung der ethnographischen Grenzregimeanalyse vor. Mit einer marxistischen Variante der Regulationstheorie erarbeitet Georgi ein materialistisches Verständnis des Regimebegriffs. Migrations- und Grenzregime versteht er als jenen Rahmen, in dem „'migrationsbezogene' Probleme, Konflikte und Krisen" (Georgi 2016: 189) *reguliert* werden müssten, um die Gesamtverhältnisse zu erhalten. Jene „'migrationsbezogenen' Widersprüche" (Georgi 2016: 189) sind dabei Produkte von Widersprüchen, die sich aus der kapitalistischen Vergesellschaftungsweise und anderen Herrschaftsverhältnissen ergeben, und weniger aus den von unterdrückten oder ausgebeuteten Subjekten provozierten Brüchen.

Die Herausgeber*innen von *Grenzregime III* entgegnen Georgis Kritik mit einer postoperaistischen, materialistisch-historischen Argumentation: So ließe sich die Restrukturierung bzw. Genese bestimmter kapitalistischer Produktions- und Ausbeutungsregime immer auch als Reaktion auf politische und soziale Kämpfe, das Begehren und die widerständigen Praktiken der Vielen, lesen (Hess et al. 2017: 17). Aufgabe einer kritischen Migrations- und Grenzregimeforschung bleibe es daher, diese Momente zu betonen, da sie in einer Betrachtung von hegemonialen Kräfteverhältnissen und Kontextanalysen nicht sichtbar werden: „Das macht eine Analyse der Strukturen und Kräfteverhältnisse weder falsch noch unwichtig, aber sie muss ins richtige Verhältnis zu diesen Momenten gesetzt werden" (Hess et al. 2017: 19).

Diesem Verhältnis, dem Ringen um das europäische Migrations- und Grenzregime – den migrantischen Praktiken der Aneignung, den Versuchen ihrer Kontrolle und Regierung sowie den gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen versucht unsere Betrachtung gerecht zu werden. Während die „politökonomischen Strukturdynamiken" (Georgi 2016: 183) dabei vor allem für das Verstehen makrogesellschaftlicher Zusammenhänge erklärende Relevanz zu haben scheinen, nimmt unsere Arbeit ihren Ausgang am singulären Phänomen des Solizentrums und bestärkt damit erkenntnistheoretisch die Betonung der einzelnen Praktiken im Ringen um das europäische Migrations- und Grenzregime.

2.2 Theoretische Annäherung II: Widerstand denken mit Michel Foucault

Mit dem Begriff des Widerstands wollen wir versuchen, das Solizentrum als Ort des Ringens um das europäische Migrations- und Grenzregime genauer zu fassen. Die zu-

nehmende Aufmerksamkeit für das Erforschen von Widerständen in den vergangenen Jahren sieht sich mit der Herausforderung konfrontiert, die Julian Junk und Christian Volk als „'Versäulung' der Forschung" (Junk/Volk 2013: 8) zusammenfassen (Hollander/Einwohner 2004: 533; Koloma Beck/Veit 2015: 99). Beim Kategorisieren widerständiger Handlungen in verschiedene Felder gehe der Blick für Übergänge, Brüche und Verbindungen verloren (Junk/Volk 2013: 8).

Michel Foucaults Machtanalytik[16] mit dem darin angelegten Widerstandsverständnis bietet einen theoretischen Rahmen oder eine gemeinsame Klammer, um eben jene Übergänge, Brüche und Verbindungen von verschiedensten Widerstandsformen wahrzunehmen.[17] Foucault deutet dies speziell in einer umfassenden Aufzählung von Widerständen in *Der Wille zum Wissen* an:

> „Darum gibt es im Verhältnis zur Macht nicht den einen Ort der Großen Weigerung – die Seele der Revolte, den Brennpunkt aller Rebellionen, das reine Gesetz des Revolutionärs. Sondern es gibt einzelne Widerstände: mögliche, notwendige, unwahrscheinliche, spontane, wilde, einsame, abgestimmte, kriecherische, gewalttätige, unversöhnliche, kompromißbereite [*sic!*], interessierte oder opferbereite Widerstände [...] [D]ie Widerstandspunkte, -knoten, und -herde sind mit größerer oder geringerer Dichte in Raum und Zeit verteilt [...] [D]ie strategische Codierung der Widerstandspunkte [kann] zur Revolution führen" (Foucault [illegible]: 96 f.).

Wir nehmen an, das Solizentrum als einen dieser „Widerstandsknoten" betrachten zu können, an dem verschiedene Formen und Strategien von Widerstand beobachtbar werden. Analog zur Analyse der Macht betont Foucault die Notwendigkeit, Widerstände von ihren äußersten Wirkweisen und einzigartigen Lokalisierungen her zu untersuchen, weil die Analyse widerständigen Handelns weder ableitbar durch eine universale Theorie ist, noch auf einen zwangsläufigen, kausalen Zusammenhang verweist. Es geht auch in der Analyse des Solizentrums vielmehr darum, „die Erscheinungsbedingungen einer Singularität in vielfältigen bestimmenden Elementen ausfindig zu machen und sie nicht als deren Produkt sondern als deren Effekt erscheinen zu lassen" (Foucault 1992: 37; vgl. Foucault 1992: 30-40; Foucault 2005g: 112-115, 119; Foucault 2014: 97).

Foucaults Interesse an Widerständen ist ein vorrangig instrumentelles. Durch ihre Analyse versucht er, Erkenntnisse über das Wirken von Machtbeziehungen und Herrschaft

---

[16] Obwohl Foucault die Merkmale von Macht begrifflich festschreibt, geht es ihm nicht darum eine objektive Theorie der Macht zu formulieren, sondern eine empirisch ausgerichtete, für Differenzierungen offene Analyse der Macht, eine *Machtanalytik*, zu ermöglichen (Foucault 2005: 241; Foucault 2014: 84).

[17] Zwei aktuelle, institutionalisierte Felder, in denen versucht wird, Widerstände jenseits der konstatierten Versäulung zu theoretisieren, stellen die bereits erwähnten Resistance Studies – vor allem im Vereinigten Königreich, den USA und Schweden – mit dem dazugehörigen *Journal of Resistance Studies* und ein Teil der deutschsprachigen Internationalen Beziehungen (IB) dar (Internationale Dissidenz 2017, Junk/Volk (Hg.) 2013, Koloma Beck/Veit 2015, Schlichte 2015). Dabei verweisen fast alle Arbeiten in der ein oder anderen Art und Weise auf das Macht- und Widerstandsverständnis Foucaults.

zu gewinnen (Foucault 1992: 35; Foucault 2005f: 243 f.). Die Betrachtung von Widerständen dient als „heuristische[r] Trick[], [der] die bestehenden sozialen Strukturen sichtbar und der Analyse zugänglich macht“ (Koloma Beck/Veit 2015: 109).[18] Über dieses foucaultsche Erkenntnisinteresse an der Macht hinaus ist es entsprechend der Resistance Studies wichtig, Widerstände als solche in den Fokus zu rücken. So würde einerseits der Überbetonung von Macht und Herrschaft vorgebeugt und andererseits mehr Wissen über Bedingungen und Effekte von Widerständen gewonnen. Die gelebten Erfahrungen würden dadurch für andere emanzipatorische Projekte nutzbar gemacht (Vinthagen 2015a: 7).

Vielleicht gerade weil Foucault diesen Fokuswechsel nie unternahm, finden wir in seinem Werk nicht die *eine* Widerstandsdefinition. Es gibt vielmehr diverse Aussagen in einzelnen Aufsätzen, Interviews oder Vorlesungen, in denen er sich Widerständen theoretisch und empirisch widmet. Eine Möglichkeit ist, diese Gedanken einzeln aufzugreifen und sie analytisch nutzbar zu machen. In der Einleitung zu ihrem Sammelband *Widerstand Denken. Michel Foucault und die Grenzen der Macht* propagieren Daniel Hechler und Axel Philipps diese eher selektive Variante im Anschluss an die von ihnen beschriebene „Beweglichkeit des Denkens“ (Hechler/Philipps 2008: 10) Foucaults. Die andere Möglichkeit, jene, die wir in dieser Arbeit bevorzugen, besteht darin, Foucaults Widerstandsverständnis systematisch aus seiner Machtanalytik abzuleiten und es dabei in Bezug zu den erwähnten einzelnen Text- und Wortstellen zu setzen (Hechler/Philipps 2008: 10). Wir gehen davon aus, dass theoretischen Missverständnissen, wie bspw. dem synonymen Verwenden der Begriffe Macht und Herrschaft in der Gegenüberstellung zu Widerstand (z. B. in Vinthagen 2015a), durch eine systematische Herleitung leichter vorzubeugen ist als durch das Auswählen einzelner theoretischer Bausteine.

In dem 1984 geführten Gespräch *Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit* stellt Foucault fest, dass es in der Analyse von Macht drei miteinander verbundene Ebenen gibt: „strategische Beziehungen, Regierungstechniken und Herrschaftszustände“ (Foucault 2005b: 298). Dementsprechend werden wir im Folgenden *Macht*, was Foucault hier „strategische Beziehungen“ nennt, *Herrschaft* und *Regierung* systematisch erläutern, um darauf aufbauend unsere Definition von Widerstand zu formulieren. Weil der Begriff der *Freiheit* gleichermaßen konstitutiv für das Gedankengebäude

[18] Obwohl dieses Zitat anschlussfähig an die Überlegungen Foucaults ist, knüpft es nicht explizit daran an. Es ist einem Debattenbeitrag der IB entnommen, der den Nutzen der Betrachtung von Widerständen in der Weltgesellschaft diskutiert.

Foucaults ist, werden wir ihn in dieser Darlegung ebenso berücksichtigen. Neben diversen Textauszügen beziehen wir uns vor allem auf den Aufsatz *Subjekt und Macht* (Foucault 2005f) sowie das eben zitierte Gespräch *Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit* (Foucault 2005b) aus Foucaults Spätwerk. Als einschlägige Orientierung diente uns außerdem Thomas Lemkes Nachwort zu *Analytik der Macht* (Lemke 2005). Da Foucaults Werk und dessen Rezeption nicht frei von Widersprüchen sind, ist auch unsere Lesart eben nur *eine* mögliche Interpretation. Mit dieser machen wir die Überlegungen Foucaults für unsere Analyse nutzbar und versuchen dabei, jene Widersprüche zu bedenken und zu bearbeiten. So wollen wir dem von Daniel Hechler und Axel Philipps geäußerten Anliegen nachkommen:

> „Damit soll nicht nur der Versuch unternommen werden, Foucault in die theoretische Diskussion von Widerständigkeiten und Protesten einzubringen, sondern sein Denken auch auf konkrete Momente von Widerständen anzuwenden, ob sie sich nun in kleinen Handlungszusammenhängen abspielen oder öffentlich auftreten“ (Hechler/Philipps 2008: 12).

Macht

Foucault wendet sich von dem zu seiner Zeit dominierenden Machtverständnis ab, welches er „juridisch-diskursiv[]“ (Foucault 2014: 84) nennt. Dieses, aus den staatlichen Zentralisierungsdynamiken des ausgehenden europäischen Mittelalters, entspringende Verständnis beschränke Macht vor allem auf zwei Arten. So würde Macht *einerseits* auf ihre begrenzende, vorschreibende, verbietende und somit negative Seite reduziert und drehe sich *andererseits* durch den Diskurs des Rechts letztlich nur um die Frage der Legitimität und die Rolle des Souveräns (Foucault 2005c: 95; Foucault 2005g: 108-111, 119; Foucault 2014: 83-92, 101 f.): „[M]an muss dem König den Kopf abschlagen, und in der politischen Theorie hat man das noch nicht getan“ (Foucault 2005c: 95). Gleichzeitig wendet sich Foucault aber auch gegen eine positive, normative Theorie der Macht, wie sie etwa von Hannah Arendt formuliert wurde (Foucault 2005b: 268-271; Foucault 2005f: 255; Lemke 2005: 319).[19] Mit seiner Analytik strebt er dagegen an, Macht und die Techniken der Machtausübung in ihrer empirischen Vielfältigkeit einschließlich ihrer negativen, aber auch produktiven Fähigkeiten aufzeigen (Foucault 2005b: 271; Foucault 2005g: 109). Dafür wendet Foucault den Blick auf zwischenmenschliche Macht*beziehungen*:

> „Die Macht ist keine Substanz. [...] Die Macht ist nichts anderes als eine bestimmte Art von Bezie-

[19] Arendt zufolge entsteht Macht erst im konsensualen Handeln zwischen Menschen (Arendt 1970, 2013: 251-317).

> hungen zwischen Individuen. Und diese Beziehungen sind eigentümlicher Natur [...] Das unterscheidende Merkmal der Macht besteht darin, dass bestimmte Menschen mehr oder weniger das Verhalten anderer Menschen völlig bestimmen können – jedoch nie erschöpfend oder zwingend" (Foucault 2005e: 218).

Die Machtbeziehungen sind für Foucault strategische Spiele zwischen Menschen, in denen die eine – individuelle oder kollektive – Seite versucht, das Handeln einer anderen Seite zu beeinflussen. Foucault macht uns darauf aufmerksam, dass sich die Machtausübung dabei auf unterschiedlichste positive und negative Mittel wie das Schaffen von Anreizen und Konsens oder das Aussprechen von Verboten und die Androhung von Gewalt stützen kann (Foucault 2005f: 255 f.).

Dabei darf Macht nicht als „massive und homogene Herrschaft" (Foucault 2005g: 114) missverstanden werden; es existiert keine fixierte Trennung zwischen jenen Subjekten, die Macht haben und jenen, die unter ihr leiden. Zunächst ist überhaupt kein Individuum besitzende*r Träger*in der Macht, vielmehr materialisiert sie sich erst in den weiten Netzen der Machtbeziehungen und wird von den Subjekten nicht verwendet, sondern durch sie übertragen. *Alle* Individuen sind dabei gleichzeitig in der Lage, Ziel- und Ausgangspunkt der Macht zu sein (Foucault 2005g: 114; Foucault 2014: 93-95). Dieses Verständnis lässt sich wie folgt zusammenfassen:

> „Die Macht ist nicht etwas, was man erwirbt, wegnimmt, teilt, was man bewahrt oder verliert; die Macht ist etwas, was sich von unzähligen Punkten aus und im Spiel ungleicher und beweglicher Beziehungen vollzieht" (Foucault 2014: 94).

Aus der Erkenntnis, dass Macht zwischen allen Subjekten zirkuliert, ergibt sich auch die Einsicht, dass Macht grundsätzlich nicht an ein bestimmtes Zentrum, eine Institution oder eine Klasse gebunden, sondern im gesamten gesellschaftlichen Gefüge vorzufinden ist (Foucault 2005f: 258-260; Foucault 2005g: 114 f.; Foucault 2014: 94). Macht ist dabei keine Überstruktur, die anderen Beziehungsformen, wie etwa ökonomischen oder sexuellen, vorgeschaltet wäre; Machtbeziehungen können unmittelbarer Teil dieser Beziehungen sein (Foucault 2014: 94).

Herrschaft

Gemäß diesem Machtverständnis hat grundsätzlich jede*r Zugang zur Macht und jedes Individuum kann das Handeln anderer beeinflussen. Trotzdem macht Foucault einen Spezialfall dieser beweglichen Machtbeziehungen aus, in welchem

> „es einem Individuum oder einer gesellschaftlichen Gruppe gelingt, ein Feld von Machtbeziehungen zu blockieren, sie unbeweglich und starr zu machen und jede Umkehrung und Bewegung zu behindern – durch den Einsatz von Instrumenten, die sowohl ökonomischer, politischer oder militärischer

Natur sein mögen“ (Foucault 2005b: 276 f.).

Diesen Spezialfall kennen wir als Herrschaftszustand. Schon in *Der Wille zum Wissen*, zu einem Zeitpunkt vor der eigentlichen Ausdifferenzierung seiner Machtanalytik (Lemke 2005: 330-334), schreibt Foucault: „Die großen Herrschaftssysteme sind Hegemonie-Effekte, die auf der Intensität all jener Konfrontationen [den vielfältigen, strategischen Machtbeziehungen, MB/JP] aufruhen“ (Foucault 2014: 95). (Eine Annahme, die sich auch in den theoretischen Überlegungen zum Grenzregime in der kritischen Migrations- und Grenzregimeforschung widerspiegelt.)

Im Gegensatz zur oben beschriebenen Machtausübung, durch die nur ein temporäres Ungleichverhältnis entsteht, zeichnet sich Herrschaft dadurch aus, dass die Asymmetrie der Machtbeziehungen verfestigt wird (Foucault 2005b: 289; Lemke 2005: 339). Weil aber auch Herrschaftszustände aus Machtbeziehungen bestehen und diese immer instabil und umkehrbar sind, stellt sich Foucault keine totalen, unauflöslichen Asymmetrien vor (Foucault 2005b: 289; Foucault 2005e: 218; Foucault 2014: 101). Die Herausforderung besteht darin, „zu wissen, wo sich Widerstand formieren kann“ (Foucault 2005b: 289).

Regierung

Die Umwandlung von strategischen Machtbeziehungen in dauerhafte Herrschaftszustände wird nach Foucault mit Regierungstechnologien vollzogen (Foucault 2005b: 298; Lemke 2005: 339). Dabei versteht er Regierung in einem weiten Sinn, der neben der Führung von politischen Strukturen auch das Verhalten von Individuen und Gruppen einschließt. Angelehnt an die Mehrdeutigkeit des französischen *conduite*[20], bedeutet Führung hier nicht nur andere zu lenken, sondern auch sich selbst in einem gegeben Rahmen gut oder schlecht zu führen (Foucault 2005f: 256; Foucault 2006c: 280). Um Macht systematisch als Regierung auszuüben und so als Herrschaft zu verstetigen, gilt es, diesen Rahmen des sich Führens und damit die Handlungen des Individuums zu bestimmen: „Machtausübung besteht darin, ‚Führung zu lenken’, also Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit von Verhalten zu nehmen“ (Foucault 2005f: 256).

Die Menschen, die sich in jenem Möglichkeitsrahmen bewegen, sind innerhalb dessen

[20] Die hier angeführten Stellen beziehen sich auf den Begriff *conduite*. Eine ähnliche, mitunter damit verschwimmende Bedeutung misst Foucault *gouverner* – vor allem für das wichtige Konzept der *Gouvernementalität* – zu (Foucault 2006b, Sennelart 2006: 566). Hinsichtlich unserer theoretischen Herleitung und der ihr zugrundeliegenden Textbelege scheint der Bezug zu *conduite* ausreichend.

freie Subjekte. Mithilfe von Regierungstechnologien Herrschaft über sie auszuüben, bedeutet nicht, die Individuen direkt zu lenken, sondern den Rahmen ihres Verhaltens zu beeinflussen und damit den Rahmen ihrer Freiheit (dauerhaft) zu kontrollieren und einzuschränken (Foucault 2005b: 277; Foucault 2005f: 257). Im Umkehrschluss ist eine Herrschaft umso stabiler, je kontrollierter und enger der Rahmen des möglichen Verhaltens ist. Zur Kontrolle dieses Verhaltensrahmens bedarf es der Entwicklung und Nutzung unterschiedlichster, sich wandelnder Technologien, die sich auf eine „bestimmte Form der Rationalität" (Foucault 2005e: 219), d. h. ein bestimmtes Wissen, stützen (Foucault 2005e: 217-219).

Seit dem 16. Jahrhundert stellt der Staat das zentrale Feld dar, in dem die Techniken der Regierung entwickelt und ausgeübt und ihre Rationalitäten diskutiert und artikuliert werden. In Anknüpfung an jene christliche Regierungsform, die Foucault *Pastoralmacht* nennt, werden die Menschen durch die Regierungstechniken und den dadurch vorgeschriebenen Verhaltensrahmen in ihrem Sein als Subjekte einerseits erst konstituiert und individualisiert. Andererseits wird der Rahmen ihrer Freiheit über die Bewachung und Kontrolle der Gesamtbevölkerung totalisiert; eine „so komplexe Verbindung zwischen Techniken der Individualisierung und totalisierenden Verfahren" (Foucault 2005f: 247) identifiziert Foucault einzig im modernen Staat (Foucault 2005e: 219; Foucault 2005f: 243-251, 260).

Obwohl der neoliberale Staat derzeit das zentrale Feld der Regierungstechniken ist, gibt es in jeder Gesellschaft eine Vielzahl an Orten, Institutionen und Beziehungen, in denen Menschen regiert werden und sich gegenseitig (versuchen zu) regieren. Sie können sich überlagern, verstärken oder widersprechen. Die Regierungstechniken sind, wie die Vielfalt der denkbaren Machtbeziehungen, wandelbar (Foucault 2005f: 260).

Freiheit

Wie bereits angeklungen, ist die Grundbedingung für das hier skizzierte Machtverständnis Foucaults *Freiheit*. Sie ist der Macht nichts Gegensätzliches, sondern ermöglicht erst das strategische Spiel der Machtbeziehungen. Macht kann als Einflussnahme auf das Handeln anderer nur ausgeübt werden, wenn diese anderen freie Subjekte sind, insofern sie tatsächlich handeln können (Foucault 2005b: 288; Foucault 2005f: 257). Freiheit ist hierbei nicht als eine universale, ideale Größe zu verstehen, „keine weiße Oberfläche, die hier und da und von Zeit zu Zeit mit mehr oder weniger zahlreichen schwarzen Feldern bedeckt ist" (Foucault 2006a: 97), sondern immer als das aktuelle

Ergebnis eines Macht- oder Herrschaftsverhältnisses (Foucault 2006a: 96 f.). Dementsprechend geht es uns zunächst nicht darum zu sagen, dass Freiheit für Foucault und daran anschließend in unserer Analyse *das* politische Ideal darstellt, sondern, dass es keine Machtbeziehungen geben kann, wenn den regierten Individuen nicht ein *Minimum* an Freiheit gewährt wird. Diese konzeptionelle Bedingung überträgt sich sodann auch auf Herrschaftszustände. So asymmetrisch und dauerhaft diese Zustände verfestigter Machtbeziehungen sein mögen, solang die kleinste Wahlmöglichkeit, „noch die Möglichkeit bleibt, sich zu töten, aus dem Fenster zu springen oder den anderen zu töten", so Foucault zynisch (2005b: 288), besteht das Quantum Freiheit, das Macht ermöglicht (Foucault 2005e: 218).[21] Aus dieser Voraussetzung der Freiheit entspringt auch die Möglichkeit, Widerstand theoretisch zu denken (Foucault 2005b: 288 f.).

Widerstand

> „Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand" (Foucault 2014: 96).

Dieser so häufig zitierte Satz ist, seinem Kontext entzogen, im besten Fall missverständlich. Mit dem auf ihn folgenden Satz – „Und doch oder vielmehr gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht" (Foucault 2014: 96) – ergibt sich gar ein tautologischer Zirkel (Hechler/Philipps 2008: 7 f.): Wo Macht ist, ist Widerstand, ist Macht, ist Widerstand, ist Macht, ist Widerstand, ...

Diesen Ausspruch Foucaults aus dem zeitlichen und theoretischen Gefüge zu schneiden und ihn ohne Diskussion als Anhaltspunkt oder gar theoretisch-analytisches Beweisstück zu verwenden, birgt die Gefahr, ihn falsch zu interpretieren und den gemahnten Zirkel nicht durchbrechen zu können. Denn mit der Ausdifferenzierung des Machtbegriffs, verfeinerte sich auch Foucaults Verständnis von Widerstand (Thompson 2003: 113). Der Ausspruch „Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand" entstammt aus *Der Wille zum Wissen*, welches auf Französisch erstmals im Jahr 1976 erschien. Zu diesem Zeitpunkt beschränkt sich Foucaults Machtverständnis auf den Teil, den wir in dieser Arbeit unter *Macht* beschrieben haben (Lemke 2005: 330-340; Thompson 2003: 119-121). Die Machtbeziehungen als „strategische[] Spiele zwischen Freiheiten" (Foucault 2005b: 298) durchziehen die gesamte Gesellschaft und auf jede versuchte Machtausübung folgt

[21] Obwohl Foucault die Situation der griechischen Sklaven als Situation jenseits jedes Minimums an Freiheit ins Gespräch bringt (2005b: 281), tendiert er generell zu der Vorstellung, dass es keinen „entfreiheitlichten" Raum gibt, in dem keine Macht, sondern nur totale, asymmetrische Herrschaft ist (Foucault 2005e: 218; Foucault 2005b: 288 f.).

die Antwort, „sich darin nicht bestimmen zu lassen oder ihrerseits [zu] versuchen, das Verhalten der anderen zu bestimmen“ (Foucault 2005b: 298). Ordnen wir das berühmte Zitat diesbezüglich ein, kann Widerstand als Teil dieses strategischen Machtspiels freier Subjekte verstanden werden und es könnte besser von *Gegenmacht* gesprochen werden als von Widerstand. Etwas frei übertragen würde der Ausspruch dann relativ banal bedeuten: „Auf Macht wird mit Macht geantwortet.“

Dementsprechend fragen Hechler und Philipps: „Doch was qualifiziert eine Gegenmacht zum Widerstand?“ (Hechler/Philipps 2008: 8). Weniger mit expliziten Verweisen auf Foucaults Werk als vielmehr logisch und mit Rückgriff auf die Argumente diverser Widerstandstheorien argumentieren sie sodann, dass sich Widerstand nicht als wertfreie Macht gegen Macht, sondern mit normativem Anspruch gegen Herrschaft richtet: „[E]s kann Widerstand nur dort geben, wo die Macht zu Herrschaft gerinnt – die Norm begründet die Abweichung und nur die Legitimität markiert diese Abweichung als Widerstand“ (Hechler/Philipps 2008: 10).

Dieses Verständnis von Widerstand lässt sich auch in der Lektüre von Foucaults Werk nachvollziehen und vorerst durch die Formel zusammenfassen, die er in dem Vortrag *Was ist Kritik?* geprägt hat: „die Kunst nicht regiert zu werden“ (Foucault 1992: 12) bzw. „der Wille nicht dermaßen, nicht von denen da, nicht um diesen Preis regiert zu werden“ (Foucault 1992: 52).

Weil Herrschaft Foucault zufolge die Form dauerhafter, verfestigter, asymmetrischer Machtbeziehungen ist und über die Ausübung von Regierung(stechniken) errichtet wird, die den Rahmen der möglichen, freien Handlungen kontrollieren und einschränken, ergibt sich für Widerstand der folgende Grundsatz: Er ist das Handeln, welches diesen verfestigten, eingeschränkten Handlungsrahmen, den Rahmen der Freiheit, zu vergrößern versucht. Foucault bestätigt dies: „Deshalb stimme ich mit Ihnen darin überein, dass die Befreiung manchmal die politische oder historische Bedingung für eine Praxis der Freiheit ist“ (Foucault 2005b: 277). Ähnlich unserer Ableitung aus Foucaults Machtanalytik definiert auch Stellan Vinthagen Widerstand für die Resistance Studies als „liberation project, a matter of expanding the space of possible being or behavior“ (Vinthagen 2015b: 8; vgl. Hechler/Philipps 2008: 11).

Darüber, ob diese Befreiung oder Vergrößerung des Freiheitsrahmens etwas *per se* Reines und Gutes, der Herrschaft Äußerliches ist, lässt sich streiten. Wir argumentieren, dass, ebenso wie Herrschaft kein letztgültig homogener Block ist, auch kollektive wie individuelle Widerstände von Machtbeziehungen und damit auch von Herrschaftsten-

denzen durchkreuzt sein können (Foucault 2014: 96 f.). Dem entgegen konstatiert Jens Kastner, dass sich Foucault in seiner *empirischen* Analyse der Widerstände, die sich gegen die Regierungsformen des christlichen Pastorats richteten, von dieser ambivalenten Lesart abgewandt und sich einer binären Gegenüberstellung von *zwingender* Herrschaft und *befreiendem* Widerstand genähert hat (Kastner 2008: 40).[22]

Unseres Erachtens nach muss sich Widerstand an seiner eigenen normativen Grundlage – der Freiheit – messen lassen: „Wie muss man es anstellen, nicht zu einem Faschisten zu werden, selbst wenn (vor allem wenn) man glaubt, ein Kämpfer für die Revolution zu sein?" (Foucault 2003b: 178). Es reicht nicht aus, sich von den Zwängen der Herrschaft zu befreien, da diese Befreiung eine Befreiung der Machtbeziehungen ist und sie zunächst *ent*fesselt. Damit diese freien Machtbeziehungen nicht wieder zu Herrschaft gerinnen, gilt es, (näher zu definierende) *Praktiken der Freiheit* zu leben (Foucault 2005b: 255-277) und vor allem damit zu brechen, Macht über andere auszuüben.[23] Als zentrale Strategie bringt Foucault hierfür die *Sorge um sich (selbst)* ins Gespräch, die er der antiken griechischen Philosophie entlehnt, denn

> „es ist die Macht über sich selbst, die die Macht über die anderen reguliert [...], weil die Gefahr, andere zu beherrschen und über sie eine tyrannische Macht auszuüben, eben genau daher rührt, dass man sich nicht um sich selbst gesorgt hat und zum Sklaven seiner Begierden geworden ist. Aber wenn Sie sich in der rechten Weise um sich selbst sorgen, das heißt, ontologisch wissen, was Sie sind, wenn Sie zugleich wissen, wozu Sie imstande sind [...], wenn Sie wissen, welche Dinge Sie fürchten müssen und welche Sie nicht fürchten dürfen, wenn Sie wissen, welche Dinge sich zu erhoffen schickt und welche Dinge Ihnen im Gegensatz dazu völlig gleichgültig sein müssen, wenn Sie schließlich wissen, dass Sie vor dem Tod nicht Angst haben dürfen, dann können Sie in diesem Augenblick nicht Ihre Macht über die anderen missbrauchen" (Foucault 2005b: 283).

Es geht schlicht darum „innerhalb der Machtspiele mit einem Minimum an Herrschaft zu spielen" (Foucault 2005b: 283; vgl. Foucault 2003b: 178-180).

Es deutet sich an, dass das Subjekt in Foucaults Spätwerk den zentralen Ort einnimmt, in dem um die Befreiung und die Praktiken der Freiheit gerungen wird (Brieler 2008:

---

[22] Die These Kastners, Foucault nähere sich einem Verständnis, demnach Widerstand etwas der Herrschaft Gegensätzliches sei, würden wir nicht widerspruchslos teilen. Foucault betont in der betreffenden Vorlesung zum *Gegen-Verhalten*, dass die Grundlagen des Widerstands nichts der Herrschaft Äußerliches sind, sondern vielmehr „Grenz-Elemente" (Foucault 2006c: 311) darstellen und warnt vor einer „Substantifizierung" bzw. einem „Heiligungs- oder Heroisierungseffekt" (Foucault 2006c: 292) widerständigen Verhaltens und seiner Akteur*innen (Foucault 2006c: 292 f., 311 f.).

[23] Zu einem fatalistischen Schluss kommt Klaus Schlichte, u. a. im Rückgriff auf Foucault. Er behauptet, dass aus Widerstand fast zwangsläufig wieder Regierung wird (Schlichte 2015: 124) und „bisher [...] noch aus jeder Befreiung wiederum selbst Herrschaft geworden [ist]" (Schlichte 2015: 115). Dies lässt einerseits Raum für die Diskussion, ob widerständiges Handeln überhaupt „befreiend" sein kann *oder* einzig ein wie auch immer zu realisierender Exodus aus den gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen. Andererseits schließt hier die Frage an, ob Schlichtes Beobachtung damit erklärt werden kann, dass alle bisherigen Widerstände die Rationalitäten der Herrschaft womöglich nicht grundlegend infrage gestellt haben (vgl. hierzu Seite 28 f. in dieser Arbeit).

20). Diese Fokussierung rührt nicht zuletzt daher, dass sich die derzeitigen Regierungstechnologien in besonderer Weise dadurch auszeichnen, dass sie die Subjekte nicht nur kontrollieren, sondern diese überhaupt erst konstituieren, in dem sie ihre Subjektivität, ihre Form des Seins, prägen (Foucault 2005f: 245 f., 250 f.; Schlichte 2015: 118). Daran anschließend vermutet Foucault den Fokus der gegenwärtigen Widerstände in der Befreiung der Subjektivität, wie er bspw. in den feministischen Kämpfen oder in Widerständen von Kindern gegen ihre Eltern aufzeigt (Foucault 2005f: 244-247). Zu diesen Kämpfen ruft er selbst auf:

> „Das Hauptziel besteht heute zweifellos nicht darin, herauszufinden, sondern abzulehnen, was wir sind. Wir müssen uns vorstellen und konstruieren, was wir sein könnten [...]. Wir müssen nach neuen Formen von Subjektivität suchen und die Art von Individualisierung zurückweisen, die man uns seit Jahrhunderten aufzwingt“ (Foucault 2005f: 250 f.).

Neben den Kämpfen für die Befreiung der Subjektivität stellt Foucault zwei weitere Gruppen von Widerständen fest, die in der europäischen Geschichte im Vordergrund standen: die Kämpfe gegen die unmittelbare, souveräne Herrschaft im Feudalismus, die sich auf soziale, ethnische und/oder religiöse Rationalitäten stützte und der Widerstand gegen (ökonomische) Ausbeutung im 19. Jahrhundert. Obwohl jeweils eine Widerstandsform überwiegt, treten sie nicht allein auf, sondern verbinden sich mit anderen (Foucault 2005f: 245 f.; Foucault 2006c: 284 f.). Ohne Foucault in seiner Diagnose widersprechen zu wollen, versuchen wir, unsere Analyse des Solizentrums offen für jegliche Formen des Widerstands zu halten; allein die globale Dimension der mit der Flucht*Migration verbundenen Widerstände warnt vor einer vorschnellen Übertragung von Foucaults (eurozentrischer und zeitdiagnostischer) Kategorisierung und Gewichtung.

Ganz gleich, welches Ziel Widerstände vorrangig verfolgen, um *befreiend* zu wirken, müssen sie – wie bei der Suche nach neuen Subjektivitäten – die Rationalität der bisherigen Regierungs- und Herrschaftsformen hinterfragen und im Idealfall überwinden, anstatt sie nur ins Negative zu verkehren und direkt zu bekämpfen:

> „Was man in Frage stellen muss, ist die vorhandene Form der Rationalität. […] Die Frage ist: Wie werden Machtverhältnisse rationalisiert? Diese Frage zu stellen, ist die einzige Möglichkeit, zu verhindern, dass andere Institutionen mit denselben Zielen und denselben Wirkungen ihren Platz einnehmen“ (Foucault 2005e: 219).

Aus Foucaults Werk lassen sich zwar – ganz im Sinne der erkenntnistheoretischen Annahmen Foucaults – wenige konkrete Handlungsanweisungen oder Strategien für erfolgreichen Widerstand (Schochow 2008: 185), doch aber einige Grundsätze oder Leitideen ableiten, die sich zu einer analytischen Definition von Widerständen zusammen-

fassen lassen. Für unsere Analyse des Solizentrum definieren wir:

Widerstände sind grundsätzlich Versuche gegenüber einer wie auch immer materialisierten Herrschaft – das heißt verfestigte, asymmetrische Machtbeziehungen – den Rahmen der Freiheit und damit der möglichen Handlungen der Subjekte zu vergrößern. Diese Versuche können vielfältiger Art sein, intendiert oder unbewusst, individuell oder kollektiv. Widerstände sind dabei nicht befreit von Machtbeziehungen, sondern vielmehr der Versuch ihrer Befreiung. Deshalb ist kein Widerstand davor geschützt, von Herrschaftstendenzen durchzogen zu sein und in neuen Herrschaftsverhältnissen zu münden. Obwohl es nicht die eine *Strategie gibt, die Widerstände erfolgreich zum Ziel der Freiheitsvergrößerung führt, und der Erfolg von Widerständen dementsprechend schwer vorherzusehen und zu bemessen ist, müssen sich Widerstände immer der Frage stellen, inwiefern sie wirklich versuchen, die Freiheit zu vergrößern, und alte wie neue Formen der Herrschaft herausfordern. Eine entscheidende Bedingung scheint darin zu liegen, die Rationalitäten hinter den bisher existierenden Herrschaften radikal infrage zu stellen.*

Diese Definition ermöglicht es, diverse Formen von Widerstand – von „konfrontativer, kriegerischer Auseinandersetzung, [zu] Flucht, Verweigerung und Entzug wie […] Versuchen der autonomen Selbstgestaltung“ (Hechler/Philipps 2008: 11) – zu analysieren und ihre Verbindungslinien zu sehen.[24] Dass speziell auch das Solizentrum als empirischer „Widerstandsknoten“ (Foucault 2014: 96) unter der Voraussetzung dieser Definition betrachtet werden kann, lässt nicht zuletzt ein Glückwunschschreiben von Lübecks Stadtpräsidentin Gabriele Schopenhauer und Bürgermeister Bernd Saxe (beide SPD) ahnen. Dieses wurde anlässlich der Verleihung des Erich-Mühsam-Förderpreis 2016 an das Lübecker Flüchtlingsforum verfasst und würdigt die Preisverleihung mit Argumenten, die unserer Definition ähneln: Das Flüchtlingsforum habe, im Jahr der Preisverleihung in besonderer Weise durch die (Mit)Gründung des Solizentrums, „die Verhältnisse nicht als gegeben hin[genommen], sondern im Sinne einer lebenswerten Zukunft nach *befreienden Alternativen* [gesucht]“ (Schopenhauer/Saxe 2016, Hervorh. MB/JP).
Mit der Analyse unseres Datenmaterials wollen wir diese befreienden Alternativen in ihren Verbindungen aufzeigen und, davon ausgehend, den Versuch unternehmen, Be-

[24] Außerdem ist dieses Widerstandsverständnis, entgegen einer Foucaultrezeption, die das Fehlen von normativen Richtlinien bemängelt (Hechler/Philipps 2008: 11f.), mit seiner insistierenden Ausrichtung zur Freiheit explizit normativ. Diese normative Richtung muss nicht überraschen, spricht sie doch auch aus diversen von Foucaults politischen Aussagen (Foucault 2003a, Foucault 2005a, Foucault 2005d: 268).

stimmungselemente und Bedingungen für diese Widerstände nachzuvollziehen. Nicht zuletzt wollen wir fragen, welche Herrschaftstendenzen auch diesen Widerständen innewohnen und wie die Aktiven des Solizentrums ihnen begegnen. Nur durch eine derartige Analyse der verschiedenen, verknüpften Widerstände lassen sich eventuelle, vergangene Erfolgsstrategien, aber auch Herausforderungen und Rückschlüsse über die Art und das Funktionieren von Regierung und Herrschaft dokumentieren.

Wie jede Begriffsdefinition birgt auch die von uns vorgeschlagene Engführungen und Auslassungen. Gegenüber dem Vorteil, dass wir mit einer derartig breiten und offenen Definition unterschiedlichste Widerstände berücksichtigen und miteinander in Beziehung setzen können, steht das Risiko, unterschiedlich wirkungsvolle Strategien gleichwertig nebeneinander zu stellen. Überdies könnten schlichte Kompensationsleistungen, die die Herrschaft zwar (er)tragbar werden lassen, aber nicht den Grad der Freiheit erhöhen, als Widerstände heroisiert werden (Hechler/Philipps 2008: 9). Um dies in unserer Analyse zu berücksichtigen, müssen wir zum einen immer wieder danach fragen, welches Potential ein Widerstand für die Vergrößerung der Freiheit besitzt, und zum anderen Offenheit für die Erkenntnis bewahren, dass sich innerhalb eines Kollektivs, aber selbst innerhalb eines Individuums Freiheits- und Herrschaftsansprüche treffen und widersprechen können (Foucault 2006c: 292 f.). Neben der Gefahr, unterschiedliche Widerstände undifferenziert nebeneinander zu stellen, ergibt sich auch das Risiko, die unterschiedlichen Subjektpositionen der Aktiven gleichzusetzen, die aus den vielfältigen gesellschaftlichen Ungleichheitsstrukturen erwachsen, wie etwa durch die Arbeitsteilung im globalen Kapitalismus oder das deutsche Migrationsrecht. Dadurch drohten wir auch zu übersehen, dass es verschiedene Voraussetzungen und Motive zur Teilnahme am Widerstand sowie zur Wahl der Strategien gibt (Spivak 1988: 272).

2.3 Theoretische Annäherung III: Solidarität

Für die Analyse des Solizentrums stellen wir uns die Frage, welche Rolle Solidarität über die Namensgebung hinaus spielt. Wie findet sie sich in den (widerständigen) Praktiken und Verständnissen im Solizentrum wider? Im Gegensatz zu der konkreten theoretisch-analytischen Anwendung des Widerstandsbegriffs soll der Begriff Solidarität keinen derartigen Rahmen vorgeben. Es geht vielmehr darum aufzuspüren, welche Bedeutung sie für die Praktiken hat und wie über sie gesprochen, bzw. reflektiert wird. Dennoch bewegen sich weder unsere Fragen noch die Antworten darauf im offenen, unstrukturierten Raum, sondern schließen teils ausdrücklich, teils angedeutet oder „zwi-

schen den Zeilen“ an Annahmen, Vorverständnisse und bestehende Debatten an. Um diese Annahmen und Verständnisse möglichst offenzulegen, möchten wir im Folgenden einen Überblick über die zentralen Diskussionen zum Begriff der Solidarität, insbesondere in der Unterstützung von Migration, geben.

Nachdem wir zunächst seinem Ursprung und Definitionsversuchen nachgehen, skizzieren wir zentrale Antworten auf die Frage, zwischen welchen Subjekten Solidarität entstehen kann. Im Anschluss daran erläutern wir jene Unterscheidung zwischen einer karitativen und einer emanzipativen Solidarität, die sich auch in den aktuellen politischen Auseinandersetzungen um Solidarität (in der „Willkommenskultur“) konkretisiert. Aus feministischen, postkolonialen Perspektiven und insbesondere mit Beiträgen von Geflüchteten-Aktivist*innen diskutieren wir schließlich Bedingungen und Fallstricke einer (widerständigen) Solidarität auf Grundlage von *common differences*.

Solidarität ist ein umkämpfter Begriff (Karakayali 2013: 21), mithin „in seinem Bedeutungsgehalt unscharf und beliebig“ (Georg 2011: 5). Dementsprechend reicht seine Nutzung in aktuellen Debatten um die Unterstützung von Migration von hoffnungsvoll und politisiert,

> „[t]here should be political solidarity“ (Bahar 2016),
>
> „Solidarität von unten“ (Bröse/Friedrich 2015),
>
> „antirassistisch-solidarische Strukturen“ (Hess et al. 2017: 18),
>
> „[u]nser Wetteinsatz ist unsere Solidarität“ (Perellini 2016),

bis enttäuscht,

> „zur Zeit *[sic!]* [herrscht] eine paternalistische Solidarität vor[]“ (Yufanyi Movuh 2016: 61),
>
> „Solidarität wurde missbraucht und in humanitäre Hilfe verwandelt“ (Patrick in Patrick et al. 2015).

Entgegen aller Kontroversen versucht Serhat Karakayali, den Begriff der Solidarität in einem definitorischen Mindestrahmen zu fassen:

> „[E]in prinzipiell – wenn auch nicht immer faktisch – wechselseitiges füreinander Eintreten von Individuen und Kollektiven, in materieller, politischer oder sozialer Hinsicht, mit dem auch der Vereinzelung oder Atomisierung der Individuen in der Moderne entgegengewirkt werden soll“ (Karakayali 2013: 21).

Zentral in diesem Definitionsversuch ist das füreinander Eintreten. In unserer Lesart zielt dieses Eintreten auf *Handeln* ab und ist deswegen nicht allein durch eine vorhandene innere, positive *Einstellung* gegeben. Dass Karakayali auch das Wechselseitige betont, scheint für ein allgemeines Verständnis fast zu voraussetzungsvoll, wie die folgenden Ausführungen zeigen. Deswegen scheint seine Qualifizierung sinnvoll, dass

Wechselseitigkeit nicht immer faktisch existiert.[25]

Die historischen Ausgangspunkte für die Betrachtung von Solidarität als füreinander Eintreten führen bis zur *obligatio in solidum* der römischen Rechtstradition zurück, eine Gemeinschaftshaftung, durch die jeder[26] einzelne für die Gesamtschuld einer Gruppe haftete (Bayertz 1998: 11). Die nächste grobe Wegmarke in der Geschichte der Begriffsverwendung bildet interessanterweise *nicht* die Französische Revolution ab 1789; durch den Begriff der *Brüderlichkeit* wurde hier zwar auch auf das füreinander Eintreten verwiesen, jedoch bewusst auf den Begriff der Solidarität verzichtet, stand dieser doch in der Tradition des *Ancien Régime* für die verpflichtenden Bindungen in den Zünften und religiösen Gemeinschaften (Karakayali 2013: 21).[27] Erst mit der entstehenden Arbeiter*innenbewegung in den industriellen Gesellschaften zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurde Solidarität der Begriff, der das praktische füreinander Eintreten der Arbeiter*innen beschrieb.

Spätestens ab diesem Punkt, zur Zeit „seiner historisch wirkungsvollsten Verwendung" (Wildt 1998: 210),[28] beinhaltet der Begriff eine normative, nämlich in unserem Sinne *widerständige* Komponente, wurden doch die solidarischen Praktiken durch die neuen Produktionsverhältnisse und *gegen* ihre Effekte als Eintreten für mehr Freiheit notwendig (Karakayali 2013: 21; Mecheril 2014: 80; Bayertz 1998: 48 f.). In ihrer feministischen Theoretisierung von Solidarität betont Amy Allen diese Normativität. Sie übernimmt Hannah Arendts Machtverständnis als allgemeines gemeinschaftliches Handeln (*power-with*), welches Macht zwischen Menschen unabhängig von Mittel und Ziel konstituiert, und spezifiziert Solidarität als widerständige Sonderform „as the ability of a collectivity to act together for the agreed-upon end of challenging, subverting, and, ultimately, overturning a system of domination" (Allen 1999: 127).[29]

Neben dem Verweis auf Widerständigkeit gegen Unterdrückung und Ausbeutung löste sich das Solidaritätsverständnis so von seiner juristischen Komponente: Definitorisch

---

[25] Für andere Versuche, Solidarität in Allgemeinen zu definieren, vgl. Bayertz 1998 und Wildt 1998.

[26] Insofern der hier abgebildete politische und gesellschaftliche Kontext Frauen* im öffentlichen Raum weitgehend marginalisierte, verwenden wir ausschließlich die maskuline Wortform.

[27] Eva Kreisky arbeitet trotzdem die Verbindungslinien zwischen *Brüder*lichkeit und Solidarität heraus und zeigt dabei die männlich-hegemoniale Dimension der Begriffsgeschichte auf (Kreisky 1999).

[28] Neben der Arbeiter*innenbewegung wird der Begriff auch in der christlichen Theologie häufig verwendet und dementsprechend ausgelegt (Georg 2011: 5).

[29] Kurt Bayertz schlägt in seiner Definitionsbemühung ferner die Unterscheidung zwischen legitimer und illegitimer Solidarität vor und knüpft an erstere die Bedingung, dass keiner anderen Person oder Gruppe Übel zugefügt wird (Bayertz 1998: 50).

könnte demnach hinzugefügt werden, dass das füreinander Eintreten besteht, ohne dass eine der Parteien dieses einklagen könnte (Mecheril 2014: 80; Stojanov 2014: 97).

Die beschriebene Solidarität unter Arbeiter*innen definiert sich nicht zuletzt dadurch, dass sie von Personen ausgeübt wird, die sich in ähnlichen Subjektpositionen, bzw. ähnlichen gesellschaftlichen Lebensbedingungen, befinden (Karakayali 2013: 21 f.). Ein Solidaritätsverständnis, welches an dieser Ähnlichkeit sozialer Bedingungen anknüpft, wird als Solidarität *unter Gleichen,* Solidarität *in Gleichheit* oder Solidarität *in einer Gemeinschaft* umschrieben (Brunkhorst 1997: 8; Mecheril 2014: 82; Karakayali 2013: 22; Kelz 2015: 13, FN 1). In dem Befund, dass überdurchschnittlich viele Menschen mit eigener Flucht*Migrationserfahrung derzeit Migration und das Ankommen unterstützen (Karakayali/Kleist 2015: 4 f., 19 f., 32; Karakayali/Kleist 2016: 17 f.), aktualisiert sich diese theoretische Betrachtung.

Dieses Verständnis einer Solidarität unter Gleichen birgt aber gleichzeitig das Risiko, dass Solidarität als Mittel dafür verstanden wird, einen Gruppenzusammenhang zu konstruieren, der das *Eigene* überbetont und auf Kosten gelebter Differenzen ideell homogenisiert (Mecheril 2014: 81; Kelz 2015: 13, FN 1). Gegenüber diesem Verständnis der Solidarität in Gleichheit hielt das Verständnis von „Solidarität unter Fremden" (Brunkhorst 1997) Einzug in theoretische Debatten. Im Zuge der Ausdifferenzierung von nationalen Gesellschafts- und Produktionszusammenhängen, der (neoliberalen) Globalisierung und inter- bzw. transnationalisierten Solidaritätsbemühungen hob es die Möglichkeit des füreinander Eintretens mit Menschen jenseits der eigenen, begrenzt vorgestellten Gesellschaft hervor (Bayertz 1998: 48 f.; Karakayali 2013: 25 f.; Kelz 2015: 10; Mecheril 2014: 82 f.). Wenngleich diese Möglichkeit, Solidarität zwischen Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen zu denken und zu praktizieren, die Betonung und (über)positive Bewertung vom vermeintlich Eigenen und Gleichen verringert, impliziert dieses Verständnis nach wie vor eine Unterscheidung in *wir* und *die Anderen*. Gruppen werden, wenn auch mit weniger (bewussten) negativen Wertungen, essentialisierend konstruiert und zwangsläufig missrepräsentiert. Darüber hinaus stellt sich, entgegen dem oben mit Karakayali angenommenen *wechselseitigen* füreinander Eintreten, die Frage: „Wer ist hier mit wem solidarisch?" (Yufanyi Movuh 2016: 59).

An diese Frage anknüpfend fasst Eva Georg in ihrer Diplomarbeit *Solidarität postkolonial – eine kritische Perspektive auf Solidarität im globalen Kontext* eine weitere Unterscheidung zusammen.[30] Solidarität kann hiernach als *karitativ* („unkritisch") oder *eman-*

[30] Georg bezieht sich hierfür auf theoretische Überlegungen von Hannah Arendt, dem Bewegungsforscher

zipativ („kritisch“) kategorisiert werden (Georg 2011: 10). Die gleiche Unterscheidung trifft der Berliner Verein für „machtkritische Bildungsarbeit“ *glokal*, wenngleich mit anderen Wörtern. Solidarische Verständnisse und Praktiken, die Georg karitativ nennt, fallen für glokal unter *Hilfe*, was in Georgs Terminologie *emanzipativ* bedeutet, nennt glokal *Solidarität*. Diese Unterscheidung verbindet sich mit den vorher angesprochenen Dimensionen von Solidarität. So kann karitative Solidarität, die diskursiv und praktisch in der Nähe von bevormundender Hilfe, Humanismus und Nächstenliebe steht, nicht ohne die Konstruktion des schwächeren *Anderen* auskommen (Georg 2011: 10 f.; glokal e. V. 2017b: 11, 13). Emanzipative Solidarität hingegen versucht eine politische Motivation hervorzuheben und suggeriert „Augenhöhe“ und Partner*innenschaftlichkeit zwischen den Subjekten der solidarischen Beziehung (Georg 2011: 10 f., 19 f.; glokal e. V. 2017b: 12). Georg warnt, dass diese vermeintlich kritische Haltung nicht zwangsläufig davor schützt, sondern im Gegenteil die Gefahr bergen kann, ungleiche Machtbeziehungen und Ressourcenzugänge zu übersehen und zu verschweigen (Georg 2011: 20).[31] Jene Fragen nach dem handlungsleitenden Verständnis und der Möglichkeit der Solidarität unter diversen Bedingungen wurden in den vergangenen Jahrzehnten prominent in feministischen Diskussionen verhandelt. Schwarze[32] Feministinnen wie bell hooks, Angela Davis und Audre Lorde kritisierten für den Kontext der USA genauso wie postkoloniale Theoretikerinnen wie Gayatri Chakravorty Spivak und Chandra Talpade Mohanty bezüglich der postkolonialen Weltgesellschaft seit den 1980er Jahren, dass der sicht- und hörbare Teil der Frauenbewegung durch die Berufung auf *eine* universale *Sisterhood,* rassistische und heterosexistische Grundannahmen bestätigt und somit (re)produziert. Diese Repräsentation der Frauenbewegung diene so vor allem *weißen*, heterosexuellen Mittelklasse-Frauen im *Westen* – also jenen, die der mehrheitsgesellschaftlichen Norm im globalen Kapitalismus entsprechen – während sie „effectively

---

Dieter Rucht, den Herausgebern eines Sammelbands zu Solidarität und linker Politik in Lateinamerika (Olaf Gerlach, Marco Hahn, Stefan Kalmring, Daniel Kumitz, Andreas Nowak) und aus dem ebenfalls in diesem Kapitel zitierten Sammelband von Kurt Bayertz.

[31] Die Begriffe glokals stehen exemplarisch für die aktuelle Diskussionen um die Unterstützung von Migration (vgl. Hess et al. 2017: 18; Patrick in Patrick et al. 2015). Trotzdem bevorzugen wir im Fortgang der Analyse Georgs Terminologie, weil sie beide Dimensionen mit Solidarität in Verbindung bringt. Übergänge, die wir in der empirischen Analyse nachweisen, werden so begrifflich nachvollziehbarer.

[32] Mit der Verwendung der kapitalen Schreibweise von „Schwarz“ und dem Kursivsetzen von „*weiß*“ wollen wir einerseits ihren sozialen Konstruktcharakter und die damit verbundenen Positionen in den bestehenden Herrschaftsverhältnissen markieren und andererseits die Kategorie *weiß* „von der Bedeutungsebene des Schwarzen Widerstandspotenzials, das von Schwarzen und People of Color dieser Kategorie eingeschrieben worden ist, [abgrenzen]“ (Eggers et al. 2009: 13). Damit folgen wir der (Selbst)Benennungspraxis von Aktivist*innen und der *kritischen Weißseinsforschung* (vgl. Sow 2015).

erases material and ideological power differences within and among groups of women" (Mohanty 2003a: 116; vgl. Mohanty 2003a: 4 f., 109-117; Mohanty 2003b: 503, 509 f.; Thomas/Wischermann 2015: 4). In ihrem Essay *Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses* kritisiert Mohanty die Vorstellung der globalen Sisterhood und zeigt die Differenzen unter Frauen auf (Mohanty 1984). Als Reaktion wurde sie als radikale Relativistin gelesen. Dabei wurde argumentiert, dass eine derartige Betonung von Differenzen feministische Solidarität über Grenzen hinweg – seien sie definiert durch Nationalität, Klasse, Hautfarbe oder andere Kategorien – unmöglich mache (Mohanty 2003b: 502 f.). Es stellt(e) sich zwangsläufig die Frage nach der politischen Koalitionsfähigkeit. Mohanty antwortet dieser Lesart, indem sie die Verwobenheit von lokalen Einzigartigkeiten und globalen Verbindungen als „common differences" (Mohanty 2003b: 503) betont und die *Notwendigkeit* einer Solidarität herausstellt, die den Versuch auf sich nimmt, Grenzen zu transzendieren (2003b: 503-505, 518, 521-524). Diese Solidarität muss politisch hergestellt werden:

> „I define solidarity in terms of mutuality, accountability, and the recognition of common interests as the basis for relationships among diverse communities. Rather than assuming an enforced commonality of oppression, the practice of solidarity foregrounds communities of people who have chosen to work and fight together. Diversity and difference are central values here – to be acknowledged and respected, not erased in the building of alliances. [...] [S]olidarity is always an achievement, the result of active struggle to construct the universal on the basis of particulars/differences" (Mohanty 2003a: 7).

Für Mohanty liegt die Grundlage zur Herstellung von Gemeinsamkeiten nicht nur darin, subjektiv die Notwendigkeit eines gemeinsamen widerständigen Kämpfens gegen den globalen, neoliberalen Kapitalismus und seine Auswirkungen zu sehen und dieses auch gemeinsam zu erleben (Mohanty 2003b), sondern auch in der Tatsache, dass „[t]he interwoven processes of sexism, racism, misogyny, and heterosexism are an integral part of our social fabric, wherever in the world we happen to be" (Mohanty 2003a: 3). Alle Subjekte sind, wenn auch in unterschiedlicher Weise (bspw. positiv/negativ), von den Ungleichheitsverhältnissen in der Weltgesellschaft betroffen.

Von einem derartigen Solidaritätsverständnis ausgehend, welches Gemeinsamkeiten bei nicht zu verleugnenden Differenzen denkt und diese Gemeinsamkeiten (politisch) konstruiert, wiederholt Rosine Kelz hinsichtlich der Unterstützung von Migration, dass die unterschiedlichen Subjektpositionen in den solidarischen Beziehung nicht gleichgesetzt werden können:

> „Here the differences of positions (concerning risk, but also relative political and cultural visibility) between activists who have secure residency and/or citizenship status and those living with the constant threat of removal are obvious. [...] [S]olidarity with migrants is based on migrants' need and/or on the insight that a right to free movement cannot be limited to the citizens of rich Western coun-

tries“ (Kelz 2015: 14 f.).

Gleichwohl zielt diese Solidarität auf Grundlage von *common differences* darauf ab, die gemeinsamen gesellschaftlichen Ungerechtigkeitsverhältnisse anzuklagen und zu verändern, sodass alle Seiten einer solidarischen Beziehung vom gemeinsamen Handeln und füreinander Eintreten profitieren:

> „Dabei betont der Begriff der Solidarität eigentlich Verbundenheit, also das eigene Leben im Zusammenhang mit dem anderer Menschen zu sehen: die Freiheit und Autonomie der anderen also als unabdingbar verknüpft mit der eigenen begreift. Es könnte also eher darum gehen, die Gemeinsamkeiten von Kämpfen anzuerkennen – ohne die unterschiedlichen gesellschaftlichen Machtpositionen und damit auch Handlungsmöglichkeiten aus dem Blick zu verlieren. Um sich von ‚Hilfe’ und Unterstützung abzugrenzen, kann man eigentlich nicht davon sprechen, Solidarität *mit* anderen zu üben, sondern sollte von Solidarität *zwischen* Personen, Gruppen, Kämpfen etc. ausgehen. Solidarität „mit“ verfestigt nämlich zumeist die bestehenden Machtverhältnisse, sie ist – wie ‚Hilfe’ – eine Einbahnstraße“ (glokal e. V. 2016b: 15, Hervorh. i. O.).

Diese Annahme betont auch der Aktivist Mbolo Yufanyi Movuh:

> „Solidarität [...] als Selbstbefreiung. Meine Befreiung ist mit der Person neben mir verbunden. Meine Befreiung wird Wirklichkeit, wenn auch diese Person befreit ist“ (Yufanyi Movuh 2016: 62).

Somit wird auch in diesem Solidaritätsverständnis die Widerständigkeit im Sinne der Befreiung der Subjekte betont.

Für die Verwirklichung dieses Verständnisses von Solidarität auf der Grundlage von *common differences* erachten wir mindestens zwei Voraussetzungen als notwendig: So drängt Mohanty *erstens* auf eine Neuausrichtung der (feministischen) Methodologie. Nur wenn wir die global marginalisiertesten Situationen von Menschen, konkret „the material complexity, reality, and agency of Third World women’s bodies and lives“ (Mohanty 2003b: 510) wahr- und ernst nehmen, können wir uns im (gemeinsamen) Kampf gegen globale Herrschaftsstrukturen eine wirklich gerechte Gesellschaft vorstellen (Mohanty 2003b: 510 f.). Im Gegensatz dazu, „if we begin our analysis from, and limit it to, the space of privileged communities, our visions of justice are more likely to be exclusionary because privilege nurtures blindness to those without the same privileges“ (Mohanty 2003b: 510). Dies bedeutet im Anschluss an Gayatri Chakravorty Spivak *zweitens* jedoch auch, die eigenen Privilegien zu hinterfragen und von ihnen loszulassen, ohne dabei allerdings die eigene Verantwortung zu handeln und Stellung zu beziehen zurückzuweisen (Osa 2014: 29; Schmitt 2015: 8; Spivak 1988: 295).[33] Rex Osa aktualisiert diesen Anspruch mit Blick auf die gemeinsamen Widerstände im Grenz- und Migrationsregime:

[33] Dieses Fokussieren der eigenen Privilegien entspricht der in Kapitel 2.2 vorgeschlagenen Lesart der *Sorge um sich* in Foucaults Spätwerk.

„Wir dürfen nicht nur über die staatliche Unterdrückung sprechen, wir müssen auch über die Spannungen in unseren eigenen Reihen als antirassistische AktivistInnen reden. So lange wir uns nicht selbst kritisieren können und die antirassistischen AktivistInnen nicht bereit sind, ihr Engagement und ihre Privilegien zu reflektieren, haben wir keine Legitimation, den Staat und die Gesetze in Frage zu stellen“ (Osa 2016: 26).

Obwohl die Möglichkeit, aus einer gewissen Perspektive gar die Notwendigkeit besteht, Solidarität wie beschrieben als widerständiges füreinander Einstehen auf Grundlage von *common differences* zu verstehen und zu leben, werden in den aktuellen Debatten um die Unterstützung von Migration deutliche Kritiken – vor allem von Geflüchteten-Aktivist*innen – geäußert. So würden, insbesondere im Diskurs um die „Willkommenskultur“, die schon seit Jahrzehnten währenden Kämpfe von Geflüchteten*Migrant*innen in Deutschland in den Hintergrund gerückt und verschwiegen.[34] Das *weiße* Subjekt rückt auf Kosten der Sichtbarkeit und des „Gehörtwerdens“ *Anderer* in den Fokus (Danielzik/Bendix 2017, Patrick et al. 2015, Yufanyi Movuh 2016: 60). In der extremen Ausprägung dieses Diskurses werden die Proteste und widerständigen Motive dermaßen negiert, dass die (wie auch immer verstandene) Solidarität der positiven Darstellung des deutschen Nationalbildes im In- und Ausland dient (Schwiertz/Ratfisch 2015: 24).

Häufig wird der Begriff der Solidarität vor allem in seiner karitativen Variante verstanden und praktiziert. Hierdurch wird Unterstützungshandeln fast zwangsläufig zur bevormundenden Hilfe, die weder nach Ursachen für (globale) Ungerechtigkeit fragt, noch aktuelle restriktive Politiken in Deutschland und der EU in den Blick nimmt. Sie ist dementsprechend auch außerstande, gemeinsame Ziele zur gesellschaftlichen Veränderung zu formulieren (Aikins/Bendix 2016, Bahar 2016, Byakuleka 2016, Omwenyeke 2016, Osa 2016, Patrick et al. 2015, Schwiertz/Ratfisch 2015: 24; Toprak/Ulu 2016, Weisekiez Initiative 2016, Yufanyi Movuh 2016: 61 f.). Dieses Unvermögen oder dieser Unwille, Ursachen, Folgen und Verflechtungen im gesellschaftlichen Gefüge zu hinterfragen, wird bspw. auch mit Karrierechancen in Verbindung gebracht, die sich im Zuge der Flucht*Migrationsbewegungen für „Deutsche“ und Geflüchtete in unterschiedlicher Weise ergeben:

„Den Flüchtlingen muss klar sein: Sie müssen sich alles selbst erarbeiten, sie können sich auf nichts verlassen. Leute heißen uns willkommen? Die Leute heißen nicht uns willkommen. Sie heißen neue Jobs willkommen. Wir sind eine Jobgelegenheit für Deutsche. Ich kann von niemandem verlangen für meine politische Arbeit bezahlt zu werden. Aber jene, die Flüchtlingen helfen, können dafür Geld kriegen. Wie viele neue Lager werden eröffnet? Und wer ist willkommen da zu arbeiten? Deutsche“

[34] Manuela Bojadžijev fokussiert in ihrer Geschichtsschreibung *Die windige Internationale. Rassismus und Kämpfe der Migration* (2008) dagegen die Perspektive migrantischer sozialer Kämpfe in der Bundesrepublik Deutschland.

(Patrick in Patrick et al. 2015).

Dagegen kritisiert etwa Osa, dass nicht geflüchtete Aktivist*innen, die sich auf ein Verständnis von vermeintlich kritischer, nicht-bevormundender Solidarität berufen, als „nicht-Betroffene“ passiv werden, um vermeintlich Hierarchien aufzubrechen und Unsichtbarkeiten zu begegnen. So gäben sie allerdings nur die *allen* gemeinsame Verantwortung dafür ab, „die Welt lebenswert für alle zu machen, die in der Welt existieren“ (2014: 29).

Trotz der zahlreichen und ausdrucksvollen Kritik an der (karitativen) Solidarität der „Willkommenskultur“ seit dem Sommer 2015 und der Betonung der Wichtigkeit der Selbstorganisierung Geflüchteter, appellieren viele Aktivist*innen für eine „wirkliche“, „politische“ Solidarität zwischen Geflüchteten-Aktivist*innen und Nicht-Geflüchteten-Aktivist*innen im Sinne der Solidarität, die wir als widerständiges füreinander Eintreten auf Grundlage von *common differences* bezeichnet haben (Bahar 2016, Langa 2016, Mbolela 2016, Omwenyeke 2016, Refugee Struggle for Freedom 2016a, Refugee Struggle for Freedom 2016b, the Voice Jena 2016, Toprak/Ulu 2016). Emmanuel Mbolela betont hierbei die Möglichkeit und Notwendigkeit, praktische und politische Unterstützung zusammen zu denken und zu praktizieren. Obwohl es also unabdingbar ist, Ungerechtigkeit und Gewalt zu benennen und zu kritisieren, geht es auch um die Frage „wie die Betroffenen leben [sollen], bis sich die Dinge verändert haben?“ (Mbolela 2016).

Wie sich das Solizentrum in diesem Spannungsfeld bewegt, wollen wir in der folgenden Analyse zeigen. Wenn wir fragen, was Solidarität dort bedeutet und wie sie sich realisiert, bilden die hier skizzierten Überlegungen um die Dimensionen von Solidarität den Hintergrund. Weil für uns die Vorstellung einer befreienden und damit widerständigen Solidarität auf Grundlage von *common differences* besonders überzeugend ist – denn mit Paul Mecheril gesprochen, sollte „postkommunitäre Solidarität“ (Mecheril 2014: 73) das Motiv kritischer Migrationsforschung darstellen – messen wir insbesondere den zuletzt angeführten Kritiken Bedeutung bei.

2.4 Zusammenführung: theoretischer Ausblick auf die Analyse des Solizentrums

Wir analysieren das Solizentrum auf Grundlage des dargelegten theoretischen Rahmens und der damit einhergehenden erkenntnistheoretischen und methodischen Annahmen. So stellt das Solizentrum für uns einen spezifischen Punkt in den konfliktiven Aushand-

lungen um das europäische Migrations- und Grenzregime dar, die von den Bewegungen des langen Sommers der Migration überhaupt erst von den Grenzen in das Zentrum der EU getragen wurden. Diese Aushandlungen untersuchen wir ausgehend von den diversen beobachtbaren Praktiken im Solizentrum.

Die Spezialisierung durch die in Anlehnung an Foucault formulierte Figur des Widerstands erlaubt es uns, diese Praktiken als Versuche der Freiheitsvergrößerung in Verbindung zueinander zu setzen. Durch die Betrachtung der sich begegnenden, aktuellen Praktiken mit den vorher existierenden „vielfältigen bestimmenden Elementen" (Foucault 1992: 37) sowie ihren (Rück)Wirkungen, scheint die foucaultsche Metapher des „Widerstandsknotens" (Foucault 2014: 96) für das Solizentrum plausibel. Gleichzeitig können wir mit der erarbeiteten Widerstandsdefinition nach Herrschaftsstrukturen und fortwirkenden Herrschaftstendenzen in den Praktiken dieses Knotens fragen und analysieren, wie damit umgegangen wird.

Solidarität verbindet sich insofern mit diesem theoretischen Rahmen, als dass sie in den akademischen Betrachtungen eine widerständige Komponente beinhaltet. Darüber hinaus nimmt sie in den jüngeren Debatten um die Unterstützung von Migration eine uneindeutige und streitbare Rolle ein, die durch die unterschiedlichen Verständnisse eines füreinander Eintretens und die diversen denkbaren, darin involvierten Subjekte begründet ist. Ausgehend von den widerständigen Praktiken im Solizentrum können wir durch die Perspektive der Solidarität unser Wissen über jene Handlungen erweitern, aber auch Aussagen über die Subjekte und ihre handlungsleitenden Verständnisse treffen.

3 METHODISCHES VORGEHEN

Unsere Untersuchung des Solizentrums, mit der wir *einen* spezifischen Ort in den Aushandlungen um das europäische Migrations- und Grenzregime betrachten, stellt eine qualitative Fallstudie dar. Methodologisch orientierten wir uns in diesem Forschungsprojekt zum einen an Überlegungen aktivistisch-partizipativer Forschungsansätze, zum anderen an einigen Implikationen der von Barney Glaser und Anselm Strauss entwickelten *Grounded Theory*. Informiert durch das Wissen im Solizentrum, erarbeiteten wir dementsprechend auch die theoretischen Annäherungen, die unserer Analyse einen Rahmen und eine Perspektive geben, spiralförmig. Das konkrete Design für Datenerhebung und -auswertung wurde von einem zweiwöchigen, beobachtend-teilnehmenden Forschungsaufenthalt (und weiteren vereinzelten Besuchen) sowie während dieser Zeit geführten Interviews bestimmt. Mit der zusätzlichen Berücksichtigung öffentlicher Dokumente nähern wir uns dem multimethodischen Verfahren der ethnographischen Grenzregimeanalyse (vgl. Seite 17 in dieser Arbeit) ebenso wie dem Anspruch an eine qualitative Fallstudie, mittels Methodentriangulation diverse Methoden anzuwenden. In den folgenden Unterkapiteln werden wir den Forschungsprozess von der Fallauswahl bis zur Datenauswertung nachvollziehen (3.1) und ihn anschließend auf Engführungen, Auslassungen und Grenzen, insbesondere hinsichtlich unseres forschungsethischen Anspruchs, reflektieren (3.2).

3.1 Der Forschungsprozess: von der Fallauswahl bis zur Datenauswertung

> „A case study is an empirical inquiry that investigates a contemporary phenomenon in depth within its real-life context, especially when the boundaries between phenomenon and context are not clearly evident. [...] The case study inquiry copes with the technically distinctive situation in which there will be many more variables of interest than data points, and as one result relies on multiple sources of evidence, with data needing to converge in a triangulating fashion, and as another result benefits from the prior development of theoretical propositions to guide data collection and analysis“ (Yin 2009: 18).

Eine Einzelfallstudie ist ein Forschungsansatz, in dessen Rahmen eine Vielzahl qualitativer Methoden eingesetzt werden kann. Dabei gilt es, das untersuchte Phänomen und dessen Kontext möglichst ganzheitlich und dicht zu erfassen, um dementsprechend tiefere Einblicke in das Zusammenspiel verschiedener Faktoren zu erhalten.[35] Siegfried

[35] An dieser Stelle lässt sich nochmals ein Bogen zur oben angeführten *ethnographischen Grenzregimeanalyse* der kritischen Migrations- und Grenzregimeforschung schlagen. Die Fallstudie weist dabei Ähnlichkeiten mit den Implikationen ethnographischer Forschungsstrategien auf, insbesondere durch die

Lamnek und Claudia Krell zufolge werden mit der Einzelfallanalyse zwei Ziele verfolgt. Einerseits wird

> „eine wissenschaftliche Rekonstruktion von Handlungsmustern auf der Grundlage von alltagsweltlichen, realen Handlungsfiguren [angestrebt]. Dabei versucht der Forscher nicht nur als alltagsweltlicher Handlungspartner, die Figuren nachzuvollziehen, sondern diese in den wissenschaftlichen Diskurs zu überführen und Handlungsmuster zu identifizieren, indem er allgemeinere Regelmäßigkeiten vermutet“ (Lamnek/Krell 2016: 298).

Andererseits „sollen die relative Bedeutung möglicher Ursachen und das Ausmaß der Folgen bestimmter Prozesse [geklärt werden]“ (Lamnek/Krell 2016: 298). Der Versuch, viele relevante Aspekte und Dimensionen eines Falls im Hinblick auf die Fragestellung einzubeziehen, drängt auf den Einsatz verschiedener Methoden. Durch diese sogenannte Methodentriangulation sollen ferner auch Fehler bei der Datenerhebung (Bias) entdeckt und korrigiert werden (Lamnek/Krell 2016: 286-288, 301-303). Das methodische Vorgehen in unserer Fallstudie wird nun in drei Phasen erläutert: 1. die Fallauswahl, 2. die Datenerhebung und 3. die Auswertung des Materials.

3.1.1 Fallauswahl

Während gängige Fallstudien mit der Wahl ihrer Untersuchungseinheit anstreben, „einen Fall [...] zu finden, der die theoretischen Konzepte des Forschers komplexer, differenzierter und profunder gestalten kann“ (Lamnek/Krell 2016: 299), verläuft unser Forschungsprojekt tendenziell gegenläufig. Denn unser Erkenntnisinteresse geht auf einen ersten Kontakt mit dem Solizentrum zurück, zu dem es auf dem Welcome2Stay-Kongress, der ersten selbsterklärten „Zusammenkunft der Bewegungen des Willkommens, der Solidarität, der Migration und des Antirassismus“, in Leipzig am 11. Juni 2016 kam. Als Teilnehmende des von Aktiven des Solizentrums gestalteten Workshops „Helfen als politisches Statement?“ lernten wir das Zentrum, seine Entstehung, Entwicklung und internen Aushandlungen schemenhaft kennen. Erst dieser Kontakt eröffnete uns den theoretisch-analytischen Rahmen, den wir im Anschluss schrittweise und unter Berücksichtigung der von uns gewählten Perspektiven und Momente herausarbeiteten. Diese leiten sich wiederum von dem Wissen, den Praktiken und Diskursen, die wir im Solizentrum gespiegelt bekamen, und unseren allgemeinen Forschungsinteressen und -perspektiven her.

Warum aber qualifiziert sich das Lübecker Solizentrum für eine eingehende Betrach-

---

Kombination von Methoden sowie durch die Charakteristika des Ganzheitlichen, Teilnehmenden und Interpretativen/Subjektiven (vgl. Hitzler/Gothe 2015, Lamnek/Krell 2016: 591).

tung? *Erstens* beschreibt es eine geographische und historische Verdichtung in den Aushandlungen um das europäische Migrations- und Grenzregime. Diese begründet sich dadurch, dass das Solizentrum geographisch in einer europäischen Binnengrenzregion liegt und mit dem langen Sommer der Migration der nahe liegende Hafen in Travemünde und damit auch Lübeck zu bedeutenden Zwischenstationen auf der Migrationsroute Richtung Skandinavien wurden. Gleichzeitig trafen, bzw. treffen hier verschiedene widerständige Praktiken *und* eine Vielzahl unterschiedlicher Subjektpositionen aufeinander, die wiederum gegen bestimmte Herrschaftspraktiken und -strukturen gerichtet und gleichzeitig auch mit diesen konfrontiert waren, bzw. sind. *Zweitens* lassen sich mit den Veränderungen im und um das Solizentrum herum längerfristige Entwicklungen nachzeichnen, die auf den „kühle[n] Herbst der Reaktion" (Schwiertz/Ratfisch 2015: 19) 2015 folgten. *Drittens* bietet sich das Solizentrum mit seiner explizit solidarischen Ausrichtung an, die Rolle von Solidarität zu beleuchten. *Viertens* liegt eine besondere Motivation für uns – und auch für das Solizentrum – darin, dass es bislang nicht Gegenstand wissenschaftlicher Analysen war.

3.1.2 „Mit dem Feld"? Die Erhebung der Daten

Untersuchungen zu migrationsrelevanten Themen wie auch Widerständen verlangen eine unmittelbare Auseinandersetzung mit forschungsethischen Fragen. Um „zugespitzt formuliert, nicht selbst ‚Kontrollwissen' hervor[zu]bringen" (Karakayali/Tsianos 2007: 17), erschien es uns *erstens* notwendig, dass sich unsere Forschungsperspektive theoretisch und politisch zu den Bewegungen der Migration sowie der vielen emanzipatorischen Projekte bekennt, in die wir auch selbst politisch eingeschrieben sind. *Zweitens* ergab sich hieraus bereits vor der ersten Anfrage an das Solizentrum der Anspruch, trotz unserer begrenzten Ressourcen die Ideen und Methoden *aktivistischer* und *partizipativer Forschungsansätze* in die Entwicklung unseres Forschungsdesigns einzubeziehen.

Aktivistisch, partizipativ, (selbst)kritisch?

Wenn wir nun von einer *aktivistisch-partizipativen Forschung* schreiben, führen wir bewusst ein Spektrum von Ansätzen und Strategien – als einen „Forschungsstil" (Bergold/Thomas 2012: Absatz 2) – zusammen, die so unterschiedlich benannt werden wie z. B. *action research*, *participatory research*, *community-based participatory research*, *Aktionsforschung* oder *partizipative (Aktions)Forschung* bzw. *participatory action re-*

search (*PAR*) (Carstensen et al. 2014: 257; von Unger 2014: 2). Denn unser Forschungsprojekt ist von ihren grundlegenden – gemeinsamen – Ideen informiert und folgt nicht einer bestimmten Herangehensweise.[36]

Carstensen et al. vertreten die These, dass alle hier zusammengefassten Ansätze eine generelle Gesellschaftskritik sowie das Streben danach vereint, mit der eigenen Forschung und Wissensproduktion soziale Wirklichkeit zu verändern (Carstensen et al. 2014: 258; vgl. von Unger 2014: 1; für PAR vgl. Kindon et al. 2007a, 2007b).[37] Die Autor*innen identifizieren zwei voneinander abhängige Ebenen, auf denen aktivistisch-partizipative Forschung alternative Praktiken der Wissensproduktion erarbeiten kann:

> „Auf der *epistemischen Ebene* gilt es, machtvolle Repräsentationen zu hinterfragen, etwa wenn hochqualifizierte Akademiker*innen universalisierende und homogenisierende Deutungshoheit über Kategorien in Anspruch nehmen und so bestimmte partikulare Sichtweisen hegemonialisieren. Auf der *interpersonellen Ebene* müssen die Bedingungen reflektiert werden, unter denen Forschende und Forschungssubjekte interagieren" (Carstensen 2014: 258, Hervorh. i. O.).

In der *partizipativen Forschung* beziehen sich diese alternativen Praktiken vor allem auf eine Mitwirkung und Beteiligung der beforschten Subjekte, die idealerweise in allen Forschungsphasen (von der Themensetzung bzw. Wahl der Forschungsfrage(n) über Forschungsdesign, Umsetzung, Datenerhebung und -auswertung bis zur Aufbereitung der Forschungsergebnisse) entscheiden und mitforschen können (von Unger 2014: 51-68). *Action research* betont dagegen weniger den Forschungsprozess als vielmehr dessen Streben nach konkreten, anwendungsorientierten Ergebnissen, die Intervention in und Veränderung der sozialen Verhältnisse (Carstensen et al. 2014: 258).

Für uns bedeutete die Berücksichtigung aktivistisch-partizipativer Forschungsansätze zunächst, das Solizentrum in Lübeck offen zu kontaktieren (Emails vom 6. Juli und 3. August 2016, Anhang 8.1). Wir berichteten von unserem Interesse an dem Projekt und der Idee, eine Masterarbeit *gemeinsam* über das Zentrum zu schreiben. Im Verlauf des Emailkontakts legten wir dar, was wir unter einem gemeinsamen Projekt verstünden: die gemeinsame Entwicklung von Forschungsfragen, -design und der darin einbezogenen Methoden, die partnerschaftliche Erhebung und Analyse der Daten, schließlich die

[36] Wenngleich es für unser Vorhaben keiner ausführlichen und systematischen Diskussion der Unterschiede der hier angeführten Ansätze bedarf, wollen wir darauf hinweisen, dass dies in anderen Kontexten, bspw. bei der Anwendung einzelner verschieden akzentuierter Verfahren, durchaus sinnig und notwendig sein kann (Bergold/Thomas 2012, von Unger 2014).

[37] In dem von Stevphen Shukaitis, David Graeber und Erika Biddle herausgegebenen Sammelband *Constituent Imagination. Militant Investigations. Collective Theorization* wird die Verbindung von Forschung als widerständige – „militante" – Praxis und aktivistischen, kollektiven Forschungsmethoden hergestellt und bezüglich ihres Potenzials diskutiert, Wissen(sproduktion) neu zu denken und in bestehende Herrschaftsverhältnisse zu intervenieren (Shukaitis/Graeber (Hg.) (2007)).

Organisation und Bewertung der Ergebnisse. Gleichzeitig erklärten wir auch, dass wir uns ebenso eine „klassischere“ Sozialforschung vorstellen könnten, falls seitens des Solizentrums zwar Interesse an unserem Vorhaben bestünde, aufgrund mangelnder (zeitlicher, ökonomischer) Ressourcen eine derartige Partizipation in allen Forschungsphasen jedoch nicht möglich sein sollte (Email vom 27. August 2016, Anhang 8.1). Nach einem ersten und zweiten Treffen sowie einem Telefongespräch zeigte sich, dass eine wissenschaftliche Zusammenarbeit für das Solizentrum interessant und wichtig sein könnte. Die wesentliche Forschungsarbeit wollten die Aktiven, mit denen wir im Kontakt standen, dabei jedoch uns überlassen; auch hinsichtlich der Ausrichtung und Fragestellung der Forschung äußerten sie wenig Wünsche bzw. konkreten Bedarf. Dennoch wollten wir an unseren forschungsethischen und methodologischen Überlegungen festhalten und diese konkret umsetzen. Um *erstens* den Aktivitäten und Debatten im Zentrum gerecht zu werden, versuchten wir sodann Einblicke in das Geschehen im Zentrum zu gewinnen und in Gesprächen mit Aktiven eine Idee davon zu erhalten, mit welchen Herausforderungen und Fragen sie sich konfrontiert sehen. Dabei standen und stehen wir insbesondere mit einer*m Aktiven in Kontakt, mit der wir unseren Gedankenprozess besprachen und Zweifel reflektierten. Indem wir bspw. Protokoll schrieben oder Regale sortierten, versuchten wir *zweitens* uns selbst, unsere Zeit und Kapazitäten im Solizentrum einzubringen. *Drittens* entschieden wir uns schließlich dafür, zwei „Produkte“ zu erarbeiten, diese wissenschaftliche Qualifikationsarbeit und ein kürzeres Textprodukt in den im Solizentrum vorrangig praktizierten Sprachen (Arabisch, Deutsch, Englisch, Farsi). Um einen unmittelbaren Praxisbezug und Nutzen herzustellen, soll es versuchen, konzentrierter auf die Fragen und Diskussionen der Aktiven im Solizentrum einzugehen, ohne diese theoretisch aufzuladen (Cahill/Torre 2007). Dabei war und ist unser generelles Anliegen, unser Vorgehen stets mit Aktiven des Solizentrums rückzusprechen und die Entscheidung hinsichtlich der Verwendung der Ergebnisse ihnen zu überlassen.[38] Für die Darstellung der Datenanalyse generalisieren wir *viertens* inhaltlich sensible Strategien und Mechanismen oder benennen sie erst gar nicht.[39]

[38] Gemäß dem von Sherry R. Arnstein vorgeschlagenen Stufenmodell *Ladder of Citizen Participation* (1969) stellt *Citizen Control* die höchste von acht Formen der Partizipation dar. Die von uns realisierte methodische Umsetzung mit dem Solizentrum wäre dahingegen zwischen *Partnership* und *Delegated Power*, der sechsten und siebten Stufe respektive, einzuordnen. Michael Wright, Martina Block und Hella von Unger (2007) übersetzen diese Stufen in *Mitbestimmung* und *Teilweise Übertragung von Entscheidungskompetenz*. Zwar entspricht unser Projekt nicht der höchstmöglichen Partizipationsform, es übersteigt aber nach Arnstein die verschiedenen Ausprägungen von *Alibipartizipation* (*tokenism*) und beschreibt niedrigrangige Formen der *Citizen Power* (Arnstein 1969, Wright et al. 2007).

[39] Aus diesem Grund verzichten wir auch auf das Anhängen der Interview-Transkripte.

Gleichzeitig beachten wir die üblichen ethischen Grundsätze *guten* sozialwissenschaftlichen Arbeitens, d. h. das Streben nach wissenschaftlicher Integrität (und „Objektivität"), der freiwilligen Teilnahme von Forschungsteilnehmer*innen, dem informierten Einverständnis, dem Prinzip der Nicht-Schädigung sowie der Vertraulichkeit und Anonymität[40] (Deutsche Gesellschaft für Soziologie 1993, von Unger/Narimani 2012: 7).

Die Datenerhebung – Annäherung an eine Methodentriangulation

Weil die Einzelfallanalyse eine Kombination verschiedener Methoden, die Methodentriangulation, erforderlich macht, kamen drei Methoden qualitativer Sozialforschung in unserer Arbeit zum Einsatz: die qualitative Dokumentenanalyse, die teilnehmende Beobachtung oder vielmehr beobachtende Teilnahme sowie leitfadengestützte episodische und problemzentrierte Interviews. Aufgrund des begrenzten Rahmens dieser Arbeit legen wir dabei jedoch einen Fokus auf die von uns geführten Interviews.

Dennoch war und ist unsere Forschung – auch verknüpft mit unseren Überlegungen zu aktivistisch-partizipativen Forschungsansätzen – *teilnehmend* und *beobachtend*. Auch ohne Interviews zu führen, verbrachten wir während unseres Aufenthalts vom 16. bis 28. Oktober 2016 in Lübeck viel Zeit im Solizentrum, versuchten aktiv am dortigen Geschehen teilzunehmen (Kaffee/Tee trinken, bei Sprachkursen aushelfen, Geburtstag feiern, (politische) Veranstaltungen besuchen, Regale sortieren, Protokolle schreiben) und die Menschen dort kennenzulernen.

Um einen offenen Kontakt und einen Rahmen für eine möglichst „unmittelbare" Kommunikation wie Interaktion zu schaffen, wurden diese Beobachtungen und Wahrnehmungen in Absprache mit den Aktiven im Solizentrum allerdings nicht festgehalten und auch nicht systematisch ausgewertet. Sie dienten vielmehr dazu, Einblicke in Strukturen und Funktionsweisen des Solizentrums sowie in den Alltag der Aktiven zu erhalten und uns darüber zu informieren, mit wem wir wie und wo ein Interview führen und welche Themen bzw. Fragen für die Aktiven im Solizentrum relevant und drängend sein könnten. Trotzdem also unser Wahrnehmen, Beobachten und Dabeisein im Solizentrum kein systematischer Bestandteil der Analyse ist, können wir nicht bestreiten, dass unser gesamter Forschungsprozess zwangsläufig davon informiert und damit abgeglichen wur-

[40] Dabei diskutieren Hella von Unger und Petra Narimani das Spannungsfeld, das sich zwischen den forschungsethischen Grundsätzen der „Wahrung von Anonymität" sowie der damit verbundenen „Vermeidung von Schädigung" und dem Anspruch partizipativer Forschung, marginalisierten Subjektpositionen eine Stimme zu geben, bewegt: „Was tun, wenn beispielsweise Community-Partner in Veröffentlichungen namentlich zitiert werden wollen?" (von Unger/Narimani 2012).

de.

In der zweiten Hälfte unseres Aufenthalts vom 16. bis 28. Oktober 2016 in Lübeck führten wir 25 verschieden lange, leitfadengestützte, *qualitative Einzel-, Paar-* und *Gruppeninterviews* mit insgesamt 36 Aktiven des Solizentrums. Alle Interviews wurden mittels Audioaufnahmen – selbstverständlich im Einverständnis mit den Gesprächspartner*innen – aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Während eines Interviews wurden parallel bzw. mit dem Gespräch zwei handschriftliche Strukturkarten erstellt, die erste zur internen Struktur und Organisation des Solizentrums sowie dessen Verbindungen und Kooperationen und die zweite zu dessen Bedingungen und (Rück)Wirkungen. Digitalisiert und ergänzt mit den Interviewdaten nutzen wir sie als graphische Verdeutlichung (Abbildung 2, Seite 62, Abbildung 4, Seite 88).

Das kürzeste Interview war etwa eine Minute und das längste zwei Stunden lang; die durchschnittliche Dauer betrug rund 25 Minuten. Die Auswahl der Gesprächspartner*innen beruhte auf unserer beobachtenden Teilnahme und wurde von folgenden Fragen geleitet: Wer könnte ausreichend Zeit und Interesse an einem Gespräch haben? Wer hält sich oft im Solizentrum auf? Wer beteiligt sich am Solizentrum? Wer übernimmt Verantwortungen? Wer trifft Entscheidungen? Und wer nicht? Welche unterschiedlichen und welche marginalisierten Positionen und Perspektiven können wir befragen? Welche Sprachbarrieren können uns im Gespräch begegnen und wie können wir diese überwinden? Welchen möglichst sicheren Gesprächsraum können wir gemeinsam mit wem und für wen schaffen? Letztlich sprachen wir mit Menschen, die auf unterschiedliche Weise am Solizentrum teilhaben, verschieden in Entscheidungsprozesse und Aktivitäten eingebunden sind, diverse (politische) Motivationen und Interessen mit- bzw. einbringen, deren Positionen und Handeln durch Unterschiede hinsichtlich des Aufenthaltstitels, der sozialen wie nationalen Herkunft geprägt und dadurch strukturell hierarchisiert sind. Nur fünf kurze Gespräche (von maximal sieben Minuten) führten wir mit Personen, die sich selbst als Frauen *und* Geflüchtete positionierten. Außerdem sprachen wir unterschiedlich lang und intensiv mit 16 Aktiven des Solizentrums, die sich als *kürzlich* flucht*migrantisch positionierten. Die hier anknüpfenden Probleme der Repräsentation werden wir in Kapitel 3.2 diskutieren.

Die Wahl des Interviewsettings trafen wir gemeinsam mit unseren Interviewpartner*innen und fiel zumeist auf einen Ort, an dem sich die Befragten „eh“ aufhielten; so konnten wir in der jeweiligen Gesprächssituation möglichst nah an ihrer Alltagswelt bleiben. Falls wir uns nicht auf Deutsch oder Englisch verständigen konnten,

übersetzten andere am Gespräch beteiligte Personen oder freiwillige Personen, die sich selbst nicht unmittelbar im Interview äußerten – zumeist vom Arabischen oder Farsi ins Deutsche oder Englische. Die große Mehrheit der Interviews realisierten wir als Tandem-Interviewer*innen; die Interviews während des Frauencafés im Solizentrum wurden von Miriam Bach allein geführt.

Unsere Gesprächspartner*innen wurden von uns selbst angesprochen und darüber informiert, dass wir ein Forschungsprojekt zum Solizentrum durchführen wollten. Dabei erklärten wir, dass wir es zunächst als wichtig erachten, die Geschichte(n) vom Solizentrum – aus verschiedenen Perspektiven – festzuhalten und in wissenschaftliche Debatten zu übersetzen, nicht zuletzt damit wir und andere emanzipatorische Projekte davon erfahren und mit den hier gelebten Erfahrungen lernen könnten. Außerdem legten wir offen, dass der letztlich von uns für eine derartige systematische Analyse gewählte Fokus erheblich davon abhänge, welchen, vielleicht auch drängenden, Themen wir in den Gesprächen und während unseres generellen Aufenthalts in Lübeck begegnen würden.[41]

Leitfadeninterviews stehen „in einem *Spannungsfeld von Offenheit versus Strukturierung*“ (Kruse 2014: 209; Hervorh. i. O.). Einerseits sollen die Befragten ausreichend Raum erhalten, um subjektive Erzählungen sowie Interpretation ausführen und dabei auch eigene Gewichtungen vornehmen zu können. Andererseits verfolgt die Konzeption eines Interviewleitfadens das Ziel, das Gespräch mittels gezielter Fragen und Stimuli entlang eines Themenweges zu strukturieren, der zumeist dem Forschungsinteresse der Befragenden entspricht (Kruse 2014: 209). Die Relevanz, sich mit diesem Dilemma auseinanderzusetzen, ergibt sich speziell auch im Hinblick auf den an uns gestellten Anspruch, den Themen und Fragen gerecht zu werden, mit denen sich die Aktiven im Solizentrum konfrontiert sehen. Jan Kruse schlägt diesbezüglich folgenden Umgang vor:

> „Es muss kein Widerspruch darin bestehen, ‚etwas Bestimmtes wissen zu wollen’, also thematische Vorgaben zu machen, und gleichzeitig innerhalb dieser Fokussierung das monologische Rederecht

[41] Von Unger und Narimani beschreiben dieses Dilemma der Transparenz gegenüber den Gesprächspartner*innen in einem relativ offenen, „vom Feld geleiteten“ Forschungsprozess: „Grundsätzlich verstehen viele qualitative Forscher/innen das ‚Informierte Einverständnis’ als iterativen, dialogischen (und oft mündlichen) Prozess – in Abgrenzung zu dem einmaligen Ereignis des Einholens einer Unterschrift vor Beginn der Datenerhebung, wie es z. B. in der medizinischen Forschung üblich ist (Warin 2011). Die eingeschränkte Planbarkeit von explorativen Forschungsprozessen ist mit dafür verantwortlich, dass es zu Beginn einer qualitativen Studie oft nicht möglich ist, genau zu bestimmen, wie der Forschungsprozess verlaufen und zu welchen Resultaten er führen wird. Dadurch können die Inhalte, die im Informierten Einverständnis vermittelt werden sollen, nicht in der gleichen Form wie bei klinischen oder quantitativen Studien zu Beginn festgelegt und kommuniziert werden“ (von Unger/Narimani 2012: 8).

> den Interviewten zuzugestehen, ihnen Raum für die subjektiven Relevanzsysteme zu lassen, hörorientiert zu bleiben. Auch wenn Strukturierung und Offenheit nicht zugleich voll befriedigt werden können, besteht grundlegend kein Widerspruch in Kompromiss-Lösungen. Es ist möglich, *offen zu strukturieren*" (Kruse 2014: 212; Hervorh. i. O.).

Unser Erhebungsverfahren pendelt insofern auch zwischen der episodischen und problemzentrierten Interviewform. Episodische Interviews bauen auf dem Erfahrungshorizont der Befragten auf und wollen zum einen narrativ-episodisches Wissen, das heißt unmittelbare Erfahrungen und konkrete Begebenheiten, und zum anderen semantisches Wissen, also aus diesen Erfahrungen abgeleitete Generalisierungen, Abstraktionen und Regelmäßigkeiten, ermitteln (Lamnek/Krell 2016: 343 f.). Dagegen gehen dem problemzentrierten Interview bereits theoretische Konzepte zu bestimmten sozialen Problemstellungen voran, die allerdings nicht mitgeteilt, sondern durch die Darstellungen und Erörterungen der Befragten modifiziert, geprüft und erneut generiert werden (Lamnek/Krell 2016: 344-349; Kruse 2014: 153-155).

Die Erzählaufforderungen und Fragen passten wir dabei auf den Kontext bzw. auf die jeweiligen Interviewpartner*innen an. So fragten wir in kürzeren Interviews nach dem Nutzen des Solizentrums, generellen Auffassungen und Wertungen diesbezüglich. Dagegen diskutierten die Befragten in längeren – und „intensiveren" – Gesprächen zuweilen auch die Möglichkeit der Analyse widerständiger Praktiken. Generell gliederte sich die Konzeption unseres flexiblen Leitfadens in folgende Themenkomplexe: 1. die verfolgten Aktivitäten und Ziele im Solizentrum sowie die persönliche Motivation dahinter, 2. der Nutzen, bzw. die Bedeutung, des Solizentrums, 3. die Teilhabemöglichkeiten, 4. die Herausforderungen innerhalb des Solizentrums (insbesondere der Umgang miteinander, speziell in Konflikten), und die von „außen" herangetragenen, 5. die politischen, sozialen, geschichtlichen und räumlichen Einbettungen (gegebenenfalls Reflexion zu widerständigen Praktiken und der Rolle von Solidarität) (Interviewleitfaden, Anhang 8.2). Dabei wurden die Begriffe *Widerstand/widerständige Praktiken* sowie *Solidarität* überwiegend von uns in die Gesprächssituation hinein-, respektive an die Interviewpartner*innen herangetragen.

Um den Fall und insbesondere die Ereignisse in ihrem Verlauf zu rekonstruieren und darüber hinaus Narrative und Erklärungen abzugleichen, nutzten wir schließlich die *veröffentlichten Dokumente* des Solizentrums, die Jubiläumsbroschüre, Flyer, Aufrufe, Blog- respektive Facebook-Einträge, Notizen aus öffentlichen Workshops, den von *leftvision e. V.* realisierten Film *Von der Nothilfe zum gleichberechtigten Projekt. Second Home – Das Solizentrum in Lübeck* (2017), ein für unseren Gebrauch autorisiertes, in-

ternes Diskussionspapier sowie (lokale) journalistische Beiträge.

3.1.3 Datenauswertung

Bei der Auswertung unseres Datenmaterials fokussierten wir uns auf die transkribierten Versionen unserer Interviews und wählten die von Anselm Strauss und Juliet Corbin beschriebenen Methoden des *offenen, axialen* und *selektiven Kodierens* – Einzeltechniken in der von Barney Glaser und Anselm Strauss entwickelten *Grounded Theory*.

> „Während des *offenen Kodierens* werden die Daten in einzelne Teile aufgebrochen, gründlich untersucht, auf Ähnlichkeiten und Unterschiede hin verglichen, und es werden Fragen über die Phänomene gestellt, wie sie sich in den Daten widerspiegeln. Durch diesen Prozeß [*sic!*] werden die eigenen und fremden Vorannahmen über Phänomene in Frage gestellt oder erforscht, was zu neuen Entdeckungen führt“ (Strauss/Corbin 1996: 44, Hervorh. MB/JP).

Im Prozess des offenen Kodierens werden zunächst aus einzelnen Beobachtungen und Bewertungen der Interviewpartner*innen *Konzepte* gewonnen und dabei vergleichbare Informationen mit gleichen Konzepten beschrieben. Sie sollen „die Daten in ihrer Sinnbezogenheit beschreiben, erklären und abstrahieren können“ (Kruse 2015: 395).[42] Während der Kodierung offenbaren sich allmählich übergeordnete Phänomene, denen eine ganze Gruppe von Konzepten zugeordnet werden kann und deren Überordnungen *Kategorien* sind. Gegebenenfalls können innerhalb einer Kategorie aus einem Teil der Konzepte *Subkategorien* gebildet werden (Strauss/Corbin 1996: 44-54).

Da wir das Ziel verfolgten, sinnhafte Zusammenhänge, wiederkehrende Narrative sowie die Annahmen und Bewertungen der Aktiven im Solizentrum zu analysieren, fassten wir in diesem Schritt ganze Sätze und Sinnabschnitte in Konzepten zusammen, wobei ein Abschnitt mehrere Konzepte umfassen kann. Während wir die gewonnenen Konzepte (neu) ordneten, versuchten wir den sinnhaften Narrativen der Aktiven gerecht werden. In der Darstellung unserer empirischen Analyse werden wir deswegen das Gesagte analytisch (um)sortieren, jedoch häufig längere, kohärente Interviewabschnitte zitieren und somit für sich sprechen lassen.

Das Wiederzusammensetzen der Analysekategorien in geordnete Sinnzusammenhänge ist nach der Grounded Theory jener Schritt, bei dem das offene Kodieren in das *axiale Kodieren* übergeht. Beziehungen zwischen den Kategorien werden erkannt und sortiert. Beim anschließenden *selektiven Kodieren* geht es um einen ähnlichen, weiteren Analy-

[42] Juliet Corbin und Anselm Strauss legen mit gewissem Amüsement dar, was auch in unserer Analyse zwischenzeitlich passierte: das Erstellen kleinteiliger Kurzbeschreibungen für einzelne Abschnitte anstatt abstrahierender Konzepte (Corbin/Strauss 1996: 46 f.). Allerdings konnten wir diesen Teil unserer „Pseudo-Konzepte“ in einem analytischen Zwischenschritt zu „echten“ Konzepten zusammenführen.

seschritt, der darauf abzielt, wenige zentrale, theoretische *Kernkategorien* zu identifizieren und die anderen Kategorien darauf zu beziehen (Kruse 2015: 396 f.; Strauss/Corbin 1996: 50-55, 182-192). Auch unsere Analyse der Interviews im Solizentrum vollzog sich entlang dieser ineinander übergehenden Einzeltechniken. Die von uns formulierten Konzepte und Kategorien sind dabei idealtypische Einheiten, ihre Grenzen und Übergänge können in der konkreten Diskussion verschwimmen und einzelne Argumente bzw. Erzählungen zum Solizentrum mehreren Themenkomplexen gleichzeitig zugeordnet werden.

Konkret teilten wir die transkribierten Interviews in zwei Hälften auf, um sie getrennt voneinander offen zu kodieren. Beim Auswählen der jeweiligen Interviews waren wir vor allem darauf bedacht, dass die Person, die das Interview transkribiert hatte, es *nicht* auch kodierte. Wir erhofften uns dadurch, einerseits unter uns ähnlich weite wie tiefe Wissenszugänge zum gesamten Datenkorpus zu gewährleisten und andererseits einen analytisch möglichst offenen und zwischen uns abgleichbaren Kodierprozess zu garantieren. Ferner sortierten wir die Interviews entsprechend ihrer Unterschiede hinsichtlich diverser Faktoren, wie etwa Sprache, Länge und Themen des Interviews. Um die Zuverlässigkeit unserer Konzepte und Kategorien im Kodierprozess, die *Reliabilität*, sowie die Vergleichbarkeit unserer Kodierungen zu gewährleisten, machten wir zu Beginn und in der Mitte des offenen Kodierprozesses zwei Tests. Hierfür kodierten wir jeweils zwei Interviews zeitgleich, aber getrennt voneinander und kontrollierten im Anschluss, ob wir ähnliche Konzepte aus den Abschnitten herauszogen. Auch für diese Tests wählten wir die Interviews aufgrund ihrer Unterschiedlichkeit aus (I 16 und I 19, I 14 und I 15). Gemäß dem axialen und selektiven Kodieren setzten wir sodann *gemeinsam* unsere Konzepte und Kategorien in Beziehung zueinander, fügten sie in übergeordnete Sinnzusammenhänge zusammen und formulierten schließlich Kernkategorien wie etwa „Flucht*Migration (Autonomie der Migration)“. Alle Interviews bearbeiteten wir manuell und mithilfe digitaler Textprogramme. Auf die Arbeit mit Transkribier- oder Analysesoftware verzichteten wir.[43]

Wie sich das Ermitteln von Sinnabschnitten und Konzepten beim offenen Kodieren konkretisierte, wollen wir mithilfe eines Ausschnitts aus Interview 24 veranschaulichen:[44]

---

[43] Unsere Entscheidung entsprach den Abwägungen zu Vor- und Nachteilen beim Arbeiten mit qualitativer Datenanalyse-Software (QDA) (Schmieder 2015).

[44] Um unsere zuerst gewonnenen, kleinteiligen „Pseudo-Konzepte“ (FN 42), die häufig Notizen entsprachen, in sortierbare Konzepte zu wandeln, mussten wir den Teil der Information, der einem „echten“

„So as I said/ as I started this place was just for helping refugees and to take them from here to Sweden and then they came to an idea that people are having really tough time in their camps, so they found this place as let's say that's another home or a second home for them and so we wanted them to feel really comfortable here. So we started to make like multicultural events here. So the first project for us was 'crazy crossover cooking'. Like we invited people and everyone brings some kind of food that he wanted to make or she, and everyone like in that kitchen or in that site (unv.) like 40 or 50 people are cooking together. So and we had some music, arabische music, English, Afghan music and everything. So we had a lot of fun there. And we had a free room there, we said we can make it like a disco room, so it came an idea what we want to/ to name it. So it's ‚bill mishmish', ‚bill mishmish-Disco', that's/ mean/ it's/ in Arabic it's ‚Aprikose' but in German it's ‚Mischmasch', like a mix, so we came this like it's a mix between other cultural nationalities. So also that was really successful but it was really successful, we had a really good time there with dancing and music and everything altogether, from all nationalities, from all religious backgrounds, other things, different people, together, about any differences, and then we said okay, we can make ‚bill mishmish-Café' also, that will be a good idea, so let's wait and see. And also to create a community that/ that even not only the refugees to integrate in the German community but also the German people to get to know our cultures. Yeah, that's the point. Our music, our things that we do" (B2 in I 24).

Konzept(e) des **1. Sinnabschnitts**:
- *Organisation Transit*, aufgrund der Sprachwahl ergänzt durch die Notiz *Hilfe/Unterstützung Geflüchtete*

Konzepte des **2. Sinnabschnitts**:
- *Wandel Solizentrum*
- *Migrationsregime/Bedingungen Unterbringung (Isolation)*
- *(Frei)Raum/Schutzraum*

Konzepte des **3. Sinnabschnitts**:
- *(Frei)Raum/Schutzraum*
- *(kulturelle) Veranstaltungen*
- *Zugang Gesellschaft/Austausch /Bruch mit Isolation*
- *Selbstbestimmung/Teilhabe*
- *Heterogenität Aktive*

Konzepte des **4. Sinnabschnitts**:
- *Zugang Gesellschaft/Austausch /Bruch mit Isolation*, ergänzt durch die Notiz *Umkehrung Integrationsdiskurs*
- *Selbstbestimmung/Teilhabe*
- *Zusammengehörigkeitsgefühl Geflüchtete*

Abbildung 1: Illustration des *offenen Kodierens*

In einer digitalen Tabelle erhielt die Kombination aus Abschnitt, Konzept(e) und gegebenenfalls spezifischen Notizen eine weitere Spalte: Wir versuchten den jeweiligen Abschnitt gemäß unserer Fragestellungen zu *Widerstand*, *Solidarität*, *Herrschaft* (eher äußerlich)/*Herrschaftstendenz* (eher intern)/*Konflikt*, *Umgang mit Herrschaftstendenz/Konflikt*, *Rekonstruktion des Falls* und/oder *Sonstiges* zuzuordnen. So versahen wir im Beispiel den ersten Sinnabschnitt mit *Widerstand* und *Solidarität*, den zweiten mit *Widerstand*, *Herrschaft* (eher äußerlich)/*Herrschaftstendenz* (eher intern)/*Konflikt* und *Rekonstruktion des Falls*, den dritten mit *Widerstand* und *Solidarität*, und schließ-

Konzept zugeordnet werden konnte, von jenem trennen, den wir als spezifische Notiz ergänzen konnten.

lich den vierten Sinnabschnitt mit *Widerstand* und *Solidarität*.

Insofern entsprach unser offenes Kodieren keiner rein induktiven Methode und barg ferner bereits erste Elemente der axialen Anordnung, die wir in weiteren Arbeitstreffen zu zweit mündlich ausweiteten. Innerhalb der Gesamtheit der Kategorien und in ständiger Auseinandersetzung mit dem Material haben wir versucht, Verbindungen zu entdecken und schließlich, entsprechend dem Ziel des selektiven Kodierens, die Kernkategorien für das Zusammenwirken des Ganzen herauszuarbeiten. Bildlich haben wir diesen gesamten Kodier- und Analyseprozess in einer Strukturkarte festgehalten (Anhang 8.3).

Das weitere Material sichteten wir ausführlich, analysierten es allerdings nicht systematisch, sondern nutzten es lediglich, um unsere Ergebnisse aus den Interviews abzugleichen bzw. hervorzuheben.

Entsprechend unserem aktivistisch-partizipativen Forschungsanspruch und den darauf basierenden Verabredungen mit dem Solizentrum, war die erste Rohfassung dieser Arbeit auf Deutsch allen Aktiven rund zwei Wochen vor der Abgabe zum Lesen und Anmerken zugänglich; diese Kommentare sind in dieser Arbeit berücksichtigt. Letztlich wurde sie von einer*m Aktiven, mit der*m wir über den gesamten Forschungsprozess mehr oder weniger intensiv in Kontakt standen, gründlich kommentiert und erst nach der Autorisierung durch sie*ihn und das Solizentrum als Masterarbeit der Philipps-Universität in Marburg vorgelegt (Email vom 24. März 2017, Anhang 8.1).

Da wir für die Darstellung unserer empirischen Analyse in Kapitel 4 das Gesagte nicht nur gemäß der von uns ermittelten Sinnzusammenhänge (um)sortieren, sondern vielfach auch längere Interviewabschnitte zitieren werden, um die sich darin spiegelnden Narrative unmittelbar abzubilden, wollen wir auf folgende Transkriptionsmerkmale hinweisen:

- Da wir die Sprache der Aktiven so genau wie möglich übertragen wollten, entspricht nicht jedes Wort der deutschen oder englischen Rechtschreibung, bzw. Grammatik.
- In gewöhnlichen Klammern „()“ sind alle eindeutigen, gesprächsinternen Anmerkungen notiert, z. B. längere Pausen „(…..)“, wobei die Zahl der Punkte der Sekundenlänge der Pause entspricht, und Ergänzungen wie „(lacht)“, „(bejahend)“, „(unv.)“ für unverständlich. Satzabbrüche haben wir mit „/“ markiert.
- Alle gesprächsexternen Anmerkungen sind mit eckigen Klammern „[]“ gekennzeichnet, wie z. B. Übersetzungen „[Übers.]“, Kenntlichmachungen von unterschiedlichen Gesprächsteilnehmer*innen „[B1]“, „[Unterbrechungen]“, von uns vorge-

nommene Auslassungen beim Zitieren „[...]“ und die Anonymisierung von Personalpronomen durch „[sie*er]“ oder „[she*he].

3.2 (Selbst)kritische Reflexion und Grenzen des Forschungsdesigns

An dieser Stelle wollen wir unseren Forschungsprozess unserem aktivistisch-partizipativen Anspruch entsprechend auf ethische Fallstricke und erkenntnistheoretische Engführungen und Auslassungen reflektieren.

In unseren ersten Anfragen hatten wir dem Solizentrum angeboten, partizipative Forschungs*methoden* ausführlich anzuwenden. *Jeder* Schritt der Datenerhebung, -auswertung, und -aufbereitung hätte in mehreren Schleifen besprochen und reflektiert werden können. Die Arbeit hätte so durch das Wissen der Aktiven noch mehr Tiefe erhalten, die Ergebnisse wären im Vergleich zu einer „externen“ Erhebung und Analyse unmittelbarer und exakter gewesen und die involvierten Subjekte hätten selbst am Forschungsprozess teilhaben können. Überdies hätten wir so mehr gemeinsame Erfahrungen und einen umfangreicheren Wissensaustausch mit den Aktiven realisieren können. Vor allem von Seiten des Solizentrums wurde jedoch entschieden, dass sie unsere Forschung zwar unterstützen, aber nicht die Zeit und Energie aufbringen könnten, die verschiedenen Forschungsschritte gemeinsam partizipativ durchzuführen. Jarg Bergold und Stefan Thomas diskutieren diesbezüglich den Wert, die Forschungspartner*innen finanziell zu entschädigen:

> „[W]hat is decisive is that remuneration signalizes social recognition of the value of the individual's contribution to research. If participatory research genuinely aims to put the relationship with research partners on an equal footing, then the socially dominant form of recognition must be used. It should be noted that financial resources for the co-researchers must be allowed for when planning participatory research projects, and that funding bodies must be requested to accept the inclusion of such resources in the financial plan“ (Bergold/Thomas 2012: 11).

Leider stand uns für dieses Masterarbeitsprojekt kein „financial plan“ und auch kein größerer Zeitrahmen zur Verfügung. Wir wollen deshalb generell zur Diskussion stellen, ob es überhaupt realistisch ist, konkrete partizipative Forschungsmethoden in einer Masterarbeit umzusetzen. So realisierten wir etwa den Großteil unserer Datenerhebung in einem nur *zwei* Wochen andauernden Forschungsaufenthalt – wie aktivistisch und involviert kann eine darauf basierende Forschungsbeziehung sein? Aus unseren Erfahrungen schließen wir, dass es aus Gründen der Forschungsethik unabdingbar ist, einen aktivistisch-partizipativen Ansatz mit gemeinsamer Entscheidungshoheit über die Verwendung der Ergebnisse zu verfolgen. Ohne die nötigen zeitlichen und finanziellen

Ressourcen ist es allerdings unmöglich, partizipative Methoden umfänglich, gut und *wirklich* teilhabend umzusetzen.

Unabhängig von der konkreten Umsetzung des aktivistisch-partizipativen Ansatzes agiert kritische Migrations- und Grenzregimeforschung in einem Spannungsfeld, in dem zum einen die Trennung zwischen Wissenschaftler*innen und Beforschten wirksam ist, und zum anderen von der Macht des situierten Wissens und der lokalen Erfahrungen ausgegangen wird. Miriam Aced und Veit Schwab beschreiben das Resultat als eine machtgeladene Arbeitsteilung:

> „We should be wary of a situation in which migrant activists and those involved in everyday solidarity work primarily produce ‚raw material' and ensure the reproduction of activist communities through relations of care, solidarity and struggle, and those affiliated with academic institutions work on this raw material in a secondary process, ‚refine' and package it to a product which is subsequently valorised in terms of individual careers or narrow conceptions of impact" (2016: 157 f.).

Es gilt, diese Spannung zu benennen, sie wird jedoch innerhalb unseres Forschungsprojekts nicht überwunden. Dass als ein Ziel für uns (im besten Fall) die Erlangung eines akademischen Grads steht, definiert die ungleiche Ausgangslage in unserer Forschungsbeziehung. Dennoch hoffen wir, dass unsere Forschung auch einen Nutzen für das Solizentrum hat; etwa dadurch, dass schon die Aufmerksamkeit durch das Schreiben dieser Masterarbeit positiv verwendet werden kann, wie die Aktiven im Solizentrum annehmen, oder durch die Erstellung eines zweiten Produkts als anwendungsorientierte Handreichung in verschiedenen Sprachen.

Aced und Schwab machen weitere konkrete Vorschläge für den praktischen Umgang mit den Problematiken der beschriebenen Arbeitsteilung:

> „[A]ctions aimed at changing the status quo, be it by collectivising resources we dispose of as researchers with formal academic affiliation (funding, copy machines, space, institutional credibility), working against the exclusionary politics of the education system (for example by refusing to act as border guards when we have to register students' attendance as teachers), or by creating sustainable relations with communities, collectives and struggles, which start before and go beyond the lifespan of research projects. Sometimes, it might be just infinitely more helpful to pitch a tent rather than produce yet another clever analysis (especially if you're rarely ever doing any care work)" (2016: 158 f.).

Durch einige kleinere, praktische Zuarbeiten, die wir oben bereits anführten, versuchten wir, diese Ansprüche im Ansatz umzusetzen. Außerdem nehmen wir die Forderung ernst, nachhaltige soziale und politische Beziehungen zu schaffen. Dass wir konkret planen, den jeweiligen Lebensmittelpunkt nach Norddeutschland zu verlegen, begünstigt dies. So treffen wir zurzeit (erste) Verabredungen mit Aktiven des Solizentrums, um die Beziehung auch nach Abgabe dieser Qualifikationsarbeit aufrecht zu erhalten.

Mit der Reflexion des forschungsethischen Anspruchs gehen auch folgende Fragen einher: Wer spricht? Wessen Stimme wird gehört oder kann gehört werden? Wer profitiert

vom Forschungsvorhaben und wer nicht? In Kapitel 2.3 haben wir schon mit Chandra T. Mohanty die methodologische Wichtigkeit angesprochen, von den marginalisierten Positionen in der Weltgesellschaft her zu denken. In diesem Sinne stellt die in Kapitel 2.1 vorgestellte kritische Migrations- und Grenzregimeforschung die Perspektive der Migration und das Recht auf Reisefreiheit an ihren erkenntnistheoretischen Ausgangspunkt. Dem fühlen wir uns verpflichtet. Gleichwohl haben wir uns zu Beginn des Forschungsprozesses vor mehr als einem Jahr dazu entschieden, dieses Projekt gemeinsam durchzuführen.

Wir sind zwei *weiße* Studierende, cis-männlich und cis-weiblich, mit deutschem Pass, ohne Flucht*Migrations-Erfahrung, die Deutsch, Englisch und romanische Sprachen, nicht aber Arabisch, Farsi oder Tigrinisch sprechen. Aus dieser Position, mit der gewisse Erfahrungen einhergehen und viele andere nicht, sind uns viele Wissenszugänge verschlossen. Schon den zwischenmenschlichen Zugang zu geflüchteten Aktiven im Solizentrum zu finden, fiel uns aufgrund unserer biographischen Anknüpfungspunkte weniger leicht, als mit den *weißen*, deutschen, linkspolitischen Student*innen ins Gespräch zu kommen. Sehr gravierend für die Validität unserer Daten und Analyse ist hierbei auch die Frage, welche Rolle oder welchen Wert die verschiedenen Interviewpartner*innen unserer Arbeit und unserer offensichtlich *weißen*, deutschen Position zuschreiben; welche soziale Erwünschtheit wurde durch unsere Personen angenommen, welche Hoffnungen für die Existenz des Solizentrums (oder gar die persönliche) wurden an ein Interview getragen und welche Befürchtungen. Gleichzeitig reden wir aus (sehr) hegemonialen Positionen über Diskriminierung und Herrschaft. Aus der erkenntnistheoretischen und herrschaftskritischen Perspektive wäre es sinnvoll gewesen, dieses Projekt mit Geflüchteten als aktive Partner*innen durchzuführen und gleichzeitig noch mehr Ressourcen dafür aufzuwenden, ihre individuelle und strukturelle Situation zu verbessern.

Den erkenntnistheoretischen Schwierigkeiten, die sich aus unserer Positioniertheit ergeben, sind wir dadurch begegnet, dass wir generell Wert darauf legten, mit vielen unterschiedlichen Menschen zu reden, speziell mit so vielen Geflüchteten wie möglich. In der Darstellung unserer Analyse im nächsten Kapitel haben wir auch versucht, die ganze Bandbreite an Narrativen und Informationen aus den Interviews zu berücksichtigen. Schließlich entschieden wir uns, einige freiwillige Interviewangebote von *weißen* Unterstützer*innen abzulehnen, um eine Ausgewogenheit unterschiedlicher Stimmen zumindest anzustreben. Insgesamt konnten wir mit 16 Menschen Interviews führen, die

sich selbst als *kürzlich* Geflüchtete positionierten. Bei sechs weiteren Aktiven liegt die Flucht*Migrationserfahrung mindestens vor der Entstehung des Solizentrums, bei zwei Menschen wissen wir nicht, wie sie sich selbst positionieren würden. Die restlichen zwölf Gesprächspartner*innen sind Menschen, die sich selbst als *weiße* deutsche Unterstützer*innen bezeichnen.

An dieser Stelle ist kritisch zu berichten, dass unsere fünf längsten Interviews dennoch mit *weißen* Unterstützer*innen geführt wurden, worunter auch das mit großem Abstand längste Interview fällt (circa zwei Stunden). Die beiden längsten Interviews mit Geflüchteten sind 52 und 40 Minuten lang. Von den neun Interviews, die weniger als zehn Minuten dauerten, wurden sieben mit Geflüchteten geführt. Während es wegen der mangelnden Teilhabe von geflüchteten Frauen im Solizentrum generell schwer war, ihre Stimmen wahrzunehmen, gehören leider auch die drei von Miriam Bach im Frauencafé geführten Gespräche in die Gruppe der Interviews, die weniger als zehn Minuten dauerten. Demgegenüber sind wegen der speziellen Repräsentationen im Solizentrum und der Sprachbarrieren in der Interviewsituation die Erzählungen und Bewertungen der deutschen Aktiven ausführlicher als die der meisten Geflüchteten. Diese Diskrepanz schlägt sich leider auch in der Repräsentation im Analysekapitel nieder. Obwohl wir versuchten, sehr offen auf Widersprüche und Zwischentöne von marginalisierten Personen zu hören, haben die Narrative der deutschen Unterstützer*innen einen überproportionalen Einfluss auf die analytischen Ergebnisse.

Abschließend möchten wir thematisieren, dass auch eine aktivistische Selbstpositionierung und der damit einhergehende politische und wissenschaftliche Anspruch Risiken für die Validität der Analyse bergen. Beschränken wir uns selbst in der wissenschaftlichen Ergebnisfindung, weil wir zu sehr mit dem Projekt sympathisieren, mithin zu wenig Distanz haben? Sind wir gar unfähig, unsere (romantisierenden) Annahmen zu dekonstruieren?

> „How do we nurture trust and collaboration with activists and movements while at the same time critically examining their potential ineffectiveness, contradictions, or hypocrisies? [...] Does the attachment to ‚emancipation' put the field [resistance studies, MB/JP] at risk of developing a new kind of ideology that blinds us from the necessary critical attitude and willingness to be open to unexpected and uncomfortable revelations?" (Vinthagen 2015a: 9 f.).

Diese Problematik müssen wir umso mehr hinsichtlich unserer konkreten methodischen Umsetzung fokussieren. Obwohl wir unterschiedliche und widersprüchliche Stimmen *im* Solizentrum gehört haben, sind es doch alles Erzählungen von Menschen die (aus unterschiedlichen Gründen) im Solizentrum sind. Unsere Analyse hätte womöglich eine

kritischere Tiefe erhalten, hätten wir v.a. auch Geflüchtete außerhalb des Solizentrums befragt. Diese Fokussierung auf die Stimmen der Aktiven begründet schließlich auch analytische Auslassungen hinsichtlich der angestrebten Rückschlüsse auf (tendenziell äußere) Herrschaftsverhältnisse. Zwar geben sie diverse erste Einblicke und bilden die Perspektive von den damit ringenden Aktiven und Betroffenen ab, eine methodische Ergänzung etwa durch diskursanalytische Verfahren oder das Interviewen von Entscheidungsträger*innen hätte der Arbeit jedoch auch an dieser Stelle weitere Qualität verliehen.

Im Anschluss an diese Überlegungen könnte uns die, nur konsequente, Frage gestellt werden, warum wir dieses Projekt überhaupt realisierten und nicht abbrachen. Zunächst wäre eine ehrliche Antwort, dass wir uns dem Zwang gegenübersahen, unser Studium abzuschließen. Gleichzeitig bewerten wir es jedoch als wertvoll, widerständige, emanzipatorische Projekte wie das Solizentrum zu analysieren, um mit und von ihren Praktiken sowie Erfahrungen zu lernen und ihre Geschichten zu archivieren, wenngleich es in unserem Fall theoretisch bessere Möglichkeiten gegeben hätte, dieses Wissen zu produzieren.

Indem wir diese Reflexionen und Fragen formulieren, wollen wir möglichst transparent und ehrlich mit den Engführungen und Auslassungen in unserem Forschungsprozess umgehen und gleichzeitig achtsam bleiben für die ethischen und wissenschaftlichen Fallstricke eines derartigen Projekts.

4 ANALYSE

Im Folgenden wollen wir unsere Analyse des Solizentrums entlang unserer ausdifferenzierten Fragestellung systematisch darstellen. Einführend geben wir zunächst einen Überblick über die Entstehung, den Wandel und die internen Organisationsstrukturen des Solizentrums. In Teilkapitel 4.2 – dem analytischen Dreh- und Angelpunkt unserer Betrachtung – wird das Solizentrum, unserem theoretisch-analytischen Rahmen folgend, als Knotenpunkt von Widerständen diskutiert, die wir dabei allerdings nicht nur benennen, sondern auch ihren Funktions- und Wirkungsweisen nachgehen wollen; welche Widerstände (und weiteren Faktoren) beding(t)en das Solizentrum, welche widerständigen Praktiken werden dort mit welchem unmittelbaren Nutzen, mithilfe welcher Allianzen und Strategien verfolgt und was wirkt aus dem Knoten zurück? Darin spiegeln sich neben unmittelbaren Wirkungen auch die Bedeutung und das Potential des Solizentrums. Das Aufzeigen der externen Herrschaftsstrukturen und der intern fortwirkenden Herrschaftstendenzen, die sich auch in konkreten Konflikten im Solizentrum materialisieren, erfolgt im dritten Teil. In einem weiteren Schritt legen wir den Umgang mit diesen Herrschaftstendenzen und Konflikten dar, welcher wiederum auf das generelle Funktionieren des Solizentrums zurückwirkt (4.3.4). In Kapitel 4.4 fragen wir nach der Bedeutung von Solidarität im Solizentrum und betrachten hierfür die zuvor bestimmten Widerstände als Praktiken des füreinander Eintretens, die sie begleitenden, konfligierenden Solidaritätsverständnisse und die „solidarischen Subjekte“ im Solizentrum; wer ist mit wem auf welcher Grundlage solidarisch? Abschließend fassen wir das Zusammenspiel der diversen widerständigen und solidarischen Praktiken (und Verständnisse davon), ihrer Bedingungen und Wirkweisen zusammen und versuchen eine Antwort auf die Frage zu formulieren, *wie wir uns das Phänomen Solizentrum erklären können – was es bedingte, ausmacht und welche Bedeutung es hat* (4.5).

4.1 Das Solizentrum – Einführung in Entstehung, Wandel und Strukturen

In der Nacht zum 5. September 2015 gaben die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel und ihr österreichischer Kollege Werner Faymann dem Druck der anhaltenden Migrationsbewegung über die Balkanroute und der extrem repressiven Situation gegen Flucht*Migrierende in Ungarn nach: Sie erklärten für ihre Regierungen die Bereitschaft, die ankommenden Menschen aufzunehmen, bzw. durchreisen zu lassen

(Kasparek/Speer 2015, Ziedler 2016). Drei Tage später, am 8. September 2015, wurde ein Zug in Richtung Kopenhagen am Lübecker Hauptbahnhof von der deutschen Bundespolizei gestoppt und mehrere Stunden festgehalten. Die dänische Regierung versuchte zu verhindern, dass die rund 200 sich an Bord befindenden Menschen aus Syrien, Eritrea, Afghanistan und Irak über Dänemark weiter nach Schweden reisen (Hellerling 2015). Während der Festsetzung des Zuges wurden die Flucht*Migrierenden von einigen Lübecker*innen in zweierlei Hinsicht unterstützt: Neben der Solidarisierung mit ihren Forderungen auf Weiterreise boten sie ihnen auch materielle Dinge, wie Essen, Decken und Wasser (Conny 2016, Diederichs/Stöcklin 2015, Hellerling 2015, Justus 2016: 10; Kost/Schneider 2016: 4; tc/pah 2015). Als am folgenden Abend wiederum circa 50 Menschen auf der Durchreise nach Skandinavien am Lübecker Bahnhof mit der Aussicht ankamen, dort die Nacht zu verbringen, baten ihnen Aktivist*innen des seit 1978 bestehenden, selbstverwalteten Zentrums Alternative (oder Walli) an, dort – unweit des Hauptbahnhofes – unterzukommen (I 10, Kost/Schneider 2016: 4; Binder et al. 2015, VeB Lübeck 2016: 19). „Die Leute standen ja zu 50, 60 Leuten auf dem Bahnhof, mit jedem Zug kamen mehr [...] Aber ganz am Anfang war das so. Jemand hat gesagt, ‚so, kommt mit, bei uns kriegt ihr was zu essen, ein warmes Plätzchen, ihr müsst euch ausruhen'" (I 10; vgl. Kost/Schneider 2016: 4). Denn mittlerweile waren die Zugverbindungen nach Dänemark von dänischer Seite aus zwischenzeitlich für einen bis mehrere Tage ausgesetzt worden und die direkte Fährüberfahrt nach Schweden oder Finnland war die hindernisärmste Möglichkeit weiterzukommen (Korge et al. 2015, taz.de 2015).

In den folgenden Wochen entstand eine organisierte Infrastruktur auf der Walli. Um den Reisenden ihren Weg zu erleichtern, wurde einerseits die Erfüllung lebensnotwendiger Bedürfnisse, wie Essen, Schlafen und Ausruhen (in den Gebäuden und einem Zelt davor) ermöglicht und andererseits die Überfahrt nach Skandinavien organisiert. Je nach finanzieller Selbsteinschätzung der Menschen wurden auch die Fährtickets durchschnittlich zur Hälfte bezahlt. Die Bewältigung der diversen Aufgabenbereiche, wie etwa Küche, Betten Bereiten, Büro, Abholen vom Bahnhof, Begleitung zur Fähre, Kinderbetreuung, Sicherheitsdienst, Reinigen und – bei all dem – Übersetzungen, wurde vom 9. September bis zu der Zeit ab dem 12. November, als Schweden seine Asyl- und Grenzpolitik in mehreren Etappen drastisch verschärfte und der Korridor auf der Balkanroute sukzessive geschlossen wurde, in Schichten rund um die Uhr strukturiert (Boutellier 2016, Café Brazil 2016, Hind 2016, I 3, I 10, I 11, I 15, I 24, Karim 2016: 17;

Kost/Schneider 2016: 4 f., 8, 31 f., 43; Medibüro Lübeck 2016, Reuter 2016: 26 f.; Reza 2016, Saeb 2016, Treibsand 2016: 20 f.; VeB Lübeck 2016: 19 f.). Unter den Aktiven waren Aktivist*innen des Lübecker Flüchtlingsforums und der Walli, ihre Bewohner*innen, neue, „unerfahrene" und in ihrem Selbstverständnis eher unpolitische Unterstützer*innen aus Lübeck – *weiß* und migrantisch – und Menschen auf der Flucht*Migration (B4 in I 12, Boutellier 2016, Hind 2016, I 8, I 10, I 11, I 12, I 15, I 17, I 18, I 19, I 21, I 24, La Rage 2016, Petersen 2015, Reza 2016, VeB 2016: 20). Insgesamt wurden in jenen zwei bis drei Monaten der „Hochphase" des Transits mehr als 15.000 Menschen begleitet, täglich bis zu 400 Personen, und Fährtickets im Wert von ungefähr 500.000 Euro organisiert (Kost/Schneider 2016: 4, 43). Gleichzeitig wurden öffentlich promigrantische Forderungen für offene Grenzen gestellt (I 11, I 21, Lintschnig/Diederichs 2015). Innerhalb der ersten Wochen entstand in diesem Zusammenhang der Name *Solizentrum für Geflüchtete im Transit* (I 21).

Von Anfang an war den Aktiven auf der Walli bewusst, dass die räumlichen Bedingungen nicht ausreichten, um genügend Ruhe und Platz zu gewährleisten, dass die drei Kneipen- und Konzertkollektive in der Alternative – *VeB, treibsAND* und *Café Brazil* – nicht endlos auf ihre Einnahmen durch Veranstaltungen verzichten konnten und dass das Übernachten im Zelt im nahenden Winter weder zumutbar noch hinnehmbar war. Deswegen forderten sie von den verantwortlichen Stadtpolitiker*innen mehr Raum für die nicht-staatliche Unterstützungsarbeit (ff et al. 2015, I 10, I 11, I 17, Kost/Schneider 2016: 5, 32; LN-Online.de 2015, Treibsand 2016: 21; VeB 2016: 19 f.). Nach mehreren vergeblichen Appellen handelten die Aktiven, bereiteten die beiden Gebäude des direkt an die Alternative angrenzenden städtischen Grünflächenamts zur Nutzung vor und nahmen sie am 17. Oktober 2015 „symbolisch in Betrieb" (Schneider zit. nach Jacobsen 2015; vgl. ff et al. 2015, I 10, I 11, I 21, Jacobsen 2015, Kost/Schneider 2016: 24; LN-Online.de 2015). Das Solizentrum zog von der Walli in das Grünflächenamt.

Nach einigen Tagen der Verhandlung einigten sich die Stadt, vertreten durch Bürgermeister Bernd Saxe, und das Solizentrum, vertreten durch das Lübecker Flüchtlingsforum, am 20. Oktober auf einen Mietvertrag, der erst Ende April 2016 formell unterschrieben wurde und zunächst auf sechs Monate befristet war (I 21, Künzel 2016, Modrow 2015). Während die jährliche Miete nur einen Euro beträgt, sind mit der Nutzung Nebenkosten von bis zu 30.000 Euro verbunden (Britta 2016: 45; Kost/Schneider 2016: 43; Künzel 2016). Mittlerweile hat das Solizentrum einen Mietvertrag über 3 Jahre ausgehandelt. Eine langfristige Perspektive wird jedoch nach wie vor durch die ausstehen-

de Frage über das Aufkommen für die Nebenkosten und ein Sonderkündigungsrecht der Stadt unterminiert (Lübecker Flüchtlingsforum 2017).

Seit der Inbetriebnahme wurden die sanierungsbedürftigen Räume des Grünflächenamts größtenteils in freiwilliger Arbeit und auf Spenden basierend zunächst für die grundlegenden Belange der Transitunterstützung umgebaut und hergerichtet (Britta 2016: 46; I 10, I 13, I 14, Kost/Schneider 2016: 5; Ratze 2016a, Zimmermann 2016). Verschiedene Schlafsäle, Rückzugsräume, ein Umsonst-Laden, ein Büro, eine (Fahrrad)Werkstatt, Aufenthaltsräume, eine Kinderecke und eine Küche entstanden. Die Aufgaben(ver)teilung und die Entscheidungsstrukturen fanden immer gezielter in einzelnen, eher unabhängigen Kollektiven statt, während grundlegende Diskussionen und Entscheidungen weiterhin mit allen auf dem Gelände geführt und getroffen wurden (I 11, I 13, I 21).

Als sich ab dem Spätherbst 2015 die migrationspolitischen Maßnahmen in ganz Europa verschärften und immer weniger Menschen nach Skandinavien reisen konnten, verschob sich auch der Fokus des Solizentrums hin zu den Bedürfnissen der Menschen, die nun in Lübeck bleiben würden (I 10, I 21).

Heute befinden sich im Solizentrum eine Fahrrad-Selbsthilfewerkstatt, ein Umsonst-Kleiderladen, Ruheräume, Aufenthalts- bzw. Gemeinschaftsräume, ein Raum, in dem Sprachkurse stattfinden können, ein Büro-Raum, in dem auch eine „solidarische Beratung“ angeboten wird, eine Küche und der große Veranstaltungsraum. Im Innenhof steht ein fast ständig besuchter Pavillon mit Couches und Tischen. Organisiert war das Zentrum zur Zeit unserer Datenerhebung in zwölf mehr oder weniger autonome und getrennte Kollektive: das Frauencafé, die Zweiradselbsthilfewerkstatt *Cicletta Club*, der Umsonstladen *Kost nix*, die Küche *AnkeR*, eine Veranstaltungsgruppe (zuständig für politisch-informative *und* kulturelle Events), das *Café Bill MishMish*, das Sportkollektiv, die *solidarische Beratung*, *solidarische Sprachkurse*, die Awareness-Gruppe, Öffentlichkeitsarbeit, eine Gruppe von Bundesfreiwilligendienstleistenden und die *wugg* („wild urban gardening guerilla“ und gelegentlich Frauen*Punkband); daneben gibt es das Angebot einer Supervisionsgruppe und die Verhandlungsgruppe, welche den neuen Mietvertrag mit den lokalen Politiker*innen aushandelte (Kost/Schneider 2016: 47-55). In der *Vollversammlung* werden grundlegende Diskussionen geführt und Entscheidungen getroffen. Um alltägliche Belange zu organisieren und schnellstmöglich, verbindlich mit der Verhandlungsgruppe über die Vertragsverhandlungen zu beraten, gibt es das offene *Plenum für Alle*, an dem mindestens eine delegierte Person aus jedem Kol-

lektiv teilnimmt und das Besprochene in die einzelnen Gruppen zurückträgt. Die folgende, auf dem Interview I 13 basierende Abbildung illustriert zum einen den Entstehungsprozess (links) und zum anderen die interne Struktur des Solizentrums (rechts):

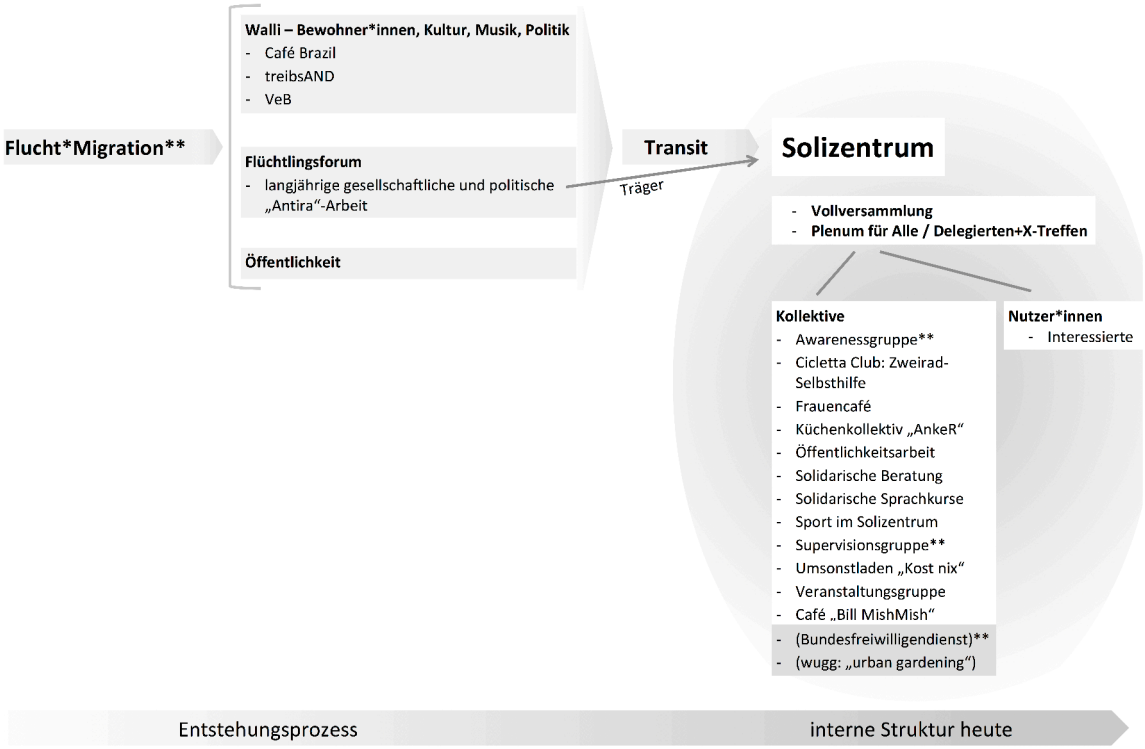


Abbildung 2: Das Solizentrum – Entstehungsprozess und interne Struktur (erweiterte Strukturkarte aus I 13; ** hinzugefügt MB/JP)

Mittlerweile begeben sich zum Solizentrum nur noch vereinzelt Menschen im Transit (I 10). Es ist heute ein offenes Haus für alle Besucher*innen, unabhängig von Aufenthaltsstatus oder Reisepass, das seinen Schwerpunkt jedoch auf die antirassistische Arbeit und Begegnung legt. Dabei wird der Anspruch verfolgt, dass es „nicht nur ein Haus für Geflüchtete, sondern ebenso ein Haus mit und von ihnen [ist]" (Kloss zit. nach Künzel 2016). Das Solizentrum wird schätzungsweise von durchschnittlich 50 Menschen am Tag besucht und genutzt (I 8, I 12, I 20, I 25).

4.2 Das Solizentrum als Knotenpunkt von Widerständen

Wir wollen das Solizentrum – frei mit Foucault gesprochen – als Knotenpunkt von Widerständen verstehen, die Entstehung, Entwicklung und seine Bedeutung. Mit dem Be-

griff des Widerstands können wir eine Vielzahl von Dynamiken, Strukturen und Praktiken fassen, die genau dies beschreiben und erklären. Im Folgenden werden wir so die Bedingungen und Erfahrungen, die die spezifische Entstehung des Solizentrums und mithin die konkreten Praktiken ermöglich(t)en, während der Phase der Transitmigration und nach dessen Ende, die Allianzen, die diese begünstigen und auf weitere Widerstände verweisen, und schließlich die Rückwirkungen, Effekte, die vom Solizentrum ausgehen, diskutieren. Dabei klammern wir die Widersprüche, die aus fortwirkenden Herrschaftstendenzen entstehen, in diesem Abschnitt zunächst bewusst aus, da wir sie in Kapitel 4.3 eingehend problematisieren.

4.2.1 (Widerstands)Bedingungen und Erfahrungen

> „[T]hey just decided the same moment to make it" (I 8).

> „Aber (...) das ist einfach durch diesen Zufall entstanden. [...] und dann war das/ hat sich das von selber entwickelt. [...] Und dann hat das funktioniert" (I 10).

Die Entstehung des Solizentrums war weder geplant noch zwangsläufig. Dennoch wurde sie so nur durch verschiedene Widerstände, widerständige Praktiken wie Widerstandserfahrungen, und biographisch begründete, aus den Herrschaftsverhältnissen resultierende Diskriminierungs- und Ausschlusserfahrungen möglich. Im folgenden Teilkapitel gehen wir vier besonders relevanten Bedingungen nach: 1. Flucht*Migration, 2. Widerstandsstrukturen und -erfahrungen in Lübeck, 3. Widerstandserfahrungen vor der Flucht*Migration und 4. flucht*migrantische Biographien.

*Flucht*Migrationsbewegungen*

Gleichwenn wir in den Interviews nicht explizit über Praktiken, Strategien und Erfahrungen der Geflüchteten gesprochen haben und es aus forschungsethischen Gründen auch nicht wollten, bilden die Flucht*Migrationsbewegungen nach Europa im Frühjahr und Sommer 2015 ein zentrales Motiv in den Erzählungen im und über das Solizentrum. Ohne die vielfältigen, singulären und kollektiven Praktiken der Menschen, die sich ihre Wege nach und in Europa suchten und so das europäische Migrations- und Grenzregime zum Kollabieren brachten, hätte es keinen Anlass für die Vielzahl an daran anschließenden Widerständen in Lübeck gegeben. Die Flucht*Migrationsbewegungen, die wir als Widerstände analysieren, das heißt insbesondere Versuche, den Rahmen der Bewegungs- und Entscheidungsfreiheit darüber, wo Menschen leben wollen, zu vergrö-

ßern, öffneten ein Gelegenheitsfenster für weiteres widerständiges Handeln:

> „[D]ie Leute haben sich ihren Weg gesucht, die sind hier einfach hergekommen und man konnte sie dabei unterstützen und dass man da bei so 'ner politischen Entwicklung mit dabei war, dass man praktisch sich beteiligen konnte, wie die die Grenzen sozusagen selber aufgemacht haben" (I 10).

Die Gewichtigkeit der Flucht*Migrationsbewegungen spiegelt sich auch in jenen Erzählungen wider, in denen die Eigenständigkeit und Unabhängigkeit, das „Nicht-Beeinflussbare" (I 21) der widerständigen Praktiken der Migrierenden gegenüber der lokalen Unterstützung und den Versuchen ihrer Regulierung und Kontrolle betont wird:

> „[S]ie hätten sich den Weg gesucht. Da bin ich mir ganz sicher, die wären wahrscheinlich irgendwann in die Busse gestiegen und wären zum Terminal gefahren und die 39 und die 40 wären wochenlang überfüllt gewesen und die hätten vor dem Terminal auf dem Boden gesessen" (I 10);

> „Man muss sich mal vorstellen, wenn wir jetzt nicht da gewesen wären, wären die Leute einfach zum Fährterminal gefahren, also den Weg hätten die auch gefunden, traue ich denen zu, also hätten die locker gemacht. Die sind durch halb, ganz Europa gefahren, so, die hätten auch den Weg nach Travemünde geschafft" (I 11);

> „Wir haben hohen Respekt vor den Geflüchteten und ihrem Mut und ihrer Entschlossenheit, Grenzen zu überwinden. Sie sind es, die die Mauern der Festung Europas im vergangenen Jahr ins Wanken gebracht haben" (Kost/Schneider 2016: 6).

Als explizite Praxis wird dabei auch die „Mund-zu-Mund-Propaganda unter den Geflüchteten" (I 10) beschrieben, die unabhängig von den Aktivitäten im Solizentrum entlang der Balkanroute darüber informierte, inwiefern der Transit über Lübeck-Travemünde noch möglich war und welche Unterstützungsstrukturen es vor Ort gab (Christoph 2016). Diese Perspektive schließt an die oben angeführten Thesen der Autonomie der Migration an, insofern sie Flucht*Migration als initiierendes und eigenständiges Moment begreift und mithin gängige Sichtweisen darauf herausfordert.

Das Verhältnis der verschiedenen Widerstände, insbesondere zwischen den Flucht*Migrationsbewegungen und den linkspolitischen[45] Widerstandspraktiken, -strukturen und -erfahrungen in Lübeck, wird dabei unterschiedlich diskutiert. Zum einen geht es dabei also um Abhängigkeiten; insbesondere darum, dass das Solizentrum und die von hier ausgehenden Widerstände von den Flucht*Migrationsbewegungen abhängig waren und sind, diese jedoch gleichzeitig auch mitgestalten und möglicherweise erleichtern. In der Erzählung einer*s nicht geflüchteten Aktiven deutet sich sogar an, dass von den Flucht*Migrationsbewegungen Hoffnung für generelle widerständige Projekte ausgeht (I 11). Zum anderen werden Überschneidungen bzw. Differenzen the-

[45] Gleichwohl viele Praktiken, Strukturen und im weiteren Verlauf dieser Arbeit auch Ansprüche, die wir als „linkspolitisch" bezeichnen, mit unserer Definition von Widerstand, bzw. widerständig, übereinstimmen, übernehmen wir hier und an weiteren Stellen die Selbstbezeichnung der Aktiven und füllen diese gegebenenfalls mit Inhalt und analytischer Bedeutung.

matisiert. Sie zeigen sich vor allem in den unterschiedlichen Motiven und Zielen, die mit den vom Solizentrum ausgehenden Widerständen verfolgt wurden und werden. Die folgende Episode verdeutlicht dieses komplexe Verhältnis:

> „[D]ie haben gesagt, wir wollen jetzt zum Terminal [und demonstrieren, MB/JP], dann sind wir losgefahren und waren dann da auch am Terminal, aber die haben dann/ irgendwann wollten sie dann wieder zurück. Also dann sind wir natürlich wieder mit denen zurückgefahren, hätten aber auch drei Wochen mit denen da gecampt. Äh, wir können die ja nicht zwingen (lacht) mit uns da zu campen, wenn die das nicht wollen. [...] [U]nd es war ganz klar für uns, dass wir die nicht instrumentalisieren wollen für unsere politische Sache, wenn das nicht deren Sache ist, und deren Sache war das nicht. Die wollten nach Schweden. Und das haben sie dann/ über Dänemark ging das dann halt noch“ (I 11).

Mit diesen Differenzen setzen sich ferner auch jene Darstellungen auseinander, in denen das Aufeinandertreffen der Geflüchteten mit den linkspolitischen Ansprüchen des Solizentrums und den damit verbundenen „subkulturellen Repräsentationen“ erörtert wird: „[F]rom the ideology here, it doesn’t necessary agree with their ideology [der Geflüchteten, MB/JP]“ (B2 in I 9, Übers. B1).

Insofern können die verschiedenen hier analysierten Widerstände weder miteinander verglichen, noch nebeneinander gestellt oder kausal in Beziehung gesetzt werden. Die Versuche, das bestehende europäische Migrations- und Grenzregime zu negieren und sich Bewegungsfreiheiten zu erkämpfen, sind nicht unmittelbar mit den linkspolitischen Auseinandersetzungen in Lübeck verbunden, gingen aber in jenem Spätsommer in Lübeck eine Verbindung ein.

Widerständige Strukturen und Widerstandserfahrungen in Lübeck

> „[A]lso wir hatten ja das Glück, dass wir schon ein gut funktionierendes Zentrum da hatten, auch mit politischen Strukturen und politischen, ähm, organisierten Gruppen, das hat es einfach gemacht, weil die Strukturen schon da waren und Leute da waren, Leute auch einen Plan hatten, die da waren, und auch was hatten, um sich zu organisieren“ (I 11).

Wie bereits angeklungen, ist eine weitere wichtige Bedingung für die Entstehung des Solizentrums, dass es auf langfristig gewachsene antirassistische und linkspolitische – im Sinne unserer Analyse wohl häufig *widerständige* – Strukturen in Lübeck aufbauen konnte. Dazu gehören auch die darin involvierten Aktivist*innen („Ich war schon vorher hier aktiv“ (B1 in I 12; vgl. I 10, I 11, B2 und B3 in I 12, I 15, I 19, I 21)), ihre (gemeinsamen) Widerstandserfahrungen und das damit verbundene Wissen über Organisierung und Mobilisierung, Strategien und relevante Akteur*innen (für mögliche Allianzen), die weiteres widerständiges Handeln ermöglichen und erleichtern können. Zu diesen Strukturen zählen in erster Linie das selbstverwaltete Zentrum *Alternative* (Walli) und die dort organisierten politischen Gruppen, das *Lübecker Flüchtlingsforum* und –

als „jüngstes“ Projekt – das wöchentliche *Café Welcome* im Café *Blauer Engel*.

Es war das Gelände der *Alternative*, auf dem ab dem 9. September 2015 Strukturen geschaffen wurden, die den Transit der Menschen Richtung Skandinavien unterstützten. Möglichkeiten und Fähigkeiten, sich derart schnell und effektiv zu organisieren, erwuchsen unmittelbar aus den seit 1978 aufgebauten Strukturen der Alternative – einem selbstverwalteten *Frei*raum für „Politik und Kultur und Musik und Bewohner“ (B1 in I 13) mit

> „Strukturen, die aus/ aus den politischen Gruppen in der Alternativen, aus den jugendlichen Gruppen, [...] aus dem Brazil, aus dem treibsAND, aus dem VeB, also alle diese Kollektive, die es da gibt, die Bewohner natürlich nicht zu vergessen, alle die wir in irgendeiner Weise/ Leute, die da seit dreißig Jahren leben“ (I 10).

„Grundvoraussetzung“ für den Aufbau der Strukturen, aber auch für alle weiteren Entwicklungen des Solizentrums war, „dass sich die Leute eben kannten, die das angefangen haben, dass auch so ’ne/ so ‘n Level da war der Einigkeit“ (I 10). Auch nach „außen“ gingen von diesen langfristigen Strukturen und Aktivitäten Mobilisierungspotenziale aus, die für die Unterstützung der Transitmigration unerlässlich waren:

> „Ohne den unermüdlichen Kulturbetrieb seit Anfang der 1980er auf der Walli, wären niemals auch nur halb so viele Menschen jemals zu uns in unsere Läden und Gruppen und so gekommen! Und es war das solchermaßen über 30 Jahre aufgebaute Netzwerk, dass [*sic!*] es erst möglich gemacht hat, was wir für die weit über 15.000 Geflüchteten haben tun können“ (VeB 2016).

Die Strukturen, Aktivist*innen und Bewohner*innen der Walli prägten auch den politischen Anspruch des entstehenden Solizentrums (vgl. Kapitel 4.2.2). Da die Unterstützungsstrukturen zunächst auf der Walli aufgebaut wurden, basierten sie unmittelbar auf den dort bestehenden Grundsätzen, mit denen dann auf das neue Gelände „gezogen“ (I 21) wurde.

Das *Lübecker Flüchtlingsforum* setzt sich seit 1997 politisch für die Rechte von Geflüchteten ein und arbeitet zu allen hierfür relevanten Themen „sowohl mit der Politik als auch Gesellschaft“ (B1 in I 13; vgl. I 10). Dieser „Zusammenschluss von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund“ (Kost/Schneider 2016: 7) gründete sich als Reaktion auf den Brandanschlag auf eine Unterkunft für Geflüchtete in der Lübecker Hafenstraße am 18. Januar 1996:[46]

> „[D]ann gab’s ’ne große Bandbreite von Leuten, die sich zusammengetan haben zu Arbeitsgruppen, es

[46] Eingebettet in eine medial und politisch aufgeheizte öffentliche Stimmung, die u. a. 1993 im „Asylkompromiss“, der einschränkenden Neufassung des Asylrechts in Deutschland, mündete, könnte dieser bislang nicht strafrechtlich aufgearbeitete Anschlag mit zehn Toten und 38 Verletzten möglicherweise in einem Kontext mit rechten Gewaltexzessen in den 1990er Jahren, wie bspw. in Hoyerswerda, Rostock-Lichtenhagen und Mölln, stehen (Hafenstraße’96 2015; Link 2015; Vogel (Hg.) 1996; Vogel 2012).

gab einen großen runden Tisch, und da blieben dann doch viele Leute auch da, die was machen wollten für die betroffenen Flüchtlinge. Die Flüchtlinge selber, das war zu der Zeit, als ganz viele Flüchtlinge aus Afrika kamen, Angola, Kongo, [...] und es war der Bürgerkrieg auf dem Balkan, es kamen auch Serben und so weiter. Die waren dann, kamen dann auch zu den Treffen“ (I 10).

Als am 8. September 2015 der Zug am Lübecker Hauptbahnhof gestoppt wurde, protestierten die an der Weiterfahrt gehinderten Geflüchteten bereits mit der Unterstützung von Aktivist*innen des Flüchtlingsforums. In der Folge boten die Strukturen und die inhaltliche politische Arbeit des Flüchtlingsforums den Ausgangspunkt für langfristige Aktivitäten und eine Weiterentwicklung des Solizentrums nach dem – absehbaren – Ende der Transitmigration:

„Also die [die Arbeit im Solizentrum, MB/JP] konnte so nur entstehen, weil schon auch vorher Strukturen da waren, die sich dafür eingesetzt haben, politische Strukturen da waren, die auch schon sich da Gedanken drüber gemacht haben, wie können wir weiter machen, wie können wir mit den Leuten weitermachen, die jetzt hier neu hinkommen?“ (I 10).

Von Nutzen war dabei ebenso, dass das Flüchtlingsforum bereits ein lokales politisches Gewicht darstellte, verbunden mit den damit einhergehenden Kontakten, Netzwerken und einem „Ruf“ (I 10), „dass das Namen waren, die auch in der Stadt bekannt sind“ (B1 in I 13), „’ne gleichberechtigte Größe in diesem ganzen flüchtlingssolidarischen Netzwerk, also inklusive Kirchen, Stadt, alle, die da irgendwie zu tun haben, wir sind da gleichberechtigt mit dabei, auch in den Arbeitsgruppen“ (I 10). Davon konnte das Solizentrum zum einen profitieren, weil es „für einige dann auch so niedrigschwellig [war] hierher zu kommen, also die kennen uns halt und kommen dann hier her und (...) das macht’s einfacher“ (I 10), zum anderen „insofern, dass wir hier dann durch unsere Kontakte auch in die Stadt Anträge auf Geld gestellt haben, bei Stiftungen“ (I 10). Mit der Unterzeichnung des ersten Mietvertrags mit der Stadt Lübeck im April 2016 wurde das Solizentrum offiziell „ein Projekt von den Flüfo-Projekten“ (B1 in I 13), stellt aber weiterhin ein relativ eigenständiges Gebilde dar, insofern „hier nicht nur noch das Flüfo beteiligt ist, sondern, dass wir inzwischen mehr sind“ (I 21) und alle Beschlüsse in den Entscheidungsstrukturen des Solizentrums gefasst werden, nicht im Vorstand des Flüchtlingsforums (Kommentierung durch Aktive*n vom 31. März 2017).

Die dritte, „jüngste“ Struktur bildet das *Café Welcome*, das seit Ende 2014 jeden Mittwoch im Café *Blauer Engel* stattfindet (Vogt 2015). Dieses galt vor den Entwicklungen im Zuge des *langen Sommers der Migration*, „bevor das überhaupt mit dem Solizentrum losging“, als „Anlaufstelle“ (I 20; vgl. I 16) für geflüchtete und nicht-geflüchtete Menschen in Lübeck, die dort im Sinne eines Bruchs mit der Isolation – auch sprachlich – in Kontakt, Austausch und Vernetzung kommen und sich überdies in Veranstaltungen

zu relevanten Flucht*Migrations-Themen informieren konnten (I 20). In der folgenden Erzählung wird deutlich, wie die hier beschriebenen Netzwerke und personellen Überschneidungen (Kommentierung durch Aktive*n vom 31. März 2017) in Lübeck funktionier(t)en:

> „[I]ch helfe hier auch in Café Welcome mittwochs und das wird auch, das wird auch vom Flüchtlingsforum [...] so ein bisschen unterstützt, meine ich, und daher ich hatte mit den Leuten viel zu tun. Und einen Tag, so im September, da waren zum Beispiel die Flüchtlinge im Bahnhof [...] und da hat hier ein Freundin von mir angerufen, die war da und sie hat gesagt, die brauchen Dolmetscher [...] aber die waren alle da und dann bin ich da hingegangen und ich habe da übersetzt und gedolmetscht. [...] [D]anach sind wir einfach zur Walli gekommen und diese Geschichte ist angefangen“ (I 15).

Über diese Strukturen hinaus waren und sind persönliche Kontakte und das individuelle Wissen eine wichtige Ressource für die Aktivitäten im Solizentrum; so z. B. bei einer*m Aktiven, die*der sich dafür entschied, in der solidarischen Beratung aktiv zu sein, weil sie*er „den Vorteil [hat], die ganzen innerstädtischen Strukturen zu kennen, die Verwaltung, ich kann mit allen Namen was anfangen, [...] das ist ganz hilfreich“ (I 10; vgl. B1 in I 13) oder auch bezüglich der Mietvertragsverhandlungen mit der Stadt, bei denen Menschen dabei waren, „die [...] einfach langjährig jetzt schon in Lübeck wohnen und sich [...] mit der ganzen politischen Struktur in Lübeck auskennen, mit den Parteien sich auskennen, mit denen schon viel zusammengearbeitet haben in der Vergangenheit“ (B1 in I 13).

*Widerstandserfahrungen vor der Flucht*Migration*

Ein weiterer Befund unserer Analyse ist, dass die Entwicklung des Solizentrums auch von Widerstandserfahrungen geprägt wurde und wird, die Menschen vor ihren Flucht*Migrationen machten.[47] In unseren Interviews wurden Demonstrationserfahrungen, virtuelle Protestformen wie „*Facebook*-Aktivismus“, aber auch damit verbundene Diskriminierungs- und Repressionserfahrungen angesprochen. Inhaltlicher Schwerpunkt dieser Aktivitäten waren Religionspolitiken, bzw. die Rolle der Religion im Bezug zu Staat und Gesellschaft:

> „[B]ecause in Iraq I was always make demonstration and go to demonstrations. [...] You make demonstrations, the government they don’t care. They just arrest couple of us and they know, the

[47] Interessanterweise stellen Sabine Hess und Bernd Kasparek bereits einen Zusammenhang zwischen den kollektiven Flucht*Migrations-Praktiken der Syrer*innen in Europa 2015 und ihren (Widerstands)Erfahrungen in den Bewegungen des „Arabischen Frühlings“ her: „Die Erfahrung des Aufstands und das [*sic!*] Einforderung von Demokratie dieser Tage werden auch in den kollektiven Handlungen der syrischen Flüchtlinge in Europa sichtbar, die einen zweiten demokratischen Aufbruch darstellen [...]. Als Beispiel sei nur der Fußmarsch vieler Tausender Flüchtlinge genannt, der am 4. September vom Budapester Ostbahnhof (Keleti) aus seinen Anfang nahm“ (Hess/Kasparek 2015; vgl. Kasparek/Speer 2015).

demonstration will finish now and no one will talk again. [...] I was with [...] this group [...]/ we don't want to mix the religion with politics [...] in our countries. And we want like civilian code with secular system. [...] And maybe most demonstration we make it, it was something like 60.000 or 70.000 persons. [...] So, we are that's problem, that always they attacking us and this way, that okay, you want a secular system, you don't want a religion, you are against God, you are against religion, you are against Islam and these things and the, the bad things in the law in the Iraq and most of Arabian and Muslim countries, they can charge you, if you are someone, someone like me. I am agnostic, I don't believe in religion, they can put me in jail, so. [...] This is in the law, it's okay. [...] You go three years in the jail. So, we was always have this problem. So, we all when we make it, we are make it in secret. [...] Because we get so much from our friend, they have been arrested and we have someone of our friends now, it's been more than a year, we don't know/ we are sure they killed [her*him], but even we can't find the body. [...] [T]hey charged [her*him], that [she*he] was atheist and with communism and these things" (I 8);

"For me because let's say, that frankly, I am atheist, secular atheist, and I have been working like six years or seven years on Facebook as an activist and (...). So, this kind of things" (B2 in I 24).

Dabei wird auch diskutiert, inwiefern es Menschen, die sich dezidiert emanzipatorisch politisch, womöglich oppositionell vor ihrer Flucht*Migration engagierten, „die auch im Heimatland schon entsprechend 'ne politische Vorgeschichte haben" (I 10), leichter fallen könnte, an den Aktivitäten des Solizentrums teilzuhaben und in die Strukturen und Prozesse des Solizentrums hineinzufinden:

„[H]ier es bietet eine Toleranzräume, wo kann ich mit den Leuten so kommunizieren, und integrieren, und verbessern meine Sprache auch und ich teile auch die gleichen Ideologie mit den Leuten hier. So, ich finde mich hier zu Hause (lacht). [...] I like to refer myself as a socialist left person" (B1 in I 9);

„Es gibt auf jeden Fall politische Geflüchtete, die sich auch in ihrem Herkunftsland politisch schon stark auseinandergesetzt haben, die, glaube ich, finden relativ besseren Einstieg" (B1 in I 13).

Darüber hinaus berichteten zwei Aktive von ihren Erfahrungen mit anderen widerständigen Strukturen, insbesondere mit verschiedenen politischen und sozialen Zentren in Deutschland und Europa, die sie erst nach der Flucht*Migration kennenlernten (B1 und B3 in I 9). Ein*e Aktive*r hat den Eindruck, dass auch diese Erfahrungen, ähnlich wie die zuvor skizzierten Widerstandserfahrungen vor der Flucht*Migration, den Zugang zu den kollektiven Entscheidungsstrukturen im Solizentrum erleichtern:

„Also ich habe das ja schon gemerkt, bei der letzten Vollversammlung fiel mir das auf, dass [sie*er] halt, ja [die*der] hat einfach anders mitdiskutiert, kritischer nachgefragt, so an Punkten, was wir so selbstverständlich mal so eben erzählen, ohne darüber nachzudenken, könnte das jetzt jemand falsch verstehen und so. Und so was, muss man schon eben drauf haben, dass man da so ein bisschen drauf guckt und weiß, da gibt es Unterschiede" (I 10).

*Flucht*migrantische Biographien*

Ein wiederkehrendes Thema in den Interviews und weiteren Materialien des Solizentrums ist, dass Repressions-, Diskriminierungs- und Ausschlusserfahrungen, die Menschen aufgrund der eigenen flucht*migrantischen Biographie gemacht haben, bzw. machen, als besondere Motivation für das Aktivwerden im Solizentrum und bei der Unter-

stützung von Migration gewertet werden.[48] Ein*e Aktive*r schildert dies vor allem in Bezug auf ihre*seine Motivation, die Bewegungsfreiheit anderer zu unterstützen:

> „Weil, ich bin selber geflüchtet und damals hat mir so zum Beispiel niemand geholfen, so richtig. Und ich wollte die auf jeden Fall auch helfen, damit sie auch ihre Ziel erreichen. Ich habe mein Ziel nicht erreicht, [...]. Ich bin leider festgenommen, ich konnte nicht weiter. Und hier, zum Beispiel, hatte ich niemand und da [am beabsichtigten Zielort, MB/JP] hatte ich Verwandte und alles und ich wollte, dass nicht mit denen passiert, damit die was erreichen, was die wollen. Und ich denke so, jeder Mensch kann wo hingehen, wo er will“ (I 15).

Andere Aktive beschreiben, inwiefern die persönlichen Diskriminierungs- und Ausschlusserfahrungen in Verbindung mit dem Kennenlernen der solidarischen Unterstützungsstrukturen des Solizentrums zum Aktivwerden motivierten (I 8, B1 in I 18, B2 in I 24, Reza 2016; leftvision e. V. 2017: 09’23; Solizentrum Lübeck 2016c), so auch in der folgenden Erzählung:

> „[Sie*Er] hat auch erst mal Schwierigkeiten gehabt, als [sie*er] nach Lübeck gekommen ist. Da war ja auch keine große Hilfe da, und als [sie*er] nach/ als [sie*er] zum Solizentrum gekommen ist, [...] dann hat [sie*er] hier gesehen, wie viel Unterstützung hier gegeben wird für die Flüchtlinge und allgemein für den Menschen und fand das dann großartig. Und [sie*er] hat selber auch viel Hilfe bekommen und von daher/ [sie*er] hat es so angesehen, dass [sie*er] auch irgendwas zurückgeben muss an die Menschen, die [ihr*ihm] geholfen haben“ (B2 in I 24, Übers. B1).

4.2.2 Ein politischer Anspruch als besondere Bedingung

> „Also, ich nehme das wahr, dass es vor allen Dingen auf Basis des politischen Hintergrunds möglich geworden ist“ (I 17).

Wie das Solizentrum funktioniert, wird in besonderer Weise durch dessen nach innen und außen kommunizierten, politischen Anspruch definiert. Dieser Anspruch ist explizit linkspolitisch. Durch ihn wird die Arbeitsweise, die Teilhabe, das alltägliche Miteinander, aber auch der Umgang mit Konflikten bestimmt und bewertet. Nicht zuletzt ermöglicht er einen Rahmen, diverse fortwirkende Herrschaftstendenzen zu reflektieren und ihnen folglich entgegenzuwirken. Mit Blick auf die von uns erarbeitete Widerstandsdefinition, kann dieser Anspruch als Schlüssel dienen, um die Rationalitäten hinter den bestehenden Herrschaftsstrukturen grundlegend zu hinterfragen und die Freiheit der Subjekte dadurch effektiver und möglichst nachhaltig zu vergrößern.

Jede*r Aktive trägt ihren*seinen Teil zu diesem Anspruch über ihr*sein (politisches) Selbstverständnis bei. Das bedeutet auch, dass der Anspruch wandelbar und nicht ein-

[48] Wie bereits in Kapitel 2.3 erwähnt, ergänzen die Ergebnisse aus den EFA-Studien (*Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland*) diesen Befund quantitativ: In beiden Forschungsberichten wird der Anteil der Migrant*innen in der „ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit“ als „überproportional“ angegeben (Karakayali/Kleist 2015, 2016), so bspw. für Ende 2014 mit „insgesamt 29,3 Prozent mit ‚Migrationshintergrund’, die ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit leisten [*sic!*] im Vergleich zu 19,2 Prozent an Menschen in Deutschland mit ‚Migrationshintergrund’“ (Karakayali/Kleist 2015).

heitlich ist. Nicht selten ist das Verhandeln über ihn Anlass für Konflikte.

Seinen Ausgang nahm das Solizentrum und damit auch sein politisches Selbstverständnis als Haus „gegen Rassismus, gegen Sexismus, gegen Faschismus“ (I 21) auf der Walli (vgl. Solizentrum Lübeck 2016a). Doch von der Walli hat sich das Solizentrum ein Stück weit als eigene Struktur herausgelöst und neu positioniert (I 17, I 21). Der politische Anspruch des Solizentrums grenzt sich vor allem durch den Versuch ab, offener und kooperationsbereiter gegenüber dem „bürgerlichen“ Spektrum der Gesellschaft zu sein und dementsprechend zu vermitteln, dass es ein „Haus für Alle“ (Solizentrum Lübeck 2016a) ist. Die Diskussionen darüber verdeutlichen die beiden folgenden Zitate:

> „Es gab halt irgendwann den Punkt, wo wir uns dafür entschieden haben, das wird kein klassisches linksradikales, freies Haus oder so, sondern, das wird ein Haus, wo noch offen ist, in welche Richtung es sich entwickelt, aber die Grundsätze sind einfach gesetzt“ (I 21);

> „[D]as war mal so die ursprüngliche Diskussion, wollen wir mit dem Solizentrum eine Ausweitung der Subkultur [...] schaffen oder wollen wir einen Freiraum schaffen für alle und da haben wir uns halt dazu entschieden einen Freiraum zu schaffen für alle und, es sind Leute, es sind Leute weggeblieben ohne eine Diskussion auch zu führen“ (B1 in I 13).

Zwei weitere Passagen verdeutlichen den Anspruch, für alle *Individuen* offen zu sein:

> „Es ist ja ein/ es ist ja kein Zentrum nur für Geflüchtete, ne? Das ist ja/ das haben wir ja auch gesagt, das ist für alle Lübecker, die hier herkommen wollen und (...) ja. Es ist offen für alle“ (I 20);

> „Das Solizentrum ist ein Freiraum für alle Menschen aus Lübeck und Umgebung mit und ohne deutschen Pass. Für Menschen mit und ohne Migrationsbiografien. Für die, die gerade erst hier angekommen sind oder für solche, die schon lange hier leben“ (Kost/Schneider 2016: 5).

Exemplarisch für viele Interviewausschnitte (I 1, I 5, I 8, I 9, I 16, I 22) bestätigt ein*e Aktive*r die Umsetzung dieser angestrebten Offenheit insbesondere aus der Perspektive von Geflüchteten:

> “I think, this attracts more people to come here, because they have extra tolerance with people here. And they try to and, especially for the new people when they come here, this place is the first place they can come to because here you will get accepted regardless you know the language, or where you come from, the religion or whatever” (B1 in I 9).

Entsprechend diesem offenen Anspruch gegenüber der gesamten Gesellschaft und allen Individuen werden die politischen Grundsätze des Solizentrums auf Deutsch, Englisch, Arabisch und Farsi auf einem Schild am Eingangstor *positiv* formuliert:

Abbildung 3: Eingangsschild des Solizentrums

„Im Solizentrum sind alle Menschen gleich! Unabhängig davon, woher sie kommen, welche Sprache sie sprechen, welche Hautfarbe sie haben, ob sie einen Glauben haben oder an keinen Gott glauben, ob sie sich als Frauen, Männer oder etwas anderes verstehen, oder wen sie lieben. Nein heißt Nein! Keine Gewalt! Kein Dealen, kein Konsum illegalisierter Drogen! Wer sich nicht an diese Regeln hält, bekommt Hausverbot.“

Neben der dargelegten Offenheit zeichnen weitere Eckpfeiler den politischen Anspruch des Solizentrums aus. Zunächst ist eine promigrantische und antirassistische Einstellung für das Recht auf Reise- und Bleibefreiheit programmatisch für die Arbeit des Zentrums (I 3, I 5, I 8, I 10, I 11, I 13, I 15, I 17, I 19, I 20, I 21). Diese Einstellung verbindet sich mit der Betonung von Autonomie und Nicht-Staatlichkeit (I 9, I 10, I 11, I 13, I 15, I 20, I 21). In der Unterstützung der Transitmigration implizierte dies den bewussten Schutz vor der Registrierung durch bundesdeutsche Behörden (I 11, I 15, VeB Lübeck 2016: 19). Ein*e Interviewpartner*in macht deutlich:

„Ich bin der Meinung, dass genau diese Aufgaben, die wir hier machen, niemals der Staat machen sollte. Ich hätte niemals das Solizentrum dem Staat übergeben und auch damals nicht die Transitgeschichte, weil der Staat einfach gewisse Forderungen stellt, wie, dass alle Geflüchteten registriert werden müssen und selbst wenn der Staat gesagt hätte, sie müssen das nicht machen, hätte ich es trotzdem nicht erlaubt, weil der Staat einfach überhaupt gar keinen Raum schafft für irgendwas“ (B1 in I 13).

Insgesamt stellt sich der Anspruch des Solizentrums nicht nur gegen die Einschränkung von Mobilität und die Freiheit zu entscheiden, wohin Menschen gehen und wo sie leben wollen, sondern gegen jede Form der strukturellen und individuellen Unterdrückung, mithin Herrschaft, und ihre Grundlagen (I 10, I 13, I 21, Solizentrum Lübeck 2016a). Im weiteren Verlauf unserer Darstellung wird unter diesem Stichwort die Religionslosigkeit des Zentrums diskutiert (vgl. Kapitel 4.3.3).

Diese eher ideellen Komponenten werden organisatorisch unter anderem durch den Anspruch der Ehrenamtlichkeit bzw. Freiwilligkeit der Aktiven ergänzt (I 7, I 12, I 13, I 15, I 17, I 20, I 21, I 24, I 25, Solizentrum Lübeck 2016a). Außerdem soll die Teilhabe und (Selbst)Organisation von geflüchteten Aktiven in den Strukturen im Solizentrum ermöglicht werden, wobei auch hier Freiwilligkeit und Selbstbestimmtheit betont werden (I 5, I 8, I 9, I 10, I 12, I 13, I 14, I 15, I 17, I 19, I 20, I 21, I 24, I 25). Im Miteinander, egal von welchen gesellschaftlichen und biographischen Positionen ausgehend, ist Egalität und das Überwinden bzw. Reflektieren von Hierarchien das angestrebte Ziel (I 8, I 9, I 10, I 11, I 12, I 13, I 15). Ein*e Aktive*r beschreibt ihre*seine erste Begegnung mit dem Solizentrum folglich: „So, when we came here, they say this first thing to us, that there is no leader, there is no boss here“ (I 8; vgl. B1 in I 9, I 15). Dementsprechend ist ein weiterer organisatorischer Anspruch, basisdemokratisch und im Konsens zu entscheiden (I 8, I 9, I 10, I 13, I 19).

Das Solizentrum wird in besonderer Weise durch seinen politischen – widerständigen – Anspruch charakterisiert. Mit ihm stellen sich die Aktiven, im Vergleich zu anderen „Willkommensinitiativen“ oder professionellen Unterstützungsstrukturen (I 11), komplexere und selbstkritischere Hürden, um ihr Handeln als Erfolg zu bewerten. Hierdurch entstehen zwar eigene Konfliktfelder, aber auch die nötige Perspektive, um die Rationalitäten der Herrschaftsstrukturen und im Widerstand fortwirkende Herrschaftstendenzen zu reflektieren.

4.2.3 Widerstandspraktiken während der Phase der Transitmigration

Nachdem wir die Bedingungen des Widerstandsknotens Solizentrum erläutert haben, wird es nun darum gehen, die Versuche der Freiheitsvergrößerungen aufzuzeigen, die dort praktiziert wurden und werden. Dafür widmet sich dieses Teilkapitel der „Hochphase“ der Transitmigration durch Lübeck, die am 8. September begann und ab Mitte November sukzessive abnahm; seit den ersten Monaten 2016 findet sie mit wenigen Ausnahmen nicht mehr statt (I 8, I 10, I 20). Die Unterstützung der Migration in der

Transitphase ist durch den Versuch charakterisiert, die Reisefreiheit zu erleichtern, sie mitzugestalten und sie zu garantieren. Essentiell für diese Form des Widerstands ist die Organisation des Transits, die sich einerseits durch die Befriedigung von lebensnotwendigen Grundbedürfnissen und andererseits durch die Organisation der Reise an sich auszeichnet. Darüber hinaus wurde durch öffentliche Forderungen politischer Druck ausgeübt. Schon zu dieser Zeit gab es auch die Bestrebung, allen Subjekten, reisend oder bleibend, Teilhabe und Entscheidungsfreiheit zu gewähren. Einen besonderen Widerstandsmoment stellt in dieser Phase die Inbetriebnahme des Grünflächenamtes dar.

Organisation des Transits

Der Aufenthalt, die Wartezeit und mitunter die Blockade von Menschen auf der Flucht*Migration durch Lübeck nach Skandinavien wurde von Aktiven in Lübeck als „Not“ (I 11, Kost/Schneider 2016: 6), „Notfall“ (I 15) oder „Notsituation“ (I 17) wahrgenommen. Deswegen wurden den Menschen zunächst auf der Walli, später in den Räumlichkeiten des Grünflächenamtes, Ruhe- und Versorgungsräume bereitgestellt. Um sie dorthin zu begleiten, wurden sie zuerst am Lübecker Hauptbahnhof in Empfang genommen und mithilfe einer Begrüßungsrede darüber informiert, was das Solizentrum macht und was sein grundlegender Anspruch ist (I 10, I 15). Das folgende Zitat beschreibt jene Empfangssituationen:

> „[D] meisten Flüchtlinge haben so gedacht, dass, wir wurden zum Beispiel von der Stadt finanziert und die freuen sich, dass Deutschland die abschiebt von hier. Und, dann haben wir eine Rede gehabt und die haben wir immer [...] gehalten auf unseren Sprachen und die erklärt, dass zum Beispiel, wir helfen alle freiwillig, [...] damit die wissen, dass wer sind wir und was wir machen. [...] [A]m Anfang, als wir die Leute vom Zug geholt haben, die haben immer gedacht, dass Walli ist zum Beispiel auch ein Camp für Flüchtlinge, wie eine Unterkunft. [...] Und die haben gesagt, nee, das ist vom Staat, die sagen nur so. Und, aber das haben wir dann erklärt, zum Beispiel, ja Leute (unv.) so/ Die meisten zum Beispiel wollten auch nicht vom Bahnhof mit uns so bis hier kommen. Besonders, wenn die/ zum Beispiel ein Deutscher ist allein gegangen, um die abzuholen. Das war sehr schwer, jemand zu holen. Manchmal musste ich zum Beispiel mit den Flüchtlingen auch die ganze Zeit diskutieren, dass wir Helfer sind, wir wollen denen nur helfen, aber die haben nicht uns manchmal vertraut. Die hatten Angst gehabt, dass wir die irgendwo von Polizei sind und wir bringen die zur Polizei. Und die hatten Angst gehabt, dass wir auf der Walli zum Beispiel von denen Fingerabdrücke nehmen. [...] Was mussten wir immer sagen, dass wir das nicht machen. Wir nehmen keine Fingerabdrücke und keinen Namen von Euch. Die meisten haben manchmal zum Beispiel auch die Namen einfach falsch gesagt und das überhaupt nicht stimmt. [...] Und das kann ich auch verstehen, weil die richtig viel Angst hatten und dann haben wir, mussten wir das erklären, so, Leute, wir sind nicht so Leute, wir helfen hier Euch weiterzuschicken. Und das mussten wir am Bahnhof alles erklären und dann sind die auch auf jeden Fall mitgekommen“ (I 15).

Nicht zuletzt verdeutlicht dieses Zitat auch, welche zentrale Rolle migrantische Aktive für die Realisierung der Widerstände aufgrund der sprachlichen und biographischen Anknüpfungspunkte zu den Flucht*migrierenden Menschen einnehmen.

In den Räumlichkeiten des Solizentrums angekommen, erwarteten die Menschen Schlafplätze mit der Möglichkeit, dort im Zweifelsfall auch mehrere Tage oder Wochen zu verweilen. Um hierbei verschiedenen Bedürfnissen gerecht zu werden, wurden diese Säle entsprechend getrennter Gruppen, wie etwa Familien oder junge Männer, aufgeteilt und außerdem teilweise spontane, individuelle Schlafmöglichkeiten und -räume organisiert (Bewohner_innen 2016: 21; Helfer_innen aus dem Infobüro 2016, I 8, I 10, I 17, Teufelchen 2016, VeB Lübeck 2016: 20). Es wurde für die Verpflegung der Durchreisenden gesorgt (I 8, I 10, I 11, I 17), die Kinder betreut (Hind 2016, Jana 2016) und eine kostenlose Kleiderkammer eingerichtet (I 6, I 11, I 12, I 15). Auch die Möglichkeit zu Duschen bestand, wofür zwischenzeitlich die Musik- und Kongresshalle Lübeck (MuK) auf der gegenüberliegenden Straßenseite der Walli ihre Sanitärräume öffnete (Ratze 2016b, Teichmann 2015). Des Weiteren wurde die kostenlose, medizinische Versorgung, unabhängig von Aufenthaltstitel und Krankenversicherung, im Solizentrum bereitgestellt. Hierfür war das *Medibüro Lübeck* zuständig, welches in jener Zeit ungefähr 2.000 Menschen behandelte, mit Medikamenten oder Hilfsmitteln versorgte oder sie in dringenden Fällen an andere Praxen oder die Universitätsklinik in Lübeck vermittelte (I 10, Medibüro Lübeck 2016); „[a]ll dies wäre ohne den Medi-Raum im Solizentrum als Dreh- und Angelpunkt und die Dolmetscher_innen direkt vor Ort definitiv nicht möglich gewesen“ (Medibüro Lübeck 2016). Schließlich waren auch nachts Menschen auf dem Gelände präsent, um die physische Sicherheit aller vor rechtsmotivierten Anschlägen zu gewährleisten (I 11, I 17). In der Hochzeit der Transitmigration waren die diversen Aufgabenbereiche 24 Stunden am Tag besetzt (I 13, I 15, I 21, Kost/Schneider 2016: 5).

Der Großteil der Sachmittel, die für diese Versorgung notwendig waren, wurde aus der Lübecker Stadtgesellschaft von Individuen oder Institutionen wie der Tafel gespendet. Um die vorhandene Spendenbereitschaft abzurufen, wurde einerseits auf großen Plakaten vor dem Solizentrum verkündet, was benötigt wurde (Reuter 2016: 26), andererseits funktionierte die Bedarfskommunikation über Facebook

> „wie ein Zauberstab. Kaum tippte mensch kurz ein, was wir benötigten, war es auch schon da. Lebensmittelspenden, Sachspenden, Autofahrer*innen, Stockbetten [...] oder Menschen für eine Demo. Wir machten fast alles öffentlich und sprangen von einem Pressetermin zum anderen. Dies führte dazu, dass wir einen Riesenrückhalt in der Bevölkerung erfuhren, der uns viele Türen öffnete“ (Teufelchen 2016).

Um neben Spenden aus der Stadtgesellschaft neue Aktive zu gewinnen, wurden auch „offene Führungen einmal oder zweimal die Woche“ (I 11) angeboten, um die Beteili-

gungsmöglichkeiten zu zeigen und so die Hürde zu verringern, im Solizentrum aktiv zu werden (Boutellier 2016, I 11). Überdies wurde in den neuen Räumlichkeiten im alten Grünflächenamt, am 6. Dezember 2015, ein Tag der offenen Tür veranstaltet (Kost/Schneider 2016: 38).

In einem Büro wurden alle nötigen Informationen gesammelt und innerhalb des Solizentrums sowie an die Öffentlichkeit weitergegeben (außerdem gab es zwei spezielle Pressesprecher*innen (I Öffentlichkeitsarbeit[49]), aber auch interessierte und spendenwillige Menschen empfangen (Boutellier 2016, I 11, I 13, I 15). Außerdem wurden hier die Informationen für die Organisation des Solizentrums und die Überfahrt nach Skandinavien gesammelt sowie die Kommunikation mit den Fährgesellschaften *TT-Line* und *Finnlines* geführt. Zunächst bestand so telefonischer Kontakt mit anderen Unterstützer*innen-Gruppen am Hamburger Hauptbahnhof, die Auskunft gaben, wie viele Menschen sich auf dem Weg nach Lübeck befanden (I 10). Des Weiteren wurden die für die Buchung der Tickets notwendigen Angaben, wie Name und Alter, aufgenommen und sodann den Fährgesellschaften übermittelt. Auch der Transport zum 17 Kilometer entfernten Fährhafen in Travemünde wurde über ein kostenloses Busshuttle der Stadtwerke organisiert (Helfer_innen aus dem Infobüro, I 11, I 15). Bis zum Hafen wurden die Menschen von Dolmetscher*innen und anderen Aktiven begleitet, um die Reise möglichst reibungslos und konfliktfrei (ggü. Fährgesellschaften und Behörden) zu gestalten (I 3, I 15, I 24, Justus 2016). Ein*e Aktive*r resümiert die Organisation des Transits und speziell die Kooperationsbemühungen des Solizentrums mit den Fährgesellschaften selbstkritisch:

> „Aber mich hat von Anfang an [...] immer mehr gestört, dass die Fährgesellschaften [...] uns immer mehr [...] Auflagen gegeben haben, also immer dreister wurden, und wir da irgendwie gekuscht sind, ohne Ende, obwohl wir eigentlich echt Großabnehmer waren. Du musst mal überlegen, die wären sonst mit leeren Fähren zum Teil gefahren im Winter, ähm, und wir haben einfach uns bemüht, waren meganett, sind denen entgegengekommen ohne Ende. [...] Also wir haben ja für die Fährtickets auch echt fast den regulären Preis gezahlt und ständig kamen irgendwelche Beschwerden [...]. [...] [W]ir haben denen ja die gesamte Arbeit weggenommen [...] Also das wär ja sonst deren Arbeit gewesen, die auch nicht einfach gewesen wäre, und das haben wir (...) unter Stress gemacht“ (I 11).

Wegen dieser Selbstkritik scheint es relevant, noch einmal zu betonen, dass die Organisation des Transits keineswegs allein dem Zweck diente, den Fährgesellschaften oder der Stadtverwaltung ihre Arbeit zu erleichtern, sondern sich mit den anderen Formen des Widerstands im Solizentrum verband, um die Reisefreiheit zu garantieren. Dement-

[49] Da es sich hier um eine öffentliche Position handelt, benennen wir die diesbezüglichen Interviewsequenzen mit „Öffentlichkeitsarbeit“, um andere Erzählungen und persönliche Positionen demgegenüber zu anonymisieren.

sprechend wurde nicht nur versucht, die Kommunikation zwischen Reisenden und Fährgesellschaften zu übernehmen, sondern auch finanzielle Mittel gesammelt, um den Menschen auf der Flucht*Migration durchschnittlich die Hälfte der Überfahrtskosten abzunehmen (Kost/Schneider 2016: 43). Hierfür gab es keine festen Regeln, sondern

> „[w]ichtig waren für uns dabei die Prinzipien von Selbstbestimmung, Freiwilligkeit und Solidarität. Jede_r konnte sicher sein, auf die Fähre zu kommen, unabhängig von einem finanziellen Beitrag. Wer etwas dazu gab, trug dazu bei, dass unsere Spenden länger reichten und half so den nächsten Refugees. Die Entscheidung traf aber jeder Geflüchtete für sich und musste vor niemandem rechtfertigen, wie viel Geld vielleicht noch für die weitere Reise oder das Ankommen in Skandinavien gebraucht wurde“ (Kost/Schneider 2016: 43).

Politische Forderungen

Als die migrationspolitischen Verschärfungen Schwedens die Grenzüberschreitung mit immer höheren Hürden belegten, etwa, dass Minderjährige nicht mehr allein reisen durften, versuchten die Aktiven aus Lübeck den Wunsch nach Reisefreiheit so lang wie möglich zu unterstützen. Alternative Reiserouten, aber auch andere Bleibeoptionen wurden recherchiert und mit den migrierenden Menschen ausgetauscht (I 10, I 11, I 15). Als die schwedische Regierung am 12. November 2015 entschied, nur noch Menschen mit Ausweisdokumenten in lateinischer Schrift einreisen zu lassen, und damit „faktisch [...] die weitgehende Schließung der Grenzen“ (Schneider zit. nach Lintschnig/Diederichs 2015) beschloss, demonstrierten Geflüchtete und Unterstützer*innen zusammen am Fährterminal und einen Tag später vor dem schwedischen Honorarkonsulat (I 11, Lintschnig/Diederichs 2015). Der Versuch, die Reisefreiheit zu garantieren, wurde demnach auch durch die Unterstützung und Erzeugung politischen Drucks praktiziert. Neben der Mitorganisierung, Teilnahme und Durchführung von Demonstrationen wurden politische Forderungen in Form von Pressemitteilungen geäußert: „Wir haben dann ja auch Pressemitteillungen rausgegeben, wie wir [...] das sehen“ (I 11).

Selbst-/Mitbestimmung und Teilhabe

Die Ausübung der Widerstände war stets durch den Anspruch bestimmt, die Entscheidungsfreiheit und Selbstbestimmung der Menschen auf der Flucht*Migration zu achten und sie nicht zu passiven Objekten der (widerständigen) Unterstützung werden zu lassen (I 10). Konkret hatten sie bspw. Teil an der alltäglichen Versorgung oder durch ihre (unverzichtbaren) Fähigkeiten zu Übersetzen (I 8, I 12, I 24, VeB 2016: 20). Insbesondere wurden wesentliche kollektive Entscheidungen auch während der Transitzeit, etwa jene über den gemeinsamen Umgang mit den Grenzschließungen Schwedens, in basis-

demokratischen Vollversammlungen gefällt (I 11). Um darüber hinaus sowohl die Teilhabemöglichkeiten als auch die Effizienz der Zusammenarbeit zu gewährleisten, wurden weitere tägliche Besprechungen und Entscheidungen mit geringerer Tragweite in kleineren Kollektiven organisiert (I 11, I 13).

Symbolische Inbetriebnahme des Grünflächenamts

Die letzte Form von Widerstand, die unserem Verständnis nach besonders ist für die Phase der Transitmigration, stellt die symbolische Inbetriebnahme des damaligen Grünflächenamts am 17. Oktober 2015 und die darauffolgende Nutzung dessen dar. Die Freiheit der Subjekte wurde hierdurch insofern vergrößert, indem ein ganz neuer Raum für die oben beschriebenen Erleichterungen und Organisierungen des Transits nutzbar gemacht wurde, obwohl oder gerade weil die Stadtverantwortlichen zurückhaltend agierten. Ein*e Aktivist*in fasst die Dynamik kurz zusammen: „Wir brauchten Platz und wir mussten reagieren. Ja“ (I 10). Wie die Passivität des Staates, der offensichtliche Moment der Flucht*Migration und die Offenheit gegenüber der Stadtbevölkerung miteinander im Wechselspiel standen, verdeutlicht der folgende Interviewausschnitt:

> „Das Solizentrum konnte einfach entstehen, also das waren ja ganz normale Leute, die zum Teil dann da standen, also Omis, die dann da mit uns vor ’m Grünflächenamt standen, ähm, und mit uns einfach diesen Raum gefordert haben. Und ich glaube, der konnte dadurch entstehen, weil die Leute auch diese Not gesehen haben, und dass der Staat halt nicht handelt, also, das haben die Leute dann wahrgenommen und die haben das dann auch auf einmal völlig okay gefunden, ein Haus zu [nehmen, MB/JP]“ (I 11).

Neben der sichtbaren Strategie, gegenüber der bürgerlichen Stadtgesellschaft offen zu sein, war auch die Pressearbeit des Solizentrums, vor allem in Bezug auf die Inbetriebnahme wohl überlegt und bspw. die Wortwahlen mit Jurist*innen abgestimmt (I Öffentlichkeitsarbeit).

Das Inbetriebnehmen des Grünflächenamtes für die Nutzungen des Solizentrums ermöglichte jedoch nicht nur eine bessere Unterstützung der Migration, sondern vergrößerte auch den Freiheitsrahmen in Bezug auf Bedürfnisse, die schon vorher in Lübeck festgestellt wurden. Ein sehr prägnantes Beispiel dafür ist die Einrichtung der Fahrradselbsthilfewerkstatt *Cicletta Club*, bei der sich die verschiedenen Bedarfe an Widerstand sehr konkret verbunden, voneinander profitierten und der selbstgeschaffene Moment als Chance (aus)genutzt wurde:

> „[B1:] [W]ir haben eben ganz viel diese ganzen Baumaßnahmen [...] auf dem restlichen Solizentrum-Gelände gemacht und hatten hier unsere Werkzeuge. Und als das dann so ’n bisschen zu Ende kam, [...] haben wir dann eben angefangen mit Material und allem eben den Raum einfach auszubauen und (...) dann so perspektivisch drauf hingearbeitet, dass wir eben ’ne Fahrradwerkstatt haben, wo wir jetzt

eben sind. [...]. [B2:] [E]s gab von [...] mehreren Leuten schon lang den Traum, irgendwie hier 'ne Werkstatt zu haben, 'ne Zweirad-Werkstatt. Ja, und das kam dann halt so während der Bauzeit auf (...) und so hat sich das dann zusammengeschlossen einfach. [...]. [JP:] Warum gab's den Cicletta Club nicht schon vorher auf der Walli? [B2:] Platzgründe, ganz stark, und (...) genügend Leute, die dazu Bock hatten. [...] [H]ier war's einfach total einfach, die anzuschieben. [JP:] Weil auf einmal Raum da war. [B2:] Genau, der Raum war da. Es war schon ganz viel Werkzeug da. Es waren die Menschen da, die da Bock drauf hatten. Und so hat's das dann ziemlich von selbst einfach geklappt" (I 14).

4.2.4 Widerstandspraktiken nach dem (vorläufigen) Ende der Transitmigration

Mit den erneuten Restriktionen antimigrantischer Politiken in Europa wandelten sich nicht nur die Möglichkeiten des Solizentrums, Widerstand zu leisten, sondern insbesondere auch die politischen und sozialen Bereiche, in denen versucht wurde und wird, den Rahmen der Freiheit der einzelnen Subjekte zu vergrößern:

„[U]nd dann ging's ja auch darum, als [...] diese heiße Phase (lacht) zu Ende ging, was können wir hier machen, was können wir an Projekten, an (...) an Ideen/ was könnten/ was könnten wir hier aus diesem/ aus diesem Gebäude machen" (I 20).

In den folgenden Abschnitten werden wir die einzelnen widerständigen Praktiken erläutern, die bis heute das Solizentrum und auch dessen Bedeutung für die involvierten Subjekte ausmachen. Die Strukturierung erfolgt entlang größerer sozialer und politischer Kategorien, innerhalb derer jeweils der Grad der Freiheit zu vergrößern versucht wird.

(Frei)Raum und Schutzraum

Das zentrale Motiv des Solizentrums ist die Schaffung eines Freiraums *und* eines Schutzraums für *alle* – „allgemein, Obdachlose oder Flüchtlinge oder allgemein Menschen" (I 3). Das Solizentrum erzeugt eine Atmosphäre des Willkommens, der Anerkennung, der Toleranz, des Respekts und für einige sogar eines „Zuhauses" (I 5; vgl. B1 in I 9, I 15, I 24). „[E]ine[] Schutzraumstruktur, die sich selber geschaffen hat", wo alle hinkommen können, um „abzuhängen" (I 21), „einfach hier zu sein und sich auszutauschen, und einfach so eine safe zone haben [...], wo sie mit anderen in Kontakt kommen können" (B1 in I 13; vgl. I 17). Viele Aktive, insbesondere die Neu-Lübecker*innen, geben dies als besondere Qualität des Solizentrums – auch im Vergleich zu anderen Orten – an:

„[V]iele Flüchtlinge sagen auch [...], das ist der einzige Ort, wo die von zu Hause rausgehen können und die Freunde da treffen und was machen können so zusammen. Zum Beispiel, die meisten wohnen so weit, weit weg in Unterkünften und zum Beispiel wohnen irgendwie mit vier oder fünf Leuten in einem Zimmer, dass das auch die ganze Zeit nervt zu Hause zu sein. Und da ist der einzige Ort zum Beispiel, wo die tagsüber oder abends immer kommen können und zusammen sitzen können und was zusammen unternehmen können dort. Weil hier das, weil das ist einfach wie zu Hause für die so. Da

ist jeder willkommen und wird nicht (unv.) beschimpft oder so“ (I 15);

„Even, they are here allowed like here, they are everyone allowed and welcome to come here and to do what you want and to sit, talk, to do something, but sometimes they, some place they refuse refugees“ (I 8).

Der Freiraum bietet darüber hinaus einen Rahmen, den die Aktiven „sich so aneignen können, mit ihren eigenen Ideen hier entwickeln und alles, (...) also selbstverwaltet sozusagen, je nach Tätigkeit“ (I 10). Dabei stehen Freiraum und Schutzraum in einem unmittelbaren Spannungsverhältnis, wie ein*e Aktive*r betont: Sie können „sich hier aufhalten, [...] mithelfen, sie können praktisch machen, was sie wollen, *solange* sie nicht irgendwie anderer Leute Grenzen überschreiten“ (I 19; Hervorh. MB/JP; vgl. B2 in I 14). Dies gilt insbesondere für strukturell marginalisierte und unterdrückte Subjektpositionen, wie (geflüchtete) Frauen und Kinder, unbegleitete und begleitete Minderjährige (I 21), „queere[] Refugees“ (B1 in I 12):

„Ja klar, es kommen hier wenig Frauen her, so, warum? Jetzt ist das Freitag das Frauencafé, das wird auch gut angenommen, aber eigentlich sitzen hier junge Männer, das ist auch in Ordnung so, aber jetzt zu gucken, wie kriegt man andere, also Frauen und Familien stärker hierher, was kann man denen anbieten. (...) Das sind einfach so offene Fragen“ (I 10).

Wie hier bereits angeklungen ist, versucht das Solizentrum dieser Spannung etwa damit zu begegnen, dass ein Gebäude des Solizentrums freitags ab 14 Uhr nur von Frauen besucht und betreten werden darf – während des wöchentlichen *Frauencafés*. Dies entstand aus der Beobachtung heraus, dass „hauptsächlich Männer“ und „die Frauen nicht einfach“ (I 20; vgl. B4 in I 12, I 15) ins Solizentrum kommen und soll zunächst ein geschützter Raum für Frauen sein, „wenn Frauen Schutz brauchen, dass sie auch wissen, dass sie hierher kommen können, [...] dass wir sie dann auch unterstützen“ (I 20), „dass sie [...] wissen, da begegnen wir jetzt keinen Männern“ (I 10), „dass sie wirklich mal von sich aus auch nur mit Frauen zusammen sein können, und eventuell auch aus einer gewissen Kontrolle rauskommen durch [...] die Männer (lacht), weil das Patriarchat ist überall“ (I 20).

Darüber hinaus bietet das Frauencafé den Rahmen für einen ersten Kontakt mit dem Solizentrum, „dass mehr Frauen und Kinder dort hinkommen, und überhaupt mal sehen, wie es da ist, wie es da läuft, [...] dass es auch ihr Raum ist“ (I 11), „dass Frauen sich auch den Platz hier [...] erobern, in [...] Anführungszeichen, und [...] sagen, so ich [...] ich bin gleichberechtigt, ich darf genauso hier sein und ich werde auch akzeptiert und respektiert“ (I 20). Eine Aktive schildert die Bedeutung des Frauencafés für sie wie folgt: „Usually women trust women [...] and I think that no woman will trust or tell a man. She prefers to tell the women“ (I 1).

Zugang zur Gesellschaft

> „Und da ist der einzige Ort zum Beispiel, wo die tagsüber oder abends immer kommen können und zusammen sitzen können und was zusammen unternehmen können dort. [...] Da ist jeder willkommen und wird nicht (unv.) beschimpft oder so“ (I 15).

> „Und das [Widerstand gegen ‚Rechts’, MB/JP] ist auch irgendwie auch von selbst passiert, dadurch dass Leute, die hier neu ankommen, Freunde finden und irgendwie Zugang haben zu ’ner Gesellschaft, (...) und sich deshalb einfach schon nicht so allein fühlen“ (I 19).

> „Ich möchte das [im Solizentrum sein, MB/JP], was kann man bleiben zu Hause alle Tag, was kann man machen?“ (I 16).

> „Scharbeutz keine gehen, nur schlafen. [Übers.] Also in Scharbeutz there is nothing like the Solizentrum, they have nothing to have fun. Or just old women or old men. The village is very boring” (B2 in I 22; Übers. I 1).

> “Wir hatten auch super viele Leute, die schon vor zwei Jahren nach Deutschland oder nach Lübeck und nie Anschluss gefunden haben oder Freunde hatten und über ’s Solizentrum einfach ihren gesamten Freundeskreis aufgebaut haben” (B1 in I 13).

Viele Aktive betonen die Bedeutung des Solizentrums, Zugänge zur Gesellschaft zu ermöglichen (I 1, I 2, I 3, I 4, I 5, I 6, I 8, I 13, I 15, I 16, I 18, I 19, I 22, I 24, I 25). Die soziale Isolation von Geflüchteten (und anderen) aufbrechend, können Menschen sich dort kennenlernen, treffen, austauschen, vernetzen: „Solizentrum is like the focus place [...] like the point for meeting“ (I 8). Zum einen beziehen sich diese sozialen Kontakt- und Interaktionsmöglichkeiten auf die „deutsche Gesellschaft“ („Here I can sit with German people or I listen to them” (I 8)), zum anderen aber auch auf die „eigenen“ Communities („Und hier habe ich [...] von *uns* kennengelernt, die Leute viele, und habe ich jetzt viele Freunde“ (B2 in I 9, Hervorh. MB/JP); „every refugee is coming to here [...] [a]nd he meeting with his friends“ (I 6, Übers. I 5; vgl. I 3).

Zugang zu Kultur

Mit den niedrigschwelligen, kostenfreien Angeboten des Frei- und Schutzraums im Solizentrum, „abzuhängen“ (I 21) „zu quatschen, Tee zu trinken“ (I 20), „Spaß zu haben“ (I 4, Übers. I 3), können bereits Zugänge zu Kultur(en) ermöglicht und diese aktiv erlebt werden:

> „[I]t’s like a coffee shop. [...] You sit and your friends, you are all meeting together with people you know them or you don’t know them. You know so much more about their culture, about their countries. [...] [T]hey want to meet, so if they cannot meet here, they don’t have this place, they have to go to meet in some café or some place. So, and they will need to spend money there“ (I 8).

Gleiches gilt für das *Frauencafé* und die davon ausgehenden gelegentlichen „trips [...] or picknicks“ (B1 in I 22, Übers. I 1), Ausflüge zum Strand, in den Freizeitpark oder die Stadtbibliothek (I 20), die Angebote des Kollektivs *Sport im Solizentrum* (Sport im So-

lizentrum Lübeck 2017), sowie für die vielen Feste und Veranstaltungen im Solizentrum, wie bspw. der erste Geburtstag des Solizentrums am 24. September 2016 (Solizentrum Lübeck 2016g), das „Eritrea Kulturfest“ am 1. Oktober 2016 (Solizentrum Lübeck 2016f), ein „Poetry Slam gegen Alltagssexismus“ am 26. November 2016 (Solizentrum Lübeck 2016e), „Wir erzählen uns Geschichten aus verschiedenen Kulturen – mit Musik, Tee und Knabbereien“ am 14. Februar 2017 (Solizentrum Lübeck 2017c), persönliche Geburtstage, gemeinsames Kochen und Essen, regelmäßige „Disko“ („manchmal machen Essen zusammen, manchmal Party zusammen“ (I 16)) und das *Café Bill MishMish*:

> „It will be something mix between like European and, western and eastern culture. So, the café, it's like you can/ like in our countries we can sit and drink coffee or beer or tea or something and playing cards or domino and these things [...] and maybe [...] shisha-hookah, too“ (I 8).

Die folgende Erzählung über den Entstehungskontext und die Idee des Cafés zeigt, welche Bedeutung Zugänge zu Kultur(en) und vor allem auch die Möglichkeiten, sie leben zu können, besitzen:

> „[A]nd then they came to an idea that people are having really tough time in their camps, so they found this place as let's say that's another home or a second home for them and so we wanted them to feel really comfortable here. So we started to make like multicultural events here. So the first project for us was ‚crazy crossover cooking'. Like we invited people and everyone brings some kind of food that he wanted to make or she, and [...] like 40 or 50 people are cooking together. So and we had some music, arabische music, English, Afghan music and everything. So we had a lot of fun there. And we had a free room there, we said we can make it like a disco room, so it came an idea what we want to/ to name it. So it's ‚bill mishmish', ‚bill mishmish-Disco', [...] in Arabic it's ‚Aprikose' but in German it's ‚Mischmasch', like a mix, so we came this like it's a mix between other cultural nationalities. So also that was really successful [...], we had a really good time there with dancing and music and everything altogether, from all nationalities, from all religious backgrounds, [...] about any differences, and then we said okay, we can make ‚bill mishmish-Café' also“ (B2 in I 24).

Quasi nebenbei wird durch das Café auch der hegemoniale Integrationsdiskurs umgekehrt: „And also to create a community that/ that even not only the refugees to integrate in the German community but also the German people to get to know our cultures. Yeah, that's the point. Our music, our things that we do” (B2 in I 24).

Eine geplante Veranstaltungs-Kooperation mit der *Vorwerker Diakonie* würde sich in diesen Kontext einreihen:

> „Also, da geht's jetzt um Menschen mit Behinderung, die halt einfach nicht so richtig Party machen können entspannt und dafür jetzt einen Raum suchen und das wird dann wahrscheinlich so geregelt, dass hier Busse ankommen und dann ist [...] Party“ (B2 in I 13).

Zugang zu physischen und materiellen Lebensbedingungen

Das Solizentrum ermöglicht allen Menschen niedrigschwellige und kostenfreie Zugänge zu einer Reihe physischer wie materieller Lebensbedingungen:

- Essen (zumeist Frühstücksbuffet und eine warme Mahlzeit pro Tag) sowie Kaffee und Tee durch das *AnkeR*-Kollektiv (B1 in I 2, I 5, I 8, B1 in I 12, I 13, I 20, I 25, Küchenkollektiv „AnkeR“ im Solizentrum Lübeck 2017);
- sanitäre Anlagen;
- (geplante) medizinische Versorgung durch das *Medibüro Lübeck* (I 13, Medizinische Hilfe im Solizentrum Lübeck 2017);
- Informationen zu psychologischen Beratungs- und Begleitungsmöglichkeiten (I 13);
- kostenfreie Kleidung, Medien, Baby- und Kinderbedarf, kleine Elektrogeräte, Kleinmöbel und Haushaltsbedarf durch das Umsonstladen-Kollektiv *Kost nix* (I 5, I 12, I 22, Umsonstladen „Kost nix“ im Solizentrum Lübeck 2017).

Zugang zu Mobilität

Um die Mobilität der Menschen zu vergrößern, bietet das Solizentrum mit dem *Cicletta Club* die Möglichkeit, Fahrräder allein, gemeinsam oder unter Anleitung der Aktiven im Kollektiv zu reparieren (I 14).
Darüber hinaus versucht das Solizentrum Geflüchteten, „die von weiter außerhalb kommen, [...] Bustickets [zu finanzieren]“ (B1 in I 13; vgl. I 22), insbesondere den Frauen und ihren Familien, die freitags das *Frauencafé* besuchen wollen:

> „There was a woman from Scharbeutz [22 Kilometer entfernt von Lübeck, MB/JP], they have no help and always try to came here. And it was very expensive for them. When I was here I said ‚no, don’t care, I will ask them to give you money just for a train ticket’. And they really try to give them train tickets, they give them the whole money for many times“ (I 1).

Im Rahmen des *Frauencafés* konnten ferner Fahrräder organisiert werden, „dass die Frauen [...], die noch kein Fahrrad fahren können, Fahrrad fahren lernen“ (I 20; vgl. I 14) und wenn möglich auch ein gebrauchtes Fahrrad erhalten können: „[T]hey train you how to ride bicycle and when you really know you can just, by luck, and they will give/ try to give you bicycle for free” (I 1).

Zugang zu Wissen

Im Solizentrum sollen Menschen die Möglichkeit haben, Informationen bzw. Wissen zu erhalten, das sie unterstützt und sogar Voraussetzung dafür sein kann, verschiedenste Freiheiten zu vergrößern – vor allem aber Entscheidungsspielräume hierfür abschätzen zu können. Hierzu zählen eine Reihe von Aktivitäten:

- kostenfreie und niedrigschwellige Deutsch-Sprachkurse für *alle* und für alle Sprachniveaus (Solidarische Sprachkurse im Solizentrum Lübeck 2017; „because for Persisch and for people from Afghanistan and Iran, no not Iran, Afghanistan, have no right to go to school, the government will not pay for them, but here in Solizentrum they will give them for free“ (I 1; vgl. I 5)) sowie informelles Lernen durch den alltäglichen Austausch („Here I can sit with German people or I listen to them. I can learn the language better“ (I 8));
- informelle Übersetzungen von Gesprächen, Briefen und Dokumenten sowie informeller Austausch von Informationen – auch unter Geflüchteten (I 1, B2 in I 9, I 22):

  „Manchmal ich mache übersetzen, Briefe übersetzen. [...] Zum Beispiel habe ich einige Probleme und andere Leute haben andere. Wir lernen miteinander. Ja, weil, [...] hier viele Bürokratie und viele Beamtensprache und viel Papier“ (I 16);

- Beratungen (und Begleitungen) durch das Kollektiv *solidarische Beratung* zu unterschiedlichsten Themen, wie bspw. die Weiterreise nach Schweden, weiterführende Beratungsmöglichkeiten in Lübeck, das Asylverfahren oder andere behördliche Vorgänge (I 1, I 10, I 13, I 15, Solidarische Beratung im Solizentrum Lübeck 2017);
- verschiedenste – übersetzte – Informations- und Austauschveranstaltungen (I 8, B2 in I 9, I 10, I 13, I 15, I 18), wie bspw. „Das deutsche Grundgesetz“ am 21. September 2016 (Solizentrum Lübeck 2016g), „Grundwissen zu Banken, Versicherungen, Verträgen und Post in Deutschland“ am 18. Oktober und 15. November 2016 (Solizentrum Lübeck 2016e, 2016f), „Erfahrungsaustausch über die zweite Anhörung“ am 20. Oktober 2016 (Solizentrum Lübeck 2016b) oder „Was tun, wenn die Abschiebung droht?“ am 28. Februar 2017 (Solizentrum Lübeck 2017c); ein*e Aktive*r fasst den Zugang zu diesen wichtigen Informationen zusammen:

  „[C]ouple of days ago we did an event about the second interview, about the questions in the second interview. We did that before for the first interview. We did that before for the rules, for the refugees for the how to dealing with the Sozialamt, for the Jobcenter, the banks, everything, health insurance, about what the rights you have to work or not to work, if they want to send you back to your country, what can you do, how you can get a lawyer or church asylum“ (I 8);

- unterschiedliche politische und kulturelle Informationsveranstaltungen, wie bspw. „Auch im Irak gibt es Kultur, Bildung und Technik“ am 13. September 2016 (Solizentrum Lübeck 2016g), „Flucht aus Somalia – Asyl in Deutschland“ am 25. Oktober 2016 (Solizentrum Lübeck 2016f) oder „Situation von Flüchtenden in der West-Türkei“ am 3. Dezember 2016 (Solizentrum Lübeck 2016d);
- und auch kostenloses WLAN (I 2), welches nicht nur einen Zugang zu Informatio-

nen, sondern auch Kontakt, Kommunikation und Vernetzung über Lübeck hinaus (bspw. für Geflüchtete zu Verwandten und Freund*innen andernorts) ermöglicht. [50]

Selbstbestimmung, Teilhabe und Repräsentationen

> „[W]as heißt selbstbestimmt, was heißt basisdemokratisch entscheiden, wie gehe ich mit [...] Unterschieden um, die sowohl von den (...) Geflüchteten als Besucher und Nutzer*innen und [...] Bestimmer*innen [...] hier eigentlich herkommen, [...]. [...] Und die größte Herausforderung finde ich tatsächlich, die Geflüchteten [...] wirklich dazu zu animieren und zu motivieren und (...) ihnen zu verstehen zu geben, das ist euer Zentrum. [...] Und [...] ich finde, die Tatsache, dass man hier auf 'ner Vollversammlung sitzt, wo ein Drittel der Leute wirklich Geflüchtete sind, die dann auch sich melden und was sagen und so weiter, (...), also das ist schon 'ne Entwicklung, die damit [in das Widerständige, MB/JP] reingehört" (I 10).

Ein zentrales, alle widerständigen Praktiken durchwebendes Motiv des Solizentrums war, ist und bleibt die Selbstbestimmung, Teilhabe sowie das Sichtbarwerden und -machen *aller* Aktiven (und jener, die noch nicht aktiv sind bzw. sein können), insbesondere der strukturell marginalisierten (I 10, B3 in I 12, I 13, I 19, I 20, I 24, I 25). Diverse Praktiken versuchen, diese Freiheit zu vergrößern, so bspw.:

- selbstbestimmtes Kochen und Essen:

  > „Baumarkt [eine der städtischen Unterbringungen, MB/JP] ist jetzt was anderes als hier, wo sie selbstbestimmt sagen können, ‚ich koche jetzt Essen', und sie nicht irgendwas gebracht kriegen aus der Plastikschale, also das ist ja der Unterschied eben" (I 10);

- die *Selbsthilfe*-Fahrradwerkstatt *Cicletta Club* (Cicletta Club im Solizentrum Lübeck 2017);

- die Ansprüche und das Praktizieren einer *solidarischen Beratung*, die vor allem auf dem Prinzip der Selbstbestimmung aufbaut:

  > „[D]ann erzähle ich erst mal wer wir hier überhaupt sind und wer ich überhaupt bin und [...] sage halt, dass es hier eine solidarische Beratung ist, dass es mir darum geht, dich dabei zu unterstützen, was du möchtest und ich dir unterschiedliche Dinge erzählen kann oder Wege eröffnen kann und mich beraten kann oder recherchieren kann, aber es im Endeffekt deine Entscheidung ist und wir eine Situation schaffen müssen, wo du das Gefühl hast für dich entscheiden zu können" (B1 in I 13);

- Ermutigung und Offenheit, „die Geflüchteten, die das möchten, auch einzubinden und ihnen die Möglichkeit zu bieten, auch in so 'ne Rolle reinzuwachsen" (I 10), z. B. als Verantwortliche*r für den Veranstaltungsraum (B2 in I 12), als Redner*innen bei Kundgebungen (I 13) oder beim Bearbeiten von Konflikten (I 8, I 21, I 24);

- Eröffnung von Kontakten für politische Weiterbildungsangebote wie „oPat – Ohne

[50] In diesem Zusammenhang ergänzte ein*e Aktive*r diese Analyse am 31. März 2017: „Insbesondere ist zu betrachten, dass es in den Unterkünften kein freies WLAN für die Bewohner*innen gibt. Wird gerade in der Bürgerschaft verhandelt. Eine Umsetzung erfolgt hoffentlich bis 2018...".

Paternalismus. Qualifizierungsreihe für Menschen mit Fluchterfahrung, Sensibilisierungs- und Empowermentworkshops in der Solidaritätsarbeit“ von glokal e. V. (Bahar et al. 2016, glokal e. V. 2017a);

- Offenheit und Ermutigung dazu, „eigene Ideen [zu] entwickeln, was sie hier machen möchten, ihnen das in jeder Form zu ermöglichen“ (I 10), wie bspw. mit den regelmäßigen Diskos und dem *Café Bill MishMish*:

  „[D]ie können sagen, ja wir wollen hier so was machen und die können auch so was machen und so neue Ideen entwickeln. Die sind immer willkommen. Wenn du da was machen willst, dann kannst du das auch machen. Es gibt keine Grenzen, dass du das hier nicht machen darfst oder das geht nicht und das und das und das. So was gibt es nicht“ (I 15);

- die damit einhergehenden Ansprüche – und Anforderungen – an interne Organisations- und Kommunikationsstrukturen; diese sollen mit den verschiedenen Rahmen, sich im Solizentrum und in den einzelnen Kollektiven zu treffen, zu besprechen und etwas anzusprechen, wie bspw. in der *Vollversammlung* oder im *Plenum für Alle*, aber auch bezüglich der „Kommunikationswege, Email, Facebook, WhatsApp, sonstiges, nicht alle Leute haben Handys und Zugang“ (B1 in I 13), *basisdemokratisch*, *transparent*, *offen*, *niedrigschwellig* und *flexibel* sein (B1 in I 9, I 10, I 19, I 21, I 24):

  „[W]enn wir das uns so sehr wünschen und wenn Projekte selbst gestaltet werden sollen, müssen wir gucken, dass wir das nicht, also, dass wir da auch andere Wege möglich machen. Also, dass es nicht auf unsere bekannte Plena-Art gemacht wird sozusagen, sondern, dass wir da offen sind, um das irgendwie halt auch mal anders zu machen und nicht alles schon vorher zehn mal schon abgesprochen zu haben und alles zehn mal durchzukauen und, sondern halt irgendwie einfach mal probieren und gucken, wie es klappt. Und nicht irgendwie totdiskutiert haben alles“ (B3 in I 12);

- der unmittelbar damit verbundene Versuch, möglichst oft Übersetzungen anzubieten, d. h. die Voraussetzung dafür, verstanden zu werden und andere verstehen zu können („we do it, when we have any Kollektive, when we make our meeting, so we always we have someone to translate“ (I 8; vgl. I 19, I 20));

- „selbst helfen“; viele geflüchtete Aktive umschreiben einige ihrer Aktivitäten im Solizentrum mit den Worten „ich helfe hier“ (I 1, I 5, I 8, B2 in I 9, I 16), sie haben Teil an den solidarischen – widerständigen – Praktiken, es ist keine „Einbahnstraße“ (I 20);

- und letztlich auch das alltägliche Praktizieren von Freiwilligkeit und Selbstbestimmung im Miteinander (I 8, B1 in I 14, I 15, I 21).

Mit dem *Frauencafé* und im Kontakt mit dem *Jugendnetzwerk Lambda*, das „die Interessen junger Lesben, Schwuler, Bisexueller und Trans* (lsbt) in der Öffentlichkeit und Politik“ (Lambda 2012) vertritt, wird insbesondere versucht, neben einem „geschützten“

Aufenthalt Selbstbestimmung, Teilhabe und Sichtbarkeit verstärkt für (geflüchtete) Frauen, Familien und „queere[] Refugees“ (B1 in I 12) im Solizentrum zu ermöglichen.

Zugang zu politischer Organisierung

„[E]s ist ein Ort, wo Geflüchtete sich selbst auch politisch organisieren können“ (I 19) – das Solizentrum bietet Möglichkeiten (für alle), sich politisch zu organisieren; so z. B. in den 14-tägigen *Aktiventreffen* des Flüchtlingsforums, in denen alle, vor allem jedoch auch „die Geflüchteten, die das hier in Anspruch nehmen, eben auch mitarbeiten [...] und nach außen mitwirken“ (I 10) können, oder über die Verbindungen zur Alternativen in den dort organisierten politischen Gruppen (B3 in I 12, I 13). Zudem kann über das Solizentrum ein großer Kreis von Menschen für politische Ideen mobilisiert werden und politische Forderungen an Politik und Gesellschaft artikuliert werden:

> „[E]very time when we need something, we just post in Facebook and then we have so much people, they are ready to help or to do something [...] for everything. Like sometimes we get information about some Nazis, they want to like attack the Solizentrum. So, we just put a post on Facebook and about five minutes later you saw maybe half Lübeck, they was here ready to protect us“ (I 8).

Wie ein*e Aktive*r schildert, hat sie*er im Rahmen der kollektiven Solizentrums-Teilnahme am Welcome2Stay-Kongress in Leipzig auch Kontakte zu selbstorganisierten Geflüchteten knüpfen können (I 8; vgl. I 10).

Politische Forderungen

„Yeah, we have so much politics, (lacht leicht) [...] political action here, like demonstrations and make conference and these things against Nazis, against racism, these things, but we are not just focus on this side. We do everything together“ (I 8). Auch über das Flüchtlingsforum, bzw. dessen *Aktiventreffen*, werden immer wieder politische Forderungen artikuliert, die die zuvor beschriebenen Praktiken und Aktivitäten des Solizentrums begleiten und untermauern (B1, B2 und B3 in I 12, I 13, B2 in I 24). Mit Demonstrationen, Kundgebungen, Infoständen, öffentlichen Informationsveranstaltungen und auf Konferenzen werden „politische Aktionen und Impulse [...] vom Solizentrum aus“ (B1 in I 13) gesetzt und somit politische Forderungen an Politik und Gesellschaft getragen, aktuell etwa zu den Themen „solidarisch gegen den Hass“ und „Abschiebestopp nach Afghanistan“ (Solizentrum Lübeck 2017a, 2017b).

4.2.5 Verbindungen, Allianzen und Kooperationen

> „Und deswegen würde ich eher sagen, ja, wir kämpfen da schon mit anderen gesellschaftlichen Akteuren auch zusammen in unterschiedlichen Bereichen und [...] arbeiten ja auch in vielen Bereichen einfach mit offiziellen Stellen zusammen und auch mit der Stadt kooperieren wir, also, ne? Wir diskutieren ja auch so was, wie kooperativ sind wir, [...]wir versuchen da schon immer so einen Zwischenweg eigentlich zu finden, um möglichst viele Leute auch mitzunehmen“ (B1 in I 13).

Das Solizentrum geht nicht nur auf bestimmte Strukturen und Netzwerke zurück, sondern ging und geht selbst auch viele – unterschiedlich enge – Verbindungen und Kooperationen mit verschiedenen Akteur*innen ein, um Widerstände zu verbinden (und dadurch zu verstärken) oder die von uns herausgearbeiteten Widerstände überhaupt umsetzen zu können. Dementsprechend – und trotz des explizit linkspolitischen Anspruchs – müssen nicht alle Verbindungen ideeller Art sein, sie können auch ohne jegliche ideelle Übereinstimmung dezidiert und ausschließlich strategisch sein. Dabei sind zum einen individuelle Kontakte von Bedeutung, die nahezu alle Bereiche und Praktiken durchziehen, zum anderen “[haben] die ganzen Kollektive [...] Zusammenarbeit auf unterschiedliche Art und Weise. Und das Solizentrum [...] profitiert halt davon“ (B1 in I 13). Bevor wir die jeweiligen Beziehungen und Netzwerke auf den nachstehenden Seiten eingehender erläutern werden, gibt die folgende Grafik einen ersten Überblick:

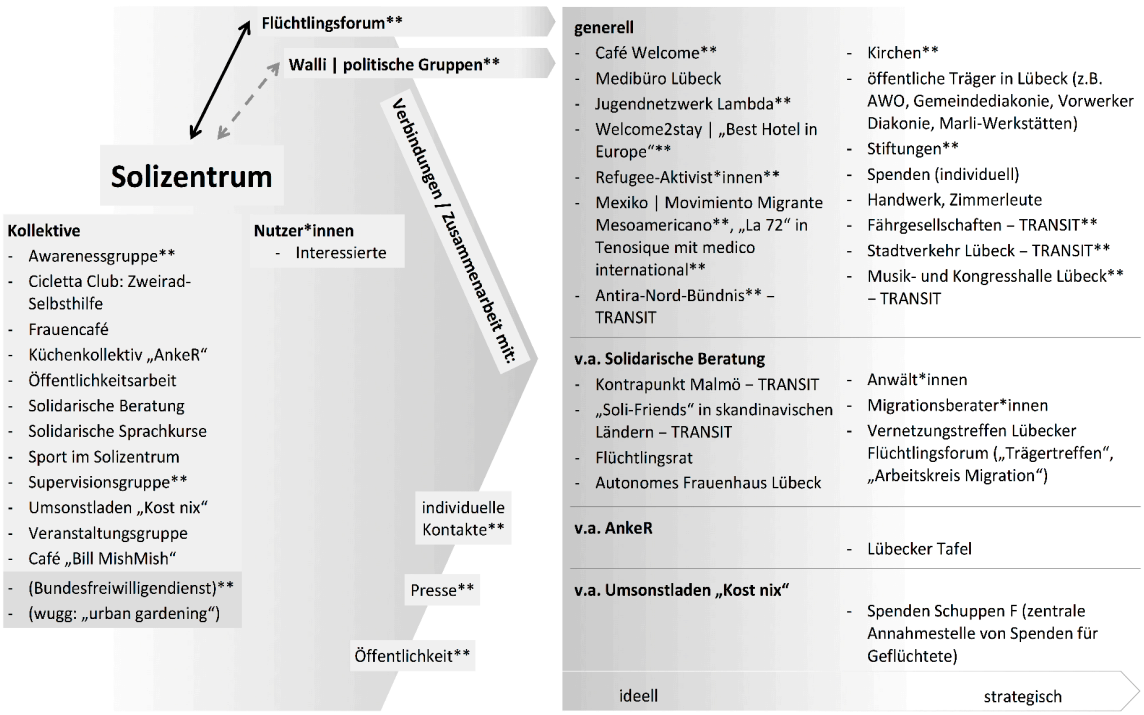


Abbildung 4: Das Solizentrum – Verbindungen, Allianzen, Kooperationen

(erweiterte Strukturkarte aus I 13; ** hinzugefügt MB/JP; die idealtypischen Kategorien „TRANSIT“, „ideell“ und „strategisch“ sowie die Zuordnungen zu den einzelnen Kollektiven zeigen Tendenzen auf; zur Presse und Öffentlichkeit bestehen insofern Verbindungen, als dass sie die Aktivitäten im Solizentrum unterstützen oder ablehnen können; individuelle Kontakte durchziehen nahezu alle Bereiche und Praktiken)

Diese vielfältigen Beziehungen, ihre unterschiedlichen Intensitätsgrade und den durch sie für die Möglichkeiten des Widerstands entstehende Nutzen, wollen wir entlang der folgenden Struktur erläutern: *erstens* die Verbindungen zum Lübecker Flüchtlingsforum und zur Alternativen, *zweitens* die verschiedenen ideellen und/oder strategischen Allianzen und Kooperationen während der Transitphase (und des Umbaus), *drittens* weitere eher strategische Zusammenarbeit, *viertens* die ideellen, linkspolitischen Vernetzungen, *fünftens* die eher losen, aber zwangsläufigen Verbindungen zur Presse und Öffentlichkeit.

Wie zuvor beschrieben, teilt das Solizentrum sowohl mit der Alternativen als auch mit dem Flüchtlingsforum eine besondere Beziehung und Geschichte. Während das Flüchtlingsforum der offizielle Träger des Solizentrums wurde und insofern strukturell wie ideell eng damit verbunden und wesentlich für viele Aktivitäten ist, wird die Beziehung zur Alternativen ambivalenter diskutiert. Nachdem insbesondere in den Anfängen viele Entscheidungen und Praktiken auf die politischen Strukturen der Walli zurückgingen (I 10, I 13, I 21), beschreibt die Beziehung heute ein Spannungsfeld zwischen „Nachbarschaft“ (I 17), „Verschiedenheit“ (I 10, I 20), „Zusammengehörigkeit“ (I 10, I 11, I 25), Verantwortung(sgefühl) und Abgrenzung (I 21).

Um sich für einen möglichst „sicheren“ Transit der Menschen einsetzen zu können, war in der Phase der Transitmigration die Vernetzung und Kooperation mit Aktiven am Hamburger Hauptbahnhof und generell im norddeutschen wie nordeuropäischen Raum (namentlich „Kontrapunkt Malmö“ und „’Soli-Friends’ in skandinavischen Ländern“; Abbildung 4, Seite 88) von besonderer strategischer und organisatorischer Bedeutung. Diese Kooperationen standen ebenso in einem ideellen, linkspolitischen Zusammenhang, da „das [...] schon Leute [waren], die auch länger schon Antira-mäßig aktiv sind und (...) linke Politik gemacht haben“ (I 10). Wenngleich es „schwierig“ und „immer ein richtiger Aufwand war“ (I 11), gemeinsame Treffen zustande zu bringen, kamen Aktive der antirassistischen Initiativen und Projekte aus Flensburg, Greifswald, Hamburg, Kiel, Lübeck und Rostock regelmäßig im *Antira-Nord-Bündnis* zusammen, um „irgendwie eine Linie zu finden“ (I 11). Teilweise gingen mit diesen Allianzen jedoch auch Unsicherheiten einher, ob oder inwiefern eine gemeinsame ideelle, widerständige Sichtweise auf die Unterstützung von Migration existierte:

> „[D]ie [Flensburger*innen, MB/JP] haben auch wirklich ganz ganz eng mit der Polizei zum Beispiel zusammengearbeitet. Das fand ich auch krass. [...] [I]ch hatte da erst mal immer so ’n komisches Gefühl. Also die waren schon sehr, ja, aus dieser Helferbewegung heraus“ (I 11).

Zu Zeiten der Transitmigration bestand eine weitere wichtige – strategische – Koopera-

tion zu den Fährgesellschaften *TT-Line* und *Finnlines*. Auf der einen Seite waren die Menschen auf ihrem Weg nach Schweden und damit auch die Unterstützungsstrukturen von dieser Zusammenarbeit abhängig, sodass sich das Solizentrum auch um kollektive und damit gut organisierte Buchungen der Fährtickets bemühte (I 11, Kost/Schneider 2016: 13). Auf der anderen Seite zahlten sie „fast den regulären Preis [...], obwohl wir eigentlich echt Großabnehmer waren" (I 11; vgl. Kost/Schneider 2016: 43). Wie bereits in Kapitel 4.2.3 geschildert, löste dieses ambivalente, ungleiche Verhältnis mitunter Unmut aus. Zur (kostenfreien) Zusammenarbeit kam es dagegen mit dem *Stadtverkehr Lübeck* und der *MuK*. Eine weitere wichtige – auch ideelle – Kooperation während der Transitphase bestand zum *Medibüro Lübeck*. Bis heute arbeiten beide Projekte zusammen, mit dem aktuellen Mietvertrag plant das Solizentrum sogar, „das Medibüro hier jetzt langfristig auf's Gelände zu holen" (B1 in I 13; vgl. Medibüro Lübeck 2016). Parallel zur Unterstützung des Transits mussten die Umbauarbeiten des ehemaligen Grünflächenamts durchgeführt werden; das Solizentrum konnte hierfür mit diversen Handwerksunternehmen und Wandergesell*innen unentgeltlich zusammenarbeiten (Ratze 2016a, Zimmermann 2016).

Über die Beziehung zum Flüchtlingsforum wird das Solizentrum über migrations- und asylpolitische Themen und Dynamiken in Lübeck und Schleswig-Holstein informiert. Diese strategischen Verbindungen bestehen bspw. durch das sogenannte „Trägertreffen", bei dem alle Lübecker Akteur*innen der Migrationsberatung (wie die *Arbeiterwohlfahrt* (AWO) oder die *evangelische Diakonie*) zusammenkommen, oder durch den von der Stadt organisierten „Arbeitskreis Migration", in dem neben diesen Akteur*innen der Migrationsberatung auch staatliche Strukturen, wie die Agentur für Arbeit/Jobcenter und das Sozialamt, vertreten sind (I 10, Abbildung 4, Seite 88). Dass das Solizentrum „darüber [...] natürlich auch viele Informationen", mitunter „interne Informationen" (I 10), erhält, ist vor allem für das Kollektiv *solidarische Beratung* wichtig. In diesem Kontext besitzt die *solidarische Beratung* auch „direkte Kontakte zum Flüchtlingsrat Schleswig-Holstein und zu den ganzen anderen Beratungsstellen" (B1 in I 13), zu Anwält*innen sowie zum Autonomen Frauenhaus Lübeck (Abbildung 4, Seite 88). Hinsichtlich der Beratung sieht ein*e Aktive*r nicht nur eine strategische Verbindung, sondern – in Teilen – auch eine inhaltliche Parallele:

> „[W]ir führen gleiche Kämpfe wie teilweise Träger vom Staat, weil sie auch gegen den Staat kämpfen im Bezug auf unterschiedliche Dinge. Im Bezug auf die individuelle, total unnachvollziehbare, willkürliche Entscheidung von einer Entscheiderin im Asylverfahren, die individuellen Personen, die die identische Fluchtgeschichte haben, die identische familiäre Situation und alle anderen Faktoren [...] identisch sind, und die eine Person ein Jahr Aufenthaltsgestattung bekommt und die andere drei Jahre

> Aufenthaltsgestattung bekommt. [...] Und solche Kämpfe führen wir, aber solche Kämpfe führen auch Menschen von der Diakonie oder von der AWO, von offiziellen Beratungsstellen, die eigentlich ans Innenministerium von Schleswig-Holstein oder von bundesweit angelehnt sind“ (B1 in I 13).

Weitere strategische Verbindungen bestehen zu Stiftungen und Kirchen, deren finanzielle Ressourcen genutzt werden, ebenso wie zur Tafel, deren Lebensmittellieferungen dafür sorgen, dass das vom AnkeR-Kollektiv zubereitete Essen immer noch kostenlos angeboten werden kann (I 10, I 13, Abbildung 4, Seite 88).

Ideelle Verbindungen ergeben sich aus ähnlichen Analysen der gesellschaftlichen Verhältnisse, aus ähnlichen Perspektiven auf und Aneignungen von Welt. Neben den Beziehungen zum Lübecker Flüchtlingsforum und der Alternativen ist die darauf aufbauende, „überregionale, transnationale, internationale Vernetzung“ (B1 in I 13) von großer Bedeutung für das widerständige Potenzial, gemeinsam – und dadurch womöglich sichtbarer und „lauter“ – in Diskurse zu intervenieren, aber auch strategisch agieren zu können. Sie bestehen u. a. zum *Jugendnetzwerk Lambda* (I 12, I 19), zu linkspolitischen, solidarischen Strukturen in anderen Städten (I 9), seit dem Sommer 2016 vor allem auch durch das Netzwerk *Welcome2Stay*. Ein*e Aktive*r beschreibt dabei auch die Möglichkeiten eines – europaweiten – Austausches mit und der Vernetzung zu selbstorganisierten Geflüchteten:

> „And I saw this in Leipzig [auf dem Welcome2Stay-Kongress, MB/JP]. I was in a workshop for self-organization [...]. [...] [A]ctually it was really, for me it was useful. And (unv.) I get so much information. So, there was groups from Leipzig, Frankfurt, eh, mh, Paderborn, I think/ [...] We here from Lübeck and other places. And there was from Netherland and Italy“ (I 8).

Diese Verbindungen und Netzwerke werden vor allem auch in den (politischen) Informationsveranstaltungen sichtbar, z. B.: „Black Lives Matter! Polizei, Justiz und Rassismus in den USA“ mit der US-amerikanischen Aktivistin Emily Laquer am 22. September 2016 (Solizentrum 2016g), „Das Recht auf legale Wege. Solidarität und Unterstützung für Geflüchtete in Mexiko und Europa“ mit dem mexikanischen Aktivisten Fray Tomás am 21. Oktober 2016 (Solizentrum 2016f), „City Plaza Athen – das Beste Hotel in Europa“ mit Aktivisten aus Athen am 8. Dezember 2016 (Solizentrum 2016d), „Willkommen ohne Paternalismus – von der Hilfe zur Solidarität“ mit Geflüchteten-Aktivist*innen aus Berlin am 20. Dezember 2016 (Solizentrum 2016d). Ideen und Kontakte gehen zumeist auf die politischen Strukturen der Walli zurück, aber auch auf Welcome2Stay (*Best Hotel in Europe* (B1 in I 13)) und die global agierende Hilfsorganisation *medico international* (mexikanische Aktivist*innen vom *Movimiento Migrante Mesoamericano* und von der Migrant*innen-Unterkunft *La 72* (Movimiento Migrante Mesoamericano 2016, Tomás 2016). Im Einklang mit dem politischen Anspruch, ein

Haus für *alle* zu sein und einen Freiraum für *alle* zu schaffen, „können [Veranstaltungen] mit allen Menschen vom Grundsatz her stattfinden, auf Initiative aus dem Solizentrum heraus oder auf Anfrage von Außen“ (Kommentierung durch Aktive*n vom 31. März 2017); so plant das Solizentrum etwa, wie in Kapitel 4.2.4 bereits erwähnt, eine weitere Veranstaltungs-Kooperation mit der *Vorwerker Diakonie*.

Letztlich bestehen lose, aber unvermeidbare Beziehungen zur Öffentlichkeit und der Presse als *einem* Mittler in den öffentlichen Diskursen. In diese sind auch die Entwicklungen im und um das Solizentrum eingebettet; es kann von ihnen profitieren, aber auch beeinträchtigt werden; es kann jedoch ebenso versuchen, auf sie einzuwirken und für sich zu nutzen. Mit dem langen Sommer der Migration und einer medial und politisch in Szene gesetzten „Flüchtlingskrise“, inklusive „Willkommenskultur“, war das öffentliche Interesse auch für die Ereignisse im Solizentrum groß. Wie in der folgenden Erzählung deutlich wird, konnte eine delegierte Öffentlichkeitsarbeit des Solizentrums das (überregionale) Medieninteresse strategisch nutzbar machen:

> „[MB:] War das Medieninteresse unglaublich groß? [...] [B:] Das könnt ihr euch nicht vorstellen. [...] Das war so phasenweise, ne, aber tendenziell kann man sagen so ungefähr von Mitte September bis Weihnachten [...]. Und bin auf tausend Presseterminen rumgesprungen. [...] [I]ch habe bestimmt 30 Radiointerviews geführt [...]. Ich bin immer [...] rausgegangen, weil plötzlich irgendwer anrief, sei es die Lokalpresse, sei es Sat1, RTL, ARD, keine Ahnung. Ich hatte überall meinen personal Kontakt, ja, und die haben mich immer angerufen, die ganze Zeit. [...] [I]ch war ja auch in der schwedischen Tagesschau, [...] weil mich plötzlich rief mich ein Typ an, ‚ja, hallo, hier ist Lars, ich bin Journalist bei der schwedischen Tagesschau, ich habe gerade mit dem und dem beim ZDF telefoniert, der sagt, du wärst so nett’“ (I Öffentlichkeitsarbeit).

Dementsprechend schätzen die meisten Aktiven die öffentliche Einstellung positiv ein, wie wir im nächsten Kapitel 4.2.6 eingehender diskutieren werden:

> „[I]hr ward ja auch bei dem Fest [„Ein Jahr Solizentrum“, MB/JP] jetzt, da waren ja auch viele Leute, also die ich gar nicht kannte, das war halt voll schön, also die, glaube ich, einfach nur mal interessiert waren, sich das angucken wollten, es war ’ne super Stimmung, und ich glaube, das Solizentrum [...] wurde gut angenommen. [A]lso die Pressartikel waren auch größtenteils alle positiv“ (I 11).

Mit den öffentlichen Diskursen und der Stimmung in Lübeck (und andernorts) verbunden sind auch die vielen *individuellen* Geld- und Materialspenden, mit denen das Solizentrum vor allem in der Phase der Transitmigration unterstützt wurde:

> „[D]ann sind permanent Leute angekommen und wollten spenden und haben dann immer gesagt, ‚ja, voll cool, was ihr hier macht’, und ‚wir kommen nächste Woche wieder und was braucht ihr denn eigentlich so an regelmäßigen Spenden?’“ (B1 in I 13).

4.2.6 (Rück)Wirkungen

Wenn wir nach den Bedingungen gefragt haben, die zur Entstehung des Solizentrums führten und mithin die widerständigen Praktiken erst ermöglichten, wollen wir – als

Zwischenfazit – auch danach fragen, was durch das Solizentrum als Knotenpunkt von Widerständen entstehen kann, was es bis heute geschaffen, was es bewirkt hat, und schließlich welche generelle Bedeutung das Solizentrum dementsprechend hat.
In den Erzählungen über das Solizentrum lassen sich dabei zwei dominante Themen herausarbeiten. *Erstens* hat das Solizentrum einen Freiraum geschaffen und – analog zu dem theoretisch-analytischen Rahmen Foucaults – „freiere Subjekte" (mit)bewirkt, was das Solizentrum in außergewöhnlicher Weise qualifiziert und eher ein Wirken für die einzelnen Subjekte nach *innen* beschreibt. *Zweitens* wird als Wirkung nach *außen* eine Politisierung (einzelner) oder zumindest eine Akzeptanz, Anerkennung und sogar Solidarität in weiten Teilen der Lübecker Bevölkerung angenommen.

Freiraum und „Freiere Subjekte"

Nicht nur in der Unterstützung der Transitmigration, sondern auch mit der langfristigen Entwicklung eines Freiraums für alle bietet das Solizentrum den Rahmen dafür, freiere Subjekte (mit)bewirken zu können: hinsichtlich der Bewegungsfreiheit, Entscheidungsfreiheit, Selbstbestimmung, Eigenständigkeit, Freiwilligkeit, Sichtbarkeit, sozialen wie politischen Teilhabe und Vernetzung.
Diese Bedeutung schließt direkt an die Ausführungen in Kapitel 4.2.4 an und wird in verschiedensten Erzählungen aus unterschiedlichen Subjektpositionen heraus deutlich. Das verbindende Narrativ ist dabei, dass das Solizentrum anders, besonders sei; es etwas Besonderes biete, *gebe*; etwas, was es andernorts nicht gibt, bzw., was andernorts verwehrt wird; eine „größere Freiheit" (für den einzelnen), die nicht mehr entbehrt werden möchte (I 8, I 10, I 11, I 15, I 19, I 21, I 22, I 24, I 25). Einzelne prägnante Erzählungen illustrieren dies im Folgenden:

> „[Z]um Beispiel die meisten Flüchtlinge, [...] die sind hier so zum Beispiel einen Monat geblieben oder eine Woche, [...] nach einem Monat sind die auch nach Schweden gefahren und dann sind die wieder hier hergekommen, weil die Walli sehr gut finden mit den Leuten und so. Ich dachte, warum seid ihr zurückgekommen, da haben die gesagt, ja, da ist es nicht so gut wie hier. [...] Hier sind die Leute nett und das und das. Dann habe ich mir überlegt, vielleicht draußen ist was anders. Nicht so alle Leute sind, oder alle Orte sind nicht wie hier, jetzt so wie Solizentrum" (I 15);

> „Best place. Really. Because, we don't have Solizentrum, I don't know what we will do. Because now we have so much people they don't have anything really, so. They don't have work, even they don't have courses for language. [...] Eh, most of them they want to meet, so if they cannot meet here, they don't have this place, they have to go to meet in some café or some place. So, and they will need to spend money there. So, for them here, it's best place. [...] [H]ere, they are everyone allowed and welcome to come here and to do what you want and to sit, talk, to do something, but sometimes they, some place they refuse refugees. So, it happened before with some bars or nightclubs, they refuse us. [...] Here [in Lübeck, MB/JP] it's not so much, but in other places, what we hear from our friends in, like in Dresden or Munich (unv.). You hear so much weird things about what's going on there" (I 8);

„[W]hen we noticed that/ when you asked me why we are making the café I said that so many people considered this place as/ as their home or as their second home let's say, so many people have lost so many things, they lost families, they lost their houses, they lost everything, so they found this place/ this place as a better chance for them. [...] I was totally desperate when I came to Lübeck, [...] no one was around and I was in [...] a very very bad situation and everyone is treating us in a bad way. So I was really desperate. But when I came to this place I (...) saw like a small light that, okay, I/ there is still some good people in this life. So, and day by day felt that I belong to this place" (B2 in I 24);

„Also ich persönlich, ich habe diesem Ort einfach wirklich viel zu bedanken, weil ich/ es mich selber sehr stark motiviert hatte irgendwie, irgendwie wieder am Leben teilzunehmen" (B1 in I 24).

Zugespitzt fasst ein*e Aktive*r diese Bedeutung des Solizentrums in folgende Worte: „I think, Solizentrum like my flat or like my home. I think, if this place is close, I shall to thinking to be refugee in another country" (I 5). Ein*e andere Aktive*r formuliert es allgemein, eingeschlossen die vielen unterschiedlichen Subjektpositionen und Umstände, unter denen das Solizentrum kennengelernt, genutzt, geprägt, erlebt wurde:

„[D]as Solizentrum hat für uns alle, jede und jeder einzelne, der*die hier mitgeholfen hat, oder der hier angekommen ist, oder vielleicht auch einfach nur mal zehn Euro gespendet hat, wenigstens ein kleines bisschen was in unserem Leben verändert hat, [...] und ich glaube, es ist total wichtig für ganz, ganz viele Menschen gewesen, das hier zu erleben, und auch nochmal so 'n kleinen, ich würd' sagen, Daumen nach oben bekommen für jahrelange politische Arbeit" (I 19).

Akzeptanz, Solidarität und Politisierung

„Das jetzt zu nutzen und zusammen mit den Leuten hier was zu entwickeln, was dann in die Stadt hineinwirkt, in der Stadt was verändert, Leute in der Stadt verärgert, die ich gern verärgern möchte. Genau, das finde ich, das gehört für mich alles mit [zum Widerständigen, MB/JP] dazu" (I 10).

Der überwiegende Teil der Aktiven im Solizentrum, die mit uns sprachen, schätzt die *Außen*wirkung in die Stadt (und Region) Lübeck positiv ein: „[A]ll the people know it [das Solizentrum, MB/JP] now. And I think that most of people in Lübeck they [...] agree with what we do. [...] Like, they like what we do, actually" (I 8). Die Wahrnehmung sei „grundsätzlich positiv im Großen und Ganzen und auch immer noch solidarisch" (B1 in I 13), es sei „ein gutes Bild da" (I 20), es habe „eigentlich einen super positiven Rückhalt" (I 21), die generelle Meinung sei, dass „das [...] 'ne super Arbeit [ist], die da gemacht wird" (I 20; vgl. I 10, I 11, I 19, I 21, I 25). Während nur ein*e Aktive*r offen ihr*sein Erstaunen über diese Resonanz im Verhältnis zu der „ziemlich stockkonservative[n] Stadt" (I 20) Lübeck äußert (vgl. auch I 10), schildern mehrere ihre Überraschung darüber, dass Menschen in Kontakt mit dem Solizentrum kamen und kommen (ob nun als Aktive oder Spender*innen), die „nie vorher einen Schritt [...] in ein autonomes Zentrum gemacht haben" (I 20; vgl. I 10, I 11, I 21). Dadurch haben sie allerdings „Vorurteile auch abgebaut" und das Solizentrum konnte „sich da auch einen anderen Ruf erarbeite[n]" (I 10; vgl. I 20). Einige erklären sich diesen Umstand mit dem

weniger dogmatischen, bzw. subkulturellen Anstrich des Solizentrums, bspw. im Vergleich zur Walli (I 10, I 20, I 21). Ähnlich positiv wird der Eindruck der finanziellen Förder*innen beschrieben, die „hier mit uns durch die Räumlichkeiten [sind] und [...] das toll [fanden]“ (I 10). Nachdruck verleiht diesen Einschätzungen ferner die Information, „dass die Flüchtlingsbeauftragte der CDU Lübecks neulich [einer*m] von uns ausgerichtet hat, was für tolle Arbeit wir hier leisten und wie einzigartig das ist“ (I 21).

Einige Aktive zeichnen dabei ein differenzierteres Bild, das zunächst einmal unterschiedliche – und damit auch weniger selbstverständliche – Wirkungs- bzw. Resonanzmöglichkeiten annimmt. So vermutet ein*e Aktive*r, dass es „ganz viele Kreise [gibt], die wissen, wir sind da und wir leisten großartige Arbeit. Und, dann gibt's viele Kreise, die uns einfach vergessen haben oder das gar nicht kennen“ (I 21; vgl. I 19). Zudem zeichnen zwei Aktive einen Verlauf nach, von einer „unerwarteten“ (I 20) Welle der Solidarität, einem „kurzen Aufschwung“ (I 19) in Lübeck im Herbst 2015 zu einem „wahnsinnigen Umschwung“ (I 19), bei dem „die Schere auseinander [ging], entweder es war richtig die Unterstützung oder es war das absolute Dagegen, [...] es gab nicht mehr irgendwie so das Mittelding, [...] die Fragen waren weg“ (I 20). Während I 19 davon ausgehend bezweifelt, „dass *langfristig* was bewirkt wurde“ (Hervorh. MB/JP), argumentiert I 20, dass „wir [...] immer noch was [bewirken], und wir [...] weiter was [bewirken], so lang wir noch da sind“. Lediglich ein*e Aktive*r schätzt die (Rück)Wirkung auf die „bürgerlichen“ Lübecker*innen gänzlich negativ ein: “[T]hey won't be coming, because they don't like this type of thing” (B2 in I 9, Übers. B1).

Über diese eher diskursive Stimmung hinaus nehmen einige auch eine konkrete politisierende Wirkung des Solizentrums wahr (I 8, I 10, I 11, I 13, I 17, I 19, I 20, I 21, Café Brazil 2016). Zum einen bezieht sich dies auf jene Lübecker*innen, die erst seit kurzem dort leben, und sich zunehmend in die politischeren Aktivitäten im Solizentrum einbringen und diese gestalten. Ein*e Aktive*r beschreibt im Folgenden eine generell beobachtete Dynamik sowie unterschiedliche Intensitäten dieses Engagements:

> „[A]lso ich merke das, so gerade diese Dynamik in den letzten zwei, drei Wochen, also als hier diese Veranstaltungen waren, [...] da sind jetzt Leute auch öfter oder gehen selbstverständlicher miteinander um und kommen dann auch mal zu Treffen und bleiben dann auch mal länger da. [...] Und es gibt auch einzelne, die tatsächlich auch/ [...] Interesse haben, auch tatsächlich politisch nochmal anders zu wirken, also nicht nur jetzt zu 'ner Kundgebung zu kommen. [...] [A]ber darüber hinaus, „ich fahr' mal mit zu 'nem Treffen“, was bundesweit ist, wo sich Flüchtlinge treffen, und (...) dieses Welcome2Stay, [...], ein Teil [...] ist dann tatsächlich auch an dem Thema drangeblieben und [...] interessiert sich dann auch für die anderen politischen Gruppen, [...] da fängt so langsam an, so ein kleines bisschen Bewegung reinzukommen“ (I 10).

So hat sich ferner eine „neue politische Gruppe gegründet“ (I 11; vgl. I 13), in der Ge-

flüchtete aktiv sind, und ebenso profitiert die politische Arbeit, Mobilisierung und Resonanz des Lübecker Flüchtlingsforums von den Entwicklungen im und rund um das Solizentrum:

> „Und das Flüchtlingsforum selber hat sich [...] insofern verändert, dass die alten Strukturen, sprich 14-tägiges Treffen, man macht 'nen Infostand, [...] ein Flugblatt und 'ne Demonstration, und das Gedenken zur Hafenstraße. Das war dann immer so ein bestimmter Kreis von Leuten, die das gemacht haben, [...] aber das sind jetzt eben Dinge, die laufen jetzt auch weiter, aber es ist ein größerer Kreis von Menschen, die wir dazu mit ins Boot holen können, die dann Lust haben, was mitzumachen, die dann zu den wiederangefangenen Treffen jetzt kommen. [...] Das spielt sich jetzt alles hier [im Solizentrum, MB/JP] ab. Und das ist auch besser so, weil hier sind die Leute, hier sind die Flüchtlinge" (I 10).

Zum anderen sind mit diesen Politisierungsprozessen jene Personen gemeint, die im Rahmen der anfänglichen „Nothilfe" in Kontakt mit der politischen Seite des Themas „Flucht*Migration" kamen und darüber „ein ganz starkes politisches Bewusstsein [...] zu dem, was [sie*er] eigentlich hier macht" (B1 in I 13), entwickeln konnten (I 11, I 12, I 19, I 21).

Für das Politisierungspotenzial des Solizentrums geben die Aktiven unterschiedliche Erklärungen an: von einer niedrigschwelligen, weniger radikalen, politischen Außenwirkung (I 21), über die Faktoren Zeit und Gewöhnung („es ist so eine Sache von reinwachsen" (I 17; vgl. I 19)), das Sehen der „Not" (I 11) und dadurch Bewusstwerden über die politischen Themen (I 19), bis zu individuellen Gesprächen und dem gemeinsamen Erleben von eher direkten Protestformen wie Demonstrationen (I 10, I 11, I 13).

Dabei diskutieren zwei Aktive die politisierende Wirkung des Solizentrums (selbst)kritisch. So argumentiert ein*e Aktive*r, dass zunächst vielmehr „ein Bewusstsein für Bedürfnisse [...] und ein Bewusstsein für sich selbst" geschaffen wird und daran wiederum eine „Anpolitisierung" (B1 in I 13) anschließen *kann*, nicht muss. Sie*Er fragt, was folgt: „[I]st das dann direkt ein Mensch, der total politisch aktiv ist, ist das ein Mensch, der ein Bewusstsein hat, dass es politische Arbeit ist, die hier eigentlich stattfindet oder/" (B1 in I 13; vgl. I 21).

4.3 Widerstand und Widerspruch

Die Betrachtung der Widerstände im Solizentrum lässt Rückschlüsse auf Herrschaft zu. So befindet sich das Solizentrum in einem gesellschaftlichen Rahmen, der durch Herrschaftsverhältnisse strukturiert wird. Diese berühren das Solizentrum, indem sie einerseits seine Existenz bedingen, herausfordern und in einigen Konkretisierungen auch bedrohen und sich andererseits als Herrschaftstendenzen im Solizentrum fortwirken; was wir mit Foucault theoretisch angenommen haben, materialisiert sich empirisch im

Solizentrum. Während wir in Teilkapitel 4.3.1 aufzeigen, gegen welche – bildlich gesprochen – *äußeren* Formen von Herrschaft und damit verbundenen Regierungstechniken sich die Widerstände im Solizentrum richten und von welchen das Zentrum und die Aktiven besonders herausgefordert oder bedroht werden, gehen wir in 4.3.2 jenen Herrschaftstendenzen nach, die sich auch *innen* fortsetzen. In 4.3.3 betrachten wir konkrete Konflikte, jene, die infolge der Herrschaftstendenzen entstehen, aber auch solche, die vorrangig auf der individuellen Ebene ihre Erklärung finden. Abschließend stellen wir die Strategien des Solizentrums im Umgang mit diesen Konflikten vor (4.3.4).

4.3.1 Das Solizentrum im Kontext gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse: herausfordernd, herausgefordert, bedroht

Die vom Solizentrum ausgehende Betrachtung von äußeren Herrschaftsstrukturen und ihren Regierungstechniken lässt sich entlang zweier Tendenzen aufgliedern: jene Strukturen, die vom Solizentrum vorrangig angefochten oder durch die Versuche der Freiheitsvergrößerung (ab)geschwächt bzw. *herausgefordert* werden und jene, die in ihrer konkreten Wirkung für die Existenz des Solizentrums und seiner Aktiven selbst *bedrohlich* sind. Zwischen beiden Tendenzen bestehen Übergänge und wechselseitige Verbindungen.

Herausfordernd

Das europäische Migrations- und Grenzregime bildet für das Solizentrum das dominanteste Herrschaftsverhältnis. Seine Ausprägungen reichen entsprechend den Erzählungen im und über das Solizentrum von der Realisierung diverser Grenz-, Registrierungs- und Kontrollpolitiken bis hin zur Regierung geflüchteter Menschen durch Techniken des gesellschaftlichen Ausschlusses in Lübeck und Umgebung. Eine besondere Rolle bei der Entwicklung und Ausführung dieser Praktiken nehmen staatliche Institutionen ein.
Auf den langen Sommer der Migration folgten im Herbst 2015 die Reaktionen staatlicher Akteur*innen in Deutschland und der EU mit neuen, bzw. verstärkten Restriktions- und Kontrollpraktiken. Die von der dänischen Regierung ausgehenden Zugblockaden Mitte September 2015 stellten für den Lübecker Kontext die ersten Versuche dar, die Kontrolle über die Bewegungen der Menschen zurückzugewinnen. Des Weiteren überprüfte die Staatsanwaltschaft in den ersten Wochen die Legalität der Organisation des Transits – allerdings ohne rechtliche Konsequenzen für das Solizentrum (B1 in I 12, I

19, I 21, Petersen 2015). Die folgenreichste Beschränkung stellten jedoch die schwedischen Asylrechtsverschärfungen und die faktische Grenzschließung für Menschen auf der Flucht*Migration im November 2015 dar. Im Solizentrum wurde dies vor allem dadurch sichtbar, dass die Fährgesellschaften keine minderjährigen Geflüchteten mehr ohne erwachsene Begleitung mitnahmen und in dienstleistender Position für den schwedischen Staat Passkontrollen durchführten, um generell niemanden ohne Ausweispapiere in lateinischer Schrift überfahren und einreisen zu lassen (I 8, I 10, I 11, I 15).

Neben der beschneidenden Materialität von Grenzen wird die Regierung im Migrations- und Grenzregime auch im Rahmen der alltäglichen Handlungen der Geflüchteten wirksam. Mehrfach wurde uns gegenüber die Unterbringung in abgelegenen Gemeinschaftsunterkünften als Einschränkung der Freiheit geschildert:

> „[P]eople are having really tough time in their camps" (B2 in I 24);

> „[D]ie meisten wohnen so weit, weit weg in Unterkünften und zum Beispiel wohnen irgendwie mit vier oder fünf Leuten in einem Zimmer, dass das auch die ganze Zeit nervt zu Hause zu sein. [...] Und die Flüchtlinge auch zum Beispiel [...] normalerweise, Afghanen kennen nur Afghanen und die Araber kennen nur Araber oder die Deutschen und so was. Im Solizentrum zum Beispiel, man hat Kontakt mit Arabern, mit Afghanen, mit Eritreern, mit Somaliern, überall jede Länder kennen einander"(I 15);

> „Also in Scharbeutz there is nothing like the Solizentrum, they have nothing to have fun. Or just old women or old men. The village is very boring" (B2 in I 22, Übers. I 1).

Ein*e weitere*r Aktive*r berichtet episodisch von ihren*seinen (Unterbringungs)Erfahrungen im deutschen Asylsystem:

> „I was in Itzehoe for two months in a camp. After that they sent me to [...] Fehmarn, the island and it's really shit. Nothing's there, especially in the winter. Life's so boring. [...] It's boring to be there in Fehmarn, so I start to came here always. [...] [T]o be honest, when I was in Fehmarn, me and most of our friends, we was thinking to go back to our country. So, we was in Itzehoe, it's a very small town, big camp, it was 1.000 persons there in the camp. So much problems, and after that they sent us to Fehmarn, so we was very feeling disappointed. Okay, at the beginning Itzehoe very small town, now in Fehmarn it's island, so Denmark is closer to me than Lübeck was and even it's cheaper to go to Denmark. [...] Nothing's there and so we was really disappointed and all the time we was sad. [...] So, there we don't do anything. Just eat, sleeping, eat, sleeping" (I 8).

Auch verweist dieses Zitat deutlich auf die entmutigende Langeweile, die mit der Regierungspraxis der isolierenden Unterbringung einhergeht (I 9, I 13, I 16, I 24).

Die gesellschaftliche Isolation ergibt sich nicht ausschließlich durch staatliche Regierungspraktiken, sondern verbindet sich mit ausschließenden und antimigrantischen Einstellungen in der Gesellschaft. So wurde in einigen Interviews betont, dass Menschen außerhalb des Solizentrums unfreundlich oder offen feindselig gegenüber Geflüchteten sind (I 7, I 13, I 15, I 19, I 22, B2 in I 24) und darüber hinaus soziale Zusammenhänge wie Freund*innenkreise neuen Menschen gegenüber skeptisch und geschlossen sind (I

5, I 9, I 13):

> „I am refugee and I coming to here, I don't have friends here. Here different too much. If you are looking for a friend here in Germany, [...]/ I was trying to talking with the people, new people in the city. I told them, hey, I am new here and I am looking for a friend and they looking to me, oh, looking for a friend? [...] I don't know, how can I find a friend, because everything different here" (I 5);

> „Wir hatten auch super viele Leute, die schon vor zwei Jahren nach Deutschland oder nach Lübeck und nie Anschluss gefunden haben oder Freunde hatten und über 's Solizentrum einfach ihren gesamten Freundeskreis aufgebaut haben" (B1 in I 13).

Generell widersprechen die Widerstände des Solizentrums diesen Einstellungen und den kategorisierenden, diskriminierenden Migrationspolitiken. Neben der Willkür in den Verfahren des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) bezüglich der Vergabe von Aufenthaltstiteln (I 8, I 13, I 15, I 21) wurde uns auch der hohe bürokratische Aufwand einschließlich der missverständlichen Sprache offizieller Behördenschreiben geschildert (I 1, I 12, I 16). Die direktesten und repressivsten Akte staatlicher Freiheitsbeschränkung sind jedoch Abschiebungen von Aktiven des Solizentrums (I 12, I 13, I 14).

Eine weitere Regierungspraxis, die nicht nur in Verbindung mit der Herrschaft des ausschließenden Migrationsregimes, sondern auch mit den generellen neoliberalen Regierungsweisen der letzten Jahrzehnte steht, ist der begrenzte und diskriminierende Zugang zum (sozialen) Wohnungsmarkt. Diverse Personen berichteten uns von der akuten Gefahr der Obdachlosigkeit und den Problemen, Wohnungen in Lübeck zu finden (I 1, I 5, I 9, I 10, I 11, B2 in I 12, I 13, I 18, I 20, I 21). Die Beziehung von repressiven Migrations- und neoliberalen Sozial-, hier speziell Baupolitiken, verdeutlichen zwei Aktive in dem folgenden Gesprächsausschnitt:

> „[B1:] Wohnungsvermittlung, ja. [...] [B2:] Meiste (unv.) Wohnung, alle suchen Wohnung, das ist so schwer. [JP:] [...] Aber gibt es da so was wie Beratungsstellen von AWO oder Diakonie oder so? [B2:] Wohnung? Ja, aber nur klappt nicht (unv.). [B1:] Also, ich sag dir was. Es gibt wie hier ein Wohnungsamt. Man geht da hin und stellt einen Antrag und dann sitzt man auf der Warteliste. Ja, das dauert Monate. Und, wie nix, weil, also, *bevor die Flüchtlinge diese Probleme haben, die Deutschen haben auch diese Probleme*. [...] [B1:] Das Ding ist [...]/ [...] Die Vermieter sagen ja, wir möchten einen, der ein festes Einkommen hat, ja. Damit können wir, ja, die Wohnung mieten. Und ja, wenn man kein/ Die meisten, die ganzen Flüchtlinge sozusagen haben keine Arbeit und so. Sie müssen erst mal sich, ja, die Sprache lernen, ja, und danach Ausbildung oder was anderes machen" (I 18; Hervorh. MB/JP).

Allgemein ist der deutsche Staat mit seinen registrierenden und kontrollierenden Behörden – genannt wurden in den Interviews neben dem BAMF ausdrücklich das Jobcenter und die Polizei (I 1, I 5, I 8, I 10, I 11, I 13, I 15, I 16) – die Struktur, durch die Flucht*Migration am Stärksten zu regieren versucht wird, was die Thesen Foucaults unterstreicht (vgl. Kapitel 2.2). Während die staatlichen Praktiken dabei einerseits aktiv einschränkend wirken, äußern einige Aktive andererseits Kritik an der Passivität, gute

Bedingungen für neu ankommende Menschen, z. B. durch eine soziale Wohnraumpolitik, zu schaffen (I 10, I 11, I 18).

Der gesellschaftliche Kontext, in dem Migration und ihre Unterstützung zu regieren versucht werden, wird seit einigen Jahren durch das Erstarken rechter Argumente bzw. Deutungsangebote in den öffentlichen Diskursen mitbestimmt. Ein*e Aktive*r des Solizentrums schätzt ein, „dass wir hier definitiv was gegen diesen Rechtsruck und gegen die AFD machen können“ (I 19). In einem anderen Interview werden die schon beschriebenen grenz- und migrationspolitischen Restriktionen seit Ende 2015 ausdrücklich mit dieser diskursiven Verlagerung zusammengedacht, „dadurch dass die da mit Stacheldraht und Maschinengewehren die Flüchtlinge abgewehrt haben und die Deutschen mit ihren Gesetzen und mit ihren Grenztrupps und Herrn Seehofer und da noch hinter ihm gestanden haben“ (I 10). Diese Perspektive der Aktiven im Solizentrum beschränkt sich nicht auf Deutschland, „weil da [in Skandinavien; MB/JP] so Parteien wie die AFD mit in der Regierung sind“ (I 10) (oder im Fall der *Schwedendemokraten* zumindest mit einer Fraktion im Parlament auf die öffentlichen Diskurse einwirken können (Bekke/Persson 2015, Hasselberg 2016, Hellström et al. 2012)).

Nicht nur als (extrem) rechts wahrgenommene Kräfte werden im Solizentrum als Teil von Herrschaftsverhältnissen sichtbar, sondern auch weniger extreme, *konservative* Akteur*innen, mit denen das Solizentrum trotz des offenen gesellschaftlichen Anspruchs in einem Spannungsverhältnis steht. Dies wird u. a. dadurch deutlich, dass in den Verhandlungen mit der Stadt Parteien wie die CDU oder Bürger für Lübeck (BfL) mit darüber entscheiden, welche Nutzungs- und Mietbedingungen für das Solizentrum im Grünflächenamt vereinbart werden (I 10, I 17, I 19, I 20).

Haben wir bisher sehr konkrete Regierungspraktiken und Herrschaftsstrukturen aufgezeigt, können wir auch festhalten, dass das Solizentrum die ihnen zugrunde liegenden Rationalitäten wie Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus (I 10, I 11, I 15, I 19, I 21, I 25), Sexismus, Homo- und Trans*phobie (I 1, I 10, I 11, B1 in I 12, I 13, I 14, I 20, I 21, I 22) sowie Konkurrenzen um Religionszugehörigkeiten (I 8, I 9, I 10, I 11, I 12, I 21, I 24) hinterfragt.

Abschließend werden durch die Betrachtung des Widerstandsknotens Solizentrum weitere Perspektiven auf Herrschaft und Regierungspraktiken berührt, die aber entweder in dieser Darstellung keine systematische Zuordnung finden oder in den Erzählungen nur am Rande bzw. vereinzelt angesprochen wurden. So erwähnten einige Aktive die verschiedenen Beweggründe zur und Bedingungen auf der Flucht*Migration (I 5, I 10, I

15, I 20). Ferner mindert das Solizentrum durch seine unkommerzielle Bereitschaft zur Unterstützung den Druck, der durch die Professionalisierung und damit einhergehende Kommerzialisierung von sozialer Arbeit und Solidarität bspw. in anderen Beratungsstellen entsteht (I 7, I 13, I 24). Das Solizentrum solidarisiert sich auch mit anderen selbstverwalteten sozialen Zentren und ihren Aktiven, wenn diese von der Schließung bedroht sind (I 9). Zuletzt versucht das Solizentrum auch, der Willkür von Spender*innen zu entgehen, indem bspw. der *Cicletta Club* „[B1:] versucht, das so bisschen [...] zu deckeln [...] [E]s hilft uns eben nicht, wenn das [Fahrrad, MB/JP] total Schrott ist, dann ist eben auch [...]/ [B2:] Dann ist es Altmetallsammlung“ (I 14).

Neben den erläuterten Herrschaftsstrukturen, den konkreten Regierungspraktiken und den dahinter stehenden Rationalitäten, denen das Solizentrum mit seinen Widerständen zu entgegnen versucht, gilt es, jene Herrschaftsausprägungen zu betrachten, die das Solizentrum und seine Aktiven in der Existenz bedrohen.

Herausgefordert und bedroht

Eine konkrete Existenzbedrohung des Solizentrums und hauptsächlich der einzelnen Aktiven stellen organisierte (Neo)Nazis dar: „Like sometimes we get information about some Nazis, they want to like attack the Solizentrum“ (I 8). So bestand vor allem während der Transitzeit, allerdings auch zu prägnanten Daten wie dem Jahrestag der Reichspogromnacht am 9. November, die Angst vor organisierten oder spontanen physischen Angriffen auf das Zentrum. Diese Angst begründet sich nicht zuletzt durch das Wissen, dass einzelne Aktive ebenso wie mindestens zwei Mal der *Blaue Engel* – die Lokalität, in der das *Café Welcome* ausgerichtet wird – von Nazis angegriffen und beschimpft wurden (I 13, I 15, NDR.de 2016). Außerdem wurde ein*e Aktive*r auf dem rechten Blog *rechtsoben* (rechtsoben.wordpress.com) als „Flüchtlingsbetreuerin“ geoutet und bloßgestellt (I 13). Auf demselben Blog wurde ferner versucht, generell gegen die Migrationsunterstützung in Lübeck zu mobilisieren. In diesem Kontext ist auch die Sorge über eine zu große Offenheit des Solizentrums einzuordnen: „[I]ch finde die [Strukturen, MB/JP] im Solizentrum schon sehr offen, also die sind megaoffen, ich habe das ja auch/ ich sehe das ja auch immer noch als Gefahr, zum Teil für uns auch“ (I 11).

Unsere Betrachtung des Solizentrums deutet nicht nur auf die physische Bedrohung durch organisierte Rechtsradikale in Lübeck und der umliegenden Region, vielmehr nahm ein*e geflüchtete*r Aktive*r sogar Bezug auf negative Erfahrungen mit rechtsextremen Strukturen in entfernteren Bundesländern, hier Sachsen-Anhalt (I 5).

Daneben störten weitere Menschen den Schutzraum Solizentrum. Vor allem zur Zeit des Transits verlangten einzelne Personen Geld von den Flucht*Migrierenden für ihre Tätigkeit als Dolmetscher*in oder boten ihnen am Bahnhof an, sie gegen Bezahlung entweder zur Walli oder direkt nach Travemünde zu transportieren (I 11, Petersen 2015). Zu dieser Zeit stellten außerdem Streit, Diebstahl, physische Gewalt, Betrunkenheit und das Handeln mit illegalen Rauschmitteln Herausforderungen dar (I 10, I 17, I 21).
Die Existenz des Solizentrums ist an die Teilnahme und Gestaltung durch die Aktiven gekoppelt und wird insofern bedroht, als diese von alltäglichen Zwängen bestimmt werden. Für Geflüchtete hängen diese stark mit der Regierung durch das migrationspolitische System in Deutschland zusammen, was die Pflicht Sprach- oder Integrationskurse zu absolvieren, exemplarisch zeigt (I 16). Für Aktive, die schon länger oder immer in Lübeck leben, sind diese Zwänge hingegen vor allem mit den Anforderungen an ein (nicht-besitzendes) Subjekt im neoliberalen Kapitalismus verbunden. Insgesamt werden die Aktiven so von der Teilnahme im Solizentrum abgehalten, weil sie sich in Lübeck einrichten und dort ankommen möchten (I 13, I 17), durch die Anforderungen aus Schule, Studium, Ausbildung und (durch das Finden von) Lohnarbeit sowie finanzielle Sorgen im Allgemeinen belastet sind (I 8, I 11, I 13, I 15, I 21) oder Kinder betreuen müssen (I 1, I 11). Deswegen schwankt auch die Frequentierung des Solizentrum und hängt von den Ressourcen der Aktiven ab (I 2, I 4, I 6, I 8, I 11, I 12, I 18, I 20, I 21, I 25).
Die größte ganzheitliche Bedrohung für das Solizentrum ist die finanzielle Versorgung und die mittlerweile einigermaßen gesicherte, aber nicht ausreichend langfristige Perspektive bezüglich der Miete des Grünflächenamts. Da, die durch die Nutzung entstehenden Nebenkosten nicht von der Stadtverwaltung Lübecks übernommen werden, ist das Solizentrum auf Spenden von Einzelpersonen oder Stiftungen angewiesen – bei denen wiederum mitunter „bestimmte Familien [...], das sind so Erbhöfe“ (I 10) entscheidend sind. In Folge dieser Zwänge prägen häufig lange und ermüdende organisatorische Debatten, bspw. um die Nutzung der Heizung, die Plena (I 10, I 21), womit politischen Forderungen und der praktischen antirassistischen Arbeit die Energie entzogen wird (I 11, I 13). Immerhin wurde dem Solizentrum vor einigen Wochen ein Mietvertrag über drei Jahre zugesichert (vgl. Kapitel 4.1), obwohl „das Damoklesschwert der Kündigung über dem Solizentrum schweb[t]“ (Kleine zit. nach Lübecker Flüchtlingsforum 2017). Mit der fragilen Regelung in Bezug auf das Sonderkündigungsrecht der Stadt hängt das Solizentrum weiterhin stark von den Beschlüssen der Stadtverwaltung, ihren Regierenden und damit auch von den Bürgermeister*in- und Kommunalwahlen in

den kommenden zwölf Monaten ab.

4.3.2 Herrschaftstendenzen im Solizentrum: von Hierarchien und Ausschlüssen

Wie wir in Kapitel 2.2 in Anlehnung an Foucault formulierten, können kollektive wie individuelle Widerstände von Machtbeziehungen und Herrschaftstendenzen durchzogen sein. Dies gilt auch für die vielfältigen Widerstände, die sich im Solizentrum verbinden. Die darin beobachtbaren Herrschaftstendenzen schließen an historisch gewachsene, multiple und miteinander verschränkte Ungleichheitsstrukturen in der Gesellschaft an, die bestimmte Subjekte marginalisieren, ausschließen, unterdrücken – und andere privilegieren, hier allen voran die Unterscheidung zwischen Bürger*innen und Nicht-Bürger*innen. Insofern wirken auch die im vorangegangen Teilkapitel aufgezeigten Herrschaftsverhältnisse in weiten Teilen unmittelbar als Herrschaftstendenzen im Solizentrum fort. Im Extrem führen sie dazu, dass bestimmte Menschen erst gar nicht den Weg dorthin suchen oder finden; in nuancierter Form führen sie zu Hierarchien innerhalb der Strukturen im Zentrum selbst, wie bspw. in der Unterscheidung zwischen „Besucher und Nutzer*innen und [...] Bestimmer*innen“ (I 10) sowie zu Abwertungen und Verletzungen bestimmter Subjekte durch Handlungen und Äußerungen von Aktiven. Im Folgenden wollen wir die Herrschaftstendenzen aufzeigen, die im Solizentrum besonders prägnant sind.

Ein bedeutender Ausschlussmechanismus wirkt über die strukturelle Ungleichverteilung materieller, sozialer wie kultureller Ressourcen, mit der individuelle Bedarfe, Abhängigkeiten und Zwänge einhergehen. Bedarfe und Abhängigkeiten, weil Menschen aus unterschiedlichen Subjektpositionen verschieden abhängig von jenen Widerständen im Solizentrum sind, die zunächst an materielle Bedürfnisse anknüpfen. Zu diesen zählt insbesondere der rechtliche Aufenthaltsstatus, aber auch kostenfreie medizinische Versorgung oder kostenfreies Essen. Das darauf basierende sozio-ökonomische Gefälle zwischen den unterschiedlichen Subjektpositionen – hier vor allem zwischen „Unterstützer*innen“ und „Geflüchteten“ – führt zwangsläufig zu Hierarchien im Solizentrum, die sich bspw. in den (solidarischen) Beratungssituationen materialisieren, indem „dieses so ganz Dankbare und [Frau*Herr XY, höfliche Anrede MB/JP]“ (I 10) von jenen ausgeht, die eine größere Abhängigkeit fühlen, bzw. dieser ausgesetzt sind (I 13, I 17, B1 in I 24). Eine weitere Abhängigkeit, die weniger von materiellen und mehr von sozialen wie kulturellen Ressourcen ausgeht, besteht für Menschen, die *einzig* im Solizent-

rum einen Raum für soziale Interaktion, Vernetzung und Kultur gefunden haben. Generell haben Menschen, die auch außerhalb auf soziale Netzwerke, Kultur *und* materielle Ressourcen zurückgreifen können, die Möglichkeit, sich aus dem Zentrum herauszuziehen, ohne großartige materielle oder soziale Verluste dadurch tragen zu müssen, und sind insofern weniger abhängig von den Widerständen im Solizentrum (I 10, I 12, I 13, I 17, I 20, I 21). Ein*e Aktive*r mit deutschem Pass beschreibt diese Ungleichheit mit dem „Vergleich" der verschiedenen Problemlagen, die sich aus den unterschiedlichen Subjektpositionen ergeben:

> „[H]eute Nacht habe ich im Bett gelegen und bin wachgeworden, weil ich an dieses Problem, was wir hier gestern hatten, dachte. [...] ['N]e Anhörungsberatung, und ich höre mir die Geschichten an, merke, das geht so gar nicht, beschäftigt mich den Abend über, ich gehe nach Hause und werde morgens um fünf wach und denke da drüber nach […] und habe den Fernseher angemacht, und da lief ein Film, [...] wie es im Moment in Lesbos ist, […] und dann habe ich diesen Film gesehen und gedacht, so, da guckste einmal so 'ne halbe Stunde so 'n Film, und dann weißt du genau, du kannst jetzt nicht vier Wochen Pause machen. [...] [D]ann siehst du diesen Film und das geht überhaupt nicht, [...] du sitzt hier in deinem warmen Bett und kannst mal 'ne Nacht nicht schlafen" (I 10).

Die mit den materiellen Ressourcen einhergehenden Zwänge resultieren wiederum daraus, dass bestimmte Individuen aufgrund von Ausbildung, Lohnarbeit, Care-Arbeit, mangelnder finanzieller Absicherung möglicherweise weniger (Zeit)Ressourcen zur Verfügung haben, um sich in die Aktivitäten des Solizentrums (stärker) ehrenamtlich, d. h. unentgeltlich zu involvieren: „[B]ut now, most of them they are now registered for school or courses or maybe they have trying (unv.) to start Ausbildung or some work, so most of them like busy or they have now other things to do" (I 8). Eine weibliche geflüchtete Aktive schildert die Verquickung dieser Zwänge wie folgt:

> "I have two children and if I want to work here I want to ask Jobcenter, I don't want to work for free, I want to get a little bit money, not because of life. Because when you have no work, life here is very complicated. I was look for a flat and he always called me and he said, because you don't have work I will not give you the flat'" (I 1).

Das Zitat zeigt ferner, dass sich mit der Ungleichverteilung materieller (sozialer und kultureller) Ressourcen ungleiche Geschlechterverhältnisse verschränken. Im Solizentrum werden diese vor dem Hintergrund diskutiert, dass geflüchtete Frauen (und Familien) „nicht einfach hierher[kommen]" (I 20). Zum einen „reden [wir] über männliche Dominanz [im Solizentrum, MB/JP] und das aber Frauen ausschließt", nicht nur generell auf dem Gelände sowie in den eher organisierten Strukturen der Kollektive und Plena, sondern auch während des wöchentlichen Frauencafés, bei dem es „jede Woche Hammer die Diskussion gibt, weil das leider nicht so akzeptiert wird und wir leider immer wieder Männer rausschmeißen müssen" (B1 in I 13). Zum anderen wird nach den strukturellen Ursachen dafür gefragt:

„[D]as ist halt anders als bei Männern, die sagen, selbst wenn sie verheiratet sind und Kinder haben, ja, da ist halt die Frau da, aber die Frau, ja, die darf oder kann oder will, oder wie auch immer, das ist dann abends für die meisten doch schwierig. [...] [U]nd auch dieses, dass sie selber die Sicherheit bekommen eigentlich, [...] ich fühle mich sicher, wenn ich jetzt abends um die Uhrzeit dann auch unterwegs bin, oder ist es auch für mich okay, dass ich jetzt einfach gehe, sage, ‚so Mann, jetzt kümmerst du dich um die Kinder', aber [...] viele sind ja auch allein mit ihren Kindern, viele Frauen. Und dann ist 'ne ganz andere Verantwortung da. Das ist ja für deutsche Frauen auch nicht viel einfacher" (I 20).

Interessanterweise wird in dem von *leftvision* realisierten Film auch thematisiert, dass im Solizentrum mehrheitlich *weiße* Unterstützerinnen[51] bei einer gleichzeitigen zahlenmäßigen Dominanz männlicher Geflüchteter aktiv sind (leftvision e. V. 2017: 12'04).

Ein weiterer struktureller Ausschluss betrifft „queere Menschen", bzw. „queere Refugees" (B1 in I 12; vgl. I 21). So werden Homophobie und Trans*phobie im Solizentrum von mehreren Aktiven als virulentes Thema wahrgenommen:

„[W]eil da immer noch irgendwie ein komisches Bild herrscht und auch propagiert wird. Also, ich habe mal mit [einer*m] gesprochen, [die*der] hat mir erzählt, dass, also [die*der] arbeitet für Lambda und hat deswegen mit vielen queeren Refugees gesprochen, die halt gesagt haben, auch im Solizentrum, das geht überhaupt nicht, da können wir uns nicht aufhalten" (B1 in I 12);

„[A]ber, dass wir eigentlich so ein Homophobie-Problem auf dem Gelände hier haben unter den Nutzern, das ist uns eigentlich erst vor zwei Monaten, glaube ich, klargeworden, dass das ein so enormes Ausmaß hat, dass gezielt Leute dann wegbleiben" (B1 in I 13).

Ein*e Aktive*r betont, dass diese Homo- und Trans*phobie auch von Aktiven ausgeht, „die so seit 20 Jahren dabei sind", indem etwa „gesagt wird, [...] ‚wir wollen zwar ein Frauenbad, aber es soll nicht FLTI – also Frauen, Lesben, Trans und Inter – sein, sondern wirklich nur Frauen und Trans*Frauen bitte auch nur dann, wenn sie ihre Operation schon hinter sich hatten', was ich unglaublich diskriminierend finde" (I 19).

Fast alle Aktiven geben an, dass ein zentraler Ausschlussmechanismus über Sprache und Sprachwissen, bzw. die mangelnden Möglichkeiten der Übersetzung wirkt (I 1, I 10, I 12, B1 in I 13, I 14, I 15, I 17, I 18, I 19, I 20, I 25), wie zwei Aktive verdeutlichen, deren Erstsprache nicht Deutsch ist:

„Er sagt, ja, also ich nehme *manchmal* teil [an den Kollektiv-Treffen, MB/JP], weil ich nicht immer alles verstehe, beziehungsweise ich kann mich nicht äußern, weil ich keine Sprache habe. Aber, ich verstehe schon, worum es geht, allgemein und welche Punkte gerade besprochen werden und manchmal versuche ich halt mich zu äußern da und die wichtigen Punkte dann rüberzubringen, die ich halt so im Allgemeinen dann beobachte" (I 25, Übers. B1 in I 24, Hervorh. MB/JP);

„[A]ber die Sprache spielt große Rolle, definitiv, ja, ich meine, ich kann Deutsch sprechen, aber ich beherrsche nicht sehr gut, damit ich mit den Leuten reden hier, oder, zum Beispiel ein Witz zu machen oder, aber auf meiner Sprache ich fühle mich wohl mit Freunde hier" (B1 in I 9).

Nicht nur Sprachwissen, auch anderes Wissen, Bildungszugänge ebenso wie relevantes

[51] Auch hier bestätigt das Solizentrum einen generellen Trend in der Unterstützung von Migration (Karakayali/Kleist 2015: 4, 5, 15; Karakayali/Kleist 2016: 3, 12).

kulturelles Wissen und Erfahrungen („das [mich austauschen, MB/JP] kann ich natürlich leichter mit jemandem, [die*der] dann irgendwann selber mal Jura studiert hat und sich mit mir auf Englisch austauschen kann“ (I 17; vgl. I 8), „in den politischen Strukturen, die es hier auf der Walli gibt, [...] ist das Grundproblem, dass das einfach sehr akademisch ist“ (B1 in I 13)) sowie soziale Ressourcen und Netzwerke lassen Ungleichheiten entstehen. Diese wirken insbesondere dort, wo strategische Entscheidungen getroffen werden müssen:

> „[D]as ist schon so, dass wir von der Expertise, die einzelne Leute hier haben, auf jeden Fall profitieren. [...] dass es zum Beispiel bei den Stadtverhandlungen auf jeden Fall so ist, dass da [...] Personen drin sind, die die letzten Stadtverhandlungen geführt haben und einfach langjährig jetzt schon in Lübeck wohnen und sich [...] mit der ganzen politischen Struktur in Lübeck auskennen, mit den Parteien sich auskennen, mit denen schon viel zusammengearbeitet haben in der Vergangenheit“ (B1 in I 13).

Insbesondere in den Anfängen des Solizentrums gingen viele Entscheidungen, z. B. zu Fragen der Öffentlichkeitsarbeit, auf bestehende und routinierte, politische Zusammenhänge zurück und wurden demnach auch eher exklusiv getroffen (I 10, I 13, I Öffentlichkeitsarbeit).

Mit diesen strukturell bedingten Ungleichheiten und Ausschlüssen drohen – auch im Solizentrum – Paternalismus-Tendenzen gegenüber geflüchteten Menschen, die sie zu Objekten und „passiven Opfern [machen], denen geholfen und für die gesprochen werden muss“ (glokal e. V. 2017a; vgl. I 10, I 11, I 12, I 17, I 19, I 20):[52]

> „[A]lso das ist immer gar nicht aus so ’ner bösen Absicht heraus, sondern ist ja immer so, ‚och, meine Flüchtlinge, meine Kleinen, den helfe ich jetzt mal’ (lacht). Und ich denke immer so, ‚oh ja, das sind auch noch selbstständige Leute, die irgendwie, ähm, weitaus mehr erlebt und auf ’m Kasten haben als du’, so. Also das ist halt irgendwie zum Teil eher Hilfe aufdrängen als Hilfe anbieten. [...] [A]ber ich find’s irgendwie schwierig, ja, [...] das auch zu vermitteln. Also, weil halt bei den Leuten gar nicht die Einsicht da ist, sie denken halt, sie tun was Gutes. Und sie tun ja auch vielen was Gutes, aber es tut auch nicht jedem gut“ (I 11);

> „Und dann gab’s so ein großes Problem mit, ist das hier ein politischer Ort oder [...] ‚ich will nur helfen’, […] da hatten wir auch ganz, ganz viele Diskussionen drüber […], dass nur helfen und irgendwie sich dann so gutfühlen, wenn man anderen Menschen, die ja so arm dran sind, hilft“ (B2 in I 12).

Daran anschließend werden Ungleichheiten weiterhin über rassistische und kulturalistische Sprache und *Othering* (re)produziert, vornehmlich gegenüber den geflüchteten Menschen (I 17). Das Resultat sind zwei hierarchisierende Kategorien, „*die* Geflüchteten“ und „*wir* (deutsche) Unterstützer*innen“:[53]

---

[52] Die hier dargelegten Paternalismus-Tendenzen nehmen eine gewichtige Rolle bei der Diskussion der Solidaritätsverständnisse im Solizentrum in Kapitel 4.4.2 ein.

[53] In dieser Studie haben wir Wert darauf gelegt, die Übergänge zwischen diesen Kategorien sichtbar zu machen und meistens bewusst von *Aktiven* im umfassenden Sinn gesprochen. Trotzdem reproduzieren auch wir an Stellen, an denen wir es aufgrund machtungleicher Subjektpositionen als bemerkenswert

„[D]as ist den Leuten dann auch immer gar nicht so bewusst, aber so was spreche ich dann immer konsequent an. [J]etzt zum Beispiel habe ich gelesen wieder bei Facebook, dass dieses [...] Café im Brazil [...], finde ich eigentlich super cool, aber dann steht da, *die Flüchtlinge* und *wir Deutschen*, [...] also das ist halt, glaube ich, gar nicht böse gemeint. Aber die merken gar nicht, dass sie dadurch diese Ausgrenzung selbst schaffen, die sie ja eigentlich gar nicht wollen" (I 11, Hervorh. MB/JP).

Überdies können weitere Regionalismen, Nationalismen, Rassifizierungen und Religions(un)zugehörigkeiten zu strukturellen Ungleichheiten, Ausschlüssen und Abwertungen im Miteinander führen: „diese ganzen Diskussionen über ‚du bist Araber, du bist Afghane, du bist Deutsche, du bist Muslim, du bist Christ'" (B1 in I 24). Die Konkurrenzen – in den Interviews fast ausschließlich unter den geflüchteten*migrierten Aktiven beschrieben – beziehen sich vor allem auf Musik („[D]as läuft nur eine Musik und die anderen sagen, warum läuft nicht *unsere* Musik, zum Beispiel die Afghanen oder die Araber" (I 15, Hervorh. MB/JP; vgl. B2 in I 24)) und auf die Beziehungen „unter den Dolmetscher*innen, gegenüber anderen Gruppen, also das ist dann so zwischen Afghanen, Irakern" (I 11; vgl. I 21, B1 in I 24).

Letztlich entsteht selbst aus dem von den Aktiven formulierten Anspruch der Selbstbestimmung und Teilhabe aller, der, wie oben erläutert, mittels verschiedener Praktiken umzusetzen versucht wird, und den hier aufgezeigten Herrschaftstendenzen ein unmittelbares Spannungsfeld. Aus diesem können mit den Fragen, wer wen teilhaben lassen, bzw. dazu einladen und motivieren und wer wen *empowern*, d. h. ermächtigen kann, weitere Hierarchien im Solizentrum erwachsen, wie die folgenden Zitate andeuten:

„Und die größte Herausforderung finde ich tatsächlich, die Geflüchteten, und ein bisschen funktioniert 's/ könnte/ wird hoffentlich auch noch mehr, wirklich dazu zu *animieren* und zu *motivieren* und (...) *ihnen zu verstehen zu geben*, das ist euer Zentrum. [...] [D]ass *man versucht* natürlich die Geflüchteten, die das möchten, auch *einzubinden* und *ihnen die Möglichkeit zu bieten*, auch in so 'ne Rolle reinzuwachsen" (I 10, Hervorh. MB/JP).

„Und, dass wir das aus, ja, biodeutscher Perspektive und langjähriger Arbeit hier auf dem Gelände oder in Strukturen natürlich in so einer Position sind, wo *wir* das immer wieder auch *fördern* müssen, Raum zu schaffen, dass Menschen ihre Meinung einbringen können. [...] Immer wieder Leute ansprechen und sagen, hättest du nicht Lust hier mit zu machen, da mit zu machen, ich könnte mir das voll gut vorstellen" (B1 in I 13, Hervorh. MB/JP).

Der Verweis einer*s Aktiven verdeutlicht dieses Risiko: „Und dann ist es aber auch so, wir dürfen aber nicht alle immer mit unseren Kartoffel-Ansprüchen von wie funktioniert Organisierung, Selbstorganisierung oder so rangehen" (I 21).

4.3.3 Konflikte im Solizentrum

Die soeben beschriebenen Herrschaftstendenzen, die im Solizentrum fortwirken, wider-

erachten, die Unterscheidung zwischen *Unterstützer*innen* und *Geflüchteten*.

sprechen den widerständigen Handlungen und ihren Zielen und implizieren als solche Spannungen. Diese Spannungen entladen sich mitunter in manifesten Konflikten.

Auch einen Umgang mit jenen Tendenzen zu finden, bringt Reibungen mit sich. Neben den manifesten Konflikten, die sich durch die strukturellen Bedingungen erklären lassen, gibt es im Solizentrum jene, die vordergründig individuellen Charakter aufweisen. Weil uns in Verbindung mit der Frage nach Herrschaftstendenzen und generellen Herausforderungen häufig von jenen manifesten konfliktiven Momenten berichtet wurde, möchten wir sie in diesem Unterkapitel schematisch aufzeigen. Der Vollständigkeit halber ist es wichtig zu erwähnen, dass einige Interviewpartner*innen, selbst auf wiederholtes Fragen hin, betonten, dass sie keine Konflikte im Solizentrum haben und wahrnehmen (I 5, I 7).

Jene Konflikte, die wir hier als eher *individuell* titulieren möchten, verhandelten zusammengefasst Themen wie persönliches Ansehen, Stolz, Unterstellungen und üble Nachrede oder zwischenmenschliche Missverständnisse (I 13, I 15, I 21, I 24). Ein weiterer Teil dieser für das Solizentrum eher unstrukturellen Konflikte entfesselte sich im Anschluss an Diebstähle von individuellen oder kollektiven Besitztümern wie Handys (I 17) oder Fleisch (I 21); „es war ja auch bei Weitem nicht alles schön/ wenn's dann hieß, hier ist jetzt wieder ein Handy geklaut worden oder da fehlt dies oder da fehlt jenes" (I 17). Ein*e Interviewpartner*in erklärte, dass unterschiedliche Erfahrungen und Erwartungen zwischen verschiedenen Menschen Reibungen und Konfliktpotentiale mit sich bringen „[u]nd man auch erst mal lernen [muss], oh, es funktioniert bei der Person, aber irgendwie ist der Lebenslauf ein ganz anderer und die Gewohnheiten sind andere und das Denken ist auch anders. Und (...) es ist ja erst mal eine Annäherung auch" (I 20).

Für ein*e Aktive*r war das Bedauern über eine fehlende zwischenmenschliche Achtsamkeit, ein gutes Miteinander, die Anerkennung und zeitgleich das Wahrnehmen der Grenzen des Gegenübers im Solizentrum zentral:

> „dass es deshalb lange noch nicht das Miteinander ist, von dem ich das eben so verstehe, dass man sich das wünschte [...], dass es toll wäre, das wäre eine Insel in aller erster Linie vielleicht sogar des liebevollen Miteinanders [...] oder wenn es dann so eine Art wohlwollende Gleichgültigkeit zumindest einander auch wäre" (I 17).

Eine derartige fehlende Anerkennung birgt auch ein gewisses Frustrations- und Konfliktpotential für die Menschen, die, wie die Bundesfreiwilligendienstleistenden, alltäglich auf dem Gelände für das Funktionieren des Solizentrums arbeiten:

> „[G]anz viele sehen das nicht so richtig, dass wir eigentlich den ganzen Tag hier sind, [...] kommen dann halt immer zu 'nem Plenum [...] und sind dann zweimal die Woche hier oder einmal. Und wir hatten da ja auch ganz viele Konflikte irgendwie, dass [...] viele einfach nicht sehen, was man so dann

nicht sichtbar die ganze Zeit macht“ (B2 in I 12).

Nicht nur hinsichtlich der fehlenden Achtsamkeit gegenüber Menschen, sondern auch gegenüber Dingen und dem Solizentrum als kollektiv genutztem Raum entsteht Frustrations- und Konfliktpotential. Das Kümmern um Sauberkeit und Ordnung – „[B1:] Das müssen wir alle sauber machen hier (B1 und B2 lachen)“ (I 23) – ist in dem selbstverwalteten, freiwilligen Zentrum nicht immer zur Zufriedenheit aller geklärt (I 10, I 12, I 17, I 23). Generell kann die spannende Frage, wer wann wie viel macht, *strukturelle* Problemzüge annehmen.

Im Gegensatz zu den eher individuellen Spannungen und Streitigkeiten lassen sich sodann auch diverse Konflikte auf *strukturelle* Herrschaftstendenzen innerhalb des Solizentrums zurückführen. So sorgt das, vor allem anfängliche, Nicht-Beachten der Reservierungen eines Gebäudes für das Frauencafé für Ärger, wenn „die Männer es nicht checken, dass hier nur Frauen auf dem Gelände sind [...], weil es jede Woche Hammer die Diskussion gibt, weil das leider nicht so akzeptiert wird und wir leider immer wieder Männer rausschmeißen müssen“ (B1 in I 13; vgl. I 20). Generell kann männliches Dominanzverhalten, speziell beim Reden und Diskutieren zu Streit führen oder beim Ansprechen anderer Problematiken eskalierend wirken (I 11, I 13, I 20).

Eine weiteres Konfliktfeld offenbart sich im Streiten um den richtigen politischen Anspruch des Zentrums. Konkret äußerte sich dies in der Vergangenheit in den Diskussionen zwischen den Extrempolen, ob das Solizentrum in seinem widerständigen (oder emanzipativen) (Solidaritäts)Verständnis (vgl. Kapitel 4.4.2) radikal genug ist bzw. radikaler sein sollte oder umgekehrt, *zu* radikal ist und *Praktiken der Unterstützung* (vgl. Kapitel 4.4.1) auch ohne emanzipatives Selbstverständnis auskämen (I 10, I 11, I 12, I 13, I 19, I 21). In der Zeit um und nach Weihnachten 2015 eskalierte dieser Konflikt zwischenzeitlich in Verbindung mit der Frage nach Religiosität, worauf wir aber in Kürze noch eingehen möchten. Einige Aktive von beiden Seiten des Kontinuums verließen das Solizentrum in der Folge. Bis heute ist dieser Konflikt spürbar: „Ich find’s unglaublich nervig, dass einige Leute das hier nicht als politisch verstehen“ (I 19).

Während der Transitzeit stand auch der Anspruch der Ehrenamtlichkeit zur Debatte. Nicht allen Aktiven fiel es aufgrund ungleicher struktureller Voraussetzungen gleich leicht, unentgeltlich die Migration nach Skandinavien zu unterstützen und es wurde zwischenzeitlich diskutiert, ob sich die Aktiven nicht auch selbst durch die Spendeneinnahmen finanziell entschädigen sollten (I 21).

Weitere Konflikte bezüglich des politischen Anspruchs spielen sich sogar innerhalb der

„emanzipativen“ Konfliktseite ab. So erklärt ein*e Aktive*r, dass sie*er sich aufgrund ihrer eigenen politischen Analyse mit manchen Ernährungs- und Konsumgewohnheiten im Solizentrum wie „Fleisch kaufen [...] und am Besten billig, [...] alles über’s Internet bestellen [schwer tut]“ (I 20). Ein*e Aktive*r abstrahiert die angedeuteten Richtungskonflikte im Solizentrum auf linkspolitische Zusammenhänge im Allgemeinen:

> „Do you have, I mean, you don’t have to answer that, eh, about this, eh, different ideology of people here. Do you have any solution in your head? I tried to figure it out by myself. I couldn’t. [...] I have sympathy with all different type of people, and this group, they come and complain for me, the other, they will complain for me, and I find myself in way in the middlest. I mean it is not that bad, they are not fighting against each other like boxing each other but, for example, I always think of it like (...) you guys, there is one thing bring you altogether, like you are anticapitalist, you are antiracist, antifascist, anti/ there is many things bring you together, but you have differences in the way to deal with it, like if you go to demo, [...] and the other they want to talk with politician and sit with them and find solution. So, do you have any solution in your mind, you think, why the thing doesn’t work between, in this, because it’s the similar story in everywhere you go” (B1 in I 9).

Auch nationalistische Trennungen und Konkurrenz führen im Solizentrum zu Konflikten. So gab es auf kulturellen Veranstaltungen den Konflikt „dass nur eine Musik [läuft] und die anderen sagen, ‚warum läuft nicht unsere Musik?’, zum Beispiel die Afghanen oder die Araber. [...] Die sagen, ‚nee, wir wollen zu unserer Musik tanzen’“ (I 15). Ein*e weitere*r Aktive*r ist sogar von einer gegenseitigen Isolierung enttäuscht, „die Deutschen hier und die Araber hier“ (B2 in I 9, Übers. B1). Speziell für die Transitzeit wurde uns berichtet, „wir hatten auch zum Teil Probleme mit Rassismus, auch unter den Dolmetscher*innen, gegenüber anderen Gruppen, also das ist dann so zwischen Afghanen, Irakern, so zum Teil“ (I 11) und ein*e weitere*r Aktive vergleicht die Zeit der Transitmigration durch Lübeck mit der Situation im Sommer und Herbst 2016 episodenhaft:

> „[W]o ich (...) mit/ also bei dem Transit-Arbeit mitgeholfen habe, und da ging es hier halt schon zu hören, so von wegen [...] halt ‚der ist Kurde, der ist Araber, der ist Afghane, bei dem will ich nicht schlafen, das sind Christen, das sind Muslime, das sind IS-Leute’ [...], und da ging es eigentlich schon los, hat man sich aber darüber keine großartige Gedanken gemacht. [Unterbrechung] Und, (...) da hat man einfach auch gedacht, okay, die fahren ja eh alle weg, also von daher, muss man sich jetzt nicht großartig Gedanken drüber machen, aber als es dann hier losging, man merkt das schon, also dass es immer wieder da ist, Afghanen gegen Iraner, dann Syrer gegen Iraker, dann ging es Araber gegen Farsi so ungefähr, und es gibt immer wieder was, wo es halt rüber, also wo es rauskommt. [...] Und es gab immer wieder dann Stress deswegen, und ich wurde selber manchmal angegriffen, von wegen, ‚ja ich bin schlecht [...], weil ich ja irgendwie meine ‚Volksgruppe’ nicht wirklich unterstütze’“ (B1 in I 24).

Abschließend äußert diese Person: „Ich wünschte mir auch von ganzem Herzen, dass endlich mal aufhört, diese ganzen Diskussionen über ‚du bist [...] Araber, du bist Afghane, du bist Deutsche, du bist Muslim, du bist Christ’“ (B1 in I 24).

Im vorangegangenen Zitat wird die Relevanz von Religion als potentielles Konfliktthema angedeutet. Um dem Konfliktpotential von konkurrierenden Religionsvorstellungen,

vor allem aber der Möglichkeit, dass hieraus Hierarchien und Ausschlüsse produziert werden, zu begegnen, wird in der Kollektivstruktur des Solizentrums eigentlich der Anspruch der Religionslosigkeit verfolgt, verbunden mit der Freiheit der Individuen, ihre Religion zu wählen und für sich auszuüben. Trotzdem manifestieren sich Konflikte, wenn, entgegen der beanspruchten Religionslosigkeit, religiöse Traditionen oder Symbole ins Kollektiv getragen werden. So wurde von verschiedenen Aktiven diskutiert, ob es richtig war, eine Trauerfeier im großen Veranstaltungsraum zu akzeptieren, obwohl während der Feier auch der Koran zitiert wurde (I 10, I 13). Viel stärker in die kollektive Erzählung des Solizentrums eingebrannt hat sich aber der Konflikt um das Aufstellen eines Weihnachtsbaums in der Adventszeit 2015. Er wurde entgegen vorheriger Absprachen aufgestellt und wiederum ohne Diskussion durch andere Aktive, die mit diesem religiösen Symbol nicht einverstanden waren, entfernt. Dieser Konflikt ist insofern folgenreich, dass später *doch* konkret darüber gesprochen wurde und viele Unterstützer*innen das Solizentrum verließen, „weil sie gesagt haben dann ‚nee, das sehe ich nicht ein, dass ich jetzt hier irgendwie (...) keinen Weihnachtsbaum aufstellen kann'" (I 10; vgl. I 11). Als Teil des gewissermaßen *kollektiven Gedächtnisses* hat er nachhaltigen Einfluss auch auf das spätere Verfassen und Diskutieren eines Konzeptpapiers als langfristige, kollektive Konfliktbearbeitungsstrategie für den Umgang mit Religion (vgl. Kapitel 4.3.4, I 8, I 9, I 10, I 11, I 12, I 13, I 21, I 24).

Zuletzt wurde uns von einer speziellen Begebenheit berichtet, in der religiöse Argumente ins Feld geführt wurden, um eine weibliche Aktive zu bevormunden:

> „[O]b zum Beispiel Alkoholtrinken [...] bei uns haram ist oder nicht, oder Schweinefleisch doch, und ich habe mal eine Diskussion deswegen mit meinen Freunden geführt. Und da kam ein Fremder von außen plötzlich auf/ und hat gleich angegriffen, von wegen, ‚du sollst erst mal ein Kopftuch tragen, bevor du hier philosophierst' und wo es fast zur Schlägerei gekommen ist, und wo ich ihm gesagt habe, ‚also du, das Allgemeinwissen hat überhaupt nichts damit zu tun, ob ich Kopftuch trage oder nicht. Vielleicht weiß ich von meiner Religion viel mehr als dass du was weißt. Dass ich kein Kopftuch trage, heißt schon lang nicht, dass ich ungebildet bin'. Ja, und dann kamen mir halt immer wieder solche Gespräche hier halt vor. Und von daher haben wir einfach gedacht, wenn wir ein friedliches Ort/ friedliches Leben hier haben wollen und friedliche Ort, dann müssen wir einfach dieses Thema aus dem/ aus der Diskussion rauslassen" (B1 in I 24).

4.3.4 Vom Umgang mit Herrschaftstendenzen und Konflikten

Durch die Widerstände begegnet das Solizentrum den Herrschaftsverhältnissen und Regierungstechniken von *außen*, zugleich suchen die Aktiven nach Lösungen, um mit den fortwirkenden Herrschaftstendenzen und Konflikten *innen* umzugehen. Dieser Umgang wird grundsätzlich erst ermöglicht und in seiner konkreten Umsetzung bestimmt durch das politische Selbstverständnis vieler Aktiver und dem generellen widerständi-

gen Anspruch im Solizentrum. Um den mehr oder weniger versteckten Hierarchien, den bestehenden Ausschlüssen und auftretenden Konflikten entgegenzuwirken, gibt es im Solizentrum nicht den *einen* Mechanismus oder *die* richtige Strategie. Es geht vielmehr um ein immer wieder auftretendes Ringen auf verschiedenen Ebenen, um die gleichen Rechte und Teilhabe im Solizentrum für alle zu gewährleisten. Dabei wurden diverse Vorgehensarten ausprobiert, einige sind mehr und andere weniger etabliert. *Einzelne* dieser Praktiken überdecken sich mit den in Kapitel 4.2 aufgezeigten Widerständen, verbindet sie doch das Ziel die Freiheit der Subjekte zu vergrößern. *All* diese Umgangsformen mit Herrschaftstendenzen und Konflikten haben jedoch eine Rückwirkung auf das Funktionieren des Solizentrums als Widerstandsknoten.

Zunächst betonen die Aktiven im Solizentrum bezüglich der Organisation des Zentrums Offenheit und Flexibilität, insbesondere das Hinterfragen hierarchischer Organisationselemente (I 10, I 11, B2 in I 12, I 13). Konkret wurden so während der Transitzeit die Plena der Dolmetscher*innen und des Büros zusammengelegt und Dolmetscher*innen zum Tätigwerden im Büro eingeladen; die entstandene Hierarchie zwischen dem als wichtiger wahrgenommenen, tendenziell *weißen* Büro und migrantischen Übersetzer*innenkreis sollte aufgebrochen werden (I 11). Außerdem wurde bei den Mietvertragsverhandlungen mit der Stadt Wert darauf gelegt, dass neben zwei Menschen, die Erfahrungen in den bisherigen Verhandlungen und persönliche Kontakte mit Verhandlungspartner*innen hatten, weitere neue Menschen involviert wurden. So werden nicht zuletzt über das Weitergeben von Wissen Hierarchien und Ausschlüsse verringert (I 13). Diese Formen der kollektiven, aber auch individuellen Einladung (I 13) und der Weitergabe von Wissen geht mit einem gewissen Abgeben oder Teilen von Privilegien einher. Dies trifft auch darauf zu, dass sich politische Gruppen aus der Alternative, die vorher ihren strukturellen Einfluss im Solizentrum, mehr oder weniger sichtbar, geltend machen konnten, zurücknahmen und „wir uns aber auch bewusst als Politgruppe dazu entschieden haben, [...] ab einem bestimmten Grad“ (I 21).

Neben der Möglichkeit organisatorische Strukturen zu ändern und zu öffnen, wurden im Solizentrum auch immer wieder neue Strukturen geschaffen. Um dem Ausschluss über spezifische Kommunikationskanäle zu überwinden wurden verschiedene Optionen ausprobiert:

> „Es ist eigentlich immer wieder die Herausforderung, eine gemeinsame Kommunikationsstruktur zu finden, wo alle teilhaben können, [...] bezogen [...] auch auf Kommunikationswege. Email, Facebook, WhatsApp, Sonstiges, nicht alle Leute haben Handys und Zugang und wie auch immer [...] womit wir uns immer wieder auseinandersetzen und unterschiedlichste Überlegungen hatten. Jetzt gerade sind

wir auf einem Emailverteiler, davor hatten wir wochenlang Schwarzes Brett, was die Fensterscheibe vom Büro war und ja/ Also, es gibt da ganz viel Diskussion drum“ (B1 in I 13).

Um auch Menschen die Teilnahme zu ermöglichen, die Care-Arbeit, speziell für Kinder, leisten, wurde während der verschiedenen Veranstaltungen Kinderbetreuung angeboten „[u]nd dann zeichnete sich irgendwann ab, dass das so nicht notwendig ist, aber normalerweise wurde das immer mitgedacht“ (I 10). Überdies stellt das *Frauencafé* eine spezifische, neue Struktur dar, um dem Ausschluss von Frauen zu begegnen. Damit das „Tagesgeschäft“ (B1 in I 13) der Organisierung des Solizentrums die politische Arbeit nicht mehr marginalisiert, wurde das *Aktiventreffen* des Flüchtlingsforums im Solizentrum neu geschaffen (I 11, I 13). Das *Café Bill MishMish* hingegen soll dem Konflikt um die richtige Musikwahl begegnen, indem dort Musikwünsche aus allen Ländern beigetragen und gespielt werden können (B2 in I 24). Zwischenzeitlich fand als eigene Institution im Solizentrum wöchentlich ein selbstorganisiertes Plenum von Geflüchteten statt, „to make this place a better place“ (leftvision 2017: 14’25; vgl. I 12).

Diese Form der Selbstermächtigung und das Einfordern von Rechten stellt als Versuch der Überwindung von Herrschaftstendenzen mithin den Gegenpart zur selbstgewählten Abgabe von Privilegien dar. In der Verbindung dieser beiden Formen im Umgang mit Herrschaftstendenzen – die Bereitschaft Privilegien zu teilen und das Bewusstsein sich Rechte einzufordern – sehen wir eine besondere Möglichkeit, die fortbestehenden Herrschaftstendenzen effektiv zu bearbeiten.

Das zuletzt angesprochene Selbstorganisieren und dadurch Sichtbarwerden wird unterstützt durch das Sichtbarmachen von Ausschlüssen durch Menschen, die nicht direkt negativ davon betroffen sind. Als Beispiel dafür sehen die Aktiven in einem unserer Interviews einerseits das Eingangsschild des Solizentrums (vgl. Abbildung 3, Seite 72; I 12) und im speziellen Fall der Trans*- und Homophobie gibt es verschiedene Pläne, um die Sichtbarkeit „queere[r] Menschen“ (B1 in I 12) zu erhöhen: Eine Regenbogenfahne soll gut sichtbar installiert (B1 in I 12), die Kooperation mit *Lambda* gestärkt, eine queere Party in der Alternative und Informationsveranstaltungen sollen organisiert werden (I 12, I 19).

Um Herrschaftstendenzen in allen Strukturen zu begegnen, ist das Sicherstellen von sprachlichen Übersetzungen bei Plena, Veranstaltungen, Beratungen, aber auch im individuellen Kontakt wichtig. Diese Übersetzungen werden häufig bereitgestellt (I 8, I 12, I 13, I 20), sind aber nicht in jedem Moment und jeder Situation gesichert (I 1, I 9, I 19, I 25).

Eine spezielle Struktur, die für das Begegnen von Herrschaftstendenzen ins Leben gerufen wurde, ist die *Awareness-Gruppe*. Beim individuellen Erleben von Diskriminierungen und zwischenmenschlichen Konflikten ist diese Gruppe eine erste institutionalisierte Ansprechpartnerin, um den Umgang mit der Situationen zu begleiten (I 10, I 11, I 13, I 17, I 21). Die Maxime der Gruppe ist, sich in Fällen von Diskriminierung klar zu den Opfern zu stellen (I 13), aber im gleichen Moment alle Betroffenen „nicht [...] zu überfallen und in Situationen reinzudrängen, in denen sie sich nicht wohlfühlen, sondern halt möglichst Situationen zu schaffen, in denen es auch Raum [für die Konfliktbewältigung, MB/JP] gibt" (B1 in I 13; vgl. I 17).

Während wir bisher vor allem *organisatorische* Umgänge mit inneren Herrschaftstendenzen und Konflikten beschrieben haben, gilt es zu verdeutlichen, dass das *persönliche* Konfrontieren und Ansprechen als einer der wichtigsten Ansätze im Solizentrum bewertet wird, um Herrschaftstendenzen zu begegnen (I 13, I 15, I 21, I 24). So betont ein*e Aktive das individuelle Ansprechen, um neue Menschen für die Teilhabe im Solizentrum zu gewinnen: „[D]as ist das eigentlich so das Wichtigste, was wir immer wieder machen auch. [...]. Immer wieder Leute ansprechen und sagen, hättest du nicht Lust hier mitzumachen, da mitzumachen" (B1 in I 13). Auch, um ausschließendem und diskriminierendem Verhalten zu begegnen, betont ein*e Aktive*r die Zentralität der persönlichen Konfrontation, hier paternalistischen Verhaltens:

> „Also, und ich glaube, das funktioniert halt immer nur, wenn man das Leuten vorlebt und halt auch immer wieder direkt anspricht und erklärt. [...] [I]mmer wieder, so dann halt wirklich, wenn es konkret auftritt, ansprechen. Das, glaube ich, ist das, was es so/ was einen Wandel bei Einzelpersonen bewirken würde" (I 11).

Bei manchen Herrschaftstendenzen, die mit konkreten Vorurteilen verbunden sind, kann es auch wirksam sein, die unterschiedlichen Menschen (strategisch) miteinander in Kontakt zu bringen:

> „[I]ch hatte mal ein [...] Gespräch mit jemand über Homosexualität [...] Und dann hat [sie*er] gesagt, ‚ja, ich bin voll froh, dass auf dem Solizentrum keine sind'. [...] Dann meinte ich, ‚ja, das glaubst aber auch nur du'. Und dann habe ich [sie*ihn] abends mitgenommen, da waren wir hier essen auf dem Solizentrum und dann habe ich ihn neben [einer*n Freund*in] abgesetzt, [die*der] homosexuell ist und die beiden haben sich den ganzen Abend unterhalten (lacht). Dann war [sie*er] so, ‚boah, [die*der] ist ja so cool', und so und ich so, ‚ja, ne? Und dass [sie*er] [lesbisch*schwul] ist, hast du nicht gemerkt'. Und [sie*er] so, ‚Was?' Und ich so, ‚siehste'. Und darüber kam [sie*er] dann ins Gespräch und haben uns dann so langsam dahingetastet und irgendwann haben wir dann auch so über Transsexualität bzw. Geschlechtsumwandlung geredet [...] und [sie*er] kann's überhaupt nicht verstehen. Da hab ich gesagt, ich finde das voll normal und dann guckt [sie*er] mich an und sagt, ‚ich habe noch nie jemanden so was darüber sagen hören'. Und dann meinte ich ‚doch, ich finde das voll normal und dann haben wir irgendwie darüber geredet" (I 21).

Beim Ansprechen und aufmerksam auf Ausschlüsse und diskriminierendes Verhalten

machen, spielen achtsame Geflüchtete oder Menschen mit diversen Sprachkenntnissen eine zentrale Rolle:

> „[P]olitische Geflüchtete [...] die sind das vor allem auch, die das ja aktiv mitbekommen. Das Problem ist ja, dass wir immer noch Sprachkommunikationsprobleme haben, weil ich auch leider immer noch kein Arabisch kann und immer noch kein Farsi und auch kein Dari und auch kein Paschtu und sonst was. Ja, und die bekommen das dann nochmal mit und die kommen, also, die suchen uns dann auf und sagen, ‚ey, das und das wird hier eigentlich grad geredet und das und das habe ich mitbekommen', und die versuchen dann auch immer wieder in den Situationen die direkten Gespräche zu suchen und zu sagen, ‚ey, das ist nicht okay, was du hier sagst' und so. Und die kriegen das ja vor allem auch immer alles ungefiltert. Also, viele von den Konflikten, die ja dann auch ausdiskutiert werden, die kommen ja bei uns erst mal gefiltert auch an" (B1 in I 13).

Treten Konflikte oder Herrschaftstendenzen, wie Paternalismus oder die Rolle von Religion, zutage, die das Solizentrum als Kollektiv betreffen, werden sie in der Vollversammlung thematisiert, um gemeinsam besprochen und bearbeitet zu werden (I 11, I 13). Methodisch umgesetzt wurden diese Diskussionen in der Vergangenheit neben Plenumsgesprächen auch durch Aufstellungen zur Frage des politischen Selbstverständnisses der Aktiven (I 12) oder der Vorbereitung dieser Diskussionen in kleineren Arbeitsgruppen. Verliefen diese Vorbesprechungen während der Transitzeit häufig noch zurückgezogen und in den einzelnen politischen Gruppen in der Alternative (I 21), wurde in der Frage um den richtigen Umgang mit Religion im Sommer und Herbst 2016 eine offene Arbeitsgruppe aus der Vollversammlung des Solizentrums gegründet:

> „Deswegen ist das gar nicht, dass das bei dieser Religionsgruppe das erste Mal passiert ist, sondern bei vielen Texten, die das Haus betreffen so Art Kleingruppen waren, die das irgendwie gemacht haben und dann auch tendenziell eher welche mit unterschiedlichen Positionen, die versucht haben sich da was zu einigen. Aber, dass das so passiert ist wie dieses mit diesem Religionstreffen und der offenen Einladung und so/ Ich glaube, der Unterschied ist, ist, dass sich das erste Mal da so offen Refugees, Supporter, Dolmetscherinnen beteiligt haben" (I 21).

Aus diesen Arbeitsgruppen können dann Konzept- oder Thesenpapiere entstehen, die in der Vollversammlung diskutiert und beschlossen werden. Als neue Regeln – „not really rules, but some kind of, let's say (...) (lacht)" (B2 in I 24) – oder Diskussionsstände werden sie dann wiederum in die organisatorische Struktur des Solizentrum eingebunden. Das Papier *Religion in Solizentrum* versucht bspw. das Konfliktthema auf den verabredeten politischen Anspruch zurückzubeziehen:

> „The Solizentrum Is Where Everyone Has The Same Political and Social Rights. [...] Religion is a sensitive issue and is a part of someone's identity, that's why we have to be careful not to force anyone into a dialogue, to attempt to convert them or to claim the absolute truth. [...] There is **no** room for religious events in a narrower sense [...] For this purpose there are mosques, synagogues or churches outside Solizentrum. This doesn't touch the right for individuals to pray or to fulfill other religious obligations. [...] Religious Symbols in public places are not allowed in Solizentrum: Cross, religious pictures etc. That has nothing to do with personal properties like necklaces, clothes etc." (Arbeitsgruppe Religion im Solizentrum 2016, Hervorh. i. O.)

Neben diesen diversen individuellen und strukturellen Versuchen mit Herrschaftsten-

denzen und Konflikten im Solizentrum umzugehen, gibt es als *ultima ratio* die Möglichkeit, Individuen vom Gelände des Solizentrums zu verweisen (I 10, I 11, I 21). Demgegenüber steht das freiwillige Herausziehen aus dem Zentrum, vor allem aufgrund konfligierender politischer Einstellungen (B2 in I 9, I 11, I 12, I 13).

4.4 Solidarität. Praktiken, Verständnisse, Subjekte

Solidarität ist den theoretischen Diskussionen folgend, die wir in Kapitel 2.3 erläutert haben, mit einer normativen, widerständigen Ausrichtung verwoben. Dieser Verwobenheit werden wir im Folgenden weiter nachspüren und, auf die Betrachtung der Widerstandspraktiken aufbauend, die Bedeutung von Solidarität im Solizentrum diskutieren. So werden wir auf den Widerstandsknoten Solizentrum – mit seiner Bedingtheit, Komplexität und mitunter Widersprüchlichkeit – eine weitere Perspektive richten.

In unseren Interviews begegnete uns dabei kein homogenes Bild, was sich in Form einer kohärenten Erzählung oder eines Beschlusses festhalten lässt. So kam es auch zur Namensgebung des *Soli*zentrums eher intuitiv:

> „[B:] Solidaritätszentrum[], um eine Außenwirkung zu erzeugen [...] Das war so ein Abgrenzungsmechanismus. [MB:] Okay. Und, warum Solidarität? [...] [B:] Du, wir haben da gar nix überlegt. Also, ist nicht so, dass wir da irgendwas diskutiert haben, sondern, das meiste in diesen Pressegeschichten war, um ehrlich zu sein, intuitiv“ (I Öffentlichkeitsarbeit).

Vielmehr wiederholten sich einige Facetten und Narrative, während sich andere widersprachen und wieder andere als ganz singuläre Punkte von einzelnen Aktiven in den Interviews erwähnt wurden. Die „Uneindeutigkeit [...] als Indiz für einen Konflikt oder eine Spannung [...], die sich im Rahmen einer gewissen Problematik abspielt“ (Karakayali 2013: 21), die Serhat Karakayali für den Solidaritätsbegriff allgemein beschreibt, spiegelt sich also auch im Nachdenken darüber im Solizentrum wider.

In den folgenden Unterkapiteln werden wir dennoch den Versuch unternehmen, die Bedeutung von Solidarität im Solizentrum systematisch herauszuarbeiten. Dafür werden wir in Kapitel 4.4.1 die Widerstandspraktiken im Solizentrum, die Solidarität, d. h. das füreinander Eintreten implizieren, in zwei Kategorien unterteilen: *Praktiken der Unterstützung* und *Praktiken der Zusammenarbeit*. Sodann werden wir auf zwei sich größtenteils widersprechende, handlungsleitende Solidaritätsverständnisse der Aktiven eingehen (4.4.2), die die theoretische Unterscheidung zwischen *karitativer* und *emanzipativer* Solidarität spiegeln (vgl. Kapitel 2.3). In Kapitel 4.4.3 widmen wir uns den solidarischen Subjekten; wer solidarisiert sich mit wem auf welcher Grundlage?

4.4.1 Widerstände als Praktiken der Solidarität

Um die Rolle von Solidarität in den Widerständen im Solizentrum bestimmen zu können, fragen wir danach, wo ein füreinander Eintreten sichtbar, bzw. wo und wie es *praktiziert* wird. An unsere Analyse der Widerstände im Solizentrum anschließend, begreifen wir diese als Praktiken der Solidarität und unterscheiden sie in zwei Arten des füreinander Eintretens: *Praktiken der Unterstützung* und *Praktiken der Zusammenarbeit*.

Praktiken der Unterstützung

Die Widerstände, die wir als Praktiken der Unterstützung bezeichnen, sind dadurch charakterisiert, dass die Aktiven in einem asymmetrischen Abhängigkeitsverhältnis vorrangig versuchen, die Freiheit der strukturell eingeschränkteren Person zu vergrößern: sei es durch die Weitergabe von Sprachkenntnissen mittels Übersetzungen oder Kurse, das Bereitstellen von Lebensmitteln und Schlafplätzen oder die *solidarische Beratung*. Diese Praktiken werden nicht selten mit dem Wort der Hilfe beschrieben. Wie zentral sie im Solizentrum insgesamt wahrgenommen werden, belegen die folgenden Interviewausschnitte:

> „[T]here is always in a church, but there is no help. There is just meeting like to have Kaffee, to speak Deutsch, but *here* for helping, I think, it is the only place here in Lübeck" (I 1, Hervorh. MB/JP);

> „It helps so much people" (I 8);

> „Ich bin hier auf der Walli gekommen, weil ein Freund hat gesagt und mit die Leute. Ja, mehr Kontakt haben und Hilfe und so" (B2 in I 9);

> „Ich find's interessant, dass es halt sowohl ein politischer Ort ist als auch halt diesen, äh, Flüchtlingshilfeaspekt hat" (B1 in I 12).

Ein*e Aktive*r konkretisiert die vielfältigen Praktiken, die diese unterstützende Komponente von Solidarität ausmachen:

> „I coming to Zentrum, because I meet to a lot of people and what I need help. Like, here, some shopping for fixed bike or like anything and they helping too much and for me this is a special place. [...] And they helping to much and they open a shop here for cloths, if you don't have cloths, if you need cloths, if you need any help, if you have problem, you can come to here. I think, this is so good. [...] [E]very time I am coming to here, every time the people are saying welcome refugees, welcome. You are, we can help you, what you need, what you like" (I 5).

Ein Feld der Widerstände, die wir als Praxis der Unterstützung kategorisieren, stellt die Vermittlung und Übersetzung von Sprache dar. Diverse Aktive berichteten uns diesbezüglich von ihren Erfahrungen:

> „I always came here to try to translate for people. Most of them came here and they don't have language to say what they want or they don't know what they want, so I came here and asked, told them,

there is somebody to help them, if you really need help" (I 1);

„Ja, ich habe gesagt, sie gut (unv.) unterhalten mit Flüchtling und Deutsche und Deutsch lernen. Manchmal kann zu nehmen Hilfe, manchmal geben Hilfe für Leute, auch für meine Freunde. Manchmal, ich mache übersetzen, Briefe übersetzen, Deutsch zum Arabisch" (I 16);

„Und [sie*er] hat selber auch viel Hilfe bekommen und von daher/ [sie*er] hat es so angesehen, dass er auch irgendwas zurückgeben muss an die Menschen, die ihm geholfen haben. Und dann natürlich auch englische Literatur studiert hat, und [sie*er] sehr gut englisch sprechen kann, könnte [sie*er] ja halt die Übersetzung übernehmen, von Englisch zu Arabisch und anders herum. Ja, und [ihr*ihm] hat's hier halt auch gefallen" (B2 in I 24, Übers. B1).

Der mittlerweile fast gänzlich eingeschlafene Versuch von Aktiven, deren Erstsprache Deutsch ist, im Solizentrum selbstorganisiert Arabisch zu lernen, ist eine spezielle Praxis der Unterstützung (Arabischkurs für Frauen 2016, I 13), da sie eine bewusste, strategische Umkehrung von sonst eingeübten Abhängigkeitsverhältnissen darstellt.

Die Praktiken, bei denen die Komponente der Asymmetrie am Deutlichsten zutage tritt, betreffen den Zugang zu Informationen generell und die Beratungspraxis im Speziellen (I 10, I 13; vgl. Kapitel 4.3.2). Gleichzeitig heben viele Interviewpartner*innen die Bedeutung eben dieser Beratung als Unterstützungspraxis hervor:

"[B]ut when I get any problem I go to the room upstairs. [...] They always write for me Widerspruch or they help me always to bring something I don't know how to say it in Deutsch" (I 1);

„Usually I come to Solizentrum, because there is so much people here to help and if you have something you don't know or you do not understand, they will always help you and give you the answer [...] Actually, I think this place it helps you or manage you or preparing you to find your way or find your place in Deutschland. [...] Or, sometimes, if you have a problem, they help you and you can continue, go on, new life" (I 7).

Neben diesen Praktiken der Unterstützung stellt auch die Bereitstellung von (lebens)notwendigen, materiellen Gütern eine Praxis der Unterstützung dar, von der einige Menschen abhängiger sind als andere.

Nicht zuletzt hebt ein*e Aktive*r auch die Bedeutung politischer Unterstützung als Praxis der Unterstützung heraus: „[F]rom selfish point of view [...] is really good place for us to have some people here they're helping us, just stay in our side and fighting for us and, so, it's really good" (B1 in I 9; vgl. I 10, I 20).

Praktiken der Zusammenarbeit

Die Widerstände, die wir als Praktiken der Zusammenarbeit fassen, zeichnen sich dadurch aus, dass die Aktiven aus den unterschiedlichen Subjektpositionen heraus, durch das füreinander Eintreten gemeinsam *gleiche* Ziele für *alle* Beteiligten verfolgen. Diese Praktiken der Zusammenarbeit werden insbesondere in der dezidiert politischen Zusammenarbeit sichtbar. Ein*e Aktive*r berichtet von ihrer*seiner Wahrnehmung,

dass die Flucht*Migrationsbewegungen und die (linkspolitische) Unterstützung in Lübeck zum Zeitpunkt des eindrucksvollen Transits gemeinsam Widerstand gegen das europäische Grenz- und Migrationsregime leisten konnten:

> "[W]ie ich immer persönlich sage, das war mein schönster revolutionärster Moment der Welt, meines Lebens und ich gedacht habe, so was kriege ich nie wieder, dass ich das Gefühl habe, jetzt können wir gemeinsam was verändern, was Dauerhaftes. Und, wenn man sich das Solizentrum anguckt, haben wir das genau so geschafft" (I 21).

Auch in den kollektiven und basisdemokratischen Entscheidungsstrukturen wird diese politische Zusammenarbeit greifbar. Als wenige Tage vor der symbolischen Inbetriebnahme in der Alternative über die bevorstehenden Schritte beraten wurde,

> „sitzen da eben dreißig Leute, und eigentlich waren sich alle einig, ‚ja, das machen wir'. [...] Leute, die da seit dreißig Jahren leben und ne, früher für uns die Flugblätter im Keller mit der Hand gedruckt haben und so. [...] An dem Abend waren sie alle da. Und das war wie selbstverständlich, und das war so irre, das/ das mitzuerleben [...]. Und natürlich gibt es da auch immer wieder Diskussionen und man ist politisch sich uneins und hin und her. Aber wenn es da irgendwie sicher ist, da müssen alle ran, dann sind auch alle da" (I 10).

Dass „alle da sind", sich verantwortlich fühlen, wenn es darauf ankommt, beschreibt ein*e Interviewpartner*in auch hinsichtlich der Bereitschaft von mehr oder weniger (politisch) organisierten Geflüchteten, an Aktivitäten des Solizentrums teilzunehmen und diese mitzugestalten: „[T]hey still have a connection with us. [...] So, when we asked to help [...] they all came. [...] Even some people they came, it's maybe been two or three weeks and (unv.) didn't, they came and they helped. [...] So, when you need them, they come" (I 8). Konkret wurden die Praktiken der Zusammenarbeit vor allem während der Transitzeit durch das „Prinzip Ameisenhaufen und dass man sich so mit einem Selbstverständnis, was blind ist, zuarbeitet [...]. Das war in dieser Notsituation [...] gegeben" (I 17).

Auch das sich Zusammenschließen in Kollektiven bildet eine Praxis der Zusammenarbeit. Hierbei wird insbesondere auch Zusammen*halt* sichtbar, indem „diese einzelnen kleinen Kollektive einfach sehr stützend sein können, dadurch, dass es nicht immer so eine, man kann nur Dinge in dem großen Kreis ansprechen, sondern man halt auch so eine kleine Bezugsgruppe [hat]" (B1 in I 13).

Insofern sich Geflüchtete immer mehr in den Strukturen des Solizentrums wiederfinden und beteiligen, erhöht sich auch der Anteil der solidarischen Zusammenarbeit, an der auch *sie* teilhaben (I 8, I 10, I 13, I 24, I 25): auf der politischen Ebene bspw. durch die Teilnahme an Workshops oder der Beteiligung im Welcome2Stay-Netzwerk, durch Demonstrationen sowie (basisdemokratische) Entscheidungsfindungen im Solizentrum, auf der kulturellen Ebene durch das Organisieren von Veranstaltungen, wie etwa das

Café Bill MishMish.

4.4.2 Streitbare Solidaritäten: emanzipatives vs. karitatives Verständnis

Die in Kapitel 2.3 beleuchtete Unterscheidung karitativer und emanzipativer Solidarität möchten wir im Folgenden aufgreifen, da sie eine relevante Dimension in den Erzählungen im Solizentrum widerspiegelt. Es gibt jene Aktive, die ihre Unterstützung in erster Linie als eine Art der (unpolitischen) humanitären Hilfe verstehen – *karitative Solidarität* –, während viele andere die Praktiken im Solizentrum explizit mit einem widerständigen, politischen Bewusstsein in Verbindung setzen. Was wir in Anlehnung an die theoretische Debatten *emanzipatives Solidaritätsverständnis* nennen, wird im Sprachgebrauch von Aktiven auch häufig als politisches Verständnis bezeichnet.

Das *emanzipative Solidaritätsverständnis* ist also eng verbunden mit dem politischen Anspruch im Solizentrum (vgl. Kapitel 4.2.2). So verstehen viele Aktive ihr Handeln unter den gegebenen gesellschaftlichen Vorzeichen, vor allem in Bezug auf das europäische Grenz- und Migrationsregime, als politische Aktion und verbinden es mit politisch motivierten Aussagen oder Forderungen (I 10, I 11, I 13, B1 in I 14, I 15, I 19, I 20, I 21, Kleine in Fritsche et al. 2016). Des Weiteren wird im emanzipativen Solidaritätsverständnis der Aktiven, genau wie im generellen politischen Anspruch des Hauses, die Eigeninitiative, Freiwilligkeit, Teilhabe und Selbstbestimmung von allen, jedoch insbesondere der Geflüchteten betont (I 4, I 8, I 9, I 10, I 11, I 12, I 13, I 14, I 15, I 17, I 20, I 21, I 25). Dies impliziert nicht zuletzt den Versuch, einen Rahmen zu schaffen, der nicht nur Teilhabe und Aneignung, sondern explizit auch *Empowerment* ermöglicht: „dass die Strukturen so offen gehalten werden sollen, dass Leute eingearbeitet werden können und empowert werden können, sich in neue Bereiche reinzudenken“ (B1 in I 13). Zudem wird mit diesem Verständnis die Notwendigkeit angenommen, wahrzunehmen und anzuerkennen, wenn Menschen aus weniger privilegierten Positionen – Geflüchtete, aber in einigen Kollektiven auch Frauen gegenüber dominanten Männern – genau dies einfordern (I 10, I 13, I 17, I 20).

Um den Anspruch der Selbstbestimmung und Teilhabe zu verwirklichen, dient die Metapher der „Augenhöhe“ im emanzipativen Solidaritätsverständnis häufig als ideelles Ziel, dessen Erreichen aber unterschiedlich bewertet wird. Während einige Aktive die Augenhöhe im Solizentrum schon verwirklicht sehen (B3 in I 12, stellenweise B1 in I 13), reflektieren andere die Schwierigkeit, mit den bestehenden Ungleichheiten umzugehen, und betonen jenen Aspekt der Selbstbestimmung, auch *nein* zur Teilhabe in

Strukturen des Solizentrums sagen zu können (I 10, I 13):

> „Das ist, finde ich, auch eine Form von, von einer Schutzraumstruktur, die sich selber geschaffen hat, im Sinne von Geflüchtete können hierherkommen, einfach nur, um hier abzuhängen und sie hätten die Option, ob sie irgendwann etwas machen wollen oder nicht [...]. [...] [W]ir dürfen aber nicht alle immer mit unseren Kartoffel-Ansprüchen von wie funktioniert Organisierung, Selbstorganisierung oder so rangehen“ (I 21).

Dass die Aktiven die Realisierung des Anspruchs einer Augenhöhe unterschiedlich bewerten, wirft für uns die Frage auf, inwiefern Herrschaftsverhältnisse aus einem emanzipativen Solidaritätsverständnis heraus *wirklich* thematisiert und bearbeitet oder womöglich durch eben dieses Verständnis lediglich verdeckt (und (re)produziert) werden.

Eine Konkretisierung – und Vorbedingung – findet das emanzipative Solidaritätsverständnis im Solizentrum im Reflektieren der eigenen gesellschaftlichen Position, den damit einhergehenden Privilegien, aber auch Vorurteilen (I 20, I 21). Im Anschluss hieran wird vor allem Geflüchteten, die noch nicht derart etabliert in den linkspolitischen Strukturen Lübecks sind, ein Mehr an (Fehler)Toleranz und Offenheit bezüglich Neuerungen in den Strukturen gewährt (I 9, I 10, B3 in I 12, I 20, I 21).

Abschließend kann mit den Reflektionen, die mit dem emanzipativen Solidaritätsverständnis einhergehen, im Solizentrum auch ein verantwortungsvoller Umgang mit Menschen in einer verletzbaren und abhängigen Situation möglich werden. Dies bedeutet zunächst, das eigene Unwissen ehrlich zu kommunizieren und im Zweifel Menschen weiter zu verweisen „zu den Stellen, die auch einfach viel besser da drin sind“ (B1 in I 13; vgl. I 10). Darüber hinaus schließt dieser verantwortungsvolle Umgang ein, sich bei Diskriminierungsfällen auf die Seite der Opfer zu stellen (I 13). Ferner schilderte ein*e Aktive*r, dass sie*er aus ihrem emanzipativen (Solidaritäts)Verständnis heraus in der Transitzeit nach Flensburg fuhr, um die dortigen Unterstützungsstrukturen „aus der Helferbewegung“ direkt kennenzulernen, um zu „wissen, wo wir *unsere* Leute überhaupt hinschicken“ (I 11, Hervorh. MB/JP).

Vereinfacht beschreibt das emanzipative Solidaritätsverständnis „für die Rechte anderer und sich selbst ein[zu]treten, ohne sozusagen andere zu bevormunden“ (I 19; vgl. I 20). Das Gegenteil dessen stellt das *karitative Verständnis* von Solidarität dar, von dem sich einige „emanzipativ-solidarische“ Aktive explizit abgrenzen (I 11, B1 in I 12, I 19, I 21). Als handlungsleitende Maxime der Aktiven mit diesem Verständnis wurden uns im Solizentrum u. a. das „Menschliche[]“ (B1 in I 24), „Humanität“ (I 17) oder „Nächstenliebe“ (I 21) genannt. Indem das karitative Solidaritätsverständnis gewissermaßen die Negation des emanzipativen – „politischen“ – Verständnisses ist, geht mit ihm auch

eine entpolitisierte Grundhaltung einher (I 13, I 21, B1 in I 24). Die Fähigkeit, die Situationen der unterstützten Menschen mit den gesellschaftlichen Herrschaftszuständen zusammenzudenken, wird dadurch (zunächst) ausgeschlossen (I 11).

Dieses karitative Verständnis konkretisiert sich außerdem in der Tendenz, die eigene Position nicht zu reflektieren und Fähigkeiten zu überschätzen, was z. B. in der Beratungssituation die Vermittlung von folgenschweren Fehlinformationen einschließen kann und in der Vergangenheit tatsächlich schon einschloss (I 11, I 13, I 21). Insbesondere führt dieses Verständnis von Solidarität dazu, dass Geflüchteten bevormundend und *paternalistisch* begegnet wird:

> „Den Paternalismus nehme ich jetzt noch ganz klar wahr. Da haben wir immer noch einige da, die das so machen. Ähm, ich finde das halt schwierig, weil die's selber, also die merken das ja nicht, also man sagt/ also, das ist immer gar nicht aus so 'ner bösen Absicht heraus, sondern ist ja immer so, och, meine Flüchtlinge, meine Kleinen, den helfe ich jetzt mal (lacht). Und ich denke immer so, oh ja, das sind auch noch selbstständige Leute, die irgendwie, ähm, weitaus mehr erlebt und auf 'm Kasten haben als du, so. Also, das ist halt irgendwie zum Teil eher Hilfe aufdrängen als Hilfe anbieten. [...] [S]ie denken halt, sie tun was Gutes" (I 11).

In ihrer idealen Ausprägung stehen sich das emanzipative und das karitative Solidaritätsverständnis konträr gegenüber. Während ersteres als solidarische Manifestierung des politischen Anspruchs des Solizentrums die Voraussetzung schaffen kann, Herrschaftsverhältnisse und -tendenzen zu hinterfragen und zusammen dafür einzutreten, „dass du dieselben Rechte hast" (I 20), impliziert und reproduziert letzteres diese Verhältnisse. Obwohl wir die beiden Verständnisse an dieser Stelle derart gegenüberstellen, erkennen auch „emanzipativ-solidarische" Aktive an, dass auch diejenigen Aktiven, für die vorrangig ein karitatives Verständnis handlungsleitend ist, „ja auch vielen was Gutes [tun]" (I 11). Gleichzeitig spiegelt sich auch in der Unterscheidung von karitativem und emanzipativem Solidaritätsverständnis, dass die Kategorien idealtypisch entworfen sind. Einerseits haben diese beiden Verständnisse im Solizentrum mindestens ein verbindendes Element, nämlich die Ehrenamtlichkeit (I 7, I 13, I 15, I 20, I 25):

> [I]ch muss leider sagen, dass sie in ihren Heimen so wie die deutsche Diakonie, also Gemeindediakonie, dass sie halt nicht/ nicht die richtige und nicht die (...) vollständige Unterstützung an den Menschen geben, die wir als einzelne Personen und als ehrenamtliche Personen (...) machen, weil wir machen es einfach freiwillig. [...] Es kommt von Herzen und unser Ziel ist einfach, Menschen zu unterstützen und wir denken nicht in dem Moment, ‚okay, ich muss jetzt um fünf Feierabend machen, weil es ist hier halt mein Arbeitsdienst zu Ende ist', sondern es geht darum, dass ich halt mich persönlich jetzt zeitlich auch dafür geopfert habe, hier auch zu sein, egal wie lang das dauern könnte" (B1 in I 24);

> „[W]ir haben immer deutlich gemacht, dass wir ein Haufen von Leuten sind, die ehrenamtlich da sind, aber auch politische Aktivistinnen, ähm, dass wir uns abgrenzen von diesem christlichen, dieser christlichen Mithilfe" (I 21).

Andererseits vermengen einige Aktive in ihren Erzählungen ein klar emanzipatives Ver-

ständnis mit karitativen Komponenten (I 10, I 19, I 20). Und auch das karitative Narrativ kann von emanzipativen Momenten durchwoben sein (I 17, B1 in I 24), wie der folgende Interviewausschnitt prägnant zeigt:

> „[I]ch bin ein Mensch, der halt überhaupt nichts mit der Politik zu tun hat und ich möchte mich auch nicht dareinmischen. Ja klar, also ich fand's gut, wie [sie*er] jetzt gesagt hat, wenn diese Politik direkt Flüchtlinge beeinträchtigen könnten oder zum Beispiel, es war jetzt diese Geschichte mit der Abschiebung [...] von Menschen nach Afghanistan, also da bin ich natürlich die erste, die da steht und sagt, nee, so, egal, was da für politische Aktionen dann rüberkommen, da bin ich die erste, die mitmacht, weil das ja halt meine Leute, die hier sind, auch beeinflussen könnte, da mache ich definitiv mit. Aber ich bin im Großen und Ganzen hier wegen des Menschlichen und es geht mir darum, dass es den Menschen gut geht, dass wir die halt unterstützen, dass wir die halt hier integrieren, dass wir ein paar Schwierigkeiten von denen einfach ab/ abnehmen, so, dass sie halt ein bisschen einfacher in die Gesellschaft integriert werden. Da bin ich halt auf jeden Fall als Nummer eins deswegen hier" (B1 in I 24).

Die hier verdeutlichte Widersprüchlichkeit begründen wir vor allem durch die schon in Kapitel 4.2.6 erläuterte Politisierung. Auch das solidarische Selbstverständnis der Aktiven im Solizentrum tendiert dazu, durch die gemeinsamen widerständigen Erfahrungen und den zwischenmenschlichen Austausch politisiert und *emanzipiert* zu werden (I 11, I 13, I 21).

4.4.3 Solidarische Subjekte

Akteur*innen der solidarischen (widerständigen) Praktiken können Menschen aus verschiedenen Subjektpositionen sein. Nicht nur gut situierte, finanziell und sozial abgesicherte Menschen mit deutschem Pass oder sicherem Aufenthaltsstatus agieren in den Praktiken der Unterstützung oder den Praktiken der Zusammenarbeit. So betonten viele Aktive, die sich uns gegenüber als Geflüchtete positionierten, an welchen solidarischen Praktiken wie Übersetzungen, Veranstaltungsorganisation, Beratungen oder Kochen sie selbst teilhatten (I 1, I 5, I 8, B2 in I 9, I 15, I 16, B2 in I 24). Doch auf welcher Grundlage handeln die Menschen im Solizentrum solidarisch, treten füreinander ein?

Zunächst treffen wir auch hier auf den *politischen Anspruch* als relevanten Faktor. Während er für einige handlungsleitend ist („Ich habe das aus dem Gedanken gemacht, dass ich gedacht habe, jetzt ist der Punkt, wo ich wirklich mal mich aktiv daran beteiligen kann, dass man den ganzen Dublin-Verfahren und der Registrierungspflicht mal richtig in den Arsch trete" (I 21; vgl. I 11), stellt es für andere die Basis für ein Zusammengehörigkeitsgefühl im Solizentrum dar: „[I]ch teile auch die gleichen Ideologie mit den Leuten hier. So, ich finde mich hier zu Hause, so (lacht)" (B1 in I 9; vgl. I 10).

Sich zusammengehörig zu fühlen bildet eine weitere Grundlage dafür, solidarisch zu handeln, und kann neben dem politischen Anspruch und Selbstverständnis der Aktiven

auf weiteren subjektiven Voraussetzungen beruhen. Es kann über gemeinsame Aktivitäten und Erfahrungen im Solizentrum entstehen (I 9, I 11, I 15, I 21, I 24) sowie durch geteilte und verbindende Erfahrungen und Subjektpositionen, wie etwa eine gleiche Erstsprache (I 16), Nationalität (B2 in I 9, I 10), Flucht*Migrationserfahrungen (I 6, I 8, I 13, I 15, I 18, I 24) oder eine Frau zu sein (I 1). Es erscheint banal, aber dieses Zusammengehörigkeitsgefühlt kann auch aus einfacher Sympathie erwachsen (I 16, I 17).
Eine weitere Grundlage für solidarisches Handeln, die uns in unseren Interviews begegnete, ist die Fähigkeit, *Empathie* für das Gegenüber aufzubringen (I 10, I 15, I 21, I 24). Diese Fähigkeit kann je nach Aktiver*m schon vor dem Tätigsein im Solizentrum existiert haben. Es ist aber auch möglich, dass sie sich gegenüber einigen Menschen oder neuen Menschengruppen durch das gemeinsame Handeln und geteilte Momente im Solizentrum neu begründet oder verstärkt (I 21).
Weiterhin kann solidarisches Handeln im Solizentrum auf dem *Wissen* und der kontextuellen Einordnung von Fluchtursachen basieren, was sich wiederum mit politischen Analysen und Standpunkten verbinden und auf sie zurückführen lässt:

> „Some German people, they thinking, I coming to here just to, just to coming to here, just to get the money or just for this. And I wanna told them, no, I am not coming to here to living forever. I am just coming to here when there is war in my country. The war will be over, I will be back. [...] Just like this. And some people they integration for refugees and they understand refugees, they know why refugees are coming to here“ (I 5).

Solidarisches Handeln beruht für die Aktiven im Solizentrum also auf diversen Grundlagen. So ergeben sich solidarische Praktiken zwischen Gleichen *und* Anderen, auch auf der Grundlage von *common differences*. Die Akteur*innen der Solidarität sind dabei so unterschiedlich wie die Aktiven im Solizentrum. Es können Menschen mit flucht*migrantischen Biographien sein, langjährig in Lübeck aktive, *weiße* Deutsche oder Menschen, die von wo auch immer, eher gelegentlich und relativ uninvolviert, als bürgerliche oder geflüchtete Besucher*innen zum Solizentrum kommen. All die genannten Akteur*innen solidarischer Praktiken können gleichzeitig oder zu anderen Zeitpunkten auch deren Adressat*innen sein.
Weitere uns gegenüber erwähnte Parteien, die potentiell in einem solidarischen Verhältnis zum Solizentrum stehen, die wir hier jedoch nicht ausführlich diskutieren möchten, sind jene außenstehenden Akteur*innen, wie die weiter oben erörterte Stadtöffentlichkeit (vgl. Kapitel 4.2.5 und 4.2.6), oder relevante Politiker*innen wie Bernd Saxe. Darüber hinaus werden auch vermehrt solidarische Verbindungen und Unterstützungen mit „LGBTQplus-Menschen“ angestrebt (I 12, I 19) und obdachlosen Menschen Unterstüt-

zung garantiert (I 3, I 5, I 9, I 20).

Trotz dieser fast relativistischen Nebeneinanderstellung der Vielzahl und Vielfalt solidarischer Akteur*innen und Adressat*innen ist es wichtig zu betonen, dass die Menschen, die im Solizentrum aktiv sind, in unterschiedlichen, mehr oder weniger privilegierten, Situationen leben und einige deswegen abhängiger von den Praktiken des solidarischen Widerstands sind als andere (vgl. Kapitel 4.3.2). In den vielen dargelegten Erläuterungen, welche Freiheitsvergrößerungen versucht und angestrebt werden, ist dies angeklungen. Obwohl „das Solizentrum [...] für uns alle, jede und jeder einzelne, [...] wenigstens ein kleines bisschen was in unserem Leben verändert hat“ (I 19), ist dies für Menschen mit unsicherem Status, unsicherer Wohnungslage oder in der gesellschaftlichen Isolation dringlicher als für jene, die sich strukturell nicht damit konfrontiert sehen müssen:

> „[I]ch hatte mir echt große Gedanken drüber gemacht, wenn das Risiko da war, dass die Gebäude von uns weggenommen werden könnten, weil ich denke, es ist ja einfach für bestimmte Menschen ein Ort geworden wie ein Zuhause, die fühlen sich hier wohl, die haben sich kennengelernt, die haben Freundschaften abgeschlossen. Und wenn das/ wenn dieser Ort auf einmal verschwindet, dann glaube ich schon, dass sie halt erst mal verloren gehen, weil/ auch die ganze Unterstützung von den Deutschen, sage ich mal so, durch die Beratung, durch die Hilfsstellung, oder Unterstützung allgemein, wenn sie dann wegfällt, dann wissen sie richtig, also wirklich gar nicht, wo sie hingehen sollten“ (B1 in I 24);

> „ I think, if this place is close, I shall to thinking to be refugee in another country“ (I 5).

Demgegenüber steht das Privileg, das vielfach abgesicherte Aktive haben, Auszeiten von ihrer Aktivität im Solizentrum nehmen zu können (I 10, I 13, I 17, I 21).

4.5 Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse

Unsere ausführliche Analyse des Solizentrums kann, wie wir uns erhofften, die vielfältigen Bedingungen, Praktiken und Wirkweisen des Widerstandsknotens Solizentrum aufzeigen. So formulierten wir Antworten auf die Fragestellungen, wie das Solizentrum, dessen Entstehung, Entwicklung und Bedeutung erklärt werden kann, und im Anschluss daran, welche Widerstände sich ableiten lassen und wie sie zusammenwirken, welche Herrschaftsstrukturen von außen und Herrschaftstendenzen innen (weiter)wirken und welche Bedeutung Solidarität in diesem Zusammenspiel zukommt.

Im Solizentrum verbinden sich geographisch und historisch diverse Formen von Versuchen, die Freiheit zu vergrößern. Sie reichen von eher praktischen, nicht in erster Linie politisch formulierten Versuchen, wie dem Bereitstellen von kostenfreiem Essen, über die Organisation der Fährtickets sowie dem eigentlichen Grenzübertritt bis zum explizit

politisch kommunizierten Erstreiten und „Inbetriebnehmen“ städtischer Gebäude und Demonstrationen. Dabei sind alle von uns beobachteten, bzw. die Narrative der Aktiven bestimmenden Widerstände kollektive Praktiken des füreinander Eintretens, die wir auch als Praktiken der Unterstützung und Praktiken der Zusammenarbeit kategorisiert haben. Somit sind die Praktiken des Solizentrums in ihrer Vielfältigkeit für uns *solidarische Widerstände*. Dabei ermöglicht und verbindet Solidarität die widerständigen Subjekte ebenso wie die verschiedenen Widerstandsformen im Solizentrum.

„[D]ie Erscheinungsbedingungen einer Singularität“ – hier des Widerstandknotens Solizentrum – sind mit Foucault gesprochen „in vielfältigen bestimmenden Elementen ausfindig zu machen“ (Foucault 1992: 37). Dementsprechend ist die erfolgreiche Umsetzung einer Übertragbarkeit des Solizentrums nicht garantiert, auch wenn ein*e Aktive*r sich dies wünscht: „[E]s bräuchte so was in jeder Stadt. [...] Macht das auch alle!“ (B1 in I 13). So konnte das Solizentrum nicht zuletzt als Effekt der (autonomen) Migrationsbewegungen im Jahr 2015 und der vielfältigen (organisierten) Widerstandserfahrungen von Unterstützer*innen in Lübeck und Geflüchteten entstehen. Als besondere Bedingung der Praktiken im und um das Solizentrum herum haben wir aus den Erzählungen außerdem dessen kollektiven (links)politischen, widerständigen Anspruch herausgearbeitet.

Dieser Anspruch wird allerdings nicht von allen Aktiven in den Vordergrund gestellt und war in der Vergangenheit ein Anlass für Konflikt. In den unterschiedlichen – karitativen und emanzipativen – Verständnissen, aus denen heraus solidarischer Widerstand praktiziert wird, wurde diese Spannung auch für uns nachvollziehbar.

Diese – streitbaren – politischen Ideen und Forderungen materialisieren sich seit dem Ende der Transitzeit insbesondere in der Eröffnung eines Freiraums. Dieser impliziert einerseits, dass sich Menschen dort wohl, willkommen und geschützt fühlen; häufig wurde das Solizentrum als „zweites Zuhause“ beschrieben. Andererseits birgt er die Möglichkeit, dort Ideen umzusetzen und Projekte anzustoßen. Der grundlegende Anspruch an diesen Raum betont die Möglichkeit aller, und ganz speziell der Geflüchteten, sich diesen anzueignen, und bildet die Basis für alle weiteren Praktiken. Entsprechend unserer Analyse kann dieser Anspruch an Teilhabe und Selbstbestimmung immer mehr gelebt werden.

Was außerdem alle Praktiken im Solizentrums durchwebt, wir allerdings, oder vielmehr gerade deswegen nicht unter einem eigenen Punkt diskutiert haben, ist das langfristige und strategische Denken sowie Planen der Aktiven. Erst auf die strategische *und* ideelle

Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen kann die Antwort folgen, auf welchen Wegen der Rahmen der Freiheit am Effektivsten vergrößert werden kann. Sie resultiert im Solizentrum in der Vielzahl der widerständigen Praktiken, die u. a. nur durch die strategischen und/oder ideellen Verbindungen zu anderen Akteur*innen realisiert werden können. So mag auch der offene Umgang mit der Stadtöffentlichkeit und das Aushalten sich oftmals daraus ergebender Spannungen in den politischen Selbstverständnissen der Aktiven und dem Anspruch des Zentrums begründet liegen, in die Gesellschaft zu wirken und sich nicht möglichst weitgehend aus ihr herauszuziehen. Gleichzeitig ermöglicht er aber das vielfältige Bilden von (strategischen) Allianzen und öffentlichen Zuspruch.

Dieses strategische Vermögen in Verbindung mit der Offenheit für neue Ideen und Bedarfe sowie dem Beharren, das mit dem politischen Anspruch einhergeht, ermöglicht(e) es auch, auf die sich verändernden Regierungspraktiken erfolgreich zu reagieren (von denen wir einige nachgezeichnet haben). Dementsprechend veränderte sich der Fokus der Versuche der Freiheitsvergrößerung seit Ende 2015 sehr stark und richtet sich auch heute nach den sich wandelnden Bedarfen der Aktiven; etwa wenn viele Geflüchtete im Zuge ihres Asylverfahrens Vorbereitungen für die zweite Anhörung vorschlagen und mit der Veranstaltungsgruppe eine Diskussionsrunde dazu organisieren.

Das Potential auf Herrschaft zu reagieren, richtet sich auch nach innen auf die fortwirkenden Herrschaftstendenzen. Als Schlüssel, diese zu erkennen und zu hinterfragen, dient der politische Anspruch. Die damit verbundenen Ideale und Analysen dienen als ständiger Anlass die Rationalität der Ausschlüsse und Hierarchien auch im Solizentrum zu kritisieren und intern nach den Wegen zu suchen, die die größtmögliche Freiheit für *alle* Subjekte garantieren. Gleichwohl bewerten auch die Aktiven im Solizentrum, dass es – bildlich gesprochen – ein mühsamer und langer Weg ist, diese gleiche Freiheit zu erreichen. Es besteht die ständige Herausforderung, die vorhandenen Privilegien anzufechten und zu teilen, die bspw. durch Wissen, persönliche Kontakte, Staatsangehörigkeit, Gender, und Sprachkenntnisse bedingt werden, und dadurch Hierarchien und Ausschlüsse zu überwinden. Die Diskussion der Fragen, wer den Weg auf das Gelände des Solizentrums sucht und findet, bzw. sich das Aktivwerden im solidarischen (und unentgeltlichen, „ehrenamtlichen“) Widerstand *leisten* kann und wer wie viel und *was* für die alltägliche Erhaltung und Pflege des Geländes macht oder machen kann, erscheint uns im Solizentrum ebenso drängend wie die Organisation geeigneter Sprachvermittlungen zu *allen* Gelegenheiten.

Unsere Analyse der (Rück)Wirkungen des Solizentrums hat uns zwei Stränge aufgezeigt. Insgesamt zeigen unsere Interviews *erstens*, dass die Widerstände im Solizentrum tatsächlich die Freiheit vieler Subjekte – nicht ausschließlich der Geflüchteten – vergrößern. *Zweitens* erwirkt das Solizentrum als Widerstandsknoten, der diverse Praktiken und Akteur*innen verbindet, eine Politisierung, mithin eine Sensibilisierung bei einzelnen Aktiven und in der Stadtgesellschaft Lübecks für die Notwendigkeit, Freiheiten zu vergrößern und dafür einzustehen.

Für uns ist das Solizentrum schließlich ein Ort, oder mit Foucault gedacht ein *Knoten des solidarischen Widerstands*, dessen politischer Anspruch eine besondere Bedingung darstellt und die Ausübung aller Praktiken durchdringt. Dieser Anspruch hat dabei weniger einen ausschließenden Charakter, sondern birgt durch seine praktische Verwirklichung vielmehr die Chance, einen Beitrag zur Politisierung einzelner und womöglich darüber hinaus zu leisten. Nicht zuletzt dadurch sind an diesem Knotenpunkt die Versuche, den Rahmen der Freiheit zu vergrößern, wirkmächtig und hoffentlich nachhaltig.

5 FAZIT UND AUSBLICK

Mit einem aktivistisch-partizipativen Forschungsanspruch analysierten wir in dieser Arbeit das Solizentrum – einen *Knoten solidarischen Widerstands*, insbesondere im Ringen um das europäische Grenz- und Migrationsregime. Wir spürten seinen Entstehungsbedingungen nach, was ihn ausmacht, welche Wirkungen er hat und speziell, welche Möglichkeiten dort miteinander und füreinander ausprobiert und realisiert werden, um die Freiheit von Menschen vor allem gegenüber ihrer Regierung in diesem Regime zu erhöhen. Dabei dienten ein von Foucault abgeleiteter Widerstandsbegriff, die Betrachtung theoretischer Debatten um den Begriff der Solidarität sowie die Annahmen der kritischen Migrations- und Grenzregimeforschung als theoretischer Rahmen.

Hinsichtlich einer theoretischen Einordnung konnten wir zeigen, wie fruchtbar es ist, die Überlegungen Foucaults auf empirische Untersuchungen von Widerstand anzuwenden. Unsere Lesart erlaubte uns nicht nur diverse Praktiken im und rund um das Solizentrum in Verbindung zueinander zu beschreiben, sondern auch Herrschaftstendenzen innerhalb des Solizentrums nachzuverfolgen und auf (externe) Regierungspraktiken rückzuschließen. So konnten wir gleichzeitig die individuelle, subjektive wie auch die strukturelle Ebene berühren. Ein wichtiger – fast banaler – Befund liegt dabei in der Bestätigung, dass Widerstände und Widerstandsknoten wie das Solizentrum nicht aus dem Nichts entstehen, sondern als Effekte diverser widerständiger und anderer (zufälliger, spontaner, individueller) Faktoren kontingent entstehen *können*.

In Kapitel 2.2 machten wir außerdem auf das Risiko aufmerksam, Praktiken, die eigentlich nur Kompensationsleistungen gegenüber den Regierungspraktiken darstellen, aber nicht effektiv Potenzial besitzen, die Freiheit zu vergrößern, als Widerstände zu „überhöhen“. Ins Extrem gesteigert stellt sich die Frage, ob nicht alle foucaultschen Widerstände – außer einer „totalen“, die Herrschaftsverhältnisse unmittelbar und ganzheitlich überwindenden Revolution – lediglich Herrschaftssymptome bearbeiten, also nur kompensieren können, und dadurch die Herrschaftsverhältnisse sogar stabilisieren. Einen Anhaltspunkt für *eine* Antwort auf diese dilemmatische Problematik sehen wir im Solizentrum darin, dass praktischer Widerstand und praktische Unterstützung bewusst mit der Kritik der Herrschaftsverhältnisse und daran anschließenden politischen Forderungen verbunden werden:

> „[N]atürlich [sind] es Aufgabe[n] des Staates, das zu tun, und das würde ich auch nach wie vor ständig einfordern, [...] aber wie gesagt, drauf warten, dass sie damit anfangen, wenn ich’s nicht mache, passiert überhaupt nichts. Und das ist/ und für die Leute ist es trotzdem wichtig, sich die Sprache anzueignen, und wenn sie das wirklich auch selber wollen und auch selber einfordern, dann so, und dann

> kann ich jetzt ja nicht sagen, nö, jetzt sage ich mal, sieh mal zu, dass der Staat das macht, das geht nicht. Also ich muss natürlich weiterhin gleichzeitig dafür kämpfen, dass das passiert, und diese Ungerechtigkeit eben deutlich machen" (I 10).

Diese Verbindung von scheinbar „unpolitischen", praktischen solidarischen Widerständen und explizit politischen Handlungen zeichnet das Solizentrum generell aus und zeigt, dass sich „praktische" und „politische" Unterstützung von Migration nicht ausschließen müssen, sondern als Widerstände sogar gegenseitig ergänzen und bestärken können.

Ob sich die solidarischen Widerstände im Solizentrum hauptsächlich, wie Foucault in *Macht und Subjekt* konstatiert, gegen die Subjektivierungsweisen wenden (Foucault 2005f: 244-247), wollen wir nicht bestätigen. *Erstens* wird dort eine Vielzahl von solidarischen Widerständen praktiziert, die diverse unmittelbare Ziele verfolgen. *Zweitens* hängen der individuelle Grund für und die individuelle Bedeutung des solidarischen Widerstands im Solizentrum von den Aktiven und ihren jeweiligen Subjektpositionen ab. So kann die Beteiligung für die*den deutsche*n Aktive*n sicherlich bedeuten, sich gegen die hierarchisierende und trennende Subjektivierung im rassistischen Migrationsregime zu wenden. Für die*den geflüchtete*n Aktive*n kann die Teilhabe im solidarischen Widerstand wiederum mit dem Wunsch verbunden sein, der *physischen* Gefahr der Abschiebung in eine noch direktere Herrschaftssituation zu entgehen. An dieser Stelle deutet unsere Analyse *drittens* darauf hin, dass die Vielfalt der Praktiken im Migrations- und Grenzregime zusammengesetzt eine Form annehmen, die in der foucaultschen Einteilung von Widerständen keinen eindeutigen Platz einnimmt. An diese offene Frage können (zunächst theoretische) Diskussionen anknüpfen.

Solidarität betrachteten wir wie zuvor Widerstand ausgehend von den Praktiken im Solizentrum. Da diese die Freiheit füreinander vor allem auf der Grundlage von gemeinsamen Differenzen vergrößern, sind sie für uns *solidarische* Praktiken. Dabei können Menschen aus privilegierten *und* marginalisierten Subjektpositionen Adressat*innen *und* Empfänger*innen von Unterstützung und Zusammenarbeit sein. Bestätigt wurde auch im Solizentrum die überdurchschnittliche Bereitschaft und Bedeutsamkeit von Personen mit eigenen flucht*migrantischen Biographien, im solidarischen Widerstand aktiv zu sein, mithin ein Zeichen für die Wirksamkeit einer Solidarität unter Gleichen. Gleichzeitig wird Solidarität im Solizentrum politisch hergestellt. Weil sich dabei auch ein karitatives Solidaritätsverständnis, dessen Träger*innen sich zunächst auf Unterstützungspraktiken (für *Andere*) fokussieren, emanzipieren kann und die Aktiven im Solizentrum zeigen, wie Übergänge und Politisierungen in der alltäglichen Auseinanderset-

zung geschaffen werden, plädieren wir dafür, beide Verständnisse *theoretisch* weiterhin mit dem Begriff der Solidarität zu analysieren und keine starre Trennung zwischen Hilfe und Solidarität zu etablieren (die für die *politische* Verdeutlichung sicherlich relevant sein kann).

Methodisch setzten wir unser Forschungsprojekt *mit* dem Solizentrum auf der Basis eines aktivistisch-partizipativen Anspruchs um. Dieser Anspruch führt uns als studierende Forschende zu einer unauflösbaren und deswegen schwer zu navigierenden Spannung: Einerseits messen wir uns an dem Anspruch, möglichst vertrauensvoll mit den Forschungspartner*innen zusammen zu arbeiten, *ihr* Wissen in den Prozess der Wissensproduktion (im Sinne der Wissen*schaft*) nicht nur zu übersetzen, sondern es als forschungsleitend anzuerkennen und unsere darauf basierende Analyse in ihren*unseren aktivistischen Dienst zu stellen, wobei wir die Grenze zum Aktivismus berühren und mitunter (bewusst) überschreiten. Andererseits müssen und wollen wir uns an Standards der Wissenschaftlichkeit messen lassen, die jedoch häufig mit Annahmen von Eindeutigkeit, Distanz, Kritik und möglichst großer Objektivität einhergehen.

Der aktivistisch-partizipative Ansatz impliziert auch die Anwendung gemeinsamer, teilhabender Methoden der Wissensproduktion sowie die Idee, durch den Forschungsprozess und seine Ergebnisse zur emanzipatorischen, in unserem Sinne widerständigen Veränderung der sozialen Wirklichkeit beizutragen. Auch wenn wir nur einen Bruchteil dessen realisieren konnten, was aktivistisch-partizipative Forschung meinen kann, ermöglichte uns dieses Vorgehen eine für uns unvergleichlich lehrreiche und hoffentlich nachhaltig lebendige (Forschungs)Beziehung. Inwiefern die Ergebnisse unserer Analyse für die Veränderung der sozialen Wirklichkeit genutzt werden können, bewertet ein*e Aktive*r des Solizentrums bereits: „Ich glaube schon alleine, dass insbesondere die Probleme und Herausforderungen für das Solizentrum interessant sind“ (persönliche Email von Aktiver*m vom 31. März 2017). Wir hoffen, dass wir mit dem zweiten schriftlichen Produkt dieser Forschung eine anwendungsorientierte, nützliche Handreichung in den im Solizentrum vorrangig praktizierten Sprachen (Arabisch, Deutsch, Englisch, Farsi) bereitstellen können. Nicht zuletzt dient dieser Ansatz selbst in seiner geringsten Umsetzung als erkenntnistheoretisches, aber auch herrschaftskritisches Korrektiv in der Wissensproduktion.

Abschließend möchten wir betonen, dass uns diese Arbeit gezeigt hat, wie wichtig es ist vor allem in Zeiten, in denen Versuche der Freiheits*einschränkungen* vielerorts forciert werden, jene Momente wie das Solizentrum hervorzuheben, die erfolgreich solidari-

schen Widerstand leisten; „Also für mich ist das auch eine Übungs-Plattform, wie gehen wir miteinander um. [...] Also ein anderes Zusammenleben, was wir hier üben können“ (I 20). Von diesem Üben können wir lernen. Das Verbinden von zunächst unpolitischen, praktischen mit explizit politischen Widerständen, das Aushalten von Spannungen, das Einstehen für und Reflektieren des eigenen politischen Anspruchs, das kollektive darum Ringen und die aus all diesem resultierende größere Freiheit der diversen Subjekte sowie die Politisierung, Emanzipierung oder zumindest Solidarisierung von Individuen und Teilen der Stadt können (bei aller Kontingenz) als Inspiration dienen. Überdies konnten wir mit der abgeleiteten Betrachtung der (äußeren) Herrschaftsverhältnisse aufzeigen, wie diese wirken und welche Möglichkeiten (aber auch Risiken), ihnen zu begegnen, im Solizentrum sichtbar sind.

Leider konnte sich unsere Betrachtung vielen Punkten nur annähern. Ebenso wie jeder einzelne solidarische Widerstand im Solizentrum, könnte das gründlichere Nachverfolgen einzelner Regierungspraktiken Gegenstand einer eigenen Masterarbeit sein. Im Anschluss an unsere Arbeit wäre ferner interessant, in weiteren Teilen der Lübecker Gesellschaft, speziell bei Geflüchteten, die das Solizentrum weniger oder gar nicht frequentieren, nach dessen Wirkung, Bedeutung und Herausforderungen zu fragen – oder andere Orte und Projekte solidarischen Widerstands, speziell in der Unterstützung von Migration, zu untersuchen. Gleichwenn diese Perspektiven in unserer Betrachtung (noch) nicht berücksichtigt wurden, bleibt als vorläufiges Fazit für uns, wie wirksam es sein kann, aktiv und solidarisch dafür einzustehen, die Freiheit zu vergrößern. Denn mit unserer Analyse wiederholen wir eine Annahme, die uns seit Oktober begleitet:

> „[B1:] Würdet ihr denn sagen, dass ein autonomes Zentrum [...] mehr Widerstand leistet? Oder weniger Widerstand leistet? [...] [JP:] Mehr oder weniger? Halt anders. Und vielleicht, vielleicht machen die fokussierter was, aber ich glaube unter Effektivitätsgesichtspunkten erreicht es hier, glaube ich, mehr Freiheit für mehr Menschen. [B1:] Ja“ (I 13).

6 LITERATURVERZEICHNIS

Aced, Miriam / Schwab, Veit (2016): Adressing Whiteness with/in (Critical) Migration Studies. In: *movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung*, 2 (1), 151-161.

Aikins, Joshua Kwesi / Bendix, Daniel (2016): Beyond #refugeeswelcome: The Spectre of Racist Violence and Lessons from Refugee Resistance in Germany. In: *Daily Resistance*, 1, 03/2016, 3-4.

Aktion Dritte Welt e. V. (Hg.) (2016): *iz3w. informationszentrum 3. welt*, Ausgabe 352, Here we are – Refugees & Selbstermächtigung, 2016 (Januar/Februar). Freiburg: Aktion Dritte Welt e. V. informationszentrum 3. welt.

Alabi, Ade / Omwenyeke, Sunny / Pech, Martina / Samsa, Gregor (2004): Keine Romantisierung, bitte. „Autonomie der Migration" im Streitgespräch. Streitgespräch mit Ade Alabi und Sunny Omwenyeke von The Voice und der Karawane für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen, Martina Pech und Gregor Samsa. Text abrufbar unter http://thecaravan.org/node/19 (letzter Zugriff am 03.01.2017).

Allen, Amy (1999): The Power of Feminist Theory. Domination, Resistance, Solidarity. Boulder: Westview Press.

Allt åt alla (2015): Recht auf Stadt für alle. Über den Sommer entstanden in Schweden zahlreiche Strukturen zur Unterstützung von Geflüchteten. In: *ak – analyse und kritik*, 20. Oktober 2015, 12.

Alt, Jörg (2003): Leben in der Schattenwelt. Problemkomplex „illegale" Migration. Karlsruhe: von Loeper Literaturverlag.

Amadeu Antonio Stiftung (2015): Rechte Hetze gegen Flüchtlinge – Eine Chronik der Gewalt. Text abrufbar unter http://mut-gegen-rechte-gewalt.de/news/meldung/rechte-hetze-gegen-fluechtlinge-eine-chronik-der-gewalt-2014-03 (letzter Zugriff am 15.03.2017).

Amadeu Antonio Stiftung (2017): Chronik flüchtlingsfeindlicher Vorfälle. Abrufbar unter http://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/service/chronik-vorfaelle (letzter Zugriff am 14.03.2017).

Arabischkurs für Frauen (2016): Arabischkurs für Frauen. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht." Lübeck: Solizentrum, 49.

Arbeitsgruppe Religion im Solizentrum (2016): Religion in Solizentrum. Internes Konzeptpapier. Lübeck: Solizentrum.

Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit Dresden (2016): Denkpapier: Solidarische Arbeit mit geflüchteten Menschen. In: *Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im*

Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, 141, 36 (September 2016), 131-145.

Arendt, Hannah (1970): Macht und Gewalt, übers. von Uellenberg, Gisela. München: Piper Verlag.

Arendt, Hannah (2013): Vita activa oder Vom tätigen Leben [1958], 12. ungekürzte Taschenbuchausgabe. München: Piper Verlag.

Arndt, Susan (2015): ‚Rasse'. In: dies. / Ofuatey-Alazard (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: UNRAST-Verlag, 660-664.

Arnstein, Sherry R. (1969): A Ladder of Citizen Participation. In: *Journal of the American Institute of Planners*, 30 (4), 216-224.

Ataç, Ilker / Kron, Stefanie / Schilliger, Sarah / Schwiertz, Helge / Stierl, Maurice (2015): Kämpfe der Migration als Un-/Sichtbare Politiken. Einleitung zur zweiten Ausgabe. In: *movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung*, 1 (2). Text abrufbar unter http://movements-journal.org/issues/02.kaempfe/01.ataç,kron,schilliger,schwiertz,stierl--einleitung.html (letzter Zugriff am 14.12.2016).

Bahar, Adam (2016): Refugees need Freedom, not Handouts. In: *Daily Resistance*, 1, 03/2016, 3.

Bahar, Adam / Painemal, Llanquiray / Reza (2016): Willkommen ohne Paternalismus – von der Hilfe zur Solidarität. Vortrag am 20. Dezember 2016 im Solizentrum Lübeck. Persönliche Mitschrift.

Bayertz, Kurt (1998): Begriff und Problem der Solidarität. In: ders. (Hg.): Solidarität. Begriff und Problem. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 11-53.

Bekke, Mia Lund / Persson, Denise Helt (2015): The Political Elites' Discourse of Right-Wing Populist Parties in Denmark and Sweden. Masterarbeit, Aalborg: Aalborg University. Text abrufbar unter http://projekter.aau.dk/projekter/files/216820965/Dissertation.pdf (letzter Zugriff am 12.03.2017).

Benz, Martina / Schwenken, Helen (2005): Jenseits von Autonomie und Kontrolle: Migration als eigensinnige Praxis. In: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaften*, 140, 35 (3), 363–377.

Bergold, Jarg / Thomas, Stefan (2012): Participatory Research Methods: A Methodological Approach in Motion. In: *FQS – Forum Qualitative Sozialforschung*, 13 (1), Artikel 30. Text abrufbar unter http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1801/3334 (letzter Zugriff am 20.03.2017).

Bewohner_innen (2016): Bewohner_innen. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.):

Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht.“ Lübeck: Solizentrum, 21-22.

Binder, Jennifer / Diederichs, Kathrin / Hellerling, Peer / Haller, Kilian (2015): Verwirrung in Rødby: "Lübecker Flüchtlinge" wohl auf dem Weg nach Schweden. *LN-Online.de* am 9. September 2015. Text abrufbar unter http://www.ln-online.de/Lokales/Luebeck/Verwirrung-in-Roedby-Luebecker-Fluechtlinge-wohl-auf-dem-Weg-nach-Schweden (letzter Zugriff am 23.02.2017).

Bojadžijev, Manuela (2008): Die windige Internationale. Rassismus und Kämpfe der Migration. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Bojadžijev, Manuela / Karakayali, Serhat (2007): Autonomie der Migration. 10 Thesen zu einer Methode. In: Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.): Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas, 2. Auflage. Bielefeld: transcript Verlag, 203-209.

Borchert, Thomas (2015): Schweden macht die Grenzen dicht. *FR.de* am 25.11.2015. Text abrufbar unter http://www.fr.de/politik/flucht-zuwanderung/fluechtlinge-schweden-macht-die-grenzen-dicht-a-411944 (letzter Zugriff am 07.03.2017).

Boutellier, Michael (2016): Büroschicht – Ein Bericht von Michael Boutellier. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht.“ Lübeck: Solizentrum, 25.

Brieler, Ulrich (2008): Foucault und 1968: Widerspenstige Subjektivitäten. In: Hechler, Daniel/Philipps, Axel (Hg.): Widerstand denken. Michel Foucault und die Grenzen der Macht. Bielefeld: transcript Verlag, 19-37.

Britta (2016): Der Mietvertrag – Ein Interview mit Britta. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht.“ Lübeck: Solizentrum, 45-46.

Bröse, Johanna / Friedrich, Sebastian (2015): Der schmale Grat der Hilfe. Die neoliberale Vereinnahmung der Flüchtlingshilfe muss stärker in den Blick genommen werden. In: *ak – analyse und kritik*, 18. August 2015, 4.

Brunkhort, Hauke (1997): Solidarität unter Fremden. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Byakuleka, Bino Byansi (2016): „Willkommenskultur“ ist Diskriminierung. In: *ak – analyse und kritik*, 16. Februar 2016, 18.

Cahill, Caitlin / Torre, María Elena (2007): Beyond the Journal Article. Representations, Audience, and the Presentation of Participatory Action Research. In: Kindon, Sara / Pain, Rachel / Kesby , Mike (Hg.): Participatory Action Research Approaches and Methods. Connecting People, Participation and Place. Abingdon / New York:

Routledge, 196-205.

Café Brazil (2016): Café Brazil. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht.“ Lübeck: Solizentrum, 19.

Carstensen, Anne Lisa / Heimeshoff, Lisa-Marie / Jungehülsing, Jenny / Kirchhoff, Maren / Trzeciak, Miriam (*kritnet*-Gruppe Kassel) (2014): Forschende Aktivist_innen und aktivistische Forscher_innen: eine Hinleitung. In: Heimeshoff, Lisa-Marie / Hess, Sabine / Kron, Stefanie / Schwenken, Helen / Trzeciak, Miriam (Hg.): Grenzregime II. Migration, Kontrolle, Wissen. Transnationale Perspektiven. Berlin/Hamburg: Assoziation A, 257-268.

Castro Varela, Maria do Mar / Mecheril, Paul (2016): Die Dämonisierung der Anderen. Einleitende Bemerkungen. In: dies. (Hg.): Die Dämonisierung der Anderen. Rassismuskritik der Gegenwart. Bielefeld: transcript Verlag, 7-19.

Christoph (2016): Christoph. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht.“ Lübeck: Solizentrum, 68.

Cicletta Club im Solizentrum Lübeck (2017): Cicletta Club: Zweirad-Selbsthilfe. Text abrufbar unter https://solizentrum.de/de/ciclettaclub-zweirad-selbsthilfe/ (letzter Zugriff am 14.03.2017).

Conny (2016): Dabei seit der ersten Sekunde – ein Statement von Conny. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht.“ Lübeck: Solizentrum, 27.

Cuttita, Paolo (2017): Zwischen De- und Repolitisierung. Nichtstaatliche Search and Rescue-Akteure an der EU-Mittelmeergrenze. In: Hess, Sabine / Kasparek, Bernd / Kron, Stefanie / Rodatz, Mathias / Schwertl, Maria / Sontowski, Simon (Hg.): Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III. Berlin/Hamburg: Assoziation A, 115-125.

Danielzik, Chandra Milena / Bendix, Daniel (2017): Neighbours Welcome! – Die Willkommenskultur, die Geflüchteten-Bewegung und die Suche nach Gemeinsamkeiten der Kämpfe um Rechte. In: Hess, Sabine / Kasparek, Bernd / Kron, Stefanie / Rodatz, Mathias / Schwertl, Maria / Sontowski, Simon (Hg.): Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III. Berlin/Hamburg: Assoziation A, 196-206.

Danish Immigration Service (2016): Statistical Overview Migration and Asylum 2015. Text abrufbar unter https://www.nyidanmark.dk/NR/rdonlyres/6460D4F5-F48B-4724-9ED6-0BCD97683104/0/StatisticalOverview2015.pdf (letzter Zugriff am 15.03.2017).

Daphi, Priska (2016): Zivilgesellschaftliches Engagement für Flüchtlinge und lokale

„Willkommenskultur“. In: *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte*, 66 (14-15), 35-39.

Deutsche Gesellschaft für Soziologie (1993): Ethik Kodex der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und des Berufsverbands Deutscher Soziologinnen und Soziologen. Text abrufbar unter http://www.soziologie.de/de/die-dgs/ethik/ethik-kodex.html (letzter Zugriff am 20.03.2017).

Dickmann, Jens-Arne / Elias, Friederike / Focken, Friedrich-Emanuel (2015): Praxeologie. In: Meier, Thomas / Ott, Michael R. / Sauer, Rebecca (Hg.): Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken. Berlin et al.: Walter de Gruyter.

Diederichs, Katrin / Stöcklin, Marcus (2015): LN-Reporterin begleitete die Flüchtlinge von Lübeck nach Rødby. *LN-Online.de* am 9. September 2015. Text abrufbar unter http://www.ln-online.de/Nachrichten/Seite-Drei/LN-Reporterin-begleitete-die-Fluechtlinge-von-Luebeck-nach-Roedby (letzter Zugriff am 23.02.2017).

Doppler, Lisa (2015): “A feeling of doing the right thing”. Forming a successful Alliance against Dublin-Deportations. In: *movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung*, 1 (2). Text abrufbar unter http://movements-journal.org/issues/02.kaempfe/12.doppler--successful-alliance-against-dublin-deportations.html (letzter Zugriff am 14.12.2016).

Doppler, Lisa / Vorwergk, Friederike (2014): Refugees und Non-Citizens im Streik. Sprache als Ort des Widerstandes in Flüchtlingsprotesten. In: Aced, Miriam / Düzyol, Tamer / Rüzgar, Arif / Schaft, Christian (Hg.): Migration, Asyl und (Post-)Migrantische Lebenswelten in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven migrationspolitischer Praktiken. Berlin: LIT Verlag, 47-66.

Dünnwald, Stefan (2006): Der pädagogische Griff nach dem Fremden. Zur Haltung lokaler Initiativen gegenüber Flüchtlingen in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt am Main: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.

van Dyk, Silke / Dowling, Emma / Haubner, Tine (2016): Für ein rebellisches Engagement. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 2016 (2), 37-40.

van Dyk, Silke / Misbach, Elène (2016): Zur politischen Ökonomie des Helfens. Flüchtlingspolitik und Engagement im flexiblen Kapitalismus. In: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 183, 46 (2), 205-227.

Eggers, Maureen Maisha / Kilomba, Grada / Piesche, Peggy / Arndt, Susan (2013): Konzeptionelle Überlegungen. In: dies. (Hg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Münster: UNRAST-Verlag, 11-13.

Ewert, Lina (2017): „Suchen. Retten. Legalisieren.“ Chancen und Grenzen zivilgesellschaftlicher Seenotrettung am Beispiel der Organisation Sea Watch. In: Hess, Sabine / Kasparek, Bernd / Kron, Stefanie / Rodatz, Mathias / Schwertl, Maria / Sontowski, Simon (Hg.): Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III. Berlin/Hamburg: Assoziation A, 126-136.

ff / Teichmann, Torsten / Jacobsen, Luisa (2015): Streit um Flüchtlingsunterkunft: Die Walli besetzt Gebäude. *LN-Online.de* am 16. Oktober 2015. Text abrufbar unter http://www.ln-online.de/Themen-A-Z/F/Auf-der-Flucht/Fluechtlinge-im-Norden/Luebeck/Streit-um-Fluechtlingsunterkunft-Die-Walli-besetzt-Gebaeude (letzter Zugriff am 23.02.2017).

Finnish Immigration Service (2016): Asylum Applicants 1.1.-31.12.2015. Tabelle abrufbar unter http://www.migri.fi/download/65010_EN_tp-hakijat_2015.pdf?f19211d5b1eed388 (letzter Zugriff am 12.12.2016).

Foucault, Michel (1992): Was ist Kritik? [1978], übers. von Seitter, Walter. Berlin: Merve Verlag.

Foucault, Michel (2003a): „Das Flüchtlingsproblem ist ein Vorbote der großen Wanderungsbewegung des 21. Jahrhunderts“ [1979], übers. von Bischoff, Michael. In: ders.: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979. Frankfurt am Main: Suhr-kamp Verlag, 996-999.

Foucault, Michel (2003b): Vorwort zu Deleuze, Gilles / Guattari, Felix: Anti-Oedipus. Capitalism and Schizophrenia [1977], übers. von Durand-Bogaert, Fabienne. In: ders.: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 176-180.

Foucault, Michel (2005a): Den Regierungen gegenüber: die Rechte des Menschen (Wortmeldung) [1984], übers. von Gondek, Hans-Dieter. In: ders.: Analytik der Macht. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 272-273.

Foucault, Michel (2005b): Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit [1984], übers. von Kocyba, Hermann. In: ders.: Analytik der Macht. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 274-300.

Foucault, Michel (2005c): Gespräch mit Michel Foucault [1976], übers. von Gondek, Hans-Dieter. In: ders.: Analytik der Macht. Frankfurt am Main. suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 83-107.

Foucault, Michel (2005d): Politik und Ethik: ein Interview [1983], übers. von Gondek, Hans-Dieter. In: ders.: Analytik der Macht. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 264-273.

Foucault, Michel (2005e): „Omnes et singulatim“: zu einer Kritik der politischen Vernunft [1979], übers. von Schröder, Jürgen. In: ders.: Analytik der Macht. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 188-219.

Foucault, Michel (2005f): Subjekt und Macht [1982], übers. von Bischoff, Michael. In: ders.: Analytik der Macht. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 240-263.

Foucault, Michel (2005g): Vorlesung vom 14. Januar 1976 [1976], übers. von Gondek,

Hans-Dieter. In: ders.: Analytik der Macht. Frankfurt am Main. suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 108-125.

Foucault, Michel (2006a): Vorlesung 3 (Sitzung vom 24. Januar 1979) [1979]. In: ders.: Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II, übers. von Jürgen Schröder. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 81-111.

Foucault, Michel (2006b): Vorlesung 4. Sitzung vom 1. Februar 1978 [1978]. In: ders.: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I, übers. von Brede-Konersmann, Claudia / Schröder, Jürgen. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 134-172.

Foucault, Michel (2006c): Vorlesung 8. Sitzung vom 1. März 1978 [1978]. In: ders.: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I, übers. von Brede-Konersmann, Claudia / Schröder, Jürgen. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 278-330.

Foucault, Michel (2014): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1 [1976], 20. Auflage, übers. von Raulff, Ulrich / Seitter, Walter. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch wissenschaft.

Freundinnen und Freunde des Prager Frühlings e. V. (Hg.) (2015): *prager frühling – Magazin für Freiheit und Sozialismus*, Nr. 23, This is a movement. Die Neuaushandlung von Bewegungsfreiheit und Grenzregimen, (Oktober 2015). Berlin. Gesamte Ausgabe abrufbar unter https://www.prager-fruehling-magazin.de/de/topic/74.oktober-2015.html (letzter Zugriff am 12.12.2016).

Fritsche, Tina / Kleine, Christoph / Tietze, Daniel (2016): „Helfen ist in der gegenwärtigen Situation ein politisches Statement". Gespräch über „Willkommensinitiativen" als Orte solidarischer Praxis, geführt von Warnke, Moritz. In: *LuXemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis*, 2016 (1), 78-83.

gau (2017): 2016 mehr als 3500 Angriffe auf Flüchtlinge und Unterkünfte. *waz.de* am 26.02.2017. Text abrufbar unter http://www.waz.de/politik/2016-mehr-als-3500-angriffe-auf-fluechtlinge-und-unterkuenfte-id209736617.html (letzter Zugriff am 14.03.2017).

Georg, Eva (2011): Solidarität postkolonial – eine kritische Perspektive auf Solidarität im globalen Kontext. Diplomarbeit, Marburg: Philipps-Universität.

Georgi, Fabian (2016): Widersprüche im langen Sommer der Migration. Ansätze einer materialistischen Grenzregimeanalyse. In: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 183, 46 (2), 183-203.

Glaser, Barney / Strauss, Anselm (2012): The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research [1967], 7., erneuerte Auflage. New Brunswick/London: Aldine Transaction.

glokal e. V. (2016a): Das Märchen von der Augenhöhe. Macht und Solidarität in Nord-Süd-Partnerschaften. Berlin: glokal e. V..

glokal e. V. (2016b): Partnerschaft und Solidarität. Eine postkoloniale Annäherung an Theorie und Praxis. In: dies. (Hg.): Das Märchen von der Augenhöhe. Macht und Solidarität in Nord-Süd-Partnerschaften. Berlin: glokal e. V., 8-22.

glokal e. V. (2017a): oPat – Ohne Paternalismus. Qualifizierungsreihe für Menschen mit Fluchterfahrung, Sensibilisierungs- und Empowermentworkshops in der Solidaritätsarbeit. Text abrufbar unter http://www.glokal.org/opat/ (letzter Zugriff am 09.03.2017).

glokal e. V. (2017b): Willkommen ohne Paternalismus. Hilfe und Solidarität in der Unterstützungsarbeit. Berlin: glokal e. V..

Graf, Laura (2016): Freiwillig im Ausnahmezustand. Die ambivalente Rolle ehrenamtlichen Engagements in der Transformation des Asylregimes. In: *Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich,* 141, 36 (September 2016), 87-98.

Hamann, Ulrike / Karakayali, Serhat / Wallis, Mira / Höfler, Leif Janis (2016): Koordinationsmodelle und Herausforderungen ehrenamtlicher Flüchtlingshilfe in den Kommunen. Qualitative Studie des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Han-Broich, Misun (2012): Ehrenamt und Integration. Die Bedeutung sozialen Engagements in der (Flüchtlings-)Sozialarbeit. Wiesbaden: Springer VS.

Hasselberg, Disa (2016): The Limits of Hospitality: The Impact of SD on Immigration Discourses among the Swedisch Political Elite 2006-2016. Masterarbeit, Uppsala: Uppsala University. Text abrufbar unter http://www.diva-portal.org/smash/get/diva2:1039857/FULLTEXT01.pdf (letzter Zugriff am 12.03.2017).

Hechler, Daniel/Philipps, Axel (2008): Einleitung. In: dies. (Hg.): Widerstand denken. Michel Foucault und die Grenzen der Macht. Bielefeld: transcript Verlag, 7-16.

Helfer_innen aus dem Infobüro (2016): Helfer_innen aus dem Infobüro. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht.“ Lübeck: Solizentrum, 66.

Hellerling, Peer (2015): Sitzstreik im Hauptbahnhof: Flüchtlinge stranden in Lübeck. *LN-Online.de* am 9. September 2015. Text abrufbar unter http://www.ln-online.de/Lokales/Luebeck/Sitzstreik-im-Hauptbahnhof-Fluechtlinge-stranden-in-Luebeck (letzter Zugriff am 23.02.2017).

Hellström, Anders / Nilsson, Tom / Stoltz, Pauline (2012): Nationalism vs. Nationalism:

The Challenge of the Sweden Democrats in the Swedish Public Debate. In: *Government and Opposition*. 47 (2), 186-205.

Hess, Sabine / Heimeshoff, Lisa-Marie / Kron, Stefanie / Schwenken, Helen / Trzeciak (2014): Einleitung. In: Heimeshoff, Lisa-Marie / Hess, Sabine / Kron, Stefanie / Schwenken, Helen / Trzeciak, Miriam (Hg.): Grenzregime II. Migration, Kontrolle, Wissen. Transnationale Perspektiven. Berlin/Hamburg: Assoziation A, 9-39.

Hess, Sabine / Karakayali, Serhat (2017): Fluchtlinien der Migration. Grenzen als soziale Verhältnisse. In: Hess, Sabine / Kasparek, Bernd / Kron, Stefanie / Rodatz, Mathias / Schwertl, Maria / Sontowski, Simon (Hg.): Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III. Berlin/Hamburg: Assoziation A, 25-37.

Hess, Sabine / Kasparek, Bernd (2012): Einleitung. Perspektiven kritischer Migrations- und Grenzregimeforschung. In: dies. (Hg.): Grenzregime. Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa, 2. Auflage. Berlin/Hamburg: Assoziation A, 7-22.

Hess, Sabine / Kasparek, Bernd (2015): Scheitern mit Ansage. Von der strukturellen Krise des europäischen Grenzregimes. *eutopia. Ideas for Europe Magazine* am 9. November 2015. Text abrufbar unter http://www.eutopiamagazinearchive.eu/de/bernd-kasparek/issue/scheitern-mit-ansage-die-strukturelle-krise-des-europ%c3%a4ischen-grenzregimes.html (letzter Zugriff am 10.03.2017).

Hess, Sabine / Kasparek, Bernd / Kron, Stefanie / Rodatz, Mathias / Schwertl, Maria / Sontowski, Simon (Hg.) (2017): Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III. Berlin/Hamburg: Assoziation A.

Hess, Sabine / Kasparek, Bernd / Kron, Stefanie / Rodatz, Mathias / Schwertl, Maria / Sontowski, Simon (2017): Der lange Sommer der Migration. Krise, Rekonstitution und ungewisse Zukunft des europäischen Grenzregimes. In: dies. (Hg.): Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III. Berlin/Hamburg: Assoziation A, 6-24.

Hind (2016): Hind, Arabisch-Dolmetscherin. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht.“ Lübeck: Solizentrum, 16.

Hitzler, Ronald / Gothe, Miriam (2015): Zur Einleitung. Methodologisch-methodische Aspekte ethnographischer Forschungsprojekte. In: dies. (Hg): Ethnographische Erkundungen. Methodische Aspekte aktueller Forschungsprojekte. Wiesbaden: Springer VS, 9-16.

Hollander, Jocelyn A. / Einwohner, Rachel L. (2004): Conceptualizing Resistance. In: *Sociological Forum*, 19 (4), 533-554.

Hollmach, Eva (2016): Freiwillig in der Flüchtlingsarbeit – ein Erfahrungsbericht. In: *Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich,* 141, 36 (September 2016), 111-120.

Hafenstraße'96 (2015): Nichts und Niemand ist vergessen! Text abrufbar unter https://hafenstrasse96.org/34 (letzter Zugriff am 10.03.2017)

Internationale Dissidenz (2017): Internationale Dissidenz. Texte abrufbar unter https://dissidenz.net/ (letzter Zugriff am 06.01.2017).

IOM (2016): Mixed Migration Flows in the Mediterranean and Beyond. Compilation of Available Data and Information. Reporting Period 2015. Dokument abrufbar unter https://www.iom.int/sites/default/files/situation_reports/file/Mixed-Flows-Mediterranean-and-Beyond-Compilation-Overview-2015.pdf (letzter Zugriff am 12.12.2016).

Jacobsen, Luisa (2015): Grünflächenamt besetzt: Neues Ultimatum an die Stadt. *LN-Online.de* am 17. Oktober 2015. Text abrufbar unter http://www.ln-online.de/Lokales/Luebeck/Innenstadt/Gruenflaechenamt-besetzt-Neues-Ultimatum-an-die-Stadt (letzter Zugriff am 23.02.2017).

Jana (2016): Jana. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht." Lübeck: Solizentrum, 64.

Korge, Johannes / dpa / AFP (2015): Deutsch-dänischer Zugverkehr rollt wieder. *SPIEGEL ONLINE* am 10. September 2015. Text abrufbar unter http://www.spiegel.de/politik/ausland/fluechtlinge-zuege-zwischen-daenemark-und-deutschland-fahren-wieder-a-1052209.html (letzter Zugriff am 23.02.2017).

Journal of Resistance Studies (2017): Editorial Board. Auflistung abrufbar unter http://resistance-journal.org/editorialboard/ (letzter Zugriff am 06.01.2017).

Jungk, Sabine (2016): Willkommenskultur: Von neuen Chancen, alten Fehlern und Versäumnissen. Ein Essay. In: *Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich,* 141, 36 (September 2016), 99-110.

Junk, Julian / Volk, Christian (Hg.) (2013): Macht und Widerstand in der globalen Politik. Baden-Baden: Nomos.

Junk, Julian / Volk, Christian (2013): Einleitung zum Band „Macht und Widerstand in der globalen Politik". In: dies. (Hg.): Macht und Widerstand in der globalen Politik. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 7-12.

Justus (2016): Die Zugreise nach Schweden. Ein Interview mit Justus. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht." Lübeck: Solizentrum, 10-11.

Karakayali, Serhat (2013): Kosmopolitische Solidarität. In: *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte*, 63 (13-14), 21-26.

Karakayali, Serhat / Kleist, Olaf (2015): EFA-Studie. Strukturen und Motive der ehren-

amtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. 1. Forschungsbericht. Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2014. Berlin: Berliner Institute für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität zu Berlin.

Karakayali, Serhat / Kleist, Olaf (2016): EFA-Studie 2. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. 2. Forschungsbericht. Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2015. Berlin: Berliner Institute für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität zu Berlin.

Karakayali, Serhat / Tsianos, Vassilis (2007): Movements that matter. Eine Einleitung. In: Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.): Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas, 2. Auflage. Bielefeld: transcript Verlag, 7-17.

Karim (2016): Karim, Arabisch-Dolmetscher. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht.“ Lübeck: Solizentrum, 16-17.

Kasparek, Bernd (2012): Laboratorium, Think Tank, Doing Border: Die Grenzschutzagentur Frontex. In: Hess, Sabine / Kasparek, Bernd (Hg.): Grenzregime. Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa, 2. Auflage. Berlin/Hamburg: Assoziation A, 111-126.

Kasparek, Bernd / Speer, Marc (2015): Of Hope. Ungarn und der lange Sommer der Migration. *bordermonitoring.eu* am 7. September 2015. Text abrufbar unter http://bordermonitoring.eu/ungarn/2015/09/of-hope/ (letzter Zugriff am 12.12.2016).

Kasparek, Bernd (2017): Routen, Korridore und Räume der Ausnahme. In: Hess, Sabine / Kasparek, Bernd / Kron, Stefanie / Rodatz, Mathias / Schwertl, Maria / Sontowski, Simon (Hg.): Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III. Berlin/Hamburg: Assoziation A, 38-51.

Kastner, Jens (2008): (Was heißt) Gegen-Verhalten im Neoliberalismus? In: Hechler, Daniel/Philipps, Axel (Hg.): Widerstand denken. Michel Foucault und die Grenzen der Macht. Bielefeld: transcript Verlag, 39-56.

Kelz, Rosine (2015): Political Theory and Migration. Concepts of non-sovereignty and solidarity. In: *movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung*, 1 (2). Text abrufbar unter http://movements-journal.org/issues/02.kaempfe/03.kelz--political-theory-migration-non-sovereignty-solidarity.pdf (letzter Zugriff am 14.12.2016).

Khoser, Kaled (2011): Internationale Migration, übers. von Weltecke, Manfred. Stuttgart: Philipp Reclam jun.

Kindon, Sara / Pain, Rachel / Kesby , Mike (2007a): Introduction. Connecting People,

Participation and Place. In: dies. (Hg.): Participatory Action Research Approaches and Methods. Connecting People, Participation and Place. Abingdon / New York: Routledge, 1-5.

Kindon, Sara / Pain, Rachel / Kesby , Mike (2007b): Participatory Action Research. Origins, Approaches and Methods. In: dies. (Hg.): Participatory Action Research Approaches and Methods. Connecting People, Participation and Place. Abingdon / New York: Routledge, 9-18.

Koloma Beck, Teresa / Veit, Alex (2015): Widerstand und Herrschaft in der Weltgesellschaft. Einleitung zum Forum. In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, 22 (1), 99-112.

Kost, Sabrina / Schneider, Jana (2016): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht." Lübeck: Solizentrum.

Kreisky, Eva (1999): Brüderlichkeit und Solidarität. Maskuline Fahnenworte einer politischen Ethik der Moderne. In: Godenzi, Alberto (Hg.): Solidarität. Auflösung partikularer Identitäten und Interessen. Freiburg, Schweiz: Universitäts-Verlag, 29-111.

kritnet (2017): Das Netzwerk für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung: Praktiken und Räume kollaborativer Wissensproduktion. In: Hess, Sabine / Kasparek, Bernd / Kron, Stefanie / Rodatz, Mathias / Schwertl, Maria / Sontowski, Simon (Hg.): Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III. Berlin/Hamburg: Assoziation A, 260-262.

Kruse, Jan (2015): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz, 2., überarb. und ergänzte Auflage. Weinheim/Basel: Beltz.

Künzel, Cosima (2016): Solidaritätszentrum der Walli vorerst gesichert. *LN-Online.de* am 15. April 2016. Text abrufbar unter http://www.ln-online.de/Lokales/Luebeck/Solidaritaetszentrum-der-Walli-vorerst-gesichert2 (letzter Zugriff am 23.02.2017).

Küchenkollektiv „AnkeR" im Solizentrum Lübeck (2017): Küchenkollektiv „AnkeR". Text abrufbar unter https://solizentrum.de/de/beispiel-seite/ (letzter Zugriff am 12.03.2017).

Lambda (2012): Über Lambda. Text abrufbar unter http://www.lambda-online.de/index.php/wir?view=featured (letzter Zugriff am 20.03.2017).

Lambert, Laura / Liebig, Manuel / Schwiertz, Helge (2015): Willkommen um zu bleiben? Wie aus der aktuellen Hilfewelle für Geflüchtete Langfristiges entstehen kann. In: *ak – analyse und kritik*, 20. Oktober 2015, 11.

Lamnek, Siegfried / Krell, Claudia (2016): Qualitative Sozialforschung, 6., überarb. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz.

Langa, Napuli (2016): About the Refugee Movement in Kreuzberg / Berlin. In: *Daily Resistance*, 1, 03/2016, 1.

La Rage (2016): La Rage – Politische Jugendgruppe der Alternativen in Lübeck. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht." Lübeck: Solizentrum, 22.

leftvision (2017): Von der Nothilfe zum gleichberechtigten Projekt. Second Home – Das Solizentrum in Lübeck [Youtube Video]. Berlin: leftvision e. V..

Lemke, Thomas (2005): Nachwort. Geschichte und Erfahrung. Michel Foucault und die Spuren der Macht. In: Foucault, Michel: Analytik der Macht. Frankfurt am Main: suhr-kamp taschenbuch wissenschaft, 317-347.

Lempp, Sarah / Stützle, Ingo (2015): Hilfe muss sich überflüssig machen. Die Nichtregierungsorganisation medico international über ehrenamtliche Hilfe für Geflüchtete. In: *ak – analyse und kritik*, 17. November 2015, 13.

Link, Rainer (2015): Zehn tote Asylbewerber, keine Spur von den Tätern. Rekonstruktion einer Fahndung in Lübeck. Manuskript eines Hörspiels, gesendet bei *Deutschlandfunk* am 06. Februar 2015, von 19.15 bis 20 Uhr. Text abrufbar unter http://www.deutschlandfunk.de/zehn-tote-asylbewerber-keine-spur-von-den-tatern.media.0e7d62cc59ec88a8743c9c2eb28ff6ed.pdf (letzter Zugriff am 10.03.2017).

Lintschnig, Hannes / Diederichs, Katrin (2015): Für offene Grenzen: Flüchtlinge demonstrieren in der Innenstadt. *LN-Online.de* am 13. November 2015. Text abrufbar unter http://www.ln-online.de/Lokales/Luebeck/Fuer-offene-Grenzen-Fluechtlinge-demonstrieren-in-der-Innenstadt (letzter Zugriff am 23.02.2017).

LN-Online.de (2015): Kein Platz: Flüchtlingshelfer drohen mit Hausbesetzung. *LN-Online.de* am 15. Oktober 2015. Text abrufbar unter http://www.ln-online.de/Lokales/Luebeck/Kein-Platz-Fluechtlingshelfer-drohen-mit-Hausbesetzung (letzter Zugriff am 23.02.2017).

Lübecker Flüchtlingsforum (2017): Pressemitteilung vom 21.02.2017. Text abrufbar unter https://www.facebook.com/fluechtlingsforum/posts/1796237254034630 (letzter Zugriff am 23.02.2017).

Mbolela, Emmanuel (2016): „Das Wort den Geflüchteten". Interview mit den Aktivisten Emmanuel Mbolela. Interview mit dem Aktivisten Emmanuel Mbolela, geführt von Trautwein, Anna, übers. von Danner, Lena. In: *iz3w. informationszentrum 3. welt,* 352, 2016 (Januar/Februar), 21.

McAdam, Doug / Tarrow, Sidney / Tilly, Charles (2001): Dynamics of Contention. Cambridge et al.: Cambridge University Press.

Mecheril, Paul (2014): Postkommunitäre Solidarität als Motiv kritischer (Migrations-)Forschung. In: Broden, Anne / Mecheril, Paul (Hg.): Solidarität in der Migrationsgesellschaft. Befragung einer normativen Grundlage. Bielefeld: transcript Verlag, 73-92.

Medibüro Lübeck (2016): Medibüro – Medizinische Versorgung im Solizentrum. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht." Lübeck: Solizentrum, 26.

Medizinische Hilfe im Solizentrum Lübeck (2017): Medizinische Hilfe. Text abrufbar unter https://solizentrum.de/de/medizinische-hilfe/ (letzter Zugriff am 20.03.2017).

Mezzadra, Sandro (2010): Autonomie der Migration – Kritik und Ausblick. Eine Zwischenbilanz, übers. von . In: *grundrisse*, 34 (Sommer 2010), 22-29.

Misik, Robert (2015): Aufstand der „freiwilligen Helfer". In: *prager frühling*, 23 (Oktober 2015). Gesamte Ausgabe abrufbar unter https://www.prager-fruehling-magazin.de/de/topic/74.oktober-2015.html (letzter Zugriff am 12.12.2016).

Modrow, Lena (2015): Problem gelöst: Flüchtlinge dürfen ins Grünflächenamt. *LN-Online.de* am 20. Oktober 2015. Text abrufbar unter http://www.ln-online.de/Lokales/Luebeck/Problem-geloest-Fluechtlinge-duerfen-ins-Gruenflaechenamt (letzter Zugriff am 23.02.2017).

Mohanty, Chandra Talpade (1984): Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses. In: *boundary 2,* 12 (3), 333-358.

Mohanty, Chandra Talpade (2003a): Feminism without Borders. Decolonizing Theory, Practicing Solidarity. Durham/London: Duke University Press.

Mohanty, Chandra Talpade (2003b): "Under Western Eyes" Revisited: Feminist Solidarity through Anticapitalist Struggles. In: *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, 28 (2), 499-535.

Moulier-Boutang, Yann (2010): Interview mit Yann Moulier-Boutang [1992], aus ‚razza operaia'; Padova editioni, Mai 1992. In: *grundrisse*, 34 (Sommer 2010), 30-43.

Moulier-Boutang, Yann (2002): Nicht länger Reservearmee. Thesen zur Autonomie der Migration und zum notwendigen Ende des Regimes der Arbeitsmigration, übers. von Sander, Michael. *Jungle World* am 3. April 2002. Text abrufbar unter http://jungle-world.com/artikel/2002/14/24171.html (letzter Zugriff am 30.12.2016).

Movimiento Migrante Mesoamericano (2016): Solidarische Grüße aus Mexiko. Brief vom 17. September 2015. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht." Lübeck: Solizentrum, 12.

Muy, Sebastian (2016a): Hilfe zwischen Abschreckung und Profit. Interessenskonflikte

Sozialer Arbeit in Flüchtlingssammelunterkünften gewerblicher Träger in Berlin. In: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 183, 46 (2), 229-244.

Muy, Sebastian (2016b): Wes' Essenspakete ich ausgeb', des' Lied ich sing? – Über Abhängigkeiten Sozialer Arbeit im Kontext restriktiver Asyl- und Unterbringungspolitik. In: *Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich,* 141, 36 (September 2016), 63-72.

NDR.de (2016): Angriff auf Lübecker Bar – rassistisches Motiv? *NDR.de* am 19.04.2016. Text abrufbar unter https://www.ndr.de/nachrichten/schleswig-holstein/Angriff-auf-Luebecker-Bar-rassistisches-Motiv,anschlagluebeck100.html (letzter Zugriff am 07.03.2017).

Niebauer, David / Schmidt, Till (2016): Mehr Politik, weniger Polizei! Kritische Überlegungen zur „Willkommenskultur". In: *iz3w. informationszentrum 3. welt*, 352, 2016 (Januar/Februar), 24-25.

Norwegian Directorate of Immigration (2016): Asylum applications lodged in Norway by Citizenship and month (2015). Tabelle abrufbar unter https://www.udi.no/en/statistics-and-analysis/statistics/asylsoknader-etter-statsborgerskap-og-maned-2015/ (letzter Zugriff am 12.12.2016).

Omwenyeke, Sunny (2004): Autonomy of Migration. Where We Stand in this Debate. Text abrufbar unter http://thecaravan.org/node/25 (letzter Zugriff am 03.01.2017).

Omwenyeke, Sunny (2016): The Emerging Welcome Culture: Solidarity instead of Paternalism. In: *Daily Resistance*, 2, 05/2016, 9.

Osa, Rex (2014): „Das Etikett ‚Unterstützer' als Mittel, um sich raus zu halten". Interview mit Rex Osa (The Voice Refugee Forum), geführt von Führer, Dorete. In: *transact*, 6 (Februar 2014). Gesamte Ausgabe abrufbar unter https://transact.noblogs.org/files/2014/02/transact6_de.pdf (letzter Zugriff am 12.01.2016).

Osa, Rex (2016): „Wir werden als radikal abgestempelt". Interview mit Rex Osa über die Selbstorganisierung von Refugees, geführt von Wintermantel, Johanna / Danner, Lena. In: *iz3w. informationszentrum 3. welt,* 352, 2016 (Januar/Februar), 26-27.

Patrick / Sina / Tina (2015): Solidarität statt Hilfe. Interview mit Refugees Welcome Karoviertel und Patrick, einem Besetzer des Oranienplatzes, geführt von Kreck, Lena / Gerbing, Stefan. In: *prager frühling*, 23 (Oktober 2015). Gesamte Ausgabe abrufbar unter https://www.prager-fruehling-magazin.de/de/topic/74.oktober-2015.html (letzter Zugriff am 12.12.2016).

Perinelli, Massimo (2016): Welcome2Stay – eine Wette auf die Zukunft. In: Initiativkreis Welcome2Stay (Hg.): Welcome 2 Stay. Zusammenkunft der Bewegung des Willkommens, der Migration, der Solidarität und des Antirassimus, 3. Gesamte Zeitung abrufbar unter http://Welcome2Stay.org/wp-

content/uploads/2016/05/W2Stay_2016_web.pdf (letzter Zugriff am 12.01.2016).

Petersen, Tomma (2015): Verbotene Flüchtlingshilfe? Die „Walli“ macht weiter. *LN-Online.de* am 28.09.2015. Text abrufbar unter http://www.ln-online.de/Lokales/Luebeck/Innenstadt/Verbotene-Fluechtlingshilfe-Die-Walli-macht-weiter (letzter Zugriff am 07.03.2017).

Ratze (2016a): Der Umbau und der Ciclettaclub – Ein Interview mit Ratze. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht.“ Lübeck: Solizentrum, 36-37.

Ratze (2016b): Ratze. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht.“ Lübeck: Solizentrum, 65.

Rätz, Werner (2016): Es geht um ein Projekt der Solidarität. In: Initiativkreis Welcome2Stay (Hg.): Welcome 2 Stay. Zusammenkunft der Bewegung des Willkommens, der Migration, der Solidarität und des Antirassimus, 3. Gesamte Zeitung abrufbar unter http://Welcome2Stay.org/wp-content/uploads/2016/05/W2Stay_2016_web.pdf (letzter Zugriff am 12.01.2016).

Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 32 (4), 282-301

Redaktion movements (2015): Introducing movements. Das Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung. In: *movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung*, 1 (1). Text abrufbar unter http://movements-journal.org/issues/01.grenzregime/01.editorial.pdf (letzter Zugriff am 28.12.2016).

Refugee Struggle for Freedom (2016a): Aufruf LAUT zu werden, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu verändern! In: *Daily Resistance*, Munich Special, 11/2016, 2.

Refugee Struggle for Freedom (2016b): BESETZT! In: *Daily Resistance*, Munich Special, 11/2016, 4.

Renner, Jens (2015): Solidarisches Kalabrien. Das Dorf Riace – Modell für eine andere „Willkommenskultur“? In: *ak – analyse und kritik*, 18. August 2015, 36.

Reuter, Monja (2016): Ein Überblick – Ein Bericht von Monja Reuter. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht.“ Lübeck: Solizentrum, 26-27.

Reza (2016): Reza, Farsi-Dolmetscher. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht.“ Lübeck: Solizentrum, 15.

Rodatz, Mathias (2016): Summer in the City?! Urban Citizenship nach dem Sommer

der Migration. In: *Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik*, 35 (2), 79-90.

Saeb, Haya (2016): Bericht eines Transit-Geflüchteten. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht.“ Lübeck: Solizentrum, 18.

Scheel, Stephan (2015): Das Konzept der Autonomie der Migration überdenken? Yes, please! In: *movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung*, 1 (2). Text abrufbar unter http://movements-journal.org/issues/02.kaempfe/14.scheel--autonomie-der-migration.pdf (letzter Zugriff am 03.01.2017).

Schlichte, Klaus (2015): Herrschaft, Widerstand und die Regierung der Welt. Zur historischen Soziologie internationalisierter Politik. In: *Zeitschrift für Internationale Politik*, 2015(1), 113-127.

Schmieder, Christian (2015): Zur Wahl von QDA-Software. Hintergründe, Funktionalität, Hilfestellung. In: Kruse, Jan (Hg.): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Aufsatz. 2. überarb. und ergänzte Auflage. Weinheim/Basel: Beltz, 574-592.

Schmidt, Robert (2011): Die Entdeckung der Praxeographie. Zum Erkenntnisstil der Soziologie Bourdieus. In: Šuber, Daniel / Schäfer, Hilmar / Prinz, Sophia (Hg.): Pierre Bourdieu und die Kulturwissenschaften. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 98-106.

Schmitt, Tobias (2015): Solidarität? Vergessen Sie's. Reflexionen über einen (un)strittigen Begriff. In: *Brasilicum*, 236, März 2015, 6-8.

Schochow, Maximilian (2008): Wi(e)derstand vs. Traum / Programm vs. Utopie: Zukünfte bei Butler und Foucault. In: Hechler, Daniel/Philipps, Axel (Hg.): Widerstand denken. Michel Foucault und die Grenzen der Macht. Bielefeld: transcript Verlag, 183-199.

Schopenhauer, Gabriele / Saxe, Bernd (2016): Brief vom 17.10.2016. Text abrufbar unter https://www.facebook.com/fluechtlingsforum/photos/a.1402278053430554.1073741828.1402219496769743/1729641400694216/?type=3&theater (letzter Zugriff am 06.01.2017).

Schuh, Hanna (2016): Engagiert und Ungehorsam. Medibüros zwischen Selbstorganisierung und Vereinnahmung. In: *LuXemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis*, 2016 (1), 120-125.

Schwenken, Helen (2006): Rechtlos, aber nicht ohne Stimme. Politische Mobilsierungen um irreguläre Migration in die Europäische Union. Bielefeld: transcript Verlag.

Schwiertz, Helge / Ratfisch, Philipp (2015): Antimigrantische Politik und der „Sommer der Migration“. Analysen Nr. 25, hrsg. v. Rosa-Luxemburg-Stiftung. Text abrufbar unter

https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Analysen/Analysen25_Antimigrantische_Politik.pdf (letzter Zugriff am 18.01.2017).

Sciortino, Giuseppe (2004): Between Phantoms and Necessary Evils. Some Critical Points in the Study of Irregular Migrations to Western Europe. In: *IMIS-Beiträge*, 24, 2004 (Juli), 17-43.

Shukaitis, Stevphen / Graeber, David / Biddle, Erika (Hg.) (2007): Constituent Imagination. Militant Investigations. Collective Theorization. Oakland / Edinburgh / West Virginia: AK Press.

Solidarische Beratung im Solizentrum Lübeck (2017): Solidarische Beratung. Text abrufbar unter https://solizentrum.de/de/beratung/ (letzter Zugriff am 12.03.2017).

Solidarische Sprachkurse im Solizentrum Lübeck (2017): Sprachkurse. Text abrufbar unter https://solizentrum.de/de/sprachkurse/ (letzter Zugriff am 12.03.2017).

Solidaritätszentrum für Geflüchtete im Transit (2015): Solidaritätszentrum für Geflüchtete im Transit. Flyer, September 2015. Dokument abrufbar unter http://fluechtlingsforum.de/wp-content/uploads/2015/10/Solidarit%C3%A4tszentrum3.pdf (letzter Zugriff am 12.12.2016).

Solizentrum Lübeck (2016a): Das Solidaritätszentrum – Ein Haus für Alle. Text abrufbar unter https://solizentrum.de/de/2016/02/10/das-solidaritaetszentrum-ein-haus-fuer-alle/ (letzter Zugriff am 24.02.2017).

Solizentrum Lübeck (2016b): Erfahrungsaustausch über die zweite Anhörung. Veranstaltungsankündigung abrufbar unter https://www.facebook.com/events/1057846697666170/ (letzter Zugriff am 12. März 2017).

Solizentrum Lübeck (2016c): Helfen als politisches Statement? Workshop am 11. Juni 2016 beim Welcome2Stay-Kongress vom 10. bis 12. Juni 2016 in Leipzig. Persönliche Mitschrift.

Solizentrum Lübeck (2016d): Unsere Veranstaltungen im Dezember. Flyer abrufbar unter https://solizentrum.de/wp-content/uploads/2016/11/Flyer-Dezember-1.jpg (letzter Zugriff am 08.03.2017).

Solizentrum Lübeck (2016e): Unsere Veranstaltungen im November. Flyer abrufbar unter https://www.facebook.com/fluechtlingsforum/photos/pcb.1726697767655246/1726696517655371/?type=3&theater (letzter Zugriff am 08.03.2017).

Solizentrum Lübeck (2016f): Unsere Veranstaltungen im Oktober. Flyer abrufbar unter https://solizentrum.de/wp-content/uploads/2016/10/programm_oktober2.jpg (letzter Zugriff am 08.03.2017).

Solizentrum Lübeck (2016g): Unsere Veranstaltungen im September. Flyer abrufbar unter https://solizentrum.de/wp-content/uploads/2016/09/veranstaltungsflyer_1.jpg (letzter Zugriff am 08.03.2017).

Solizentrum Lübeck (2016h): Was ist das Solizentrum. Text abrufbar unter https://solizentrum.de/de/2016/03/20/start/ (letzter Zugriff am 12.12.2016).

Solizentrum Lübeck (2017a): Abschiebestopp nach Afghanistan jetzt! Text abrufbar unter https://solizentrum.de/de/2017/02/10/abschiebestopp-nach-afghanistan-jetzt/ (letzter Zugriff am 13.03.2017).

Solizentrum Lübeck (2017b): Demo – Solidarisch gegen den Hass! Text abrufbar unter https://solizentrum.de/de/2017/01/06/demo-solidarisch-gegen-den-hass/ (letzter Zugriff am 13.03.2017).

Solizentrum Lübeck (2017c): Unsere Veranstaltungen im Februar. Text abrufbar unter https://solizentrum.de/wp-content/uploads/2017/01/vafebruar.jpg (letzter Zugriff am 13.03.2017).

Sontowski, Simon (2017): Viapolitische Kämpfe um Bewegungsfreiheit – Das WatchTheMed Alarm Phone und die Krise des europäischen Grenzregimes in der Ägäis. In: Hess, Sabine / Kasparek, Bernd / Kron, Stefanie / Rodatz, Mathias / Schwertl, Maria / Sontowski, Simon (Hg.): Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III. Berlin/Hamburg: Assoziation A, 97-114.

Sow, Noah (2015): Schwarz. Ein kurzer vergleichender Begriffsratgeber für Weiße. In: Arndt, Susan / Ofuatey-Alazard (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: UNRAST-Verlag, 608-610.

Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): Can the Subaltern Speak? In: Nelson, V. Gary / Grossberg, Lawrence (Hg.): Marxism and the Interpretation of Culture. Urbana: University of Illinois Press, S. 271- 291.

Spivak, Gayatri Chakravorty (1990): The Post-Colonial Critic. Interviews, Strategies, Dialogues, herausgegeben von Harasym, Sarah. New York / London: Routledge.

Sport im Solizentrum Lübeck (2017): Sport im Solizentrum. Text abrufbar unter https://solizentrum.de/de/sport-im-solizentrum/ (letzter Zugriff am 13.03.2017).

Stierl, Maurice (2015): The WatchTheMed Alarm Phone. A Disobedient Border-Intervention. In: *movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung*, 1 (2). Text abrufbar unter http://movements-journal.org/issues/02.kaempfe/13.stierl--watchthemed-alarmphone.pdf (letzter Zugriff am 14.12.2016).

Stojanov, Krassimir (2014): Solidarität und Bildung in der Migrationsgesellschaft. In: Broden, Anne / Mecheril, Paul (Hg.): Solidarität in der Migrationsgesellschaft. Be-

fragung einer normativen Grundlage. Bielefeld: transcript Verlag, 95-109.

Strauss, Anselm / Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung [1990], übers. von Niewiarra, Solveigh / Legewie, Heiner. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Stefanowitsch, Anatol (2012): Flüchtlinge und Geflüchtete. Text abrufbar unter http://www.sprachlog.de/2012/12/01/fluechtlinge-und-gefluechtete/ (letzter Zugriff am 12.12.2016).

Swedish Migration Agency (2016): Applications for asylum received, 2015. Tabelle abrufbar unter http://www.migrationsverket.se/download/18.7c00d8e6143101d166d1aab/1451894593595/Inkomna+ans%C3%B6kningar+om+asyl+2015+-+Applications+for+asylum+received+2015.pdf (letzter Zugriff am 12.12.2016).

Tacchetti, Maddalena / Twigt, Mirjam A. / Musiyiwa, Ambrose / Kaulfuss, Sandra (2016): Für gemeinsame öffentliche Räume. Graswurzelbewegungen in der Flüchtlingshilfe. In: *iz3w. informationszentrum 3. welt*, 352, 2016 (Januar/Februar), 32-33.

taz.de (2015): Fähren transportieren Hunderte. *taz.de* am 11. September 2015. Text abrufbar unter http://taz.de/!5231707/ (letzter Zugriff am 23.02.2017).

tc/pah (2015): Was bisher geschah. In: Binder, Jennifer / Diederichs, Kathrin / Hellerling, Peer / Haller, Kilian: Verwirrung in Rødby: "Lübecker Flüchtlinge" wohl auf dem Weg nach Schweden. *LN-Online.de* am 9. September 2015. Text abrufbar unter http://www.ln-online.de/Lokales/Luebeck/Verwirrung-in-Roedby-Luebecker-Fluechtlinge-wohl-auf-dem-Weg-nach-Schweden (letzter Zugriff am 23.02.2017).

Teichmann, Torsten (2015): Einsatz für die Menschenwürde. *LN-Online* am 14. September 2015. Text abrufbar unter http://www.ln-online.de/Lokales/Luebeck/Einsatz-fuer-die-Menschenwuerde (letzter Zugriff am 28.02.2017).

Teufelchen (2016): Crew Love is True Love. In: *arranca!*, 49 (April 2016). Artikel abrufbar unter http://arranca.org/ausgabe/49/crew-love-is-true-love (letzter Zugriff am 27.02.2017).

the Voice Jena (2016): Break Deportation Culture – Deportation is criminal and we fight to stop it! In: *Daily Resistance*, 2, 05/2016, 6.

Thomas, Tanja / Wischermann, Ulla (2015): Einleitung. Solidaritäten – theoretische Einsichten und soziales Handeln. In: *feministische studien*, 34 (1), 3-8.

Thompson, Kevin (2003): Forms of resistance: Foucault on tactical reversal and self-formation. In: *Continental Philosophy Review*, 36, 113-138.

Tomás, Fray (2016): Das Recht auf legale Wege. Solidarität und Unterstützung für Geflüchtete in Mexiko und Europa. Vortrag am 21. Oktober 2016 im Solizentrum. Persönliche Mitschrift.

Toprak, Suphi / Ulu, Turgay: Zuerst Willkommen, später auf Nimmerwiedersehen. In: *Daily Resistance*, 2, 05/2016, 5.

Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.) (2007): Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas, 2. Auflage. Bielefeld: transcript Verlag.

Treibsand (2016): Treibsand. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und hofften so sehr, dass es weitergeht." Lübeck: Solizentrum, 20-21.

Tsianos, Vassilis S. (2016): Gegen das Primat der Kontrolle. Über die Autonomie der Migration. In: *iz3w. informationszentrum 3. welt*, 352, 2016 (Januar/Februar), 19-20.

Tsianos, Vassilis / Hess, Sabine (2012): Ethnographische Grenzregimeanalysen. Eine Methodlogie der Autonomie der Migration. In: Hess, Sabine / Kasparek, Bernd (Hg.): Grenzregime. Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa, 2. Auflage. Berlin/Hamburg: Assoziation A, 243-264.

Tsianos, Vassilis / Karakayali, Serhat (2011): Autonomie der Migration. Annäherung an einen Begriff. In: *prager frühling*, 10 (Juni 2011). Gesamte Ausgabe abrufbar unter https://www.prager-fruehling-magazin.de/de/topic/47.juni.html (letzter Zugriff am 03.01.2017).

Ulu, Turgay (2016): Die Solidarität hat nachgelassen. In: *ak – analyse und kritik*, 16. Februar 2016, 18.

von Unger, Hella (2014): Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer VS.

von Unger, Hella / Narimani, Petra (2012): Ethische Reflexivität im Forschungsprozess: Herausforderungen in der Partizipativen Forschung. WZB Discussion Paper, No. SP I 2012-304. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.

Umsonstladen „Kost nix" im Solizentrum Lübeck (2017): Umsonstladen „Kost nix". Text abrufbar unter https://solizentrum.de/de/umsonstladen/ (letzter Zugriff am 12.03.2017).

UNHCR (2016): Global Trends. Forced Displacement in 2015. Dokument abrufbar unter http://www.unhcr.org/statistics/unhcrstats/576408cd7/unhcr-global-trends-2015.html (letzter Zugriff am 12.12.2016).

Ünsal, Nadiye (2015): Challenging „Refugees" and „Supporters". Intersectional Power Structures in the Refugee Movement in Berlin. In: *movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung*, 1 (2). Text abrufbar unter http://movements-journal.org/issues/02.kaempfe/09.%C3%BCnsal--refugees-supporters-oplatz-intersectionality.pdf (letzter Zugriff am 14.12.2016).

VeB Lübeck (2016): VeB Lübeck. In: Kost, Sabrina / Schneider, Jana (Hg.): Ein Jahr Solizentrum Lübeck. „Wir haben uns so gefreut als die Grenzen offen waren. Und

hofften so sehr, dass es weitergeht.“ Lübeck: Solizentrum, 19-20.

Vereinigung zur Kritik der politischen Ökonomie e. V. (Hg.) (2016): *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, Heft 183, Ökonomie der Flucht und Migration, 46 (2). Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

Vinthagen, Stellan (2015a): An invitation to Develop „Resistance Studies”, Editorial. In: *Journal of Resistance Studies*, 1 (1), 5-11.

Vinthagen, Stellan (2015b): Editorial. Some notes on the Journal of Resistance Studies and its exploration of „resistance”. In: *Journal of Resistance Studies*, 1 (2), 5-11.

Vogel, Wolf-Dieter (Hg.) (1996): Der Lübecker Brandanschlag. Fakten, Fragen, Parallelen zu einem Justizskandal. Berlin: Elefanten Press.

Vogel, Wolf-Dieter (2012): Bloß keine rechte Spur! *taz.de* vom 06. August 2012. Text abrufbar unter http://www.taz.de/!5087296/ (letzter Zugriff am 10.03.2017).

Vogt, Elena (2015): Aus Flüchtlingen und Lübeckern werden Freunde. *LN-Online.de* am 12. März 2015. Text abrufbar unter http://www.ln-online.de/Lokales/Luebeck/Aus-Fluechtlingen-und-Luebeckern-werden-Freunde (letzter Zugriff am 28.02.2017).

Vorstand der Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hg.) (2016): *LuXemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis*, 1/2016, Hart an der Grenze, 2016 (1). Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Weisekiez Initiative (2016): Permanent „Emergency“ – The Lagers at THF. In: *Daily Resistance,* 2, 05/2016, 10.

Welcome2Stay (2016a): Programm. Auflistung abrufbar unter http://Welcome2Stay.org/de/programm/ (letzter Zugriff am 12.12.2016).

Welcome2Stay (2016b): Welcome2Stay. Aufruf. Text abrufbar unter http://Welcome2Stay.org/de/welcome-to-stay-aufruf/ (letzter Zugriff am 12.12.2016).

Welcome2Stay (2016c): Visionen entwickeln! Solidarität sichtbar machen! In: Initiativkreis Welcome2Stay (Hg.): Welcome 2 Stay. Zusammenkunft der Bewegung des Willkommens, der Migration, der Solidarität und des Antirassimus, 1. Gesamte Zeitung abrufbar unter http://Welcome2Stay.org/wp-content/uploads/2016/05/W2Stay_2016_web.pdf (letzter Zugriff am 12.01.2016).

West, Candace / Fenstermaker, Sarah (1995): Doing Difference. In: *Gender & Society*, 9 (1), 8-37.

West, Candace / Zimmerman, Don H. (1987): Doing Gender. In: *Gender & Society*, 1 (2), 125-151.

Widersprüche e. V.. Verein für kritische Analyse und Bildung im Sozial-, Gesundheits- und Bildungsbereich (Hg.) (2016): *Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, Heft 141, Flucht – Provokationen und Regulationen, 36 (September 2016). Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

Wildt, Andreas (1998): Solidarität – Begriffsgeschichte und Definition heute. Bayertz, Kurt (Hg.): Solidarität. Begriff und Problem. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 202-216.

Wintermantel, Johanna (2016): Volle Teilhabe. Was kann Flüchtlingssolidarität heute sein? In: *iz3w. informationszentrum 3. welt*, 352, 2016 (Januar/Februar), 22-23.

Wright, Michael / Block, Martina / von Unger, Hella (2007): Stufen der Partizipation in der Gesundheitsförderung. In: Gesundheit Berlin (Hg.): Dokumentation 13. bundesweiter Kongress Armut und Gesundheit. Berlin: Gesundheit Berlin.

Yin, Robert K. (2009): Case Study Research. Design and Methods, 4. Auflage. Thousand Oaks/London/Neu Delhi/Singapur: Sage Publications.

Yufanyi Movuh, Mbolo (2016): Wer ist hier mit wem solidarisch? Interview mit Mbolo Yufanyi Movuh von The VOICE zu Geflüchtetenkämpfen, afrikanischer Unabhängigkeit und Solidarität als Selbstbefreiung. In: glokal e. V. (Hg.): Das Märchen von der Augenhöhe. Macht und Solidarität in Nord-Süd-Partnerschaften. Berlin: glokal e. V., 59-66.

Ziedler, Christopher (2016): 5. September 2015: Merkel öffnet die Grenzen – um Mitternacht. *badische-zeitung.de* am 4. September 2016. Text abrufbar unter http://www.badische-zeitung.de/deutschland-1/5-september-2015-merkel-oeffnet-die-grenzen-um-mitternacht--126808579.html (letzter Zugriff am 23.02.2017).

Zimmermann, Maike (2016): Unser Beitrag zum Fall der Festung Europa. In Lübeck ist aus einer Anlaufstelle für Menschen im Transit ein Solidaritätszentrum für alle Geflüchteten und Migrant_innen entstanden. In: *ak – analyse und kritik*, 24. Mai 2016, 15.

7 VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Abbildung 1: Illustration des *offenen Kodierens* 51

Abbildung 2: Das Solizentrum – Entstehungsprozess und interne Strukturen 62

Abbildung 3: Eingangsschild des Solizentrums 72

Abbildung 4: Das Solizentrum – Verbindungen, Allianzen, Kooperationen 88

8 ANHANG

8.1 Emailanfragen

Email vom 6. Juli 2016 | Habt Ihr Lust? – Forschungsfragen zu Migration/Widerstand/ Solidarität

Liebe Menschen vom Solizentrum für Geflüchtete im Transit,

auf der Welcome2Stay-Konferenz in Leipzig habe ich an dem von Euch angebotenen Workshop „Helfen als Politisches Statement?“ teilgenommen. Für mich war es sehr interessant von Eurer Arbeit zu erfahren. Insbesondere hat mir gefallen, wie Ihr diese Arbeit als Gruppe vorgestellt habt. Ich selbst arbeite seit mehreren Jahren praktisch (zurzeit bei noborder Marburg) und im Studium zu Themen rund um Migration.

Zusammen mit einem Kommilitonen (er war auch auf der Welcome2Stay, allerdings in anderen Workshops; auch noborder Marburg) plane ich nun am Knotenpunkt von Migration/Widerstand/Solidarität eine Masterarbeit im Fach Friedens- und Konfliktforschung zu schreiben. In gewisser Weise kann diese Arbeit an Eure Frage nach Helfen als politischem Statement oder widerständigem Handeln anschließen. Daher würden wir uns freuen zusammen mit Euch zu forschen.

Zusammen kann nach unseren jetzigen Gedanken für uns zweierlei bedeuten. Einerseits finden wir Eure Arbeit so interessant, dass wir uns vorstellen können, sie beispielhaft in unserer Arbeit darzustellen. Andererseits ist uns aber vor allem wichtig, dass wir mit Euch offen ins Gespräch kommen, um Vorstellungen und Fragen auszutauschen, wie zum Beispiel: Welche Gedanken habt Ihr? Was interessiert Euch? Wie könnte eine gemeinsame Forschungspraxis aussehen? Wie eingebunden würdet Ihr sein wollen? Was sind Unsicherheiten? Was würdet Ihr nicht wollen?

Wenn Ihr Lust auf ein solches Projekt habt, könnten wir unsere Ideen austauschen und zum Beispiel gucken, ob wir gemeinsame Fragestellungen an ein solches Forschungsprojekt haben.

Darüber würden wir uns sehr freuen!

Schreibt uns doch, ob Ihr Euch generell vorstellen könnt, mit uns ins Gespräch zu kommen. Wir können dann gern auch Telefonnummern austauschen. Wir studieren und

wohnen in Marburg, würden aber auch gern nach Lübeck kommen.

Solidarische Grüße,

Miriam Bach (und John Preuss)

Email vom 3. August 2016 | Anfrage vom 6. Juli

Liebes Webteam vom Solizentrum,

vor vier Wochen haben wir Euch (an eine andere Mailadresse) die unten stehende Anfrage zur gemeinsamen Forschung im Rahmen unseres Master-Arbeits-Projektes geschickt. Wir sind weiterhin sehr daran interessiert uns mit Euch auszutauschen und gemeinsam zu arbeiten. Ist denn unsere Email damals überhaupt angekommen? Vielleicht habt Ihr ja auch kein Interesse? Wir wollen Euch nicht stressen oder in Eurer Arbeit stören, würden uns aber über eine kurze Rückmeldung freuen. Für den Fall, dass Ihr auch uns kennenlernen möchtet, kommen wir natürlich weiterhin sehr gern nach Lübeck.

Solidarische Grüße,

Miriam Bach und John Preuss

Email vom 27. August 2016 | Re: Anfrage an Lübecker Flüchtlingsforum

Hallo [redacted], hallo Lübecker Flüchtlingsforum, Solizentrum,

vielen Dank für Eure Antwort! Wir freuen uns sehr, dass es klappt, mit Euch zu forschen.

Wir haben uns mitunter stark mit partizipativen Forschungsmethoden auseinandergesetzt und könnten uns auch vorstellen, diese in Zusammenarbeit mit Euch auszuprobieren. Im Extremfall, wenn Ihr und wir das gemeinsam wollen, kann das bedeuten, dass Ihr (Solizentrum) und wir uns zusammen eine Fragestellung überlegen, wir zusammen Forschungsdaten erheben (z.B. Interviews führen, das heißt auch Leute vom Solizentrum können Fragende sein), und wir vor allem zusammen aus diesen Daten Ergebnisse ziehen. (In der „klassischen“ sozialwissenschaftlichen Forschung wäre es ja eher so, dass wir für alle diese Schritte verantwortlich und sie allein durchführen würden.) Solch ein Vorgehen ist aber sehr (zeit)intensiv und würde vermutlich voraussetzen, dass wir

uns mit einer Gruppe von Euch mehrfach mehrere Stunden zusammensetzen. Obwohl dieses Vorgehen große Stärken für alle Beteiligten hat, schätzen wir, dass das zu viel von Eurer Zeit in Anspruch nehmen würde – zumal wir als Studis gerade keinen Zugang zu Töpfen sehen, um Euch für diesen Aufwand entschädigen zu können. Wir tendieren gerade dazu, dass wir so eine Lösung finden, dass wir beiden weiterhin hauptsächlich für die Forschung und Auswertung verantwortlich sind, aber enger mit Euch in Kontakt stehen wollen (als klassische Forschung dies tun würde), Rückfragen zu unserem (gemeinsamen) Vorgehen absprechen und vor allem Ihr auch die Möglichkeit haben werdet, die Ergebnisse zu kritisieren, gegebenenfalls zu ändern, etc.. Wir würden es sehr interessant finden, die Ergebnisse im Austausch mit Euch zu diskutieren und reflektieren. Wir sind außerdem interessiert daran die Ergebnisse auch außerhalb der Masterarbeit so aufzubereiten, dass Ihr damit weiterarbeiten könnt, wenn Ihr wollt.

Konkret würde das bedeuten, dass wir Euch gern zuerst einmal in Lübeck besuchen würden. Ihr könntet uns dann schon mal das Projekt vorstellen (wir kriegen ein Gefühl für den Ort, Eure Arbeit, einen Überblick und Ihr bekommt einen Eindruck von uns etc.). Bei diesem Besuch, würden wir dann die nächsten Wochen planen. Wenn Ihr bis dahin doch merkt, Ihr wollt total involviert sein in den Prozess (im Sinne partizipativer, gemeinsamer Forschung), dann können wir das dann für die weitere Planung berücksichtigen. Ansonsten könnte es aber auch so aussehen, dass wir nach diesem ersten Besuch noch ein, zwei Mal zu Euch nach Lübeck reisen, um mit einigen von Euch Interviews und vielleicht eine oder zwei Gruppendiskussionen zu führen, gern auch ein paar Tage bei Euch mitzuarbeiten – wenn das Eure Arbeit nicht hindert. Die Anreise nach Lübeck stellt für uns kein Problem dar. Wir haben an Euch gedacht, weil Eure Arbeit auf den ersten Blick in vielerlei Hinsicht interessant und auch besonders klingt, deswegen haben wir den Weg mit eingeplant und nehmen ihn gern in Kauf. Außerdem leben auch Freund*innen von uns in Lübeck, wo wir schlafen können; Miriams Eltern leben in Neumünster, auch dies ist eine gute Übernachtungsmöglichkeit.

Für diesen ersten Besuch schlagen wir einen Tag in der Woche vom 19. bis 25. September vor, gern Montag, den 19.9. Nach unserem Austausch werden wir uns hier in Marburg dann zusammensetzen und die Forschungsmethoden detailliert „ausplanen“/vorbereiten. Dann könnten wir in der Zeit von Mitte Oktober bis Mitte November die weiteren Treffen/Interviews/etc. durchführen. Die grobe, intensive Arbeitsphase könnte für uns Ende des Jahres abgeschlossen sein.

Zur Fragestellung, den Fragestellungen. Uns hat zuerst auch die Frage beschäftigt, inwiefern ehrenamtliche Unterstützung ein politisches Statement bedeutet, und was dies überhaupt bedeutet. Von da aus, sind wir dazu übergegangen Arbeit mit Geflüchteten und Eure Auseinandersetzung für Unterbringungsräume etc. als widerständigen Akt (im weitesten Sinn) zu verstehen, der so vielleicht gar nicht unmittelbar bewertet wird. Diese Widerstände sind einerseits nicht immer frei von Widersprüchen (Stichwort: welche Machtstrukturen wirken in der Arbeit fort?), und knüpfen andererseits an andere Formen von Widerstand an (Migration als Widerstand, langjährige politisch/solidarische Arbeit auf der Walli), werden teilweise sogar erst durch sie möglich. Arbeit mit Geflüchteten würde so etwas aus dem Fokus des „langen Sommers der Migration" geraten und langfristiger und weiträumiger eingebettet. Konkret würden wir Euch also wohl dazu befragen wollen, wie Eure Arbeit funktioniert, wer an Ihr teilhat, welche Ziele Ihr hattet/habt, welche Strategien Ihr verfolgt habt/wie Ihr vorgegangen seid, was Eure Motivationen waren, wie Ihr zu dieser Arbeit gekommen seid, welche Hindernisse/Herausforderungen es von innen und außen gab und vor allem wie Ihr die Arbeit entlang verschiedener Faktoren selbst bewertet. Das wären Fragen, die wir so oder ähnlich wohl in Interviews oder Gruppendiskussionen besprechen könnten. Dann gäbe es für uns die Möglichkeit die Ergebnisse daraus zu sortieren und in einem nächsten Schritt in theoretische Diskussionen zu Politik/Widerstand, Ehrenamtsarbeit, Migration einzubetten und in Beziehung zu setzen. Dies sind natürlich nur erste Ideen. Wie gesagt, wenn Ihr starkes Interesse daran habt, selbst zu forschen, können wir diese Fragestellung auch modifizieren oder umwerfen und dementsprechend zusammen Methoden entwerfen.

Wir freuen uns sehr und sind gespannt. Meldet Euch gern (und lasst Euch nicht von Johns Abwesenheitsnotiz abschrecken). Bis im September?

Grüße,

Miriam und John

Email vom 8. September 2016 | Re: Anfrage an Lübecker Flüchtlingsforum

Hallo [redacted],

vielen Dank für die Einladung und die Kommunikation. Gern kommen wir am 24. . Terminlich wäre es dann für uns sinnvoller ein Treffen dicht vor dem Fest, vielleicht Freitag oder danach, am Montag zu organisieren. Wenn ihr möchtet, können wir uns

auch gern auf eurem Plenum vorstellen.

Wir freuen uns von dir zu hören!

Grüße,

John und Miriam

Email vom 14. September 2016 | Zusage Freitag, 23.9.

Hallo [redacted],

das passt sehr gut. Dann sehen wir uns nächsten Freitag im Solizentrum.

Viele Grüße,

Miriam

Email vom 11.Oktober 2016 | Vollversammlung – Forschungsprojekt

--- Arabic, Farsi and German versions below ---

Dear Solizentrum in Lübeck,

we visited your birthday party and visited you on the day before the party. We think your work is impressive and important. We study Peace and Conflict Studies and want to write about the Solizentrum in our final thesis. [redacted], [redacted] and [redacted] told us, that they support this idea. For this thesis, we want to learn more about your experiences at the Solizentrum. For that we want to do interviews and record group discussions. It would be great, if you helped us and participate in the interviews. We are going to present ourselves at your Vollversammlung on October 16. In the two weeks after the Vollversammlung (October 17 till October 28), we will be in Lübeck. We would be very grateful and very happy, if some of you are willing to talk to us during that period. An interview will take one hour at most.

We are looking forward to see you on October 16.

All the best,

Miriam and John

Email vom 24. März 2016 | Rohfassung der Masterarbeit – Möglichkeit Gegenzulesen

--- Before anything, thank you so much for all your knowledge, experiences and everything we could learn from you (until now)! ---

--- Arabic, Farsi and German versions below ---

Dear all at Solizentrum,

our Master thesis is done. Before we turn it in to our professors, you can read and countercheck it (as we agreed in October). You can then tell us, if we presented anything incorrectly or we should erase any parts or information for whatever reason. To make sure, that at least one person at Solizentrum counterchecks the thesis, we agreed with [redacted], that she will read it in any case.

The thesis is very long and unfortunately only in German. If you want to read it, you do not have to read it completely. The part, in which we focus on Solizentrum and interpret our interviews, is Part 4 until the end (pages 56-126). The rest might be less interesting theoretical and methodological discussions.

With [redacted] we agreed, that she will read the relevant parts in any case. If any of the others plan to read the Thesis, it would be very nice, if you sent us a short Email, so we can plan with your notes.

In any case, feel free to contact us, if you have questions or want to voice critique.

We will continue to be in touch with [redacted] and discuss how we can present the results also in a shorter, summarized booklet or anything similar (in more languages than only German).

If we do not hear anything from some of you, we are looking forward to see you at the Maifest.

All the best,

Miriam and John

8.2 Interviewleitfaden

Einleitung

Zuerst einmal, ist es okay, wenn wir das Interview aufnehmen?
Wir schreiben unsere Masterarbeit über das Solizentrum. Uns interessiert, wie das Solizentrum entstanden ist, wie es funktioniert und wer hier mitmacht. Wir führen solche Interviews, um mehr darüber zu erfahren. Wenn dir irgendeine Frage nicht gefällt, musst du nicht darauf antworten. Alle Antworten kannst du auch im Nachhinein zurücknehmen. Uns interessiert, was du zu unseren Fragen denkst. Die meisten sind offen gestellt und du kannst uns alles erzählen, was du dazu wichtig findest. Unserer Meinung nach gibt es da auch kein Richtig oder Falsch. Hast du soweit Fragen?

Aktivitäten / Ziele / Motivationen

Wie bist du zum Solizentrum gekommen?
Was machst du hier?
Warum bist du *jetzt* hier?
Wie oft kommst du hierher?
Warum kommst du hierher?

Nutzen / Bedeutung

Ist das Solidaritätszentrum ein besonderer Ort? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?
Welche anderen Orte, die so wie das Solizentrum sind, gibt es?
Warum muss es das Solizentrum weitergeben?
Welchen Nutzen hat das Solizentrum?
Warum ist das Solizentrum wichtig?
Was denkst du, wie die Leute in der Stadt Lübeck über das Solizentrum denken?

Teilhabe

Bist du in einem Kollektiv aktiv? Wie?
Planst du hier stärker mitzuarbeiten? Wenn ja, wie? Wenn nein, warum nicht?
Wem gehört das Solizentrum?

Wer kommt zum Solizentrum?
Wer macht mit beim Solizentrum?
Wer profitiert vom Solizentrum?
Wer entscheidet im Solizentrum?
Wer hat die Schlüssel?

Herausforderungen / Konflikte

Was könnte das Solizentrum besser machen? Was fehlt dir am Solizentrum? Was würdest du dir wünschen?
Wie findest du die Zusammenarbeit hier?
Welche Herausforderungen gibt es für die Arbeit hier?
Wir würden dich bitten, dich zu folgender Aussage zu äußern: „Ich finde am Solizentrum manchmal nervig, …"
Gibt es Konflikte am Solizentrum?
Wie geht ihr hier mit Konflikten um?
Hat der Entscheidungsmodus schon einmal nicht funktioniert? Wenn ja, Wie seid ihr damit umgegangen? Hat er sich im Lauf der Zeit verändert?

Kontext / Geschichte / Rekonstruktion

Wie viele Menschen kommen hierher?
Wie konnte die Arbeit entstehen?
Wie hat sich die Arbeit hier verändert?
Wie trefft ihr hier Entscheidungen?
Mit wem arbeitet ihr zusammen? [Stadt, Politik, andere politische Gruppen, lokal, bundesweit, transnational, etc.]
Welche anderen emanzipatorischen, sozialen, politischen Kämpfe verbinden sich mit dem Solizentrum?
Wie ist der Name „Solizentrum" entstanden?

Reflexion

Wie sieht das Solizentrum in einem Jahr/in der Zukunft aus?
Ist dieses Projekt und deine Arbeit hier „Widerstand"? Warum?
Wie „politisch" ist die Arbeit hier?

Wie funktioniert Zusammenarbeit „auf Augenhöhe“?

Welche Unterschiede gibt es zwischen Alt- und Neu-Lübecker*innen?

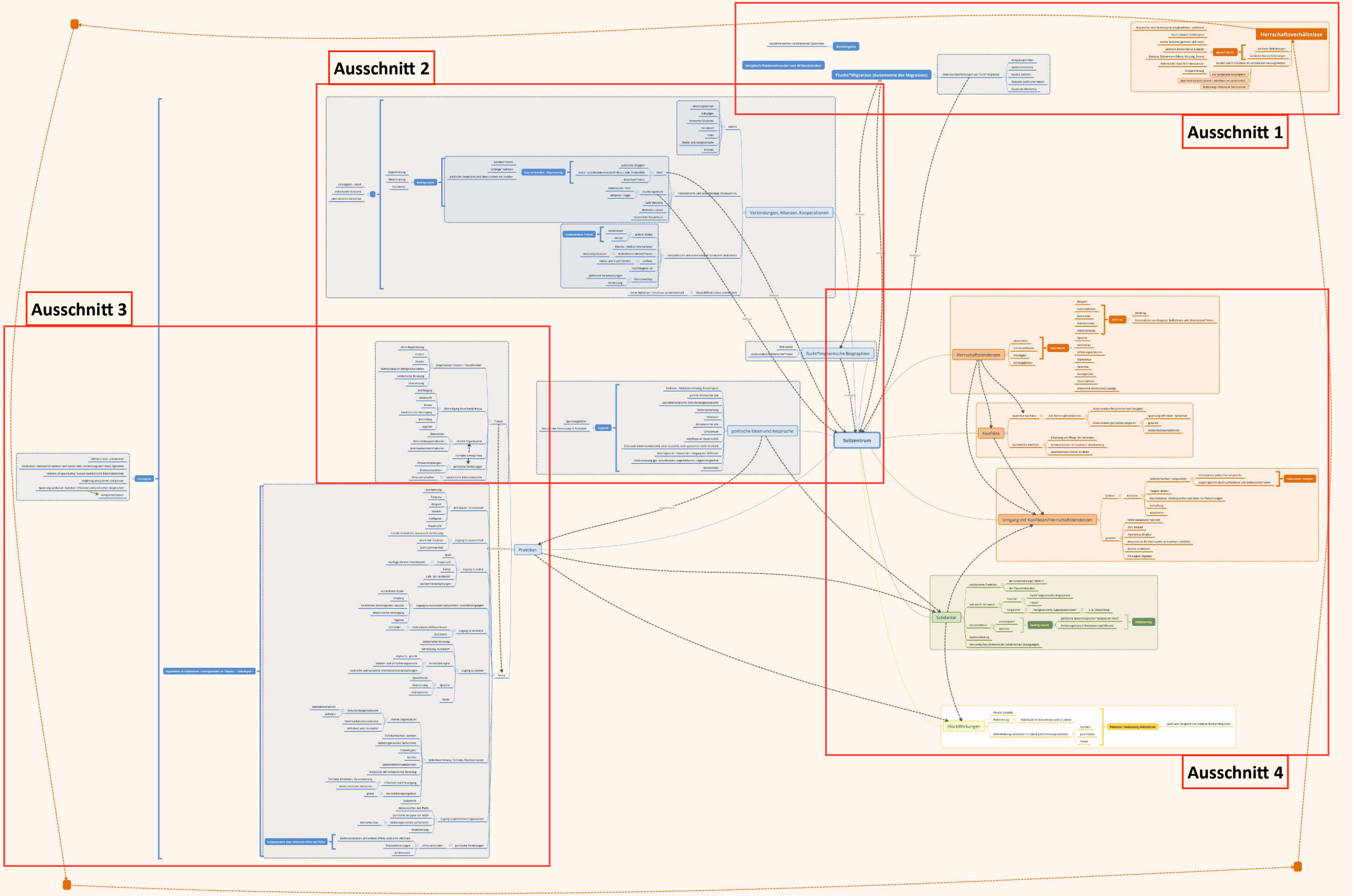
Was bedeutet „Solidarität“?

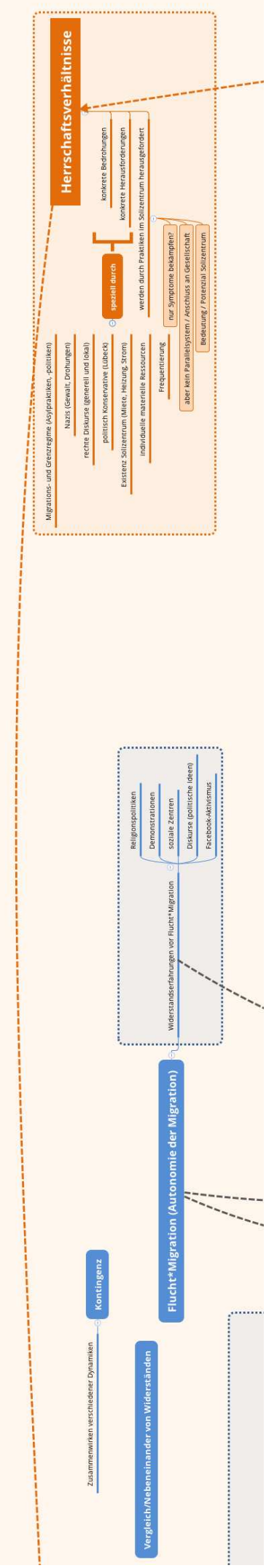
Warum übernehmt ihr öffentliche, staatliche Aufgaben unbezahlt?

Warum habt ihr das damals eigentlich gemacht? Was denkst du darüber, dass die Leute auch allein nach Skandinavien gekommen wären?

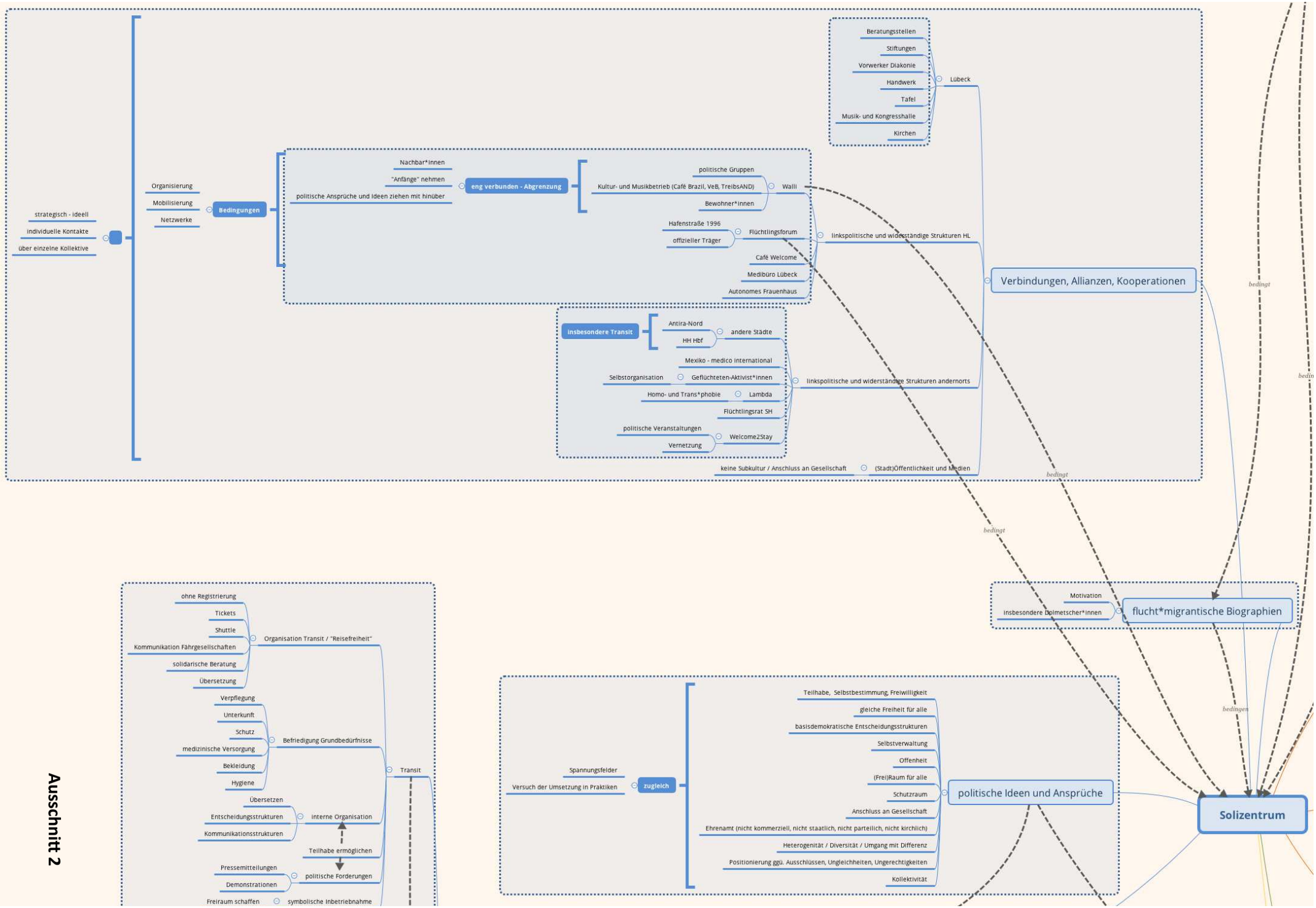
Möchtest du noch etwas sagen oder fragen?

8.3 Strukturkarte(n) des Kodier- und Analyseprozesses

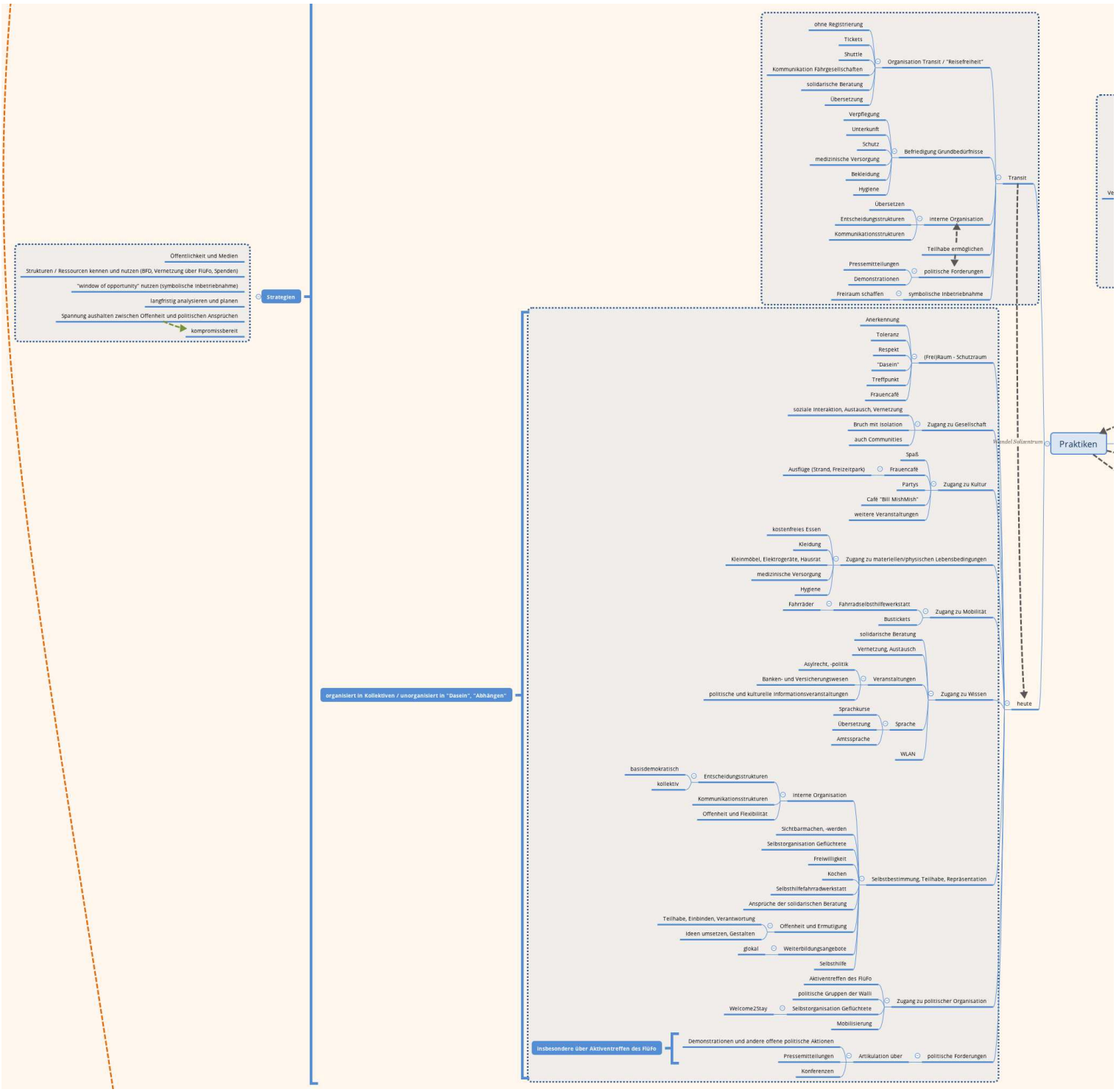

Ausschnitt 1
Ausschnitt 2
Ausschnitt 3
Ausschnitt 4
Flucht*Migration (Autonomie der Migration)
Kontingenz
Vergleich/Nebeneinander von Widerständen
Zusammenwirken verschiedener Dynamiken
Herrschaftsverhältnisse
Verbindungen, Allianzen, Kooperationen
Solizentrum
Flucht*migrantische Biographien
politische Ideen und Ansprüche
Herrschaftstendenzen
Konflikte
Umgang mit Konflikten/Herrschaftstendenzen
Solidarität
(Rück)Wirkungen
Praktiken
Transit
Organisation Transit / "Versorgung"
Versorgung Grundbedürfnisse
Interne Organisation
Technik ermöglichen
politische Forderungen
symbolische Interventionen
Raum
Zugang zu Gesellschaft
Zugang zu Kultur
Zugang zu Mobilität
Zugang zu Medien
Zugang zu politischen Organisationen
Selbstbestimmung, Teilhabe, Repräsentation
Interne Organisation
Demonstrationen und andere offene politische Aktionen
Artikulation über
politische Forderungen
Urlaubsreisen
Ausflüge (Strand, Freizeitpark)
Freizeitpark
Kino
Cafe "Bei Mehdaoui"
weitere Veranstaltungen
Fahrradverleih/Reparaturkurs
Kostenfrei
solidarische Beratung
Vernetzung, Austausch
Veranstaltungen
Sprachkurse
Übersetzung
Sprache
Antragsteller
Medien
Selbstorganisation Geflüchteter
Freiwilligen
Kochen
Selbstwirksamkeitserfahrungen
Ansprüche der solidarischen Beratung
Teilhabe, Entdecken, Vernetzung
Offenheit und Ermöglichung
diverse unterstützen, Gesellschaft
global
Mitentwicklungsangebote
Selbstschutz
Nebeneinanderleben der Pluralität
politische Gruppen der Welt
Selbstorganisation Geflüchteter
Mitbestimmung
Demonstrationen und andere offene politische Aktionen
Presseerklärungen
Kundgebungen
Artikulation über
politische Forderungen
Sprachliche Vielfalt
Sprachmittler
Dolmetscher
Kommunikationsstrukturen
Offenheit und Freiheit
Sprachmittler
Sprachkurse
Übersetzung
Antragsteller
Medien
Organisation in Gebieten / unorganisiert in "Gaste", "Anlagen"
Unterkunft
Versorgung
Medizinische Versorgung
Hygiene
Kleiderspenden
Essen
Kostenfreie Essen
Kinder
medizinische Versorgung
Hygiene
Fahrradverleih/Reparaturkurs
Kostenfrei
solidarische Beratung
Vernetzung, Austausch
Veranstaltungen
Sprachkurse
Übersetzung
Sprache
Antragsteller
Medien
Selbstschutz
Nebeneinanderleben der Pluralität
politische Gruppen der Welt
Selbstorganisation Geflüchteter
Mitbestimmung
Demonstrationen und andere offene politische Aktionen
Presseerklärungen
Kundgebungen
Artikulation über
politische Forderungen
Kontakt
Sprachkurse
Übersetzung
Sprache
Antragsteller
Medien
Selbstschutz
Nebeneinanderleben der Pluralität
politische Gruppen der Welt
Selbstorganisation Geflüchteter
Mitbestimmung
Demonstrationen und andere offene politische Aktionen
Presseerklärungen
Kundgebungen
Artikulation über
politische Forderungen
Kundgebungen
Stiftungen
Vereinzelte Gruppen
Handlungen
Cafés
Medien und Kommunikation
Kirchen
Kultur- und Musikbereich (Café Blues), Infß, Tribüne/Mdb
Kultur
Mehrsprachige Tanz
offizieller Trägers
Fluchtmigrationen
Cafe Welcome
Medizinische Zentrum
Autonomes Frauenhaus
Besonderes Transit
Arzte ohne Grenzen
Hervisp
andere Städte
Mexiko - medico international
Selbstorganisation
Geflüchteten-Netzwerk*innen
Menschenrechtsbüro
Lübeck
Flüchtlingsrat SH
politische Veranstaltungen
Vernetzung
Welcome2Stay
keine Radikalisierung / Anschluss an Gesellschaft
Chaos/Überforderung und Mängel
Verbindungen, Allianzen, Kooperationen
Solizentrum
Flucht*migrantische Biographien
Vielzahl
besondere biotische*r Ereignisse
politische Ideen und Ansprüche
Spannungsfelder
Versuch der Umsetzung in Praxiken
Ausgleich
Teilhabe, Selbstbestimmung, Entwicklungen
gleiche Freiheit für alle
basisdemokratische Entscheidungsstrukturen
Selbstverwaltung
Offenheit
Zugang für alle
Schutzraum
Anschluss an Gesellschaft
Zirkumstant nicht kommerziell, nicht staatlich, nicht parteilich, nicht rechtlich
Herrschaftsfrei / Diversität / Umgang mit Differenz
Hierarchieabbau ggü. ausschließen, ungleichheiten, ungerechtigkeiten
Konsensfähig
Herrschaftstendenzen
Weisungen
Entscheidungen
Privilegien
Abhängigkeiten
Identität
Religion
Nationalismen
Rassismus
Kulturalismus
Patriarchismus
Sprache
Netzwerke
Erfahrungsressourcen
Klassismus
Geschlecht
Homophobie
Normifikation
materielle Ressourcen/Zwänge
Ordnung
Konstruktion von Gruppen, Gefährlichkeit und Unterstützer*innen
Konflikte
offene Konflikte
alle Herrschaftsverhältnisse
besonderen Verletzlichkeit Ausgesetzt
besonderen persönlichen Angriffen
Sparung Offenheit - Schweigen
gewaltfreie Kommunikation
persönliche Konflikte
Erfahrung und Pflege des Miteinander
Kommunikation, Achtsamkeit, Anerkennung
zwischenmenschliche Konflikten
Umgang mit Konflikten/Herrschaftstendenzen
solidarisch / eingeschränkt
transparente politischer Ansprüche
weight spaces durch selbstbestimmt und selbstorganisiert*innen
Inklusion / Integrieren
solidarisch
Mechanismus: Verbalsprachen und dann ins Plenum tragen
Aufteilung
Kooperation
gewaltfrei
Fehlerkultur/Lernorientiert
Ziel, Anliegen
Awareness Strategie
Bewusstsein für individuelle Achtsamkeit schaffen
Rechte einfordern
Privilegien abgeben
Solidarität
solidarische Praktiken
der Unterstützung ("Helfer")
der Zusammenwirken
Flucht*migrantische Biographie
"Geschlecht"
Frauen
"Ungeschlecht"
"Marginalisierte Subjektpositionen" z. B. Obdachlose
Verschiedenes
einschränken
Kontrolle
bedingt durch
politische Bewusstsein/"Analyse der Welt"
Erfahrungen (auch Emotionen und Affekte)
Politisierung
Wahrnehmung
Vulnerabilität (Kehrseite der solidarischen Bewegungen)
(Rück)Wirkungen
Innere Zufriedenheit
Politisierung
Individuen im Solizentrum und in Lübeck
weiterbildung, Aufenthalt in Lübeck (auch Schlafplätze/Betten)
Spenden
pure Freude
Medal
Potential / Bedeutung Solizentrum
auch über Vergleich mit anderen Zivilstrukturen/Regionen



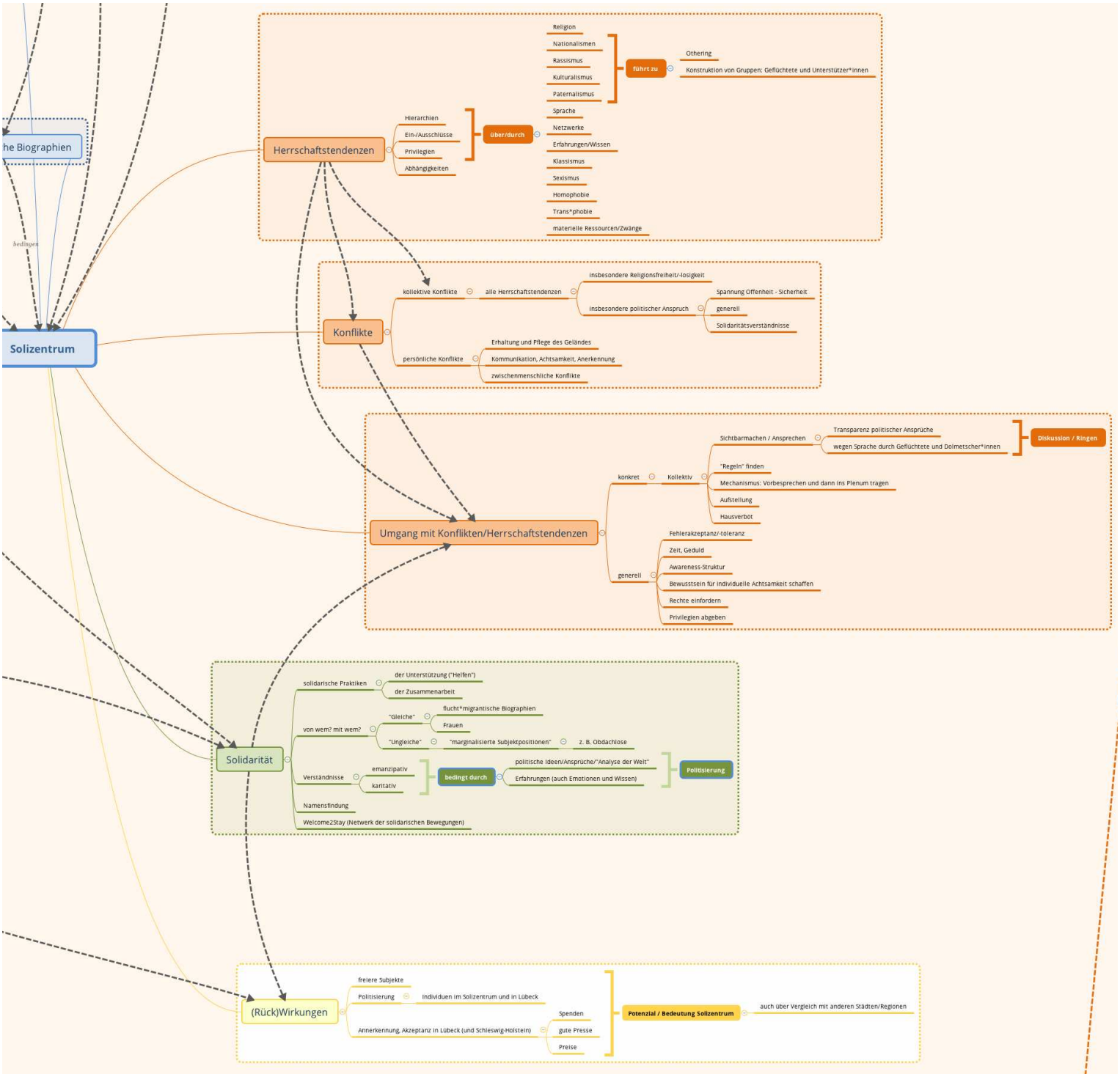
Ausschnitt 1



Ausschnitt 2



Ausschnitt 3



Ausschnitt 4

ERKLÄRUNG DER KANDIDAT*INNEN

Hiermit erklären wir, dass wir unsere Masterarbeit zur Erlangung des Grades Master of Arts (M.A.) mit dem Thema:

Solizentrum Lübeck.

Eine Fallstudie über Widerstand und Solidarität in der Unterstützung von Migration

selbstständig und ohne unerlaubte Hilfe verfasst, ganz oder in Teilen noch nicht als Prüfungsleistung vorgelegt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt haben. Die Stellen der Arbeit, die anderen Quellen (einschließlich des World Wide Web und anderen elektronischen Text- und Datensammlungen) im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, sind durch Angabe der Herkunft kenntlich gemacht. Uns ist bewusst, dass wir im nachgewiesenen Betrugsfall die eventuell entstehenden Kosten eines Rechtsstreits zu übernehmen sowie mit weiteren Sanktionen zu rechnen habe.

Ort, Datum	Unterschrift der Kanditat*innen